

Die Chroniken des Planeten Erde

Zecharia Sitchin

Der  
kosmische Code

Das Wissen der Götter enthüllt

KOPP

ZECHARIA SITCHIN

**DER**  
**KOSMISCHE CODE**  
**DAS WISSEN DER GÖTTER ENTHÜLLT**

DIE UNGLAUBLICHE WAHRHEIT ÜBER  
DIE ANUNNAKI, DIE DER MENSCHHEIT  
KOSMISCHE GEHEIMNISSE PREISGABEN

JOCHEN KOPP VERLAG

Copyright © 1998 by Zecharia Sitchin  
Copyright © 2000, 2002 für die deutschsprachige Ausgabe bei  
Jochen Kopp Verlag, Pfeiferstraße 52, D-72108 Rottenburg

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: Bürodienstleistungen Rose Rauch, Rosenfeld  
Fach-Lektorat: Michael Hesemann  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 3-930219-31-X

*Gerne senden wir Ihnen unser Verlagsverzeichnis*

Kopp Verlag  
Pfeiferstraße 52  
D-72108 Rottenburg  
Email: [info@kopp-verlag.de](mailto:info@kopp-verlag.de)  
Tel.: (0 74 72) 98 06-0  
Fax: (0 74 72) 98 06-11

*Unser Buchprogramm finden Sie auch im Internet unter:*  
[www.kopp-verlag.de](http://www.kopp-verlag.de)

# INHALT

---

Kapitel 1 – Sternensteine	4
Kapitel 2 – Das Schicksal hat zwölf Stationen	17
Kapitel 3 – Göttliche Generationen	32
Kapitel 4 – Zwischen Schicksal und Bestimmung	47
Kapitel 5 – Von Tod und Wiederauferstehung	63
Kapitel 6 – Die kosmische Verbindung: die DNS	78
Kapitel 7 – Geheimes Wissen, heilige Schriften	93
Kapitel 8 – Verborgene Codes, mystische Zahlen	113
Kapitel 9 – Prophezeiungen: Schriften aus der Vergangenheit	132
Kapitel 10 – Der Nabel der Erde	147
Kapitel 11 – Eine Zeit der Prophezeiungen	172
Kapitel 12 – Der Gott, der vom Himmel zurückkehrte	192
Nachwort	203

# KAPITEL 1

## STERNENSTEINE

---

Es bedurfte eines Krieges – eines heftigen und blutigen Krieges –, um vor wenigen Jahrzehnten eine der geheimnisvollsten vorzeitlich-antiken Stätten im Nahen Osten ans Tageslicht zu bringen. Wenn es nicht sogar *der* geheimnisvollste Ort ist, dann auf jeden Fall der verwirrendste und mit Sicherheit einer, der weit in die Vergangenheit reicht. Es geht um eine Steinstruktur, die nichts Vergleichbares mit den Überbleibseln der großen Zivilisationen hat, die in den letzten Jahrtausenden im Nahen Osten blühten – jedenfalls soweit sie bis jetzt entdeckt wurden: Die ihr ähnlichsten Monumente finden sich Tausende von Kilometern entfernt auf anderen Kontinenten, und woran man hauptsächlich denkt, ist Stonehenge im weit entfernten England.

Dort, auf einer windigen Ebene ungefähr hundertdreißig Kilometer südwestlich von London, formen Kreise aus imposanten Megalithen das wichtigste prähistorische Monument in ganz Großbritannien. Dort umgibt ein Halbkreis aus riesigen, aufrecht stehenden Steinen, die über Decksteine miteinander verbunden und ihrerseits von zwei weiteren Megalith-Kreisen umfaßt sind, einen kleineren Halbkreis aus aufrecht stehenden Steinen. Wer die Stätte besucht, kann erkennen, daß nur noch einige der Megalithen aufrecht stehen, während andere umgestürzt sind oder auf dem Gelände ganz fehlen. Doch Forscher und Sachverständige waren imstande, die Anordnung dieser Steinkreise innerhalb von Steinkreisen zu rekonstruieren (vgl. *Abbildung 1, die die noch stehenden Megalithen in Schwarz zeigt*) und die Öffnungen zu erkennen, die aufzeigen, wo zwei andere Kreise – aus Steinen oder Holzpflocken – in früherer Zeit in Stonehenge einmal existierten.

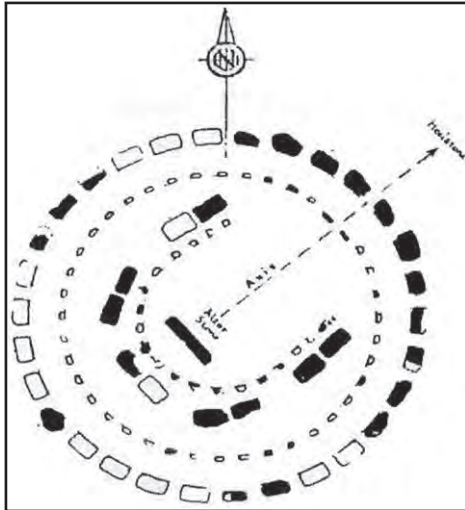


Abbildung 1

Die hufeisenförmigen Halbkreise und ein großer umgestürzter Megalith mit dem Beinamen »Schlächtopferstein« zeigen zweifellos, daß die gesamte Struktur entlang einer Nordost-Südwest-Achse erbaut worden war. Sie weisen auf eine Linie, die sich zwischen zwei aufrechten Steinen hindurch einen langen Weg hoherstreckt und direkt zum sogenannten Fersenstein führt (*Abbildung 2*). Aus allen Studien der Steinstruktur geht hervor, daß sie einst astronomischen Zwecken gedient hat. Die Steine wurden etwa 2900 v. Chr. (plus-minus

etwa ein Jahrhundert) in eine Anordnung gebracht, die auf besagter Linie den Punkt markierte, wo die Sonne am Tage der Sommersonnenwende aufging. Ungefähr 2000 v. Chr. und noch einmal etwa 1550 v. Chr. wurden die Steine neu ausgerichtet, um den Punkt, an dem die Sonne zu jenen Zeiten während der Sommersonnenwende aufging, zu markieren (Abbildung 3).

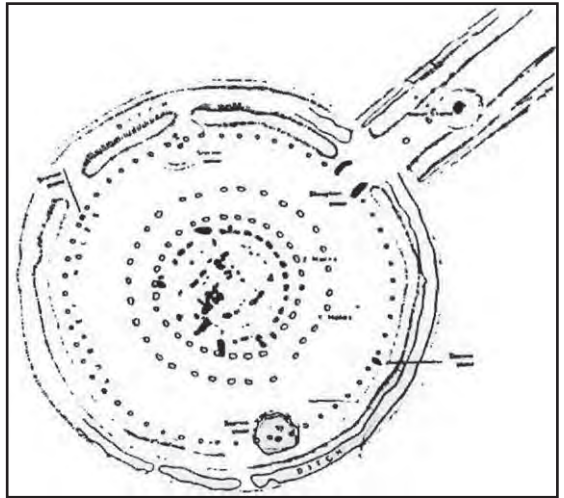


Abbildung 2

Einer der kürzesten aber heftigsten Kriege der jüngeren Vergangenheit im Mittleren Osten war der Sechstage-Krieg von 1967, als die eingeschlossenen und belagerten Israeli die Streitkräfte von Ägypten, Jordanien und Syrien schlugen und die Sinai-Halbinsel, die Westbank, den Jordan und die Golan-Höhen einnahmen. In den darauffolgenden Jahren unternahmen israelische Archäologen umfangreiche Forschungen und Ausgrabungen in diesen Gebieten und förderten Behausungen aus der Jungsteinzeit, aus biblischen Epochen und aus griechischen, römischen und byzantinischen Perioden zutage. Doch nirgendwo war die Überraschung größer als auf dem kaum bewohnten freien Plateau, das den Namen Golan-Höhen trägt. Man entdeckte nicht nur, daß dies

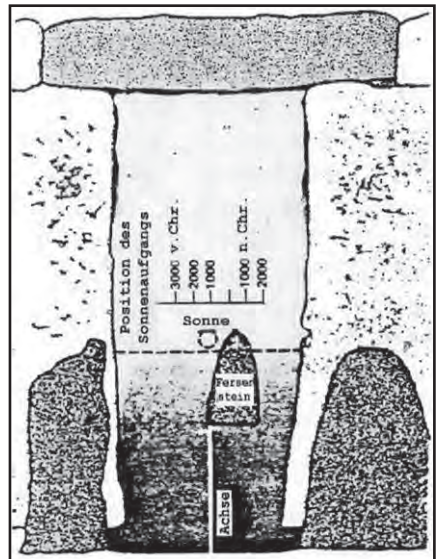


Abbildung 3

einst ein bewohntes und kultiviertes Land aus frühesten Zeiten menschlicher Besiedlung war und die Überreste der Behausungen aus den Jahrtausenden stammen, die der gemeinsamen Zeitperiode vorausgehen.

Praktisch im Zentrum eines Niemandslandes, auf einer windigen Ebene (die die israelische Armee als Truppenübungsplatz benutzte), stellte sich heraus, daß die in Kreisform aufgestellten Steine – aus der Luft betrachtet – ein »Stonehenge« des Nahen Ostens darstellen (Abbildung 4). Die einzigartige Struktur besteht aus mehreren konzentrischen Steinkreisen, von denen drei einen geschlossenen

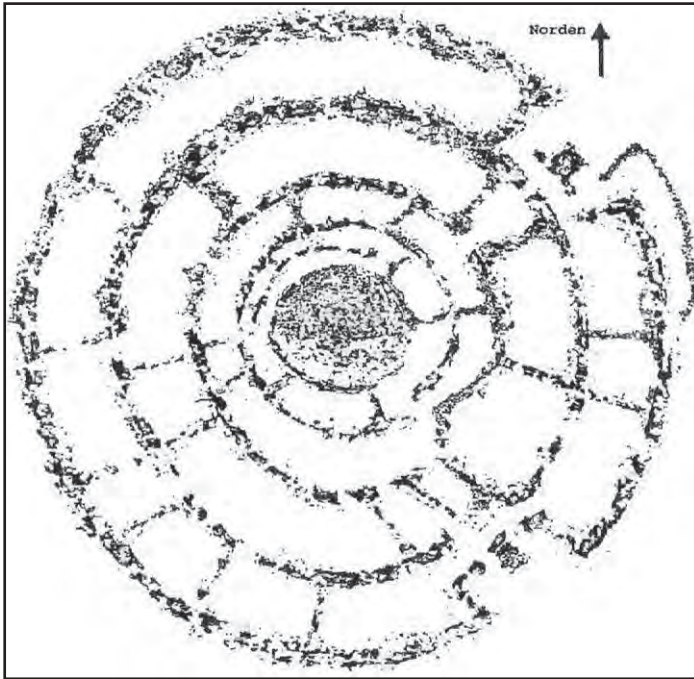


Abbildung 4

Kreis und zwei lediglich Halbkreise oder »Hufeisen« bilden. Der äußerste Kreis hat einen Umfang von über fünfhundert Metern; die inneren nehmen im Umfang ab, je näher sie dem Zentrum liegen. Die Steine in den drei Hauptkreisen haben eine Höhe von mehr als zweieinhalb und eine Breite von über drei Metern. Sie bestehen aus Feldsteinen, die in ihrer Größe von »klein« bis zu *Megalithen von über fünf Tonnen Gewicht* reichen. An bestimmten Stellen sind die kreisförmig-konzentrisch angeordneten Steine durch radial verlaufende Mauern verbunden, die zwar schmäler als die Megalithen sind, jedoch dieselbe Höhe aufweisen. Im genauen Zentrum dieser komplexen Struktur erhebt sich eine riesige, jedoch klar definierte Ansammlung von Steinen mit einem Durchmesser von über zwanzig Metern.

Abgesehen von ihrer einzigartigen Form ist dies bei weitem eine der größten einzelnen Steinstrukturen im westlichen Asien – so groß, daß sie sogar von Satelliten in der Erdumlaufbahn gesehen werden kann.

Fachleute, die die Stätte untersucht haben, schätzen, daß sie – selbst in ihrem heutigen Zustand – über 3.500 Kubikmeter Stein umfaßt, die zusammen annähernd 45.000 Tonnen wiegen. Sie errechneten, daß hundert Arbeiter zusammen sechs Jahre gebraucht hätten, um dieses Monument zu errichten – die Basaltsteine zu sammeln, sie zur Stätte zu transportieren, sie nach einem vorbestimmten architektonischen Plan aufzustellen und die Mauern zwischen ihnen zu errichten (die zweifellos höher waren als die jetzt noch sichtbaren Überreste), um die kom-

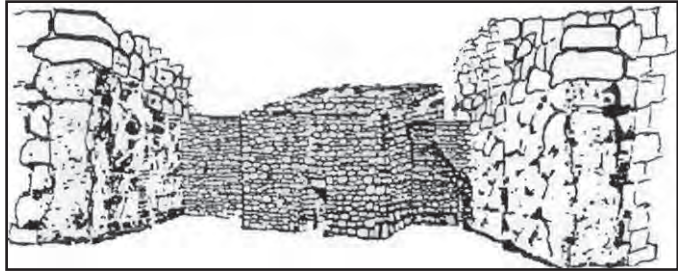


Abbildung 5

plexe Gesamtstruktur zu erhalten.

Über all dies stellen sich natürlich die Fragen: Wer hat diese Stätte wann gebaut und zu welchem Zweck?

Die letzte Frage ist am leichtesten zu beantworten, denn die Struktur selbst weist offensichtlich auf ihren Zweck – zumindest den ursprünglichen – hin. Im äußersten Kreis zeigen sich deutlich zwei Öffnungen oder Lücken, eine im Nordosten und eine im Südwesten, die zu den Punkten hinweisen, an denen die Sonne zur Sommersonnenwende auf- und zur Wintersonnenwende untergeht. Als die israelischen Archäologen heruntergefallene Steine entfernten, um die ursprüngliche Anordnung festzustellen, legten sie in der nordöstlichen Öffnung eine massive quadratische Struktur mit zwei »Flügeln« frei, die schmalere Öffnungen in den zwei dahinter befindlichen inneren Steinkreisen verbarg (Abbildung 5). Das Gebäude diente also als monumentales Tor, das einen Eingang ins Herz dieses Steinkomplexes darstellte (und ihn auch beschützte). In den Wänden dieses Eingangs fand man die größten Basaltmonolithen, von denen jeder mehr als fünf-feinhalb Tonnen wog. Die Südostöffnung im äußeren Ring erlaubte ebenfalls Zugang zu den inneren Teilen der Struktur, doch hier wies der Eingang kein Monumentalgebäude auf. Ansammlungen herabgefallener Steine, die von diesem Eingang hinausführen, legen nahe, daß sie einen mit Steinen flankierten Weg in südöstlicher Richtung markierten – vielleicht eine Linie, die astronomischen Zwecken diente.

Die Hinweise darauf, daß diese Stätte tatsächlich wie Stonehenge in England als astronomisches Observatorium (und vorrangig zur Bestimmung der Sonnenwenden) gedient hat, werden durch die Existenz weiterer solcher Observatorien anderswo gestützt – Strukturen, die der auf den Golan-Höhen sogar noch ähnlicher sind, denn in ihnen finden sich nicht nur die konzentrischen Kreise, sondern auch die radial verlaufenden Mauern, die die Kreise miteinander verbinden. Das Faszinierende hieran ist, daß sich diese ähnlich gebauten Strukturen in der Nähe alter Stätten befinden, die ganz auf der anderen Seite der Erde, in Amerika, liegen.

Eine von ihnen ist das Gelände von Chichén Itzá auf der Halbinsel Yucatán in Mexiko, eine alte Stätte der Maya (Abbildung 6a) mit dem Spitznamen »Caracol« (»Schnecke«), nach den sich zum Turm des Observatoriums hochwindenden Stufen. Eine andere ist das kreisförmige Observatorium auf dem Vorge-



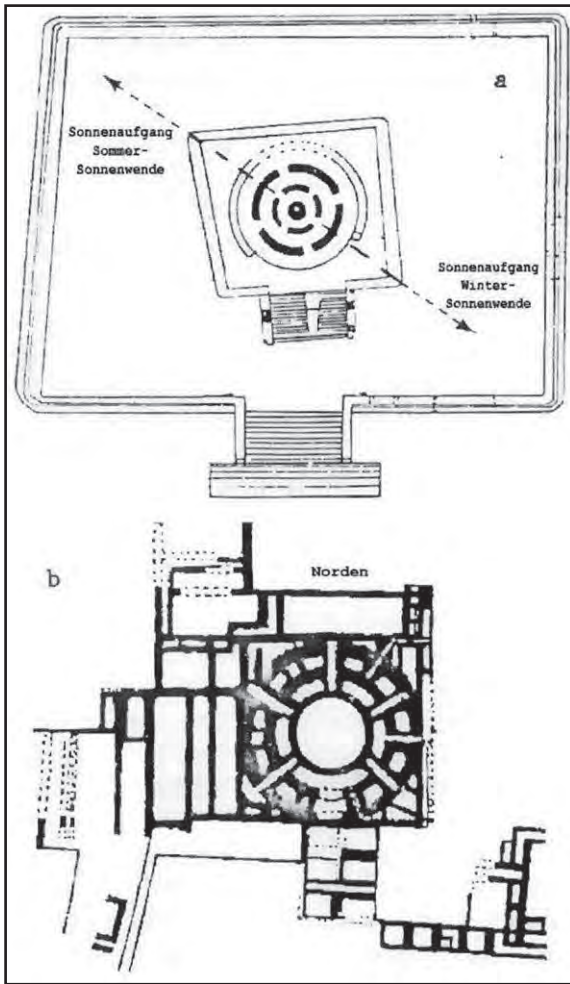


Abbildung 6

birge von Sacshuaman in Peru (Abbildung 6b), von wo aus man die Inka-Hauptstadt Cuzco überblicken kann. Hier, wie auch in Chichén Itzá, gab es wahrscheinlich einen Aussichtsturm. Sein Fundament enthält die Anordnung und die astronomischen Ausrichtungen der Struktur und zeigt klar die konzentrischen Kreise und die radial angeordneten Verbindungsmauern.

Diese Ähnlichkeiten waren für die israelischen Wissenschaftler Grund genug, Dr. Anthony Aveni aus den USA, eine international anerkannte Autorität auf dem Gebiet der Altertums-Astronomie, besonders der der präkolumbianischen Zivilisationen in Amerika, miteinzubeziehen. Seine Aufgabe war nicht nur, die astronomische Orientierung der Stätte auf den Golan-

Höhen zu bestätigen, sondern auch, ihr Alter zu bestimmen – und so, zusätzlich zur Frage nach dem Zweck, auch die nach dem Wann zu beantworten.

Daß die Orientierung einer Struktur – ausgerichtet auf die Punkte des Sonnenauf- und -untergangs zu den Sonnenwenden – Aufschluß über die Zeit ihrer Erbauung geben kann, war in der Archäo-Astronomie seit Veröffentlichung des Buches *The Dawn of Astronomy* [Die Morgendämmerung der Astronomie] von Sir Norman Lockyer im Jahre 1894 weithin als Werkzeug akzeptiert. Die scheinbare Bewegung der Sonne im Verlauf der Jahreszeiten von Nord nach Süd und umgekehrt wird dadurch verursacht, daß die Erdachse (um die die Erde rotiert und so Tag und Nacht erzeugt) gegenüber der Ebene, in der die Erde um die Sonne kreist (die sogenannte »Eklptik«), geneigt ist. In diesem kosmischen Tanz – auch wenn es die Erde ist, die sich bewegt, und nicht die Sonne – erscheint es

einem Beobachter auf der Erde, als ob die Sonne sich nordwärts bewegt, einen äußersten Punkt erreicht, verharrt, um danach – als hätte sie ihre Meinung geändert – sich zurück Richtung Süden zu bewegen. Die beiden im März und im September stattfindenden Äquatorüberquerungen werden Tag- und Nachtgleichen genannt. Die beiden nördlichen und südlichen Extrempunkte im Juni und Dezember werden als Sonnenwenden bezeichnet – für Beobachter in Stonehenge und auf den Golan-Höhen waren dies die Sommer- und Wintersonnenwenden.

Beim Studium antiker Tempel unterschied Lockyer zwei Arten von ihnen: Einige, wie der Salomonische Tempel in Jerusalem und der Zeus-Tempel in Baalbek im heutigen Libanon, waren entlang einer Ost-West-Achse erbaut und gaben so einen Hinweis auf die Aufgangsposition der Sonne zu den Tag- und Nachtgleichen. Andere, wie die pharaonischen Tempel in Ägypten, wurden entlang einer Südwest-Nordost-Achse erbaut, was bedeutete, daß sie auf die Auf- und Untergangspositionen der Sonne zur Sommer- und Wintersonnenwende hinwiesen.

Lockyer war jedoch überrascht zu entdecken, daß bei ersterer Art die Ausrichtung niemals abgeändert wurde (weshalb er sie als »ewige Tempel« bezeichnete), bei letzterer – wie zum Beispiel den großen ägyptischen Tempeln in Karnak – sich jedoch zeigte, daß die in der Dynastie folgenden Pharaonen, die die Sonnenstrahlen sehen wollten, wie sie das Allerheiligste an den Tagen der Sonnenwenden beschienen, die Richtung der Korridore und Wegmarkierungen immer wieder abänderten und so auf einen etwas anderen Punkt am Himmel wiesen. Auch in Stonehenge wurden solche Umgestaltungen vorgenommen.

Was war nun die Ursache für diese Richtungsänderungen? Lockyers Antwort war: Änderungen in der Neigung der Erdachse relativ zur Umlaufebene (Ekliptik) aufgrund ihrer Kreiselbewegung.

Heute beträgt die Neigung der Erdachse zu ihrer Ekliptik 23,5 Winkelgrade. Diese Neigung bestimmt, wie weit sich die Sonne im Verlauf der Jahreszeiten scheinbar nord- und südwärts bewegt. Würde sich dieser Neigungswinkel nie ändern, so würden sich auch die genauen Auf- und Untergangspunkte der Sonne während der Sonnenwenden nie ändern. Doch Astronomen haben festgestellt, daß der Neigungswinkel der Erdachse (verursacht durch die Kreiselbewegung) über die Jahrhunderte und Jahrtausende immer wieder zu- und abnimmt.

Zur Zeit, wie auch schon in den letzten Jahrtausenden, nimmt dieser

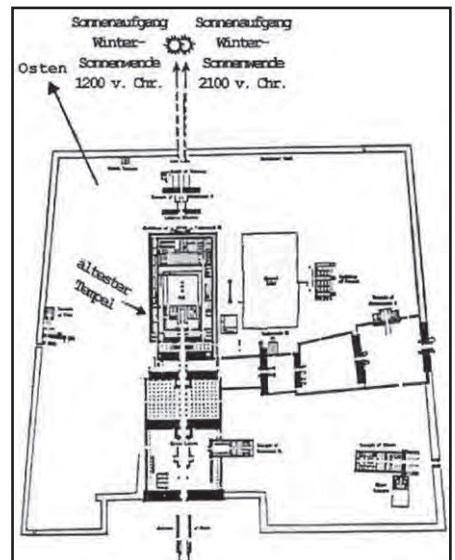


Abbildung 7

Winkel ab. Um 4000 v. Chr. betrug er mehr als 24 Grad, nahm dann um etwa 1000 v.Chr. auf 23,8 Grad ab und verringerte sich weiter bis zum heutigen Wert von 23,5 Grad. Sir Norman Lockyers Innovation war, diese Änderung des Erdachsenwinkels auf die antiken Tempel anzuwenden. So war er imstande, die Daten der verschiedenen Bauphasen des großen Tempels von Karnak (*Abbildung 7*) zu bestimmen, wie auch die der Stonehenge-Anlage (wie es durch Veränderung der Position des Fersensteins, *Abbildung 3*, erkennbar war).

Dieselben Prinzipien wurden benutzt, um Anfang dieses Jahrhunderts das Alter astronomisch orientierter Strukturen in Südamerika zu bestimmen. Arthur Posnansky wandte es auf die Ruinen von Tiahuanaco am Ufer des Titicaca-Sees an, und Rolf Müller verwendete es am halbkreisförmigen Torreón in Machu Picchu und dem berühmten Sonnentempel von Cuzco. Die sorgfältige Forschungsarbeit dieser Männer zeigte, daß, um die Neigung der Erdachse genau zu bestimmen – was unter Berücksichtigung der geographischen Position der Stätte und ihre Höhe über dem Meeresspiegel Aufschluß über das Alter der Struktur gibt –, es unabdingbar war, genau zu bestimmen, wo Norden liegt. Von daher ist es zweifellos von Bedeutung, daß die Forscher zum Beispiel im Falle der Golan-Höhen entdeckten, daß an klaren Tagen *der sichtbare, alles überragende Gipfel des Berges Hermon genau nördlich vom Zentrum der Stätte liegt*. Dr. Aveni und seine israelischen Kollegen, Yonathan Mizrahi und Mattanyah Zohar, waren imstande nachzuweisen, daß die Stätte so angeordnet war, daß ein Beobachter, der im Zentrum der Anlage stand und in nordöstlicher Richtung durch das dortige Tor schaute, den Sonnenaufgang am Morgen des Tages der Sommersonnenwende beobachten konnte – *und zwar ungefähr 3000 v. Chr.!*

Um 2000 v. Chr., so schlossen die Wissenschaftler, wäre die Sonne dem Beobachter aus dem Zentrum gerückt erschienen, jedoch noch immer im Toreingang sichtbar. Fünfhundert Jahre später hatte die Struktur dann jedoch ihren Wert als astronomisches Observatorium verloren. Irgendwann um 1500 bis 2000 v. Chr. war es – durch Radio-Karbon-Datierungsmethoden an kleinen Artefakten aus diesem Gebiet nachgewiesen –, daß die Steinansammlung im Zentrum zu einem Hügel erhöht wurde, unter dem eine Höhle gegraben wurde, wohl um als Grabkammer zu dienen.

Unglaublicherweise sind die datierten Bauphasen dieser Anlage identisch mit den drei Phasen der Anlage in Stonehenge.

Da die mutmaßliche Grabkammer durch den Steinhügel über ihr geschützt war, blieb sie der am besten erhaltene Teil der alten Stätte. Sie wurde erst durch Einsatz empfindlicher seismographischer Instrumente und Radar, welches den Erdboden bis zu einer gewissen Tiefe durchdringen kann, aufgefunden. Als es den Anschein hatte, daß man auf einen solchen Hohlraum gestoßen war, zogen die Archäologen (unter der Leitung von Dr. Yonathan Mizrahi) einen Graben, der sie zu einer kreisförmigen Kammer mit einem Durchmesser von nahezu zwei Metern und einer Höhe von 1,50 Metern führte. Diese führte zu einer größeren Kammer, oval und mit einer Länge von vier und einer Breite von 1,20 Metern. Die Wände letzterer Kammer waren aus sechs Schichten Basaltgesteins gefertigt

tigt, die wie Kragsteine angeordnet waren (d.h., sie waren nach innen gerichtet, je höher die Wände waren). Die Decke bestand aus zwei massiven Basaltblöcken, von denen jeder ungefähr fünf Tonnen wog.

Es gab weder in der Vor- noch in der Hauptkammer irgendwelche Sarkophage, Körper oder andere menschliche oder tierische Überreste. Doch aufgrund ihrer genauen Ortungen fanden die Archäologen einige goldene Ohringe, Halbedelsteinperlen aus Karneol, Feuersteinschneiden, Pfeilspitzen aus Bronze und Tonscherben. Sie kamen daher zum Schluß, daß es sich hier ursprünglich tatsächlich um eine Grabstätte gehandelt haben muß, jedoch um eine, die wohl schon in grauer Vorzeit ausgeraubt wurde. Die Tatsache, daß einige der Steine, mit denen der Boden gepflastert war, herausgestemmt worden waren, bestätigte die Vermutung, daß die Stätte von Grabräubern heimgesucht worden war.

Die Funde wurden der Bronzezeit zugerechnet, die sich über die dreihundert Jahre von 1500 bis 1200 v. Chr. erstreckte. Zu jener Zeit fanden auch der Exodus der Kinder Israels aus Ägypten unter der Führung von Moses und die Eroberung des Gelobten Landes unter der Führung von Josua statt. Von den zwölf Stämmen wurden den Stämmen Reuben und Gad und der Hälfte des Stammes der Manasse Teile des Transjordanlandes vom Fluß Arnon im Süden bis zum Fuße des Berges Hermon im Norden zugesprochen. Dies schloß die Gilad-Bergkette östlich des Jordan und das Plateau, das nun als die Golan-Höhe bekannt ist, ein. Vielleicht war es auch deshalb unvermeidlich, daß die israelischen Forscher sich der Bibel zuwandten, um die Frage zu beantworten: Wer?

Nach dem 4. Buch Moses und dem Buch Josua wurde der nördliche Teil der Gilead-Berge von einem König namens Og von seiner Hauptstadt Bashan aus regiert. Die Einnahme von Ogs Reich wird im 5. Buch Moses beschrieben (Kapitel 3). »Og und all seine Männer traten zur Schlacht gegen die Kinder von Israel an«, berichtet die Erzählung. Die Israeliten gewannen die Schlacht und nahmen sechzig befestigte Orte, die »mit hohen Wällen, Toren und Barrieren versehen waren, als auch eine große Anzahl unbefestigter Siedlungen«. Der Bau hoher Steinwälle und Tore – Merkmale der geheimnisvollen Golan-Stätte – lag also für die Königreiche zur Zeit König Ogs im Bereich des Möglichen.

Nach der Bibel war Og ein großer, massiger Mann: »Sein eisernes Bettgestell maß in der Länge neun Ellen und in der Breite vier« (entspricht ungefähr viereinhalb Metern Länge und nahezu zwei Meter Breite). Die Bibel deutet an, daß er so groß gewesen sei, weil er ein Nachfahre der Repha'im war, einer riesenhaften Rasse von Halbgöttern, die einst das Land bewohnten. (Andere Nachfahren der Repha'im, einschließlich Goliath, werden in der Bibel erwähnt, wie sie sich zur Zeit von David auf die Seite der Philister stellten.) Indem sie die Hinweise auf die Repha'im mit den biblischen Berichten über den Steinkreis, den Josua nach Überquerung des Jordans errichtete, und Gilgal – »der kreisförmige Steinhaufen« – nannte, verbinden, nennen einige in Israel die Stätte auf dem Golan auch Gilgal Repha'im – »kreisförmiger Steinhaufen der Repha'im«.

Auch wenn die Bibel allein diese Namensgebung nicht bestätigt und auch kei-

nen direkten Bezug der Grabkammern zu König Og herstellt, sind die biblischen Behauptungen, daß das Gebiet einst zum Herrschaftsbereich der Repha'im gehörte, und daß Og von ihnen abstammte, äußerst interessant, denn wir finden die Repha'im und ihre Nachkommen in den Mythen und Epen von Kanaan wieder. Die Texte, die die Taten und Ereignisse der Götter und Halbgötter eindeutig in den Zeitraum verlegen, mit dem wir uns hier befassen, wurden auf Tontafeln geschrieben, die in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts an der Küste Nord-Syriens gefunden wurden, an einem Ort, dessen ursprünglicher Name Ugarit war. Der Text beschreibt eine Gruppe von Gottheiten, deren Vater El («Gott der Erhabene») war, und deren Aktivitäten um Els Sohn Ba'al («Der Herr») und seine Schwester Anat («Sie, die antwortet») kreisten. Baal konzentrierte sich auf die Bergfestung und den heiligen Ort Zaphon (was sowohl »der nördliche Ort« als auch »der Ort der Geheimnisse« bedeutet), und der Schauplatz für die Aktivitäten Ba'als und seiner Schwester war das Gebiet, das heute Israel und die Golan-Höhen sind. Mit dabei war auch ihre gemeinsame Schwester Shepesh (die nicht ganz klare Bedeutung des Namens legt eine Verbindung zur Sonne nahe). Über sie sagen die Texte aus, daß sie »über die Repha'im, die Göttlichen, herrscht«, ebenso wie über Halbgötter und Sterbliche.

Mehrere Texte beschäftigen sich mit Angelegenheiten, in die diese drei involviert waren. Einer, den Fachleute als »Die Geschichte von Aqhat« bezeichnen bezieht sich auf Danel («Den Gott richtet«, im Hebräischen Daniel), der, obgleich er ein Abkömmling der Repha'im ist, keinen Sohn zeugen konnte. Danel, der im Alter über seine Unfähigkeit, einen männlichen Nachfahren zeugen zu können, niedergeschlagen und mutlos wird, wendet sich an Ba'al und Anat, die ihrerseits mit El in Kontakt treten. Dieser kommt dem Wunsch des Rapha-Manes nach, haucht ihm »den beflügelnden Atem des Lebens« ein und befähigt ihn auf diese Weise, sich mit seiner Frau zu vereinigen und einen Sohn zu zeugen, dem die Götter den Namen Aqhat geben.

Ein weiterer Text, *Die Legende von König Keret*, (Keret = die Hauptstadt, Metropolis, wird als Name sowohl für die Stadt als auch für den König selbst verwendet) befaßt sich mit Kerets Behauptung, unsterblich zu sein aufgrund seiner göttlichen Abstammung. Er wird jedoch krank, und seine Söhne wundem sich laut: »Wie kann ein Nachkomme Els, des Gnädigen, sterben? Kann ein Göttlicher sterben?« Die Söhne, die den scheinbar unglaublichen Tod eines Halbgottes vorhersehen, erkennen, daß nicht nur der Gipfel des Berges Zaphon, sondern auch der »Kreis der breiten Spanne« den drohenden Tod Kerets beklagen:

*Für dich, Vater,  
soll Zaphon, der Berg von Ba'al, weinen.  
Der heilige Kreis, der mächtige Kreis,  
der Kreis der breiten Spanne,  
[für dich] soll er wehklagen.*

Hier wird also auf zwei hoch in Ehren gehaltene Orte Bezug genommen, die den Tod des Halbgottes beklagen sollen: der Berg Zaphon, der Berg Baal – und

eine berühmte heilige *kreisförmige* Steinstruktur – »der heilige Kreis, der mächtiger Kreis, der Kreis der breiten Spanne«. Wenn der Berg Zaphon, der »Berg des Nordens«, der heutige Berg Hermon ist, der sich exakt nördlich der Golan-Höhen befindet, *war dann der Heilige Kreis die geheimnisumwobene Stätte auf den Golan-Höhen?*

El akzeptiert das Gnadengesuch Kerets im letzten Moment und schickt die Göttin Shataqat, »ein weibliches Wesen, das die Krankheit von ihm nimmt«, um Keret zu retten. Auf ihrer Rettungsmission »fliegt sie über einhundert Städte, sie fliegt über viele Dörfer«. Nach ihrer Ankunft in Kerets Heim schafft sie es, ihn in letzter Minute wiederzubeleben. Doch Keret, eben nur ein Halbgott, starb schließlich doch. War also er derjenige, der innerhalb »des heiligen Kreises, des mächtigen Kreises, des Kreises der breiten Spanne« seine letzte Ruhestätte fand? Die Kanaan-Texte geben zwar keinen chronologischen Hinweis dafür, doch es ist deutlich erkennbar, daß sich die Texte auf Ereignisse aus dem Bronze-Zeitalter beziehen – einem Zeitrahmen, der mit den Artefakten, die in der Stätte auf den Golan-Höhen entdeckt wurden, zusammenfallen könnte.

Ob irgendwelche dieser legendären Herrscher am Ende in der Golan-Stätte beigesetzt wurden oder nicht, werden wir wohl nie mit absoluter Sicherheit wissen, vor allem, weil die Archäologen, die die Stätte untersuchten, die Möglichkeit einer nachträglichen Beisetzung aufwarfen – nämlich der Beisetzung eines später Verstorbenen in einer schon aus früheren Zeiten existierenden Grabstätte, einschließlich Entfernung der Überreste vorher dort Beigesetzter. Sie sind sich jedoch gewiß darüber (aufgrund der Strukturmerkmale und verschiedener Datierungstechniken), daß der Bau der »Henge« – konzentrische Mauern, die wir wegen ihrer astronomischen Funktion als Sternensteine bezeichnen könnten – ungefähr tausend bis tausendfünfhundert Jahre vor der Hinzufügung des Steinhauens und der Grabkammer erfolgte.

Wie bei Stonehenge und anderen Megalithbauten, so stellt sich auch bei der Stätte auf dem Golan die Frage, wer die Erbauer waren, umso stärker, je mehr wir uns mit der Altersbestimmung und dem fortgeschrittenen astronomischen Wissen befassen, das dem Bau zugrundelag. Wenn es nicht tatsächlich diese göttlichen Wesen waren, wer war dann zu einer solchen Leistung imstande – etwa 3000 v. Chr., im Falle der Stätte auf dem Golan?

In der Zeit um 3000 v. Chr. gab es im westlichen Asien eigentlich nur eine weit genug entwickelte Zivilisation mit außergewöhnlich umfassenden astronomischen Kenntnissen, die imstande gewesen wären, die hier in Betracht gezogenen Bauten zu planen, astronomisch auszurichten und zu konstruieren: die sumerische Zivilisation. Sie erblühte nach Angaben aller Experten »plötzlich, unerwarteterweise und aus dem Nichts heraus« in dem Gebiet, das heute der südliche Irak ist. Und innerhalb weniger Jahrhunderte – für die menschliche Evolution nur ein kurzer Moment – wurde sie zum Vorläufer der ersten Hochzivilisation mit all ihren wesentlichen Neuerungen: das Rad, der Brennofen, hohe Gebäude, Schriftstellerei, Dichtung und Musik, das Rechtssystem, Tempel und Priester, Ärzte und Krankenschwestern, die Kenntnis der Mathematik, der Naturwissen-

schaften und der Astronomie. Ihr Kalender, der als der jüdische Kalender immer noch in Gebrauch ist, wurde im Jahre 3760 v. Chr. in einer Stadt namens Nippur eingeführt und beinhaltet all das hochentwickelte Wissen, das für die Strukturen benötigt wird, die wir hier diskutieren.

Sumer ging der ägyptischen Kultur um einige Jahrhunderte und der des Indus-Tales um tausend Jahre voraus. Die Babylonier, Assyrer, Hethiter, Elamiten, Kanaaniten und die Phönizier folgten später, einige sehr viel später. Sie alle griffen auf das Gedankengut der Sumerer und deren Innovationen zurück, ebenso wie die in Griechenland und im Mittelmeerraum entstandenen Zivilisationen.

Waren die Sumerer bis zu den Golan-Höhen gekommen? Daran besteht kein Zweifel, denn ihre Könige und deren Händler zogen westwärts Richtung Mittelmeer (das sie »Das Obere Meer« nannten), und segelten durch »Das Untere Meer« (den Persischen Golf) zu anderen weiter entfernten Inseln. Als Ur ihre Hauptstadt war, waren ihre Händler mit allen Teilen des Nahen Ostens schon vertraut. Und einer von Sumers berühmtesten Königen, Gilgamesch – der berühmte König von Uruk (dem biblischen Erech) – ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch mit dieser Stätte in Berührung gekommen. Dies war etwa 2900 Jahre v. Chr., also kurz nachdem die Golan-Stätte in ihrer ersten Phase errichtet worden war.

Gilgameschs Vater war der Hohepriester der Stadt; seine Mutter war die Göttin Ninsun. Gilgamesch, der ein mächtiger König werden und seine Stadt vergrößern wollte, begann seine Herrschaft, indem er die Autoritäten von Kish, der damals wichtigsten Stadt, herausforderte. Eine Tontafel, die die Episode beschreibt, bezeichnet den König von Kish als »Agga« und an zwei Stellen als »massig«. Kish war damals die Hauptstadt eines großen Gebiets, das sich vielleicht sogar über den Euphrat hinaus erstreckt hat, und man muß sich fragen, ob der korpulente König Agga nicht vielleicht ein Vorgänger des berühmten biblischen riesenhaften Og ist. Denn es war im Nahen Osten weithin üblich, spätere Könige nach ihren Vorgängern zu benennen.

Gilgamesch, der in seiner Jugend stolz, ehrgeizig und verwegen war, nahm sein fortschreitendes Altern nur schwer hin. Um seine Manneskraft aufrechtzuerhalten, bevorzugte er es, bei frisch vermählten Paaren vorbeizuschauen und sein königliches Recht zu beanspruchen, der Erste sein zu dürfen, der mit der jungen Braut sexuell verkehrt. Als die Menschen in der Stadt dies nicht länger hinnehmen konnten, riefen sie die Götter um Hilfe an, und die Götter reagierten, indem sie einen Doppelgänger von Gilgamesch schufen, der den Umtrieben des Königs Einhalt gebot. Gilgamesch, nun unterworfen, wurde trübsinnig und nachdenklich. Er war Zeuge, wie Menschen seines Alters oder noch jünger dahinstarben. Dann kam er zu der Erkenntnis, daß er etwas anders sei als diese Menschen: Er war ja trotz allem teilweise göttlicher Natur – nicht nur ein Halbgott, sondern sogar zu *zwei Dritteln* göttlich, denn nicht sein Vater, sondern seine Mutter war eine Göttin!

Sollte er, Gilgamesch, also den Weg eines Sterblichen gehen oder hatte er ein Anrecht auf das ewige Leben der Götter? Er trug seiner Mutter das Problem vor.

Ja, sagte sie ihm, du hast Recht. Doch um das ewige göttliche Leben zu erlangen, mußt du zum Himmel aufsteigen und zum Anwesen der Götter gelangen. Und die Orte, an denen solch ein Aufstieg möglich sei, stehen unter der Befehlsgewalt seines Onkels Utu (später bekannt als Shamash).

Utu/Shamash versuchte, Gilgamesch von seinem Vorhaben abzubringen: »Wer, Gilgamesch, kann zum Himmel emporklettern? Nur die Götter leben ewig unter der Sonne. Was die Menschheit betrifft, so sind ihre Tage gezählt. Geh, verbringe die Zeit mit deiner Familie und deinen Mitmenschen, genieße den Rest deiner Tage«, meinte der Gott zu ihm.

Die Geschichte von Gilgamesch und seiner Suche nach dem Quell der Unsterblichkeit wird im *Gilgamesch-Epos* erzählt, einem umfangreichen, auf Tontafeln geschriebenen Text, der von Archäologen sowohl in den ursprünglichen sumerischen als auch verschiedenen anderen alten Übersetzungen entdeckt wurde. Die Geschichte entfaltet sich weiter, und wir erfahren, daß Gilgamesch sich keinesfalls von seinem Vorhaben abbringen ließ. Einen scheinbar vom Himmel gefallenen Gegenstand deutete er als Zeichen »von oben«, nicht aufzugeben. Ninsun, die sich einverstanden erklärt, Gilgamesch zu helfen, verrät ihm, daß es in den Zederbergen – dem Landeplatz – eine Stelle gebe, von der aus Gilgamesch imstande wäre, zum Anwesen der Götter aufzusteigen. Sie warnt ihn allerdings, daß es eine Reise voller Gefahren werden würde. Doch was sei die Alternative, fragt er sie. Wenn er bei seiner Suche scheitert, meint er, dann wissen zukünftige Generationen, daß er es zumindest versucht habe.

Ninsun gibt ihm ihren Segen für die Reise, besteht aber darauf, daß Enkidu, der künstliche Mensch, Gilgamesch vorangeht und ihn auf dem Weg beschützt. Enkidu für diese Begleitung auszuwählen, lag nahe, denn ihr Bestimmungsort war genau die Gegend, aus der Enkidu kam – die Hügel, wo er mit den wilden Tieren herumgestreunt war. Er erklärte Gilgamesch, wie gefährlich sein Vorhaben sei, doch Gilgamesch bestand darauf zu gehen.

Um von Sumer (heute Südirak) zu den Zedernbergen im heutigen Libanon zu gelangen, mußte Gilgamesch das Plateau überqueren, das heute Golan-Höhen genannt wird. Und tatsächlich finden wir in der Einleitung zum Epos, in dem die Abenteuer und Errungenschaften des Königs aufgeführt werden, daß »er es war, der den Gebirgspaß öffnete«. Dies war eine sogenannte Erstlingstat, die es verdiente, weitererzählt zu werden, denn es gab keine Berge in dem Land, das Sumer genannt wurde.

Auf ihrem Weg hielt Gilgamesch mehrmals an, um das Orakel des Sonnengottes zu befragen. Als sie die Hügel und das Waldgebiet erreichten, (von denen es nichts ihrer Art in Sumer gab), hatte Gilgamesch eine Reihe von Träumen, die für ihn Omen waren. An einem wichtigen Punkt, von dem aus sie bereits die Zederberge sehen konnten, versuchte Gilgamesch, ein weiteres Traum-Omen herbeizuführen, indem er sich in die Mitte eines Kreises setzte, den Enkidu für ihn gezogen hatte. War es vielleicht Enkidu, der mit übermenschlichen Kräften die Feldsteine für Gilgamesch anordnete, um die Sternensteine zu bilden?





Abbildung 8

Wir können nur Mutmaßungen anstellen. Doch kürzlich wurden physische Nachweise gefunden, die aufzeigen, daß die seit Generationen auf den Golan-Höhen lebenden Menschen mit Gilgamesch und seiner Geschichte durchaus vertraut waren.

Eine der am häufigsten wiedergegebenen Episoden aus den Abenteuern des Königs war der Moment, als er auf zwei wilde Löwen traf, sie niederrang und mit bloßen Händen tötete. Diese Heldentat war ein Lieblingsthema nahöstlicher Künstler der Antike. Doch völlig unerwarteterweise fand man in der Nähe der konzentrischen Kreise der Stätte auch eine Steintafel, die genau diesen Kampf im Bild zeigt (*Abbildung 8*)! (Dieses Kunstwerk ist nun Teil der Ausstellung des neuen hochinteressanten Archäologischen Museums Golan in Qatzrin.)

Während die Textangaben und die Abbildung auf der Steintafel zwar keinen letztendlichen Beweis liefern, daß Gilgamesch auf seiner Reise zu den Zedernbergen von Libanon tatsächlich auf diese Stätte getroffen war, gibt es doch einen sehr aufschlußreichen Aspekt zu betrachten. Nachdem man die Stätte aus der Luft identifiziert hatte, entdeckten die israelischen Archäologen, daß diese auf (sichergestellten) Karten der syrischen Armee mit dem Namen Rugum el-Hiri versehen war – ein sehr verwirrender Name, denn im Arabischen bedeutet dies »Steinhaufen des Luchs«.

Vielleicht finden wir die Erklärung zu diesem seltsamen Namen im *Gilgamesch-Epos*, einer Erinnerung an den König, der die Löwen erlegte.

Und, so werden wir noch sehen, dies ist erst der Beginn einer ganzen Reihe komplexer Verwicklungen und Zusammenhänge.

## KAPITEL 2

# DAS SCHICKSAL HAT ZWÖLF STATIONEN

---

Fachleute hatten schon vor einiger Zeit festgestellt, daß in den Überlieferungen vieler Nationen immer wieder dasselbe grundsätzliche Thema, dieselbe elementare Geschichte unter verschiedenen Vorzeichen, Namen, Gewändern und Örtlichkeiten auftaucht. So verwundert es wohl nicht, daß der Basaltstein, auf dem Gilgamesch abgebildet ist, wie er mit den Löwen kämpft, auch in der Nähe eines Dorfes mit dem Namen Ein Samsun – »Samsons Quelle« – gefunden wurde. Denn auch Samson, wie man sich vielleicht erinnert, kämpfte gegen einen Löwen und tötete ihn mit bloßen Händen. Dies geschah ungefähr zweitausend Jahre nach Gilgamesch und mit Sicherheit nicht auf den Golan-Höhen. Ist der Name des Dorfes also reiner Zufall oder beruht er auf einem Besucher namens Gilgamesch, aus dem Samson wurde?

Von noch größerer Bedeutung ist die Verbindung zu König Keret. Obwohl der Schauplatz der kanaanitischen Geschichte nicht angegeben wird, gehen viele (zum Beispiel Cyrus H. Gordon in den *Anmerkungen zur Legende von Keret*) davon aus, daß der gemeinsame Name für den König und die Hauptstadt tatsächlich auf die Insel Kreta hinweist. Dort soll nach kretischen und griechischen Überlieferungen die Zivilisation begonnen haben, als Zeus Europa, die hübsche Tochter eines Königs aus Phönizien (dem heutigen Libanon), sah, sich in einen Stier verwandelte, sie entführte und mit ihr auf seinem Rücken durchs Mittelmeer nach Kreta schwamm. Dort gebar sie ihm drei Söhne, einer von ihnen Minos, der später derjenige wurde, mit dem der Beginn der kretischen Zivilisation in Verbindung gebracht wurde.

Minos, dessen Pläne hinsichtlich der Anwärtschaft auf den Thron vereitelt wurden, wandte sich an Poseidon, den Gott des Meeres, mit der Bitte, ihm einen göttlichen Gefallen zu tun. Poseidon ließ darauf einen Göttlichen Stier von reinweißer Farbe vom Meer her auftauchen. Minos gelobte, den schönen Stier dem Gott zu opfern, war jedoch so eingenommen von ihm, daß er beschloß, ihn für sich zu behalten. Zur Strafe sorgte der Gott dafür, daß die Frau des Königs sich in den Stier verliebte und sich mit ihm geschlechtlich vereinigte. Hieraus ging der legendäre Minotaurus hervor, ein Geschöpf halb Mensch, halb Stier. Minos beauftragte daraufhin den göttlichen Kunsthandwerker Dädalus, in der kretischen Hauptstadt Knossos einen unterirdischen Irrgarten zu bauen, aus dem es dem Stiermenschen nicht möglich sein würde zu entkommen. Dieser Irrgarten wurde »Labyrinth« genannt.

Eine große Steinskulptur von Stierhörnern begrüßt den Besucher der ausgegrabenen Überreste von Knossos, doch vorn Labyrinth findet sich keine Spur mehr. Und doch ist das Gedächtnis daran und an seine Kreisform – ein Irrgarten mit konzentrischen Mauern und Zugängen, die durch radial verlaufende Wände versperrt werden (wie in *Abbildung 9* als mögliche Anordnung dargestellt) – immer

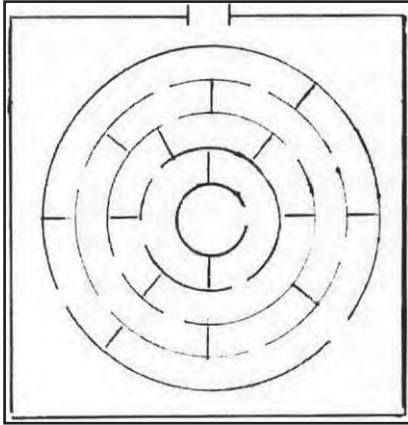


Abbildung 9

noch lebendig.

Mit Sicherheit entspricht es der Anordnung der Stätte auf den Golan-Höhen und verlangt gewissermaßen nach einem neuen Blick auf den *Gilgamesch-Epos* und die Begegnung des Helden mit dem Stier des Himmels.

Wie der Epos zu berichten weiß, sah Gilgamesch in der letzten Nacht, bevor er den Zedernwald zu betreten versuchte, eine Rakete, wie sie donnernd und mit einem Feuerschweif vom Landeplatz zum Himmel aufstieg. Am nächsten Morgen fanden sie den versteckten Eingang zu der verbotenen Anlage.

Doch ein roboterhafter Wächter versperrte ihnen den Weg ins Innere. Er war »mächtig, mit Zähnen so lang wie die eines Drachen, mit dem Angesicht eines wilden Löwen, sich vorwärtsbewegend wie die rauschenden Wasser«. Aus seiner Stirn drang »ein heller Strahl, der Bäume und Sträucher verschlang; keiner konnte seiner tödlichen Macht entkommen«.

Utu/Shamash, der das Dilemma sah, in dem sich Gilgamesch und Enkidu befanden, »sprach aus den Himmeln hernieder zu den beiden Helden«. Er riet den beiden, nicht davonzulaufen, sondern sich vielmehr dem Monster noch weiter zu nähern, sobald der Gott einen Wind entfacht hätte, der Staub aufwirbeln und den Wächter erblinden lassen würde. Genau in dem Moment, als dies geschah, schritt Enkidu beherzt voran und tötete den Wächter. Auf alten zylindrisch geformten Siegeln haben Künstler Gilgamesch, Enkidu, Utu/Shamash und den bedrohlichen Roboter dargestellt (*Abbildung 10*). Die Darstellung erinnert an die biblische Beschreibung der »Engel mit dem herumwirbelnden Schwert«, die Gott am Eingang zum Garten Eden postierte, um sicherzustellen, daß die ausgestoßenen Adam und Eva ihn nicht wieder betreten könnten.

Auch Manna (später bekannt als Ishtar), die Zwillingschwester von Utu/Shamash, war Zeuge des Kampfes. Sie war berüchtigt dafür, schon eine ganze Reihe

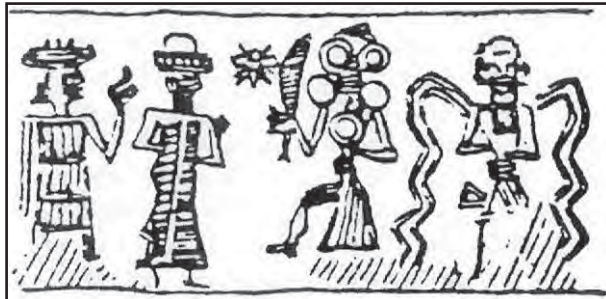


Abbildung 10

Männer des Menschengeschlechts bezirzt zu haben, mit ihr eine Nacht zu verbringen – die sie nur in den seltensten Fällen überlebten. Hingerissen von der Schönheit Gilgameschs, wie er nackt in einem nahegeleg-

nen Fluß oder Wasserfall badete, forderte sie ihn auf: »Komm, Gilgamesch, sei mein Liebhaber!« Der Angesprochene wußte jedoch um das Schicksal der Männer vor ihm und lehnte das Angebot ab.

Aufgebracht von dieser beleidigenden Verschmähung rief Ishtar den Himmelsstier herbei, auf daß er Gilgamesch töte. Die beiden liefen um ihr Leben und zurück nach Uruk. Der Himmelsstier holte sie jedoch am Ufer des Euphrat ein. Im Moment größter Gefahr war es jedoch wiederum Enkidu, der den Himmelsstier zu treffen und töten vermochte.

Inanna/Ishtar sandte in ihrer Verbitterung »ein Wehklagen zum Himmel« und verlangte, daß die beiden Kameraden den Tod finden sollten. Obwohl er eine Zeitlang verschont wurde, starb Enkidu als Erster. Dann (nach einer zweiten Reise, die ihn zum Raumflughafen auf der Sinai-Halbinsel führte) starb auch Gilgamesch.

Wer oder was war dieser Himmelsstier – GUD.ANNA, wie er im Sumerischen hieß? Viele, die sich mit dem *Epos* beschäftigt haben, wie zum Beispiel Giorgio de Santillana und Hertha von Dechend in *Hamlets Mühle*, sind zu dem Schluß gekommen, daß die Ereignisse im *Epos*, die sich auf der Erde abspielen, nur ein Spiegelbild der Geschehnisse im Himmel seien. Uta/Shamash verkörpert die Sonne, Inanna/Ishtar ist die Venus, wie sie später zu griechischen und römischen Zeiten genannt wurde. Der bedrohliche Wächter in den Zederbergen mit dem Angesicht eines Löwen ist die *Sternkonstellation des Löwen* – der »Löwe« – und der Himmelsstier ist die Sternansammlung, die – schon seit sumerischen Zeiten! – als »Stier« bezeichnet wird.

Tatsächlich existieren auch in Mesopotamien Abbildungen mit der Löwen-/Stier-Thematik (*Abbildungen 11a und 11b*), und Willy Hartner (*Die früheste Vorgeschichte der Sternkonstellationen im Nahen Osten*) war der Erste, der darauf hinwies, daß die Sumerer im vierten Jahrtausend v. Chr. am Tierkreis zwei Konstellationen beobachtet hatten, nämlich die des Stiers zur Frühjahrs-Tag-und-Nachtgleiche und die des Löwen zur Sommersonnenwende.

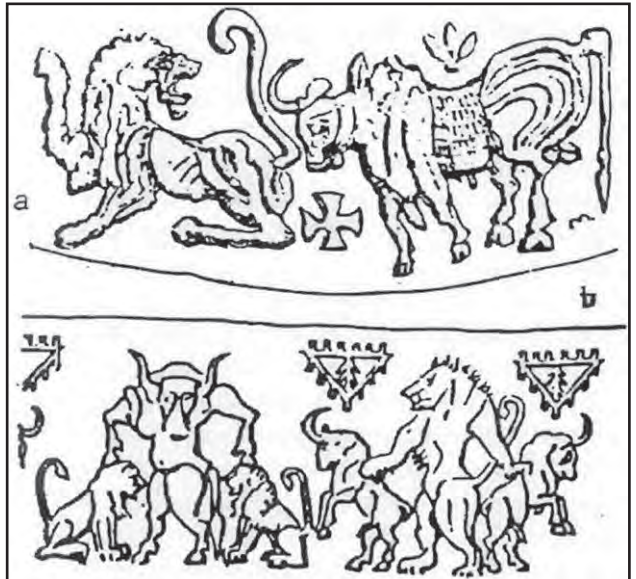


Abbildung 11a und b

Die Erwähnung von Tierkreis-Konstellationen im Zusammenhang mit epischen Ereignissen auf der Erde, wie es bei den Sumerern der Fall war, legt nahe, daß sie über solches Wissen um die Gestirne verfügten – und zwar schon im vierten Jahrtausend v. Chr., also dreitausend Jahre vor der Zeit, zu der man vermutete, daß einzelne Sterne zu Konstellationen zusammengefaßt wurden und die Griechen die zwölf Tierkreisabschnitte einführten. Tatsächlich erklärten die griechischen Weisen (aus Kleinasien), daß ihr Wissen von den »Chaldäern« aus Mesopotamien stammte, und daß ihnen die Ehre gebührt, wie die sumerischen astronomischen Schriften und Abbildungen aufzeigen. Die Namen und Symbole für die Tierkreiskonstellationen haben sich bis in die Gegenwart nicht mehr verändert.

Die sumerische Tierkreisfolge begann mit dem Stier, der tatsächlich die Konstellation war, in der die Sonne zur Zeit der Frühjahrs-Tag-und-Nachtgleiche im vierten Jahrtausend v. Chr. am Morgen beobachtet worden war. Im sumerischen hieß der Stier GUD.ANNA (»Himmelsstier« beziehungsweise »Himmlischer Stier«) – genau derselbe Begriff, der auch im *Gilgamesch-Epos* für die göttliche Kreatur verwendet wird, die Inanna/Ishtar aus himmlischen Sphären herbeigerufen hatte, und die die beiden Gefährten tötete.

Stand dieser Mord stellvertretend für ein tatsächliches Ereignis am Himmel, etwa 2900 v. Chr.? Die Möglichkeit kann nicht gänzlich ausgeschlossen werden, und die historischen Aufzeichnungen belegen, daß sich um diese Zeit herum größere Veränderungen und andere Dinge auf der Erde ereignet haben, und daß die vom Himmelsstier verübten Morde ein Omen darstellten, ein himmlisches Omen, das Vorbote oder sogar Auslöser mehrerer Ereignisse auf der Erde war.

Die sumerische Zivilisation war über weite Zeiträume des vierten Jahrtausends v. Chr. nicht nur die größte, sondern auch die einzige auf der Erde. Erst ab etwa 3100 v. Chr. schloß sich die Nil-Zivilisation (Ägypten und Nubien) der an Euphrat und Tigris an. Fand diese Aufteilung – die auch in der biblischen Geschichte des Turmbaus zu Babel, dem Ende der Zeit, als die Menschheit eine Sprache sprach, anklingt – ihren Ausdruck in der Beschreibung (aus dem *Gilgamesch-Epos*) des Gnadenstoßes, der dem Himmelsstier zuteil wurde, als Enkidu einen seiner Vorderläufe abtrennte? Ägyptische Abbildungen von Himmel und Erde verbanden tatsächlich den Beginn ihrer Zivilisation mit der Abtrennung des vorderen Teils der Stierkonstellation (*Abbildung 12*).

Wie wir schon in *Die Kriege der Menschen und Götter* sahen, hegte Inanna/Ishtar zu jener Zeit die Erwartung, Herrin dieser neuen Zivilisation werden zu können, doch sie wurde – sowohl symbolisch als auch im wahrsten Sinne des Wortes – ihr entrissen. Sie war jedoch teilweise zu besänftigen, als eine dritte Zivilisation, nämlich die im Indus-Tal, ungefähr 2900 v. Chr. unter ihre Ägide gestellt wurde.

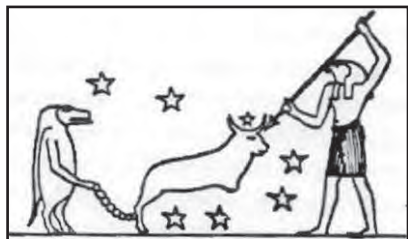


Abbildung 12

Hatten himmlische Omen für die Götter schon große Bedeutung, dann hatten sie für den Sterblichen auf der Erde umso größere Konsequenzen – wenn wir uns das Schicksal anschauen, das Gilgamesch und Enkidu ereilte. Enkidu, ein künstlich geschaffenes Wesen, nahm das Ende eines Normalsterblichen. Auch Gilgamesch, obwohl zu zwei Dritteln göttlich, konnte dem Tod letztendlich nicht entrinnen. Obwohl er sich zu einer zweiten Reise aufmachte, viele Anstrengungen und Mühen ertrug und tatsächlich die Pflanze der Ewigen Jugend fand, kehrte er doch mit leeren Händen nach Uruk zurück. Nach der sumerischen Königsliste »regierte der göttliche Gilgamesch, dessen Vater ein Mensch und der Hohepriester des Tempels war, einhundertsechszwanzig Jahre lang. Uruk, sein Sohn, herrschte nach ihm«.

Wir können den Sohn von Gilgamesch praktisch hören, wie er, genau wie die Söhne des Königs Keret, ausrief: »Wie kann ein Nachfahr Els, des Gnädigen, sterben? Kann ein Göttlicher wirklich sterben?« Doch obwohl Gilgamesch mehr als ein Halbgott war, rang er mit seinem Schicksal. Es war das Stier-Zeitalter, in dem er lebte, und er erlegte den Stier. Sein Schicksal, ein im Himmel erschaffenes Schicksal, wandelte sich von dem eines möglicherweise Unsterblichen zu dem eines Sterblichen.

Eintausend Jahre nach dem möglichen Aufenthalt Gilgameschs auf den Golan-Höhen stattete ein anderer »VIP« der Vorgeschichte, der in den himmlischen Konstellationen ebenfalls das Schicksal geschrieben sah, der Stätte einen Besuch ab. Es war Jakob, der Enkel von Abraham, und dies ereignete sich nach unseren Berechnungen etwa 1900 v. Chr.

Eine bezüglich der Megalith-Bauten weltweit oft außer Acht gelassene Frage ist: Warum wurden sie genau dort errichtet, wo man sie vorfand? Offensichtlich hatte ihre geographische Lage etwas mit ihrem Zweck zu tun. Wie wir bereits in unseren früheren Werken gezeigt haben, dienten die Pyramiden von Gizeh als Orientierungspunkte für einen Landekorridor, der zu einem Raumflughafen auf der Sinai-Halbinsel führte. Aus eben diesem Grund wurden sie präzise auf dem dreißigsten nördlichen Breitengrad plaziert. Stonehenge wurde nach Ansicht einiger führender Astronomen dort, wo es ist, errichtet, weil es genau dort war, wo seine astronomischen Funktionen sowohl Mond- als auch Sonnenbeobachtungen einschließen konnten. Bis vielleicht noch mehr ans Licht kommt, was die Golan-Kreuzung betrifft, ist der augenscheinlichste Grund für ihr Dasein der, daß sie sozusagen rittlings auf einem der Verbindungswege saßen, die zwei größere internationale Routen (sowohl in der Antike als auch heute noch) miteinander verband: die Königsstraße, die entlang der Hügel am Jordan verlief, und die Seestraße, die im Westen entlang der Küste des Mittelmeers verlief (*siehe Karte*). Diese beiden Routen verbanden Mesopotamien mit Ägypten und Asien mit Afrika – sowohl für friedliche Handels- als auch militärische Invasionszwecke. Die Verbindungsstellen zwischen diesen Routen wurden von der Geographie und Topographie der Landschaft vorgegeben. Von den Golan-Höhen aus konnte man die Überquerung zu beiden Seiten des Sees Tiberias (See Genesareth) vornehmen. Damals wie auch heute bevorzugt man die nördliche Route, auf der die dortige Brücke ihren



Tharah war einer ihrer Priester.

Etwa um 2100 v. Chr. zog Tharah nach Ur. Sumerologen bezeichnen diese Zeitperiode als Sumer III, denn zu jenem Zeitpunkt wurde Ur zum dritten Male Hauptstadt – nicht nur von Sumer und einer vergrößerten politischen Entität Sumer und Akkad, sondern auch eines Reichs, das nicht aufgrund von Waffengewalt erblühte, sondern durch eine überlegene Kultur, ein einheitliches Pantheon (was als *Religion* bekannt ist), eine kompetente Verwaltung und nicht zuletzt einen prächtig gedeihenden Handel. Ur war auch das kultische Zentrum des Mondgottes Nannar (später den Semiten als Sin bekannt). Die sich in Sumer und darüber hinaus schnell entwickelnden Ereignisse veranlaßten Tharachs Übersiedlung nach Ur und darauf zu einer weit entfernten Stadt namens Harran. Harran, am oberen Euphrat und seinen Nebenflüssen gelegen, diente als Verbindungsstelle für Haupthandelswege (was auch ihr Name, der »Karawanserei« bedeutet, nahelegt). Die Stadt, die von sumerischen Händlern gegründet wurde, prunkte mit einem großen Tempel zu Ehren des Mondgottes, und zwar so stark, daß die Stadt auch als »das Ur außerhalb von Ur« bezeichnet wurde.

Bei diesen Umzügen nahm Tharah auch seine Familie mit sich. Mit dabei waren Abram (wie Abraham zunächst genannt wurde), Tharachs Erstgeborener, dann ein Sohn mit Namen Nahor, die Frauen der beiden Söhne, Sarai (später umbenannt zu Sara) und Milka sowie Tharachs Enkel Lot und der Sohn von Abrams Bruder Haran, der in Ur starb. Nach den Angaben in der Bibel verbrachten sie zusammen »viele Jahre« in Harran, und dort war es, wo Tharah im Alter von zweihundertfünf Jahren starb.

Danach war es, als Gott zu Abram sagte: »Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein«.\*

Abram nahm seine Frau Sarai und seinen Neffen Lot sowie alle Bediensteten des Hauses und all ihr Hab und Gut mit sich und zog in das Land Kanaan, »und Abram war fünfundsiebzig Jahre alt, als er Harran verließ«. Sein Bruder Nahor blieb mit seiner Familie in Harran zurück.

Abram, der auf göttliches Geheiß hin handelte, zog schnell nach Kanaan und ließ sich im Negev nieder, dem Wüstengebiet von Kanaan auf der Grenze zur Sinai-Halbinsel. Bei einem Besuch in Ägypten wurde er auch am Hofe des Pharaos empfangen. Zurück in Kanaan verhandelte er mit den örtlichen Herrschern. Dann spielte er in einem internationalen Konflikt eine Rolle, der in der Bibel (1. Buch Moses, Genesis 14) als Krieg der Könige bezeichnet wird. Danach war es, daß Gott Abram versprach, daß seine »Saat« das Land zwischen Euphrat und dem ägyptischen Grenzfluß erben und in ihm herrschen solle. Abram, der an Gottes Versprechen zweifelte, wies darauf hin, daß er und Sarai keine Kinder hätten. Gott erwiderte, daß Abram sich nicht sorgen solle. »Schau zum Himmel«,

---

\* Bibelzitate durchgängig aus der Bibelausgabe der Deutschen Bibelgesellschaft Stuttgart nach der Übersetzung Martin Luthers.



sagte er ihm, »und zähle die Sterne, falls du kannst. Genauso zahlreich soll deine Nachkommenschaft sein«. Doch auch danach blieb Sara unfruchtbar.

So schlug sie Abram vor, er solle sich mit ihrer Zofe Hagar vereinigen, was er auch tat. Hagar gebar ihm einen Sohn, Ismael. Und dann – nach der Vernichtung von Sodom und Gomorrha, als sich ihre Namen zu Abraham und Sara wandelten – gebar Sara wundersamerweise im Alter von neunzig Jahren dem zehn Jahre älteren Abraham einen Sohn. Obwohl er nicht der Erstgeborene war, war Saras Sohn Isaak nach den sumerischen Erbfolgeregelungen, an die sich Abraham hielt, der rechtmäßige Erbe, denn er war ein Sohn der Halbschwester seines Vaters: »Die Tochter meines Vaters, nicht die meiner Mutter«, sagte Abraham über Sara (Genesis 20, 12).

Nach dem Tode seiner lebenslangen Gefährtin Sara machte sich Abraham, nun »alt und in fortgeschrittenen Lebensjahren« (hundertsiebenunddreißig Jahre nach unseren Berechnungen) Sorgen über seinen unvermählten Sohn Isaak. Aus Angst, Isaak würde am Ende vielleicht eine Kanaaniterin heiraten, schickte er einen seiner Bediensteten nach Harran, um für Isaak eine Braut unter den dort verbliebenen Verwandten ausfindig zu machen. Als er in Nahors Dorf ankam, traf er am Wasserfall Rebekka, die sich als Nahors Enkelin herausstellte und die schließlich nach Kanaan zog, um Isaaks Frau zu werden.

Zwanzig Jahre nach ihrer Vermählung gebar Rebekka Zwillinge, Esau und Jakob. Esau heiratete als Erster und nahm sich zwei Mädchen aus dem Geschlecht der Hethiter als Frauen, »die Isaak und Rebekka lauter Herzeleid machten«. Die Probleme werden in der Bibel nicht weiter ausgeführt, doch das Verhältnis von Mutter zu Schwiegertöchtern war so belastet, daß Rebekka zu Isaak sagte: »Ich bin angewidert vom Leben, das die Hethiter-Frauen führen. Sollte Jakob ebenfalls eine Hethiterin heiraten, was hätte das Leben mir dann noch Gutes zu bieten?« Isaak rief Jakob herbei und wies ihn an, zur Familie seiner Mutter nach Harran zu gehen, um dort eine Braut zu finden. Den Worten seines Vaters folgend, »verließ Jakob Beerseba und machte sich nach Harran auf«.

Die Bibel berichtet von Jakobs Reise aus dem Süden Kanaans nach Harran nur über eine Episode – allerdings eine sehr bedeutsame. Er träumte in der Nacht, »als er an eine bestimmte Stätte gelangte«, von einer Himmelsleiter, auf der Gottes Engel auf- und abstiegen. Als er erwachte, bemerkte Jakob, daß er »an einen Ort gekommen war, wo die *Elohim* residierten, und der ein Tor zum Himmel war«. Er kennzeichnete den Ort, indem er dort einen Gedenkstein errichtete, und nannte die Stätte Beth-El – »Das Haus Els«, also Gottes. Danach zog er auf unbekanntem Wege weiter nach Harran.

Vor der Stadt sah er Schafhirten, die sich mit ihrer Herde um einen Brunnen auf dem Feld versammelt hatten. Jakob sprach sie an und fragte sie, ob sie Laban, den Bruder seiner Mutter, kennen würden. Sie antworteten, daß sie ihn sehr wohl kennen, und hier käme gerade seine Tochter Rahel mit den Schafen. Jakob brach in Tränen aus und stellte sich als Sohn von Rebekka, ihrer Tante, vor. Laban hörte die Neuigkeiten, kam herbeigelaufen und umarmte und küßte seinen Neffen. Er

lud ihn ein, bei ihnen zu bleiben und auch seine ältere Tochter Lea kennenzulernen. Der Vater hatte natürlich eine Heirat im Sinn, doch Jakob verliebte sich in Rahel und bot sich an, sieben Jahre für Laban zu arbeiten, da er die Mitgift für Lea nicht aufbringen konnte. Doch in der Hochzeitsnacht tauschte Laban Rahel gegen Lea im Ehebett aus ...

Als Jakob am Morgen erkannte, mit wem er das Bett geteilt hatte, war Laban verblüfft. Bei ihnen sei es üblich, sagte er, daß die jüngere Schwester vor der älteren vermählt werde. Warum arbeite er nicht noch einmal sieben Jahre für ihn, Laban, um dann auch Rahel zu heiraten? Jakob stimmte zu, da er immer noch in Rahel verliebt war. Nach sieben Jahren heiratete er dann auch Rahel, doch der gerissene Laban hielt weiter an dem hart arbeitenden Jakob fest und wollte ihn nicht gehen lassen. Um Jakob davon abzuhalten zu gehen, gestatte er ihm, seine eigene Schafherde zu halten, doch je erfolgreicher Jakob wurde, desto mehr handelte er sich den Neid von Labans Söhnen ein.

Und so geschah es, daß, als Laban und seine Söhne zum Scheren der Schafe abwesend waren, Jakob seine Frauen, seine Kinder und die Schafherde nahm und aus Harran floh. »Und er überquerte den Fluß« – den Euphrat – »und zog zum Berge Gile'ad«.

»Am dritten Tage wurde Laban mitgeteilt, daß Jakob geflohen sei. Laban nahm sein Gefolge mit sich und verfolgte Jakob. Sieben Tage später hatte er ihn beim Berg Gile'ad eingeholt«.

Gilead oder Gilad – im Hebräischen »der ewige Steinhaufen«, war die kreisförmige Observationsstätte auf dem Golan!

Die Begegnung begann mit verbitterten Bemerkungen und gegenseitigen Anschuldigungen, endete jedoch in einem Friedensabkommen. Im Sinne damaliger Grenzverhandlungen wählte Jakob einen Stein und richtete ihn zu einem Denkmal auf, um die Grenze zu ziehen, über die hinweg Laban nicht seinen Fuß auf Jakobs Gebiet und umgekehrt setzen durfte. Solche Grenzsteine, die im Akkadischen aufgrund ihrer oberen Rundung *Kudurru* genannt werden, wurden an vielen Stätten des Nahen Ostens entdeckt. In der Regel wurden die Einzelheiten eines Abkommens als Inschrift in diesen Stein geritzt, was auch die Anrufung der Götter beider Seiten als Zeugen oder Bürgen mit einschloß. Laban hielt sich an diesen Brauch und rief »den Gott von Abraham und die Götter von Nahor« an, um das Abkommen zu garantieren. Ängstlich »schwor Jakob beim Schrecken seines Vaters Isaak«. Dann fügte er dem Vorkommnis und dem Ort seine eigenen Angaben hinzu:

*Und Jakob sagte zu seinen Söhnen:*

*Sammelt Steine und tragt sie zu einem Haufen zusammen ...*

*Und Jakob nannte den Steinhaufen Gal'ed.*

Lediglich durch eine simple Änderung in der Aussprache von *Gilad* zu *Gal Ed* verwandelte Jakob die Bedeutung des schon lange existierenden Namens »Der ewige Steinhaufen« zu dem »Steinhaufen des Zeugnisses«.



Abbildung 13

Wie sicher können wir sein, daß der Ort tatsächlich der auf den Golan-Höhen gewesen ist? Hier, so glauben wir, ist der letzte Schlüssel: In seinem Vereinbarungsschwur bezeichnete Jakob die Stätte als *Ha-Mitzpeh* – *das Observatorium!*

Das *Buch der Jubeljahre*, ein außerbiblisches Buch, das biblische Geschichten aus verschiedenen frühen Quellen heranzog, fügte dem aufgezeichneten Ereignis noch einen Nachtrag hinzu: »Und Jakob türmte dort einen Haufen zum Zeugnis auf, weshalb der Ort »Der Steinhaufen des Zeugnisses« genannt wurde. Zuvor wurde das Land von Gilead als das Land der Repha'im bezeichnet«.

Und so kehren wir wieder zurück zur geheimnisvollen Golan-Stätte, dem sogenannten Gilgal Repha'im.

Die Kudurru-Grenzsteine, die im Nahen Osten gefunden wurden, trugen nicht nur die Bedingungen des Abkommens und die Namen der als Bürgen angerufenen Götter, sondern auch die himmlischen Symbole dieser Götter – manchmal die der Sonne, des Mondes und der Planeten,

dann auch die der Tierkreisconstellationen (*Abbildung 13*) – alle zwölf. Denn die Zwölf war seit frühesten sumerischen Zeiten die Zahl der Tierkreiszeichen, wie anhand ihrer Namen nachweisbar ist:

<i>GUD.ANNA</i>	(Himmlischer) Stier
<i>MASH.TAB.BA</i>	Zwillinge
<i>DUB</i>	Krebs (Kneifer, Zangen)
<i>UR.GULA</i>	Löwe
<i>AB.SIN</i>	Jungfrau (deren Vater Sin war)
<i>ZI.BA.AN.NA</i>	Waage (himmlisches Schicksal)
<i>GIR.TAB</i>	Skorpion (der mit den Scheren und Schneiden)
<i>PA.BIL</i>	Schütze (der Bogenschütze und Verteidiger)
<i>SUHUR.MASH</i>	Steinbock (der Bock-Fisch)
<i>GU</i>	Wassermann (Herr der Wasser)
<i>SIM.MAH</i>	Fische
<i>KU.MAL</i>	Widder (der Feldebewohner)

Ogleich nicht alle Symbole, die die zwölf Tierkreiszeichen verkörperten, aus sumerischen oder gar babylonischen Zeiten überlebt haben, fand man sie doch an ägyptischen Monumenten mit identischen Darstellungen und Namen (*Abbildung 14*). Wer will bezweifeln, daß Abraham, der Sohn des Priester-Astronomen Tharah, die zwölf Häuser des Tierkreises bekannt waren, als Gott ihn anwies,

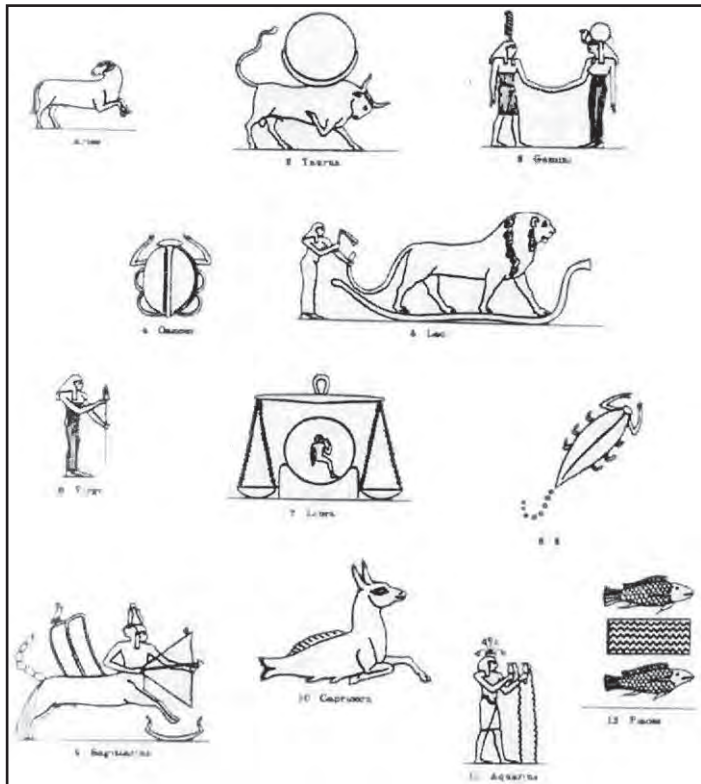


Abbildung 14

den Himmel zu beobachten und so die Zukunft sehen zu können? Gott sagte Abraham, daß seine Nachkommen wie die Sterne sein sollten, die er beobachten konnte, und als Hagar, die Zofe seiner Frau, ihm seinen ersten Sohn gebar, segnete Gott den Jungen Ismael (»von Gott erhört«) mit dieser Prophezeiung:

*Und für Ismael habe ich dich auch erhört.*

*Siehe, ich habe ihn gesegnet und will ihn fruchtbar machen  
und über alle Maßen mehren.*

*Zwölf Fürsten wird er zeugen,  
und ich will ihn zum großen Volk machen.*

*Genesis 17, 20*

Mit dieser segnenden Prophezeiung, die sich, wie Abraham beobachten konnte, auf den Sternhimmel bezog, verweist die Bibel zum ersten Mal auf die Zahl Zwölf und ihre Bedeutung. Dann teilt sie uns mit (in Genesis 25), daß Ismaels Söhne – jeder von ihnen der Fürst eines Stammes – tatsächlich Zwölf an der Zahl waren. Bei ihrer Aufzählung betont die Bibel: »Dies waren die Söhne Ismaels mit ihren Namen nach ihren Gehöften und Zeltdörfern – zwölf Fürsten nach ihren Stämmen«. Ihr Herrschaftsgebiet umfaßte Arabien und das nördlich davon gelegene Wüstengebiet.

Die Zahl Zwölf erscheint ein weiteres Mal in der Bibel, als Jakob nach der Rückkehr zum Anwesen seines Vaters in Hebron seine zwölf Söhne aufzählt. In Genesis 35 sagt die Bibel: »Es hatte aber Jakob zwölf Söhne« und zählt diese anhand ihrer Namen auf, die später als die zwölf Stämme Israels bekannt wurden:

Die Söhne Leas waren:

*Ruben, Simeon, Levi, Juda, Isaschar und Sebulon.*

Die Söhne Rahels waren:

*Joseph und Benjamin.*

Die Söhne Bilhars, Rahels Magd, waren:

*Dan und Naphtali.*

Und die Söhne Silpas, Leas Magd, waren:

*Gad und Asser.*

Ganz stimmt diese Aufzählung allerdings nicht, denn Zwölf war nicht die Zahl der Kinder, die mit Jakob nach Kanaan zurückgegangen waren; Benjamin, der jüngste von ihnen, wurde Rahel geboren, als sie bereits wieder zurück in Kanaan, in Bethlehem, waren, wo Rahel bei der Geburt starb. Doch die Anzahl der Kinder Jakobs war schon davor Zwölf: Leas letztgeborenes Kind war eine *Tochter*, Dina. Die Liste bestand – wohl nicht aus reinem Zufall – aus elf Söhnen und einer Tochter, was genau dem Verhältnis von männlichen und weiblichen Wesen im Tierkreis entspricht, denn hier gibt es ebenfalls ein weibliches Wesen (Jungfrau) und elf »männliche«.

Die Parallelen zwischen den zwölf Tierkreiszeichen und den zwölf Kindern Jakobs (der später *Israel* genannt wurde, nachdem er bei der Überquerung des Jordan mit einem göttlichen Wesen gerungen hatte) kann man im weiteren Verlauf der biblischen Erzählung noch zweimal erkennen. Zum einen, als Joseph – ein Meister darin, Traum-Omen zu deuten – seinen Brüdern gegenüber mit einem Traum prahlte, daß sich die Sonne und der Mond (der ältere Jakob und Lea) und elf *Kokvahim* sich vor ihm verbeugten. *Kokvahim* wird gewöhnlich als »Sterne« übersetzt, doch der (ursprünglich aus dem Akkadischen stammende) Begriff diente auch zur Bezeichnung von Konstellationen. Mit Joseph zählten sie insgesamt zwölf. Josephs Behauptung, daß seine Konstellation den anderen übergeordnet sei, verärgerte seine Brüder sehr.

Ein weiteres Mal taucht die Zwölf auf, als Jakob, schon alt und dem Tode nah, seine zwölf Söhne herbeirief, um sie zu segnen und Ihnen die Zukunft vorherzusagen. Als *Prophezeiung des Jakob* bekannt, beginnen die letzten Worte des Patriarchen mit einem Bezug seines ältesten Sohnes Ruben zu Az – der Tierkreis constellation Widder (die zu jener Zeit anstelle des Stiers die zur Frühjahrs-Tag-und-Nachtgleiche am morgendlichen Horizont auftauchende Konstellation war). Simeon und Levi wurden zu den Zwillingen zusammengefaßt. Da sie viele Männer getötet hatten, als sie die Vergewaltigung ihrer Schwester rächten, würden sie, so prophezeite Jakob, sich unter den anderen Stämmen zerstreuen und hätten das Recht auf ihre eigenen Anwesen verwirkt. Juda wurde mit einem

Löwen verglichen und als Halter des königlichen Zepters vorhergesehen – eine Vorausschau der Vorherrschaft Judäas. Sebulon sah er als Bewohner der Meere (Wassermann), zu dem er auch wurde. Die Prophezeiung der Zukunft der zwölf Söhne setzte sich fort, wobei jeder Name in Verbindung mit einem Namen oder Symbol der Tierkreiszeichen gebracht wurde. Zuletzt kamen Rahels Söhne dran: Joseph wurde als Bogenschütze (Schütze) verbildlicht, und der letzte, Benjamin – der an die Stelle seiner Schwester (Jungfrau) trat – wurde als Räuber und Plünderer bezeichnet, der vom Hab und Gut anderer lebte.

Das strikte Festhalten an der Zahl Zwölf, dem Tierkreis nachempfunden, beinhaltete noch eine kleine Spielerei, die gewöhnlich der Aufmerksamkeit entgeht. Nach dem Exodus und der Aufteilung des Heiligen Landes unter den zwölf Stämmen wurde das Land nochmals neu unterteilt. Die Aufzeichnungen über die zwölf Stämme, die sich das Land teilten, erwähnen plötzlich Josephs zwei Söhne (die in Ägypten geboren worden waren) – Manasse und Ephraim. Die Auflistung blieb jedoch bei der Zahl Zwölf, denn, wie von Jakob vorausgesehen, waren die Stämme von Simeon und Levi nicht an der Gebietsaufteilung beteiligt und, gemäß der Prophezeiung, unter den anderen Stämmen zerstreut. Die Bedingung – und die heilige Tradition – der Himmlischen Zwölf blieb unangetastet.

Archäologen, die die Überreste jüdischer Synagogen im Heiligen Land ausgruben, sind mitunter verwirrt, weil sie auf dem Fußboden dieser Synagogen Darstellungen des Tierkreises mit seinen zwölf Konstellationen mit ihren traditionellen Symbolen finden (Abbildung 15). Sie neigen dazu, ihren Fund als Abweichung anzusehen, die das Resultat griechischer und römischer Einflüsse aus den Jahrhunderten vor dem Christentum sein soll. Diese Einstellung, die aus der Überzeugung hervorgeht, daß diese Praxis durch das Alte Testament verboten gewesen sei, läßt die tatsächlichen Geschichtsaufzeichnungen außer Acht – nämlich die Vertrautheit der Hebräer mit den Tierkreisconstellationen und ihre Assoziation mit Voraussagungen der Zukunft – des Schicksals.



Abbildung 15

Seit Generationen hört man bis zum heutigen Tage bei jüdischen Hochzeitsfeiern oder bei der Beschneidung eines Jungen den Ruf *Mazal-tov! Mazal-tov!* Fragen Sie jemanden, was es bedeuten soll, und sie bekommen die Antwort: Es bedeute »viel Glück« für das Paar oder den Jungen.

Wenige wissen allerdings, daß – auch wenn dies die Absicht ist, die damit zum Ausdruck gebracht werden soll – es nicht das ist, was der Ausspruch wirklich bedeutet. *Mazal-tov* bedeutet wörtlich übersetzt »eine gute/günstige Tierkreisconstellation«. Der Begriff kommt aus dem Akkadischen (die ursprüngliche oder Muttersprache des Semitischen), in dem *Manzalu* »Station« bedeutet – die

Tierkreisposition, in der die Sonne sich am Tage der Hochzeit oder Geburt »stationierte«.

Solch eine Vorstellungsverknüpfung zwischen Tierkreis-Haus und persönlichem Schicksal ist in der Horoskopie und Astrologie sehr in Mode. Mit Hilfe des Geburtsdatums wird bestimmt, in welchem Zeichen jemand geboren wurde – in den Fischen, im Krebs oder irgendeinem anderen der zwölf Zeichen. Schauen wir noch einmal zurück, können wir davon ausgehen, daß nach Jakobs Prophezeiung Juda ein Löwe, Gad ein Skorpion und Naphtali ein Steinbock war.

Die Beobachtung des Himmels zur Bestimmung des Schicksals, eine Aufgabe, die den Priester-Astronomen zufiel, nahm in babylonischen Zeiten bei den königlichen Maßnahmen eine Schlüsselrolle ein. Das Schicksal des Königs, des Landes und das anderer Nationen wurde aus der Position der Planeten in einer bestimmten Tierkreiskonstellatation wahrgesagt. Die Entscheidungen des Königs hingen von den Deutungen der Priester-Astronomen ab. War zum Beispiel der Mond, den man im Schützen anzutreffen erwartete, von Wolken verdeckt? War der Komet, der zuletzt im Stier gesehen worden war, zu einem anderen Zeichen weitergezogen? Welche Bedeutung hatte für den König oder das Land die Beobachtung, daß am selben Abend Jupiter im Schützen, Merkur in den Zwillingen und Saturn im Skorpion aufging? Aufzeichnungen, die tatsächlich einiger hundert Tafeln bedurften, enthüllen, daß diese himmlischen Phänomene dazu verwendet wurden, Invasionen, Hungersnöte, Überschwemmungen und Unruhen vorauszusagen – oder andererseits ein langes Leben für den König, eine stabile Dynastie, einen Sieg im Krieg oder Wohlstand prophezeiten.

Die meisten dieser Aufzeichnungen wurden in Form einfacher Prosa auf Tafeln verfaßt. Manchmal waren die astrologischen Almanache als Horoskop-Handbücher mit den Symbolen der entsprechenden Tierkreiskonstellatationen illustriert. In jedem Fall glaubte man, daß das Schicksal am Himmel geschrieben steht.

Die heutige Horoskopie und Astrologie hat ihre Wurzeln in einer Zeit noch weit vor den Babyloniern oder »Chaldäern«, wie sie in griechischen Aufzeichnungen genannt wurden. In Verbindung mit dem Zwölfmonats-Kalender lag der Beginn der Ansicht, daß das Schicksal und der Tierkreis zwei Aspekte desselben Laufs der Ereignisse waren, zweifellos am Beginn des Kalenders – ungefähr 3760 v. Chr. in Nippur (wo der jüdische Kalender begann). Daß diese Assoziation tatsächlich schon so alt ist, kann unserer Meinung nach aus einem der sumerischen Namen für eine Konstellatation, der ZI.BA.AN.NA, abgeleitet werden. Der Begriff, den man als »Himmlisches Schicksal« verstand, bedeutet wörtlich »Lebensentscheidung im Himmel« als auch »Die himmlischen Waagschalen des Lebens«. Dies war ein Konzept, das im Ägyptischen Totenbuch aufgezeichnet war. Der Glaube war, daß die Hoffnung auf ein immerwährendes Leben nach dem Tod vom Wiegen des Herzens am Tage des jüngsten Gerichts abhängig war. Die ganze Szenerie wurde auf den Papyrusrollen von Ani auf brillante Weise dargestellt, wo der Gott Anubis gezeigt wird, wie er das Herz in eine Waagschale legt und der Gott Thoth, der göttliche Schreiber, das Ergebnis auf einer Tafel

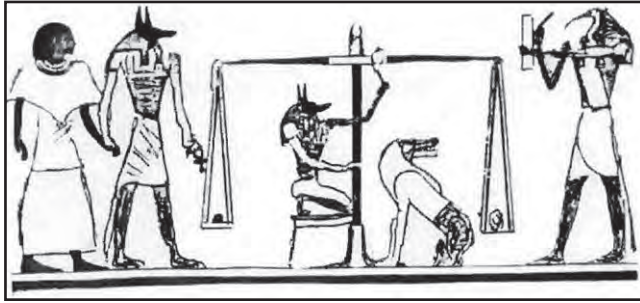


Abbildung 16

notiert (Abbildung 16).

Ein ungelöstes Rätsel in jüdischen Überlieferungen ist, weshalb der biblische Herr den *siebten* Monat, Tishrei, als den Monat festlegte, an dem das hebräische Neujahr beginnen sollte, statt mit dem Monat zu beginnen, der schon in Mesopotamien als erster festgelegt wurde, nämlich Nissan. Wenn es, wie manche Erklärungen besagen, aus einem Verlangen nach einer klaren Abgrenzung von der mesopotamischen Verehrung bestimmter Sterne und Planeten heraus geschehen war, warum wird der Monat dann immer noch als siebter bezeichnet, statt ihn einfach zur Nummer Eins zu machen?

Uns erscheint es, als ob das Gegenteil wahr wäre, und daß die Antwort hierauf genau in der Konstellation ZI.BA.AN.NA und ihrer Verbindung zu den Waagschalen des Schicksals liegt. Wir glauben, der eigentliche Schlüssel ist die Kalenderverbindung zum Tierkreis. Zur Zeit des Exodus (Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr.) war die erste Konstellation, die zur Frühjahrs-Tag-und-Nachtgleiche am Himmel erschien, der Widder und nicht mehr der Stier. *Und ausgehend vom Widder war die Konstellation der himmlischen Waagschalen, der Waage, tatsächlich die siebte in der Reihenfolge.* Der Monat, in dem das jüdische Jahr beginnen sollte, der Monat, in dem entschieden wurde, wer am Leben bleiben und wer sterben würde, wer gesund oder krank, reicher oder ärmer, glücklich oder unglücklich sein würde, war der Monat, dem die himmlischen Waagschalen zugeordnet waren.

**Und im Himmel hat das Schicksal zwölf Stationen.**



# KAPITEL 3

## GÖTTLICHE GENERATIONEN

---

Der zwölfteilige Tierkreis und sein Alter werfen zwei Fragen auf: Wer war sein Urheber und weshalb wurde der Tierkreis ausgerechnet in *zwölf* Abschnitte eingeteilt?

Um dies zu beantworten, müssen wir eine Schwelle überschreiten – und zwar zu der Erkenntnis, daß sich hinter der scheinbar astrologischen Bedeutung der Einteilung des Himmels in zwölf Abschnitte tatsächlich eine hochentwickelte Astronomie verbirgt – eine Astronomie, die tatsächlich so fortgeschritten war, daß der Mensch allein nicht über sie verfügt haben konnte, als der Himmelskreis eingeführt wurde.

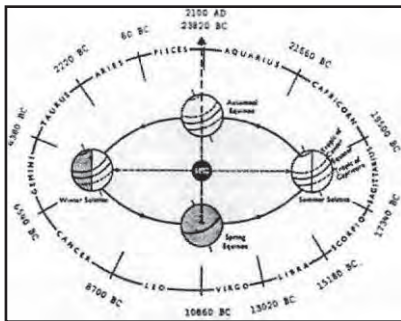


Abbildung 17

Im jährlichen Umlauf der Erde um die Sonne erscheint es, als ob die Sonne jeden Monat – also einem Zwölftel des Jahres – an einer anderen Stelle aufgeht. Doch die Stelle, die in der Vorzeit als die wichtigste angesehen wurde und die den Übergang von einem Zeitalter zu einem anderen markierte (vom Stier zum Widder zu den Fischen zum Wassermann), war die, wo die Sonne am Tage der Frühjahrs-Tag-und-Nachtgleiche aufging (Abbildung 17).

Tatsache ist, daß die Erde in ihrem jährlichen Umlauf um die Sonne nicht zum exakt selben Punkt zurückkehrt. Aufgrund eines Phänomens, das als Präzession bezeichnet wird, existiert eine leichte Verzögerung, die in zweiundsiebzig Jahren ziemlich genau ein Winkelgrad ausmacht. Diese Verzögerung (unter der Annahme, daß jeder der zwölf Abschnitte einheitlich groß ist und dreißig Grad beträgt) braucht also 2.160 Jahre ( $72 \times 30$ ), um eine Verschiebung des Aufgangspunktes in einer Tierkreisconstellation (zum Beispiel Stier) zu der *vor* ihr (zum Beispiel Widder) zu bewirken – während die Erde die Sonne im entgegengesetzten Uhrzeigersinn umläuft, verursacht die Verzögerung eine Rückwärtsverlagerung des Frühjahrspunktes. Selbst unter Berücksichtigung der Langlebigkeit biblischer Personen zu sumerischen Zeiten (Tharah wurde 205, Abraham 175 Jahre alt) hätte es ein ganzes Leben gebraucht, diese Verzögerung von einem Grad (in 72 Jahren) oder zwei Graden (in 144 Jahren) wahrzunehmen – ohne die dafür nötige astronomische Ausrüstung höchst unwahrscheinlich. Umso höher muß die Fähigkeit, eine vollständige Rückwärtsverlagerung des Frühjahrspunktes um ein ganzes Tierkreiszeichen in 2.160 Jahren zu erkennen, eingeschätzt werden. Selbst die Alten aus vorsintflutlichen Zeiten mit ihrer nach heutigen Begriffen phantastisch anmutenden Langlebigkeit – Methusalem als Rekordhalter mit 969

Jahren, Adam mit 930 – lebten nicht lang genug, um die Rückwärtsverlagerung um ein ganzes Tierkreiszeichen beobachten zu können. Noah, der Held der Sintflut, lebte »lediglich« 950 Jahre, und doch benennen sumerische Aufzeichnungen dieses Ereignisses korrekt das Zeichen – Löwe –, in dem der Frühjahrspunkt zu dieser Zeit lag.

Dies war nur ein kleiner Teil des »unmöglichen« Wissens, über das die Sumerer verfügten. Wie konnten sie all dies wissen? Sie selbst gaben die Antwort darauf: »Alles, was wir wissen, wurde uns von den Anunnaki – »Die vom Himmel auf die Erde kamen« – gelehrt«. Und diese Anunnaki, die von einem anderen Planeten mit einer viel längeren Umlaufzeit um ihren Stern kamen als wir sie kennen, und für die 3.600 Erdenjahre ein Jahr ihrer Zeitrechnung war, hatten mit dem Erkennen des Präzessions-Phänomens und dem Entwurf des zwölfteiligen Tierkreises keine Probleme.

In einer Reihe von Schriften, die die Grundlage altertümlicher Wissenschaft und Religion bildeten und später auch in andere Sprachen einschließlich des biblischen Hebräischen übersetzt wurden, waren die Erzählungen der Sumerer über die Anunnaki – die alten Götter – der Stoff, aus dem Mythen und Legenden geschaffen wurden. Im westlichen Kulturkreis fällt uns beim Wort »Mythologie« zuerst die der Griechen ein; doch der Ursprung der griechischen Mythologie, wie auch der aller Mythologien und Pantheons anderer Nationen, waren die ursprünglichen sumerischen Schriften und Auffassungen.

Es gab eine Zeit, besagen die sumerischen Texte, als der zivilisierte Mensch die Erde noch nicht bewohnte, die Tiere wild und ungezähmt und der Boden noch nicht kultiviert war. Zu jener längst vergangenen Zeit traf eine Gruppe von fünfzig Anunnaki auf der Erde ein. Angeführt von einem Wesen namens E.A. (Ea, was »Dessen Heim das Wasser ist« bedeutet) reisten sie von ihrem Heimatplaneten NIBIRU (»Planet der Durchquerung«) zur Erde, wo sie im Persischen Golf wasserten. Ein in der Fachwelt als »Mythos« von *Ea und der Erde* bekannter Text beschreibt, wie diese erste Gruppe an Land kam und sich in einem Sumpfland wiederfand. Ihre erste Aufgabe war es, das Marschland trockenzulegen, die Flüsse zu erweitern und nach Nahrungsquellen zu suchen (Fisch und Geflügel). Dann begannen sie, aus Lehm Ziegel zu formen und errichteten als Außerirdische die allerersten Behausungen auf der Erde. Sie nannten den Ort ERIDU, was »Heimat in der Ferne« oder »Heimat fern der Heimat« bedeutete. Dieser Name ist in einigen der ältesten Sprachen der Ursprung des Wortes »Erde«. Dies alles spielte sich vor etwa 445.000 Jahren ab.

Die Mission der Astronauten war, aus den Wassern des Golfs Gold zu extrahieren – Gold, das für das Überleben auf Nibiru unverzichtbar war, denn die Lufthülle des Planeten löste sich auf und er kühlte zusehends ab, was das Leben auf Nibiru einer langsam heraufziehenden Gefahr aussetzte.

Der ganze Plan der Gold-Extraktion aus Wasser stellte sich jedoch als undurchführbar heraus, und die Herrscher in der fernen Heimat beschlossen, daß sie nur auf die harte herkömmliche Weise zu Gold kommen würden – durch Bergbau an

den Stellen, wo Gold im Überfluß vorhanden war: im südöstlichen Afrika.

Der neue Plan bedingte eine höhere Anzahl von Anunnaki auf der Erde, und nach einiger Zeit zählten sie bereits sechshundert. Außerdem bedurfte es einer ausgeklügelten Operation, um das Gold von der Erde Richtung Nibiru zu verfrachten, als auch, neue Vorräte und Nachschub einzufliegen. Dafür wurden dreihundert weitere Nibiruaner als IGI.GI (»Die beobachten und sehen«) eingesetzt, die Stationen in der Erdumlaufbahn und Shuttles bedienten. Der Herrscher von Nibiru, AN (»Der Himmlische« – im Akkadischen Anu) kam zur Erde, um den ausgedehnten Aufenthalt und die Operationen zu leiten. Mit sich brachte er zwei seiner Kinder: seinen Sohn EN.LIL (»Herr des Unternehmens«), strikt und diszipliniert, um als Leiter der Operationen zu dienen, und eine Tochter, NIN.MAH (»Mächtige Frau«) als medizinische Hauptbeauftragte.

Die Verteilung der Pflichten und Funktionen zwischen dem Pionier Ea und dem neu dazugekommenen Enlil stellte sich als schwierig heraus, und als die Sache zu einem bestimmten Zeitpunkt festgefahren zu sein schien, war Anu bereit, zur Erde zu kommen und einen seiner Söhne als Vizekönig auf Nibiru regieren zu lassen. Am Ende entschied das Los zwischen den Dreien. Anu kehrte zurück, um Nibiru weiterzuregieren, Enlils Los war, in der Nähe des ursprünglichen Landplatzes zu bleiben und ihn zu einem E.DIN (»Heimat der Rechtschaffenen«) auszubauen. Seine Aufgabe war, weitere Siedlungen zu gründen, von denen jede ihre besondere Funktion hatte (ein Raumflughafen, ein Kontrollzentrum für die Mission, ein Zentrum für Metallurgie, eines für Medizin und außerdem Landeeinrichtungen). Eas Los war es, die Bergbauoperationen in Südwestafrika zu organisieren – eine Aufgabe, für die er als brillanter Wissenschaftler nicht ungeeignet war.

Die Tatsache, daß Ea für diese Aufgabe die nötige Kompetenz mitbrachte, bedeutete nicht gleichzeitig, daß er von seinem Auftrag weit weg von Edin sonderlich begeistert war. Als Ausgleich für diese Abkommandierung wurde ihm der Titel EN.KI – »Herr der Erde« – verliehen.

Enlil sah hinter diesem Titel vielleicht nur eine versöhnliche Geste, doch Ea/Enki nahm seinen neuen Titel weit ernster. Obwohl sie beide Söhne von Anu waren, waren sie lediglich Halbbrüder. Ea/Enki war der erstgeborene Sohn und wäre normalerweise seinem Vater auf den Thron gefolgt. Doch Enlil war der Sohn, den eine Halbschwester von Anu ihm gebar, und nach den Thronfolgeregeln auf Nibiru war somit Enlil der rechtmäßige Thronfolger, auch wenn er nicht der Erstgeborene war.

Nun fanden sich die beiden Brüder auf einem anderen Planeten in einem potentiellen Konflikt wieder: Wenn sich die Mission auf der Erde zu einer längeren Affäre hinziehen würde – vielleicht sogar eine permanente Kolonisierung eines anderen Planeten –, wer hätte dann die oberste Befehlsgewalt: der »Herr der Erde« oder der »Herr des Unternehmens«?

Die Angelegenheit wurde für Enki angesichts der Anwesenheit seines Sohnes Marduk als auch Enlils Sohnes Ninurta zu einem akuten Problem, denn während

erster der Sohn Enkis offizieller Gemahlin war, war letzterer Enlil (auf Nibiru) durch seine Halbschwester Ninmah (als sie noch nicht verheiratet waren; Enlil nahm später Ninlil zur Frau, während Ninmah unverheiratet blieb) geboren worden. Und das setzte Ninurta in der Hierarchie und Thronfolge über Marduk.

Enki, ein unverfrorener Schwesterner, beschloß, die Situation zu lösen, indem er auch mit seiner Halbschwester sexuell verkehrte, in der Hoffnung, sie möge vielleicht auch ihm einen Sohn gebären. Doch aus der Vereinigung ging stattdessen eine Tochter hervor. Enki ließ in seinen Bemühungen nicht nach und verlor keine Zeit, auch mit seiner Tochter sexuell zu verkehren, als sie die Geschlechtsreife erreicht hatte, Doch auch sie gebar ihm wieder nur eine Tochter. Ninmah mußte Enki zeitweilig bewegungsunfähig machen, um seinen Vereinigungsbemühungen ein Ende zu setzen.

Obgleich er mit seiner Halbschwester keinen Sohn zeugen konnte, mangelte es Enki nicht an anderen männlichen Nachfahren. Zusätzlich zu MAR.DUK (»Sohn des reinen Hügels«), der ebenfalls von Nibiru mitgekommen war, gab es noch die Brüder NER.GAL (»Großer Beobachter«), GIBIL (»Der aus dem Feuer«), NIN.A.GAL (»Prinz der großen Wasser«) und DUMU.ZI (»Der Sohn, der das Leben ist«). Es ist nicht sicher, ob sie alle die Söhne Enkis offizieller Gemahlin, NIN.KI (»Herrin der Erde«), waren. Es ist jedoch so gut wie sicher, daß der sechste Sohn, NIN.GISH.ZID.DA (»Herr des Artefakts/Lebensbaumes«), aus einer Vereinigung von Enki und Enlils Enkelin Ereshkigal hervorging, als sie als Passagier auf seinem Schiff auf dem Weg von Edin nach Afrika verweilte. Ein sumerisches Zylindersiegel zeigt eine Abbildung von Enki mit seinen Söhnen (Abbildung 18).

Nachdem Enlil seine offizielle Gemahlin, eine junge Amme mit dem Beinamen NIN.LIL (»Herrin des Unternehmens«) zur Frau nahm, blieb er ihr danach für alle Zeiten treu. Sie hatten zwei Söhne, den Mondgott NANNAR (»Der Helle«), der später unter den semitisch sprechenden Menschen als *Sin* bekannt wurde, und einen jüngeren Sohn, ISH.KUR (»Er von den Bergen«), der unter dem Namen *Adad* – »Der Geliebte« – bekannter war. Dieser Mangel an Nachfahren – verglichen mit denen Enkis – könnte erklären, weshalb die drei Kinder von Nannar/Sin und seiner Gemahlin NIN.GAL (»Große Dame«) schnellstens in die Führung der Anunnaki einbezogen wurden, obwohl sie seit mehr als drei Generationen



Abbildung 18

Anu nicht zu Gesicht bekommen hatten. Dies waren die oben bereits erwähnte ERESH.KI.GAL («Herrin des großen Landes») und die Zwillinge UTU («Der Scheinende») und IN.ANNA («Ans Geliebter») – später bekannt als *Shamash* («Sonnengott») und *Ishtar* (Astarte/Venus).

Zum Höhepunkt ihrer Anwesenheit auf der Erde zählten die Anunnaki sechshundert Männer und Frauen, und die Schriften erwähnen eine ganze Reihe von ihnen – und hin und wieder auch ihre Rollen und Funktionen. Der allererste Text, der sich mit Enkis Landung auf der Erde befaßt, erwähnt einige der Offiziere und deren Pflichten und Aufgaben. Die Herrscher in den verschiedenen Siedlungen, die die Anunnaki gründeten, wurden erwähnt, genau wie alle zehn vorsintflutlichen Herrscher in Edin. Auch die weiblichen Nachkommen – das Resultat von Enkis sexuellen Abenteuern – wurden aufgezählt, wie auch die ihnen zugewiesenen Ehegatten. Beim Namen genannt wurden auch Kammerherren und Abgesandte der Hauptgötter, als auch männliche und weibliche Gottheiten, die für bestimmte Aktivitäten verantwortlich waren (zum Beispiel Ninkashi, der fürs Bierbrauen zuständig war).

Im Gegensatz zum völligen Fehlen eines Stammbaums im Falle von Jahwe, dem biblischen Gott, waren sich die Anunnaki-«Götter» eines Stammbaums und wechselnder Generationen sehr bewußt. Als Teil des in den Tempeln geheimgehaltenen Wissens existierten Götterlisten, in denen die Anunnaki-«Götter» in genealogischer Reihenfolge der Generationen aufgeführt waren. Einige dieser Listen zählten nicht weniger als dreiundzwanzig Götterpaare, die auf Nibiru die Vorfahren von Anu (und so auch von Enlil und Enki) waren. Einige Listen erwähnten lediglich die Anunnaki-Götter in ihrer chronologischen Aufeinanderfolge, andere notierten sorgfältig den Namen der göttlichen Mutter einher mit dem des göttlichen Vaters, denn wer die Mutter war, war nach den Regeln der Thronfolge ausschlaggebend für den Status der Nachfahren.

Über all ihnen befand sich immer ein Kreis von zwölf großen Göttern, der Vorläufer der zwölf olympischen Götter im griechischen Pantheon. Dieser Kreis begann mit den alten Göttern und änderte sich dann mit den Zeiten und Generationen – doch die Zahl Zwölf wurde immer beibehalten. Fiel jemand aus dem Kreis heraus, rückte ein anderer nach; wurde jemand im Rang erhoben, mußte jemand anders dafür herabgesetzt werden.

Die Sumerer stellten ihre Götter mit auffälligen Kopfbedeckungen dar, die Hörner trugen (*Abbildung 19*), und wir gingen davon aus, daß die Anzahl solcher Hornpaare Aufschluß über den numerischen Rang der Gottheiten gab. Im ur-



Abbildung 19

sprünglichen sumerischen Pantheon begann die Rangfolge mit der Zahl Sechzig (die Grundzahl in der sumerischen Mathematik) für Anu, setzte sich mit Fünfzig für den rechtmäßigen Nachfolger Enlil fort, Vierzig für Enki, Drei­ßig für Nan­nar/Sin, Zwanzig für Utu/Shamash, und Zehn für Ishkur/Adad. Die weiblichen Gottheiten wurden die Ränge Fünfundfünfzig, Fünfundvierzig, Fünfunddreißig und Fünfundzwanzig für die Gemahlinnen Antu, Ninlil, Ninki und Ningal ge­geben, dann Fünfzehn für die unvermählte Ninmah und Fünf für die allein lebende Inanna/Ishtar. Im Zuge der Generationswechsel stieg letzte im Rang zu Fünfzehn auf, während Ninmah auf die Fünf herabgesetzt wurde.

Es ist bemerkenswert, daß die zwei Konkurrenten im Kampf um die Vorherr­schaft auf der Erde, Ninurta und Marduk, nicht auf der ursprünglichen »olympi­schen« Götterliste zu finden sind. Als der Streit jedoch entbrannte, erkannte der Götterrat Ninurta als den rechtmäßigen Nachfolger an und wies ihm den Rang Fünfzig zu – denselben wie den seines Vaters Enlil. Marduk andererseits wurde der niedrige Rang Zehn zugewiesen.

Diese Plazierungen in der Rangfolge wurden als göttliche Geheimnisse be­trachtet und nur ausgewählten priesterlichen »Initianden« (Einzuweihenden)

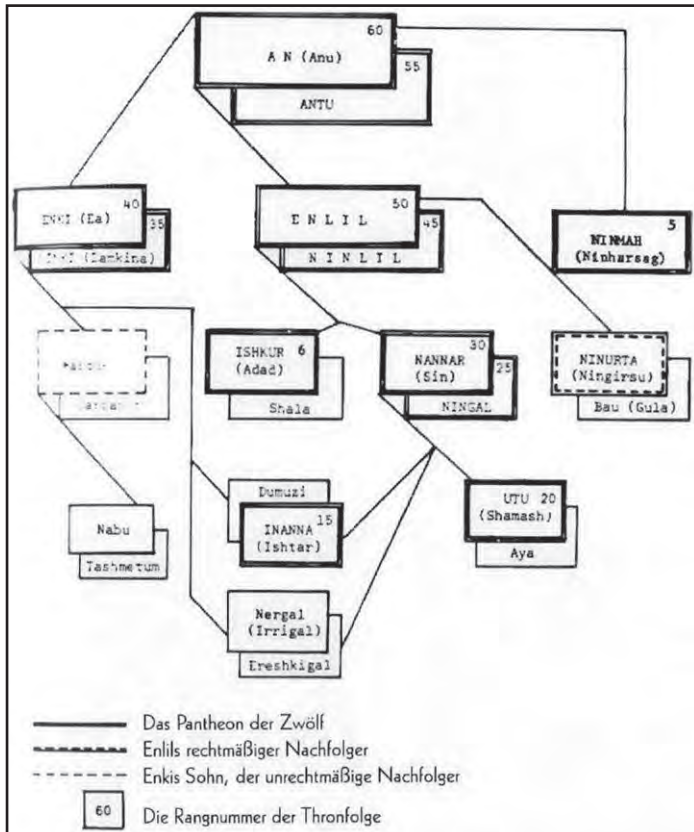


Abbildung 20

offenbart. Die Tafeln, auf denen die »geheimen Zahlen der Götter« notiert waren (wie zum Beispiel Tafel K 170 aus dem Tempel von Ninive), enthielten ein striktes Verbot, sie den *la mudu'u*, den »Uneingeweihten« zu zeigen. Oft wurden auch Informationen über die Götter festgehalten, ohne sie beim Namen zu nennen. Stattdessen wurden ihre geheimen Zahlen benutzt, zum Beispiel »der Gott Dreißig« für Nannar/Sin.

Die Tafel in *Abbildung 20* listet die großen Götter anhand von Rang und Elternschaft auf, wobei die stark umrandeten Kästen die zwölf großen Götter wiedergeben.

Doch warum ausgerechnet zwölf?

Die Antwort, so glauben wir, liegt in einem weiteren größeren Problem, mit dem die Anunnaki konfrontiert waren, als sich ihre Mission von einer einmaligen Mineralabbau-Aktion zu einem längerfristigen Besiedlungsprojekt wandelte, an dem nahezu Eintausend von ihnen beteiligt waren. Aus ihrer Sicht kamen sie von einem Planeten mit einer für ihre Verhältnisse »normalen« Umlaufzeit, verglichen mit der der Erde, die für sie mit verrückter Schnelligkeit die Sonne umkreiste – 3.600 Male, also Erdenjahre, in einem (Nibiru-)Jahr (einem Umlauf von Nibiru um seinen Zentralstern). Abgesehen von physischen Anpassungen

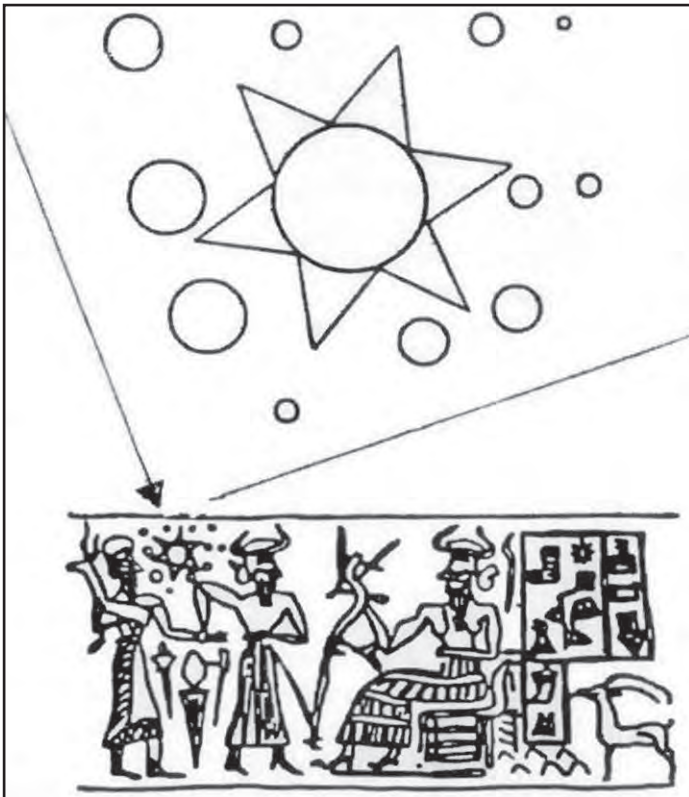


Abbildung 21

bestand auch irgendwie die Notwendigkeit, Erdzeit und Nibiruzzeit miteinander in Beziehung zu setzen. Nachdem sie ihre anspruchsvolle Ausrüstung im Missions-Kontrollzentrum in Nippur (eine Einrichtung, die sie DUR.AN.KI – »Verbindung zwischen Himmel und Erde« – nannten) untergebracht hatten, wurden sie sich sicher der schrittweisen Verzögerung, die wir Präzession nennen, bewußt und erkannten, daß die Erde neben ihrem schnellen Umlauf um die Sonne in einem Jahr noch einen größeren Zyklus aufwies: den 25.920 Jahre dauernden Präzessionszyklus, bis der Frühjahrspunkt wieder an derselben Stelle zu finden war – ein Zyklus, der als »großes Jahr« (auch platonisches Jahr) bekannt war.

Wie Darstellungen auf Zylindersiegeln zeigen (*Abbildung 21*), bestand für die Anunnaki die »Familie der Sonne« aus zwölf Mitgliedern: der Sonne (im Zentrum), dem Mond (aus genannten Gründen), den neun Planeten, die wir gegenwärtig kennen, und einem weiteren – ihrem Planeten Nibiru. Für sie war die Zahl Zwölf die Grundzahl, die in allen himmlischen Angelegenheiten, die die »Verbindung zwischen Himmel und Erde« betrafen, Anwendung fand, einschließlich der Unterteilung des Sternkreises um die Sonne herum. Mit Hilfe ihrer detaillierten Himmelskarten faßten sie die Sterne in jedem Himmelssegment zu Konstellationen zusammen. Wie sollten sie diese nennen? Warum sie nicht nach ihren eigenen Herrschern benennen?

Hier war Ea, »dessen Zuhause das Wasser ist«, der im Persischen Golf landete, der es liebte, mit seinem Boot durch die Sümpfe zu segeln, und der die Seen mit Fischen füllte. Sie ehrten ihn, indem sie zwei Konstellationen nach ihm benannten, nämlich den Wassermann und die Fische. Zu sumerischen Zeiten wurde er auf Zylindersiegeln abgebildet (*Abbildung 22a*), und die Priester, die für seine Verehrung sorgten, wurden als Fischer dargestellt (*Abbildung 22b*). Der starke, energische Enlil, der oft mit einem Stier verglichen wurde, wurde verehrt, indem seine Konstellation den Namen Stier erhielt. Ninmah – begehrt, aber nie vermählt – wurde die Konstellation Jungfrau zuerkannt. Ninurta, oft auch als Enlils vorderster Krieger bezeichnet, wurde mit dem Bogen – dem Schützen – gehuldigt. Eas Erstgeborener, Marduk – sturköpfig und hartnäckig – wurde mit einem umherziehenden Schafbock, dem Widder, verglichen. Und als die Zwillinge Utu/Shamash und Inanna/Ishtar geboren wurden, war es nur angebracht, die Konstellation Zwillinge nach ihnen zu benennen. (In Anerkennung der Rollen, die Enlil und Utu bei den Raumaktivitäten der Anunnaki spielten, kleideten sich die enlilitischen Priester als Adler-Männer, *Abbildung 22c*.)

Als sich die Ränge in der Hierarchie änder-



*Abbildung 22a, b und c*



ten, und als sich Anunnaki aus zweiter und dritter Generation der Szene auf der Erde anschlossen, wurden alle zwölf Tierkreis-Konstellationen entsprechenden Anunnaki-Gegenständen zugeordnet.

Nicht Menschen waren es, die den Tierkreis entwarfen, sondern die Götter.

Und was auch immer an Veränderungen eintrat – unterm Strich mußte die Gesamtzahl immer Zwölf betragen.

Nach vierzig »Wiederholungen« (Nibiru-Jahren) seit der ersten Ankunft begannen die den Goldminen zugewiesenen Anunnaki zu meutern. Ein Text mit Namen *Atra Hasis* beschreibt die Ereignisse, die der Meuterei vorausgingen, die Meuterei selbst sowie ihre Konsequenzen. Die wichtigste war die Schaffung von Adam; der Text erzählt an dieser Stelle, wie die Menschheit geschaffen wurde. Die Meuterei, zu der Enki ermutigt hatte, richtete sich hauptsächlich gegen Enlil und seinen Sohn NIN.UR.TA (»der Herr, der den Grundstein legt«). Enlil forderte für die Meuternden ein Höchstmaß an Strafen; Enki beschreibt, wie sie sich unmöglich weiter so abmühen konnten wie bisher; Anu schlug sich auf die Seite von Enki. Doch immer noch brauchten sie das Gold zum Überleben; wie sollte es also jetzt gewonnen werden?

In dieser Zwickmühle trat Enki an die Anunnaki-Führung mit einem erstaunlichen Vorschlag heran: Laßt uns, so sagte er ihnen, eine einfache Arbeitskraft erschaffen, die imstande ist, die Arbeit getan zu bekommen! Als der faszinierte Götterrat fragte, wie man denn solch ein neues Wesen erschaffen könne, erklärte Enki, daß das Wesen, an das er denke, »bereits existiere« – ein Humanoid, der sich auf der Erde schon entwickelt, jedoch noch nicht das Evolutionsstadium der Anunnaki erreicht hatte. Alles, was wir zu tun hätten, so Enki, ist, sie »mit dem Zeichen Gottes zu versehen« – sie genetisch so abzuändern, daß sie den Anunnaki entsprechen.

Diese Diskussion und die vorgeschlagene Lösung finden sich auch in der Bibel:

*Und Elohim (Gott) sagte:*

*»Laßt uns den Menschen nach unserem eigenen Bilde  
und unserer Art erschaffen«.*

Also entwarf man ein Wesen, das sowohl körperlich als auch mental den Anunnaki entsprechen würde. Dieses Wesen, versprach Enki, »wird dazu bestimmt, den Göttern zu dienen, so daß diese entlastet werden«. Da die Aussicht auf das Ende der Mühen verlockend war, stimmten die Götter dem Plan zu.

Einige sumerische Texte beschreiben, wie mit Ninmahs Hilfe nach vielen Versuchen und Irrtümern endlich ein *Lullu* – ein »Mischwesen« erschaffen wurde. Nachdem Ninmah mit der Schaffung eines »perfekten Modells« zufrieden war, zog sie es auf und rief: »Meine Hände haben es erschaffen!« Für sie stellte dieser Moment der Erschaffung ein wichtiges und weitreichendes Ereignis dar. Auch für uns sollte es dies darstellen, denn in der künstlerischen Abbildung dieses Moments auf einem sumerischen Zylindersiegel (*Abbildung 23*) wird uns das wichtigste Ereignis in den Annalen der Menschheit gezeigt: der Moment, als wir,

*Homo Sapiens*, auf der Erde in Erscheinung traten.

Unter Benutzung der erfolgreichen genetischen Kombination ging man daran, den langsamen Prozeß, Duplikate anzufertigen – was wir als »Klonen« bezeichnen – zu initiieren. Dieser Reproduktions-Prozeß, für den auch die weiblichen Anunnaki als Geburtsgöttinnen benötigt wurden, klonete den einfachen Arbeiter in Gruppen von sieben Männern und sieben Frauen. In Kapitel Eins und Fünf der Genesis sagt die Bibel:



Abbildung 23

*Als Elohim (Gott) Adam (den Menschen) schuf  
machte er ihn nach dem Bilde Gottes  
und schuf sie als Mann und Weib.*

Das Klonen war ein langsamer Prozeß, der die Dienste der Geburtsgöttinnen beanspruchte, denn das neue Hybrid- (Misch-)Wesen konnte sich nicht von selbst fortpflanzen. Um die ganze Sache zu beschleunigen, vollbrachte Enki eine weitere Meisterleistung genetischer Ingenieursarbeit – doch diesmal auf seine eigene Initiative hin. Indem er an dem herumexperimentierte, was heute als X- und Y-Chromosomen bezeichnet wird, verlieh er der menschlichen Rasse die Fähigkeit, sich von selbst fortzupflanzen. Die Bibel zeichnete dies in der Geschichte von Adam und Eva im Garten Eden (im Sumerischen E.DIN) auf, in dem Enki die Rolle der *Nachash* spielte – ein Begriff, der als »Schlange« übersetzt wurde, jedoch auch »Er, der (Geheimnisse) weiß« bedeutet.

Auch wenn Enlil dem genetischen Experiment zugestimmt hatte, tat er dies doch nur widerwillig. Im Gegensatz zum großen Wissenschaftler Enki trug ihn die wissenschaftliche Herausforderung nicht mit sich fort. Wir können uns ihn sogar vorstellen, wie er neckisch sagt: »Wir sind nicht zu einem anderen Planeten gekommen, um Gott zu spielen ...«. Enlil war sehr aufgebracht, als Enki die zweite (unerlaubte) genetische Manipulation vornahm. »Du hast Adam wie einen von uns erschaffen«, fähig, sich fortzupflanzen, rief er aus. Es fehlt nicht mehr viel, dann ißt er auch noch die Früchte vom Baum des Lebens!

So wurde die Menschheit aus dem Garten Eden verbannt und sich selbst überlassen. Doch statt dahinzuschwinden, vermehrte sich der Mensch und begann die Erde zu bevölkern. Enlils Mißfallen wuchs, als er sah, wie die jungen Anunnaki mit den Töchtern der Menschheit anbändelten und sogar Nachkommen mit ihnen zeugten. In der Bibel (Genesis 6) dient die Geschichte der *Nefilim* (»Die Herabgestiegenen«) und »die Söhne der *Elohim*«, die sich mit den Frauen des Menschengeschlechts vermählten, als Einleitung zur Geschichte der Sintflut, der Erklärung für den Beschluß, die Menschheit vom Angesicht der Erde zu entfernen.

Enlil präsentierte dem Götterrat seinen Plan. Eine große Katastrophe stehe unmittelbar bevor, sagte er. Bei seiner nächsten Annäherung an die Erde wird Nibiru gewaltige Springfluten erzeugen, die die gesamte Erde überschwemmen werden. Laßt uns die Menschheit nicht warnen – soll alles Fleisch vergehen! Die

Götter stimmten dem Plan zu und schworen absolute Geheimhaltung. Auch Enki beteiligte sich an diesem Schwur, doch fand er eine Möglichkeit, seinen treuen Anhänger Ziusudra (»Noah« in der Bibel) rechtzeitig zu warnen. Er unterwies ihn im Bau der Arche, um seine Familie und Freunde zu retten, als auch die »Saat« aller lebenden Tiere zu erhalten.

Die Geschichte der Sintflut ist eine der längsten in der Bibel. Doch so lang sie auch ist – sie ist nur eine gekürzte Version einer viel längeren und detaillierteren Geschichte in sumerischen und akkadischen Texten, die sich mit diesem Ereignis befassen. Im nachhinein gab selbst Enlil nach. Nachdem sie alles auf der Erde zerstört hatten, wurde ihnen klar, daß sie die Menschheit als Partner brauchten, um die Erde wieder bewohnbar zu machen. Mit Enlils Zustimmung verhalfen die Anunnaki dem Menschen zu kulturellem und technologischem Wachstum und Fortschritt, und zwar in Intervallen von 3.600 Jahren (wenn sich Nibiru in seiner Umlaufbahn der Erde näherte). Der ganze Prozeß kulminierte in der großen sumerischen Zivilisation.

Am Vorabend der Sintflut stiegen die Anunnaki in ihren Raumschiffen auf, um der Katastrophe zu entgehen, und beobachteten das Chaos und die totale Zerstörung von oben. Nicht nur die Menschheit wurde dahingerafft; auch alles, was die Anunnaki in den vergangenen 432.000 Jahren erbaut hatten, fiel den Fluten zum Opfer und wurde unter kilometerdicken Schlammschichten begraben – auch der Raumflughafen, den sie in E.DIN hatten.

Als sich die Fluten zurückzogen, konnten sie mit ihrem erdumkreisenden Raumschiff auf den beiden höchsten Berggipfeln des Nahen Ostens, dem Ararat-Massiv, landen. Als sich das Wasser noch weiter zurückzog, konnten sie den Landeplatz wieder benutzen – eine riesige Steinplattform, die vor der Sintflut in den Zedernbergen im heutigen Libanon erbaut worden war. Doch um ihre Raumoperationen fortsetzen zu können, brauchten sie einen Raumflughafen. Es wurde beschlossen, diesen auf der Sinai-Halbinsel zu errichten. Der Landekorridor wurde, wie auch schon vor der Sintflut, auf den weithin sichtbaren Zwillingsgipfeln des Ararat verankert. Der Landeplatz wurde offiziell wieder eingeführt, ein neues Missions-Kontrollzentrum wurde eingerichtet (um das alte zu ersetzen, das sich im vorsintflutlichen Nippur befand), und zwei künstliche Gipfel wurden errichtet, um den Endpunkt des Landekorridors festzulegen: die immer noch existierenden großen Pyramiden von Gizeh.

In Anbetracht der immer noch, wie es sich darstellte, schwelenden Rivalitäten zwischen den zwei verschiedenen Clans auf der Erde nahm der Ort des Raumflughafens und seiner Hilfseinrichtungen eine wichtige Rolle ein. Um die Reibereien beizulegen, wurde de facto eine Aufteilung der Herrschaftsgebiete zwischen Enlil in Edin und Enki in Abzu beschlossen. Erster erhielt Asien und nahegelegene Teile Europas, letzterer den gesamten afrikanischen Kontinent. Dies bedeutete, daß sich der vorsintflutliche Landeplatz und das neue Missions-Kontrollzentrum auf Enlils Gebiet und die großen Pyramiden mit ihrem ausgefeilten Leitsystem auf Enkis Gebiet befanden. Daher erging der Beschluß, den Raumflughafen auf der Sinai-Halbinsel, dem Gebiet zwischen Enlils und Enkis Territorien, in die

neutralen Hände von Ninmah zu übergeben. Um das Ereignis hervorzuheben, erhielt sie den Beinamen NIN.HAR.SAG – »Herrin der Berggipfel«.

Auf den ersten Blick scheint unsere Annahme, daß die ägyptischen Götter niemand anders als Enki und sein Clan waren, weit hergeholt. Müßten sie denn nicht schon völlig verschiedene Namen? Der große alte Gott der Ägypter wurde zum Beispiel PTAH, »Der Entwickler«, genannt; doch dies war auch die Bedeutung von Enkis sumerischem Beinamen NUDIMMUD, dem »Schöpfer kunstvoller Dinge«. Er war sowohl bei den Sumerern als auch bei den Ägyptern der Hüter der Geheimnisse, die göttliche Schlange, und (man erinnere sich an den Beinamen »Dessen Heimat die Wasser sind«) wurde bei beiden als der göttliche Wasserträger – unser Wassermann – dargestellt (vgl. *Abbildungen 14 und 22*). Im ägyptischen Pantheon wurde die Herrin des Sinai, HATHOR, in fortgeschrittenem Alter auch als »die Kuh« bezeichnet. Auch Ninharsag erhielt in Sumer diesen Beinamen, als sie alt wurde.

Enkis erster Sohn und Nachfolger in Ägypten war RA, »der Reine« – in Mesopotamien Marduk, dem »Sohn des reinen Hügels«, entsprechend. Viele weitere Parallelen zwischen diesen beiden wurden bereits im Buch *Die Kriege der Menschen und Götter* aufgeführt. Dieselben Gründe galten für THOTH, einem Sohn von Ptah und Hüter des göttlichen Geheimwissens, und den Gott Ningishzidda in sumerischen Texten.

Nach einer gewissen Zeit setzte Ptah/Enki seinen Sohn Marduk/Ra als Nachfolger in Ägypten ein, doch war der darüber nicht sonderlich erbaut. Sein Geburtsrecht besage, daß er Anspruch auf die *gesamte* Erde hätte, forderte er unentwegt. Dies führte zu den Konflikten mit den Enlilitem, die wir schon als die Pyramiden-Kriege beschrieben haben. Zu einem bestimmten Zeitpunkt – etwa 8700 v. Chr. nach unserer Zeitrechnung – war er gezwungen, Ägypten zu verlassen. Nach Manetho, einem ägyptischen Priester, der die Geschichte und Vorgeschichte Ägyptens zu griechischen Zeiten niederschrieb, ging die Herrschaft an Marduks Bruder Thoth. Wo ging Marduk/Ra hin? Die Möglichkeit, daß er nach Nibiru zurückgeschickt wurde (die Ägypter nannten ihn den Planeten der Jahrtausende), kann nicht völlig ausgeschlossen werden. Ein alter ägyptischer Text, der sich in Pharaonengräbern fand – *Die Zuweisung der Funktionen an Thoth* – beschreibt, wie Ra die Regierungsgewalt an Thoth übergibt und Thoth als »den Statthalter« bezeichnet. »Du sollst meinen Platz einnehmen«, kündigt Ra an, »ein Statthalter«. Um zu erklären, wo er sich befindet, sagt Ra zu Thoth: »Ich bin hier im Himmel, an dem mir angestammten Platz«. Die Tatsache, daß ein Abschnitt der Zeitperiode, in der die Halbgötter abwesend waren, 3.650 Jahre dauerte – also fast genauso lang wie die durchschnittlich 3.600 Jahre dauernde Periode zwischen einer Annäherung Nibirus an die Erde und der nächsten – legt nahe, daß es dort war, wo Marduk/Ra die Zeit seiner Abwesenheit auf der Erde verbrachte. Sowohl mesopotamische als auch ägyptische Texte, die eine Raumreise beschrieben, die sich besonders in der Nähe des Saturns als gefährlich erwies, könnten mit Marduks/Ras Rückkehr zur Erde zu tun haben.

Der zurückkehrende Marduk/Ra fand eine Erde vor, die er kaum wiedererkann-

te. In der Zwischenzeit war die sumerische Kultur zu voller Blüte erwacht. Zusätzlich zu den erweiterten Hauptquartieren Enlils und Enkis, aus denen heilige Areale geworden waren, die von einer Unzahl von Städten umgeben waren (unter anderem Nippur und Eridu), hatte auch der Mensch viele Städte gegründet. Die neue Monarchie wurde in einer neuen Stadt, Kish, unter der Ägide von Ninurta eingeführt. Nannar/Sin war Herr über das neue urbane Zentrum mit Namen Ur. Ein heiliger Bereich, der für einen Besuch von Anu und Antu erbaut worden war, wurde erweitert und zur Stadt Uruk (das biblische Erech) ausgebaut, die Inanna/Ishtar zum Geschenk gemacht wurde. Die Funktionen der Priesterschaft wurden formalisiert; ein Kalender – der berühmte Kalender von Nippur – wurde eingeführt und beruhte auf fortgeschrittenen astronomischen Erkenntnissen und offiziellen Festlichkeiten. Seit seiner Einführung im Jahre 3760 v. Chr. ist er immer noch als hebräischer Kalender im Gebrauch.

Der zurückgekehrte Marduk muß gegenüber seinem Vater und dem Götterrat ausgerufen haben: Und was ist mit mir?

Er hatte schon ein Auge auf den Ort geworfen, wo vor der Sintflut der Raumflughafen gewesen war, und beschloß, aus ihm ein *Bab-Ili*, ein »Tor der Götter«, zu machen (daher sein Name Babylon, der die Zeiten überdauerte). Er sollte symbolischer und tatsächlicher Ausdruck seiner Vorherrschaft sein.

Was darauf folgte, wird in der Bibel als der Turmbau zu Babel bezeichnet. Dies geschah in Shine'ar (der biblische Name für Sumer). Dort begannen die Anhänger des Gottes von Babylon, »einen Turm zu bauen, dessen Spitze in den Himmel reicht« – einen Starturm, wie wir heute sagen würden. »Laßt uns ein *Shem* bauen«, sagten sie – nicht einen »Namen«, wie es gemeinhin übersetzt wird, sondern die ursprüngliche Bedeutung der sumerischen Quelle für das Wort MU – ein raketentartiges Objekt. Dies war nach unseren Berechnungen 3450 v. Chr.

Der Anführer der *Elohim* stieg vom Himmel herab und befahl die Zerstörung des Turms. Sowohl die Bibel als auch mesopotamische Texte berichten, daß es nach diesem Geschehnis war, daß die *Elohim* beschlossen, »die Sprache des Menschen durcheinanderzubringen, um die Menschheit davon abzuhalten, im Einklang miteinander zu handeln. Bis dahin »hatte aber alle Welt eine Zunge und eine Sprache« (Genesis 11, 1). Tatsächlich existierte bis dahin nur eine einzige Zivilisation, die von Sumer, mit einer einheitlichen Sprache und Schrift (*Abbildung 24a*). Nach dem Vorfall bei Babylon wurde eine zweite Zivilisation, die Nil-Zivilisation (Ägypten und Nubien), ins Leben gerufen, ebenfalls mit ihrer eigenen Sprache und Schrift (*Abbildung 24b*). Und einige Jahrhunderte später nahm eine dritte Zivilisation ihren Anfang: die des Indus-Tals, ebenfalls mit ihrer eigenen Sprache und Schrift – einer Schrift, die bis heute noch nicht entziffert ist. So wurden dem Menschen also drei Lebensräume zugewiesen; den vierten behielten die Götter für sich: die Sinai-Halbinsel, wo sich der Raumflughafen befand.

Ra/Marduk, der in Mesopotamien auf Widerstand und Verachtung stieß, kehrte nach Ägypten zurück, um dort seine Vorherrschaft als großer Gott der neuen

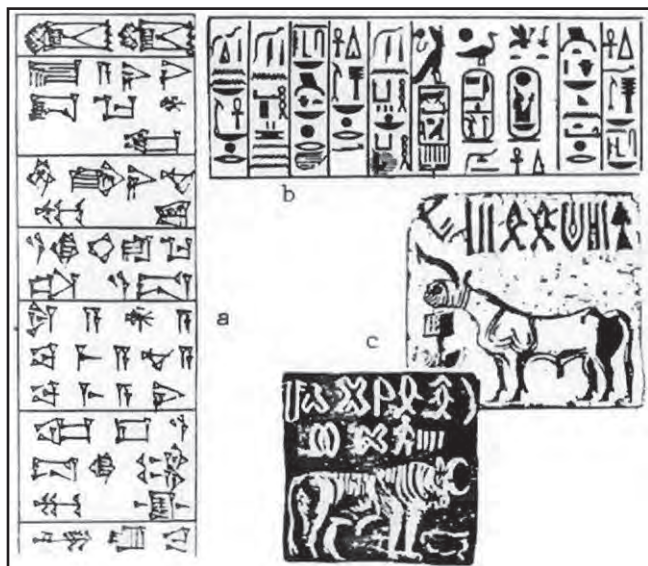


Abbildung 24a, b und c

Zivilisation wieder zu beanspruchen. Dies geschah um 3100 v. Chr. Natürlich gab es da ein kleines Problem, was mit Thoth geschehen sollte, der während Ra/Marduks Abwesenheit die herrschende Gottheit in Ägypten und Nubien war. Ohne großes Aufsehen wurde er davongeschickt ...

In unserem Buch *Versunkene Reiche* hatten wir schon gemutmaßt, daß er mit einer Gruppe afrikanischer Gefolgsleute in die Neue Welt zog, um dort Quetzalcoatl, der gefiederte Schlangengott, zu werden. Der erste von ihm in Meso-Amerika eingeführte Kalender (der sogenannte Long-Count-Kalender) begann im Jahre 3113 v. Chr.; wir glauben, dies ist das genaue Datum, an dem Thoth/Quetzalcoatl in der Neuen Welt eintraf.

Der verbitterte Marduk, der immer noch an seiner Niederlage in Mesopotamien litt, machte sich nun daran, andere Angelegenheiten zu regeln. Während seiner Abwesenheit verliebten sich sein Bruder Dumuzi und Inanna/Ishtar, die Enkelin von Enlil, ineinander – eine Art göttliches »Romeo und Julia« – und waren im Begriff, sich zu verloben. Der Gedanke an diese Vereinigung war Ra/Marduk ein Greuel, besonders alarmierend für ihn war Inannas Hoffnung, über die Heirat zur Herrin von Ägypten aufzusteigen. Als Marduks Abgesandte versuchten, Dumuzi festzunehmen, starb dieser unglücklicherweise beim Versuch zu entkommen. Marduk wurde für seinen Tod verantwortlich gemacht.

Texte, die in Form mehrerer Kopien und Versionen entdeckt worden waren, berichten über Einzelheiten aus Marduks Prozeß und seiner Verurteilung: Er sollte in der Großen Pyramide lebendig begraben werden, die hermetisch versiegelt werden sollte, um ein göttliches Gefängnis darzustellen. Ohne Nahrung und Wasser, nur mit der Luft zum Atmen, war Marduk zum Tode in diesem kolossalen Grab verurteilt. Doch sowohl seine Gemahlin als auch seine Mutter in-

tervenieren erfolgreich bei Anu, der die Todesstrafe in eine Verbannung ins Exil umwandelte. Unter Benutzung der ursprünglichen Baupläne wurde ein Fluchtweg gegraben und in die Passagen über den massiven Steineinlässen gesprengt. Marduks Rückkehr nach einem sicher geglaubten Tod, sein Wiederaufstehen aus seinem Grab – all dies waren schon vorgezogene Aspekte der Sichtweise, daß diese Texte – von den frühen Übersetzern als »Der Tod und die Wiederauferstehung des Herrn« titulierte – die Vorläufer der Geschichte von Jesu Tod, Begräbnis und Wiederauferstehung im Neuen Testament darstellen.

Ra/Marduk, ins Exil geschickt, wurde *Amen-Ra [Ammon, Amun-Re]*, der unsichtbare Gott. Diesmal zog er jedoch in der Welt herum. In einem autobiographischen Text, in dem seine Rückkehr prophezeit wurde, beschreibt Marduk seine Wanderungen so:

*Ich bin der göttliche Marduk, ein großer Gott.  
Ich wurde für meine Sünden verbannt.  
In die Berge ging ich,  
durch viele Länder bin ich gezogen.  
Von dort, wo die Sonne aufgeht,  
bis dorthin, wo sie untergeht, ging ich.*

Und überall, wo er hinkam, fragte er die Götter des Schicksals: »Bis wann?«

Die Antwort hinsichtlich seines Schicksals, so erkannte er, kam vom Himmel. Das Zeitalter des Stiers, das vom Tierkreis her Enlil und seinem Clan zugeordnet war, näherte sich dem Ende. Es näherte sich der Morgen, an dem die Sonne am ersten Frühlingstag, dem Neujahrstag in Mesopotamien, im Sternbild Widder aufging – *seiner* Konstellation. Und so kündigte der himmlische Zyklus des Schicksals nun seine, Marduks, Vorherrschaft an!

Nicht jeder war mit ihm einer Meinung. War dies so aufgrund bestimmter Zeitberechnungen, oder war es ein tatsächlich beobachtbares Phänomen? Marduk war dies völlig egal. Er organisierte einen Sternmarsch auf Mesopotamien, während sein Sohn Nabu Anhänger zu einer Invasion des Sinai organisierte, um den dortigen Raumflughafen einzunehmen. Der sich daraus entwickelnde Konflikt wird in einem als *Erra-Epos* bekannten Text beschrieben; er erzählt, wie die Marduk gegenüberstehenden Götter keine andere Wahl hatten, als den Raumflughafen mit Atomwaffen zu vernichten (sowie, als »kleinen Nebeneffekt«, die Städte Sodom und Gomorrha).

Doch das Schicksal eilte Marduk zu Hilfe. Die vorwiegend westlichen Winde trugen die tödliche Wolke aus radioaktivem Staub ostwärts nach Sumer. Babylon, weiter nördlich gelegen, blieb verschont. Doch im Süden Mesopotamiens verursachte »der üble Wind« plötzlichen Tod und anhaltende Verwüstung. Sumer einst so große Hauptstadt Ur war nur noch ein Ort für herumstreunende Hunde.

Und so nahm, trotz gewaltiger Gegenanstrengungen von Marduks Gegnern, das Zeitalter des Widders im Aufstieg von Babylon seinen Beginn.

## KAPITEL 4

# ZWISCHEN SCHICKSAL UND BESTIMMUNG

---

War es Schicksal oder war es Bestimmung, daß Marduk über so viele Jahrtausende wie von unsichtbarer Hand geführt durch all diese Widrigkeiten und Kümernisse hindurchfand, um schließlich sein Ziel zu erreichen: die Vorherrschaft auf der Erde?

Nicht allzu viele Sprachen verfügen über ein Wort für »Etwas«, das den Verlauf und das Ergebnis von Ereignissen vorherbestimmt, bevor sie eintreten, und selbst im Englischen würde es vielen Menschen schwerfallen, den Unterschied zwischen Schicksal und Bestimmung mit Worten genau zu erklären. Die besten Wörterbücher (zum Beispiel *Webster's*) erklären den einen Begriff mit dem anderen und betrachten auch Begriffe wie »Verhängnis«, »Los« und »Zufall« als gültige Synonyme.

In der sumerischen Sprache – und deshalb auch in der sumerischen Philosophie und Religion – unterschied man klar zwischen diesen beiden. Die *Bestimmung*, NAM, war der vorherbestimmte Lauf der Dinge, *auf den man keinen Einfluß ausüben konnte*. Das *Schicksal* andererseits war NAM.TAR – der vorherbestimmte Lauf der Dinge, *auf die man einwirken konnte*; wörtlich bedeutet TAR »schneiden«, »brechen«, »stören«, »ändern«.

Bei dieser Unterscheidung ging es nicht um bloße Semantik; es ging an den Kern der Dinge und übte starken Einfluß auf die Angelegenheiten der Götter und Menschen sowie ihrer Städte und Länder aus. War etwas, das geschehen sollte, oder sogar etwas, das schon geschehen war, eine unabwendbare Bestimmung (wenn sie so wollen, das Bestimmungsziel)? Oder war es andererseits nur eine Kombination willkürlicher Möglichkeiten und Entscheidungen oder zeitweiliger Aufs und Abs, entweder schicksalhaft oder nicht, so daß ein weiteres zufälliges Ereignis oder gar ein Gebet zu einem völlig anderen Ergebnis führen konnte? Und wenn dem so war, was machte den Unterschied zwischen den beiden aus?

Die feine Linie, die das eine vom anderen trennt, scheint heute für uns verwischt zu sein, doch zu sumerischen und biblischen Zeiten war der Unterschied zwischen ihnen klar definiert. Für die Sumerer begann die Bestimmung im Himmel, was schon bei den für die Planeten fest vorgegebenen Bahnen um die Sonne für sie sichtbar war. Als das Sonnensystem nach dem himmlischen Krieg seine neue Form und Zusammenstellung erhielt, wurden die Planetenumlaufbahnen zu immerwährenden Bestimmungen. Der Begriff und sein Konzept konnte nun auf den zukünftigen Verlauf von Ereignissen angewandt werden, wobei die Götter, die himmlische Gegenstücke hatten, den Beginn machten.

Im Bereich der Bibel war es Jahwe, der sowohl Bestimmungen als auch Schicksale unter seiner Kontrolle hatte. Doch während erstere (Bestimmungen) vorherbestimmt und nicht änderbar waren, konnten letztere (Schicksale) durch menschliche Entscheidungen beeinflußt werden. Aufgrund festgelegter Bestim-



mungen konnte der zukünftige Verlauf von Dingen Jahre, Jahrhunderte und sogar Jahrtausende früher vorhergesagt werden, so wie Jahwe Abraham gegenüber die Zukunft seiner Nachkommen offenbarte, einschließlich des vierhundert Jahre dauernden Aufenthalts in Ägypten (Genesis 15, 13-16). Wie genau dieser Aufenthalt zustandekommen würde (es begann mit der Suche nach Nahrung während einer großen Hungersnot), war eine Schicksalsangelegenheit, ebenso wie die Tatsache, daß der Aufenthalt mit einem unerwarteten Zusammentreffen begann (denn Joseph wurde aufgrund einer Reihe aufeinanderfolgender Geschehnisse zum Aufseher über das gesamte Ägypten). Doch die Tatsache, daß der Aufenthalt (nach einer Zeit der Versklavung) mit einem befreienden Exodus zu einer vorherbestimmten Zeit enden würde, war Bestimmung und von Jahwe vorgegeben.

Da die biblischen Propheten von Gott zur Weissagung bestimmt waren, konnten sie die Zukunft von Königreichen und Ländern, von Städten, Königen und Individuen vorhersagen. Doch sie stellten auch klar, daß ihre Prophezeiungen lediglich Ausdruck göttlicher Beschlüsse seien. »So sprach Jahwe, Herr der Heerscharen«, war oft der einleitende Ausspruch, den der Prophet Jeremia benutzte, wenn er die Zukunft von Königreichen und Herrschern vorhersagte. Auch der Prophet Amos begann seine Weissagungen mit »Also sprach der Herr Jahwe«.

Doch wenn es um Schicksale ging, konnte der freie Wille und die freie Wahl von Menschen und Nationen zum Tragen kommen und tat dies auch. Im Gegensatz zu Bestimmungen konnte das Schicksal verändert und Strafe abgewendet werden, wenn die Sünde durch Rechtschaffenheit ersetzt wurde, die Pietät an die Stelle des Profanen trat und Gerechtigkeit über Ungerechtigkeit siegte. »Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe«, sagte Gott, der Herr, zu Hesekiel (33, 11).

Der Unterschied zwischen Schicksal und Bestimmung, den die Sumerer erkannten, und wie beide im Leben eines Individuums eine bestimmte Rolle spielen können, wird in der Lebensgeschichte von Gilgamesch sichtbar. Wie wir bereits sagten, war er der Sohn des Hohepriesters von Urukund und der Göttin Ninsun. Als er älter wurde und über Leben und Tod nachzusinnen begann, stellte er seinem Gottvater, dem Gott Utu/Shamash eine Frage:

*In meiner Stadt stirbt der Mensch; bedrückt ist mein Herz.*

*Der Mensch schwindet dahin, schwer ist mein Herz ...*

*Der Mensch, auch der größte, kann sich nicht bis zum Himmel strecken;*

*Der Mensch, auch der wildeste, kann die Erde nicht bedecken.*

*Werde auch ich über die Mauer schauen?*

*Werde auch ich dieses Schicksal erleiden?*

Die Antwort von Utu/Shamash war nicht sonderlich ermutigend. »Als die Götter die Menschheit erschufen«, sagte er, »war der Tod die ihr zugewiesene letztendliche Bestimmung. Das ewige Leben behielten die Götter für sich«. Dies wäre also unsere Bestimmung. Solange du am Leben bist, ist das, was du tust, eine Schicksalsangelegenheit, die du ändern oder beeinflussen kannst. Also vergnügte dich und mach das beste daraus:

*Lasse deinen Bauch gefüllt sein, Gilgamesch; sei vergnügt Tag und Nacht!  
Mache jeden Tag zu einem Freudenfest; Tag und Nacht, tanze und spiele!  
Lasse deine Gewänder funkelnd und frisch sein,  
Bade im Wasser, lasse dir den Kopf waschen.  
Höre auf die Kleine, die deine Hand hält,  
Lasse deine Gemahlin Freude in der Brust spüren.  
Dies ist das Schicksal der Menschheit.*

Nachdem Gilgamesch diese Antwort erhielt, erkannte er, daß er einige drastische Maßnahmen ergreifen mußte, um nicht nur sein Schicksal, sondern auch seine Bestimmung zu ändern, sonst würde ihn dasselbe Schicksal wie jeden Sterblichen ereilen. Seine Mutter segnete ihn nur widerwillig, als er sich auf die Reise zum Landeplatz in den Zedernbergen aufmachte, um sich dort den Göttern anzuschließen. Doch immer wieder trat das Schicksal dazwischen, zunächst in Form von Huwawa, dem Roboter-Wächter des Zedernwaldes, dann in Form von Inannas/Ishtars Verlangen nach dem König und der Zurückweisung, die zur Tötung des Himmelsstieres führte. Gilgamesch und sein Gefährte Enkidu erkannten sofort, selbst unmittelbar nach der Tötung von Huwawa, die Rolle des Schicksals – *Namtar*. Der Epos berichtet, wie die beiden Kameraden sich niedersetzen und über ihre zu erwartende Strafe nachsinnen. Gilgamesch tröstet den eigentlichen Mörder Enkidu, als dieser über das Schicksal, das ihn nun ereilen wird, nachgrübelt. Er solle sich nicht sorgen, sagt er ihm; natürlich könne Namtar, »der Beschwörer«, alles verschlingen, doch »er läßt auch den gefangenen Vogel an seinen Platz zurückfliegen, läßt den gefangenen Mann zurückkehren an den Busen seiner Mutter«. In die Hände von Namtar zu fallen ist nicht gleichbedeutend mit einem unabänderlichen Schicksal. Das Schicksal wendet sich häufiger, als daß es das nicht tut.

Gilgamesch weigerte sich aufzugeben und machte sich zu einer zweiten Reise auf, diesmal zum Raumflughafen auf der Sinai-Halbinsel. Auf dem Weg dorthin mußte er zahllose Mühen und Anstrengungen hinter sich bringen, doch er hielt durch. Schließlich erlangte er die Frucht, die ihm ewige Jugend verleihen würde, doch am Ende schnappte ihm im Schlaf eine Schlange die Frucht weg, und er kehrte mit leeren Händen nach Uruk zurück, um dort zu sterben.

Einige »Was-wäre-wenn?«-Fragen stellen sich hier natürlich. Was wäre gewesen, wenn die Dinge in den Zedernbergen anders verlaufen wären? Wäre es Gilgamesch gelungen, zum Himmel aufzusteigen und sich den Göttern auf ihrem Planeten anzuschließen? Was wäre gewesen, wenn er nicht eingeschlafen wäre und der Pflanze der ewigen Jugend nicht beraubt worden wäre?

Ein sumerischer Text, dem die Fachleute den Namen *Der Tod von Gilgamesch* gaben, liefert die Antwort hierauf. Er erklärt, sein Ende wäre vorherbestimmt gewesen; für Gilgamesch, der sein Schicksal immer und immer wieder in die eigene Hand nahm, gab es keine Möglichkeit, seiner letztendlichen Bestimmung zu entgehen. Der Text kommt zu diesem Schluß, indem er über ein Traum-Omen von Gilgamesch berichtet, das sein Ende vorhersagt. Dies wurde Gilgamesch

gesagt:

*Oh Gilgamesch, dies ist die Bedeutung des Traums:  
Der große Gott Enlil, Vater der Götter,  
hat deine Bestimmung festgelegt.  
Dein Schicksal sei das eines Königs;  
Für ewiges Leben hat er dich nicht bestimmt.*

Gilgamesch wird gesagt, daß sein Schicksal von der Bestimmung überlagert wird. Das Schicksal wollte, daß er ein König wird; er war nicht dazu bestimmt, dem Tode zu entgehen. Und mit dieser Bestimmung wird Gilgameschs Tod beschrieben: »Er, der von starker Statur war, liegt dort, unfähig, sich zu erheben (...). Er, der die Berge bestieg, liegt darnieder und erhebt sich nicht«. »Auf dem Bett von Namtar liegt er und erhebt sich nicht«.

Der Text zählt auf, was Gilgamesch alles an guten Erfahrungen gemacht hat: Königswürde, Siege in Kämpfen, eine gesegnete Familie, treue Diener und schöne Kleidung. Doch er erkennt auch das Zusammenspiel von Schicksal und Bestimmung und schließt mit einer Erklärung für Gilgamesch: »Beides, Licht und Dunkelheit wurden dir gewährt«. Doch am Ende setzt sich die Bestimmung gegen das Schicksal durch: »Gilgamesch, der Sohn von Ninsun, liegt tot darnieder«.

Die Frage *Was wäre wenn?* kann von einem Individuum auf die gesamte Menschheit übertragen werden.

Wie wären die Dinge auf der Erde (und anderswo im Sonnensystem) verlaufen, wenn Eas ursprünglicher Plan, Gold aus den Wassern des Persischen Golfs zu gewinnen, erfolgreich verlaufen wäre? In einem Moment entscheidender Wendungen zogen Anu, Enlil und Ea Lose, um herauszufinden, wer auf Nibiru regieren, wer in die südostafrikanischen Goldminen gehen und wer für das wachsende Edin verantwortlich sein würde. Ea/Enki ging nach Afrika und traf dort auf die noch in der Entwicklung befindlichen Humanoiden. Er konnte den versammelten Göttern verkünden: Das Wesen, das wir brauchen, *existiert* – und alles, was wir noch zu tun haben, ist, unsere genetischen Zeichen zu setzen!

Der *Atra Hasis-Text*, der von W. G. Lambert und A. R. Millard aus vielen Überlieferungen und Fragmenten zusammengetragen wurde, beschreibt den schicksalsträchtigen Moment so:

*Die Götter falteten ihre Hände, warfen Lose und teilten sich.*

Wenn die genetische Ingenieursarbeit tatsächlich stattgefunden hatte, wären dann Anu oder Enlil diejenigen gewesen, die nach Südafrika gegangen wären?

Wären wir trotzdem, allein durch Evolution, auf unserem Planeten zum Vorschein getreten? Wahrscheinlich ja, denn genauso haben sich die Anunnaki (vom selben Lebenssamen!) auf Nibiru entwickelt, nur lange vor unserer Zeit. Doch wir auf der Erde waren das Ergebnis genetischer Experimente, als Enki und Ninmah voreilig auf unsere Evolution einwirkten und mit Adam das erste »Retorten-

baby« erschufen.

Die Lektion aus dem *Gilgamesch-Epos* ist, daß das Schicksal die übergeordnete Bestimmung nicht verändern kann. Das Erscheinen von *Homo Sapiens* auf der Erde, so glauben wir, war eine Sache der Bestimmung – etwas, das unterm Strich früher oder später sowieso eingetreten wäre, jedoch in jedem Fall eintrat. Wir glauben auch, daß – auch



Abbildung 25

wenn die Anunnaki ihr Eintreffen auf der Erde als ihre eigene Entscheidung aus ihren Bedürfnissen heraus ansahen – ihre Reise zur Erde vorherbestimmt und Teil ihrer Bestimmung im kosmischen Plan war. Und ebenso, glauben wir, wird die Bestimmung des Menschen sein: zu wiederholen, was die Anunnaki mit uns getan haben, indem wir zu einem anderen Planeten gehen und den ganzen Vorgang dort wiederholen.

Einer, der den Zusammenhang zwischen dem Schicksal und den zwölf Tierkreisconstellationen verstand, war Marduk selbst. Die Constellationen führten das ein, was wir als Himmelszeit bezeichnet haben, die Verbindung zwischen göttlicher Zeit (die Umlaufzeit von Nibiru) und Erdzeit (die Jahre, Monate, Jahreszeiten, Tage und Nächte, die das Ergebnis der Erdumlaufbahn, der Neigung ihrer Achse und der Rotation um sie ist).

Die himmlischen Zeichen, die Marduk anrief – das Eintreffen des Widderzeitalters – waren Zeichen des Schicksals. Was Marduk brauchte, um sich seine Vorherrschaft zu sichern, war eine Art himmlischer Bestimmung für ihn, um zu verhindern, daß irgendwelche Gedanken aufkommen könnten, es würde sich bei ihm und seinem Herrschaftsanspruch nur um ein veränderbares oder umkehrbares Schicksal handeln. Und mit diesem Ziel vor Augen ordnete er etwas an, was man wohl als die unverfälschteste Verfälschung aller Zeiten ansehen könnte.

Wir sprechen hier über den heiligsten und grundlegendsten Text der Menschen der Vorzeit: den *Schöpfung-Epos*, Kern und Wurzel ihres Glaubens, ihrer Religion und ihrer Wissenschaften. Dieser Text, der aufgrund seiner einleitenden Zeilen auch als *Enuma elish* [»In den höheren Sphären des Himmels«] bezeichnet wird, war eine Erzählung von Ereignissen im Himmel, die himmlische Götter und himmlische Kämpfe mit einschloß, deren günstiger Ausgang alle guten Dinge auf der Erde ermöglichte, einschließlich der Entstehung der Menschheit.

Ohne Ausnahme sahen alle Fachleute, die sich mit dem Text beschäftigten, den sie aus vielen Fragmenten zusammengesetzt hatten, ihn als einen himmlischen Mythos, eine Allegorie, eine symbolische Wiedergabe des ewigen Kampfes zwischen Gut und Böse, an. Die Tatsache, daß Wandzeichnungen, die man in Me-

sopotamien entdeckte, einen geflügelten (also himmlischen) Gott zeigten, der ein geflügeltes (also ebenfalls himmlisches) Monstrum bekämpfte, verfestigte die Ansicht, daß dies ein Vorläufer der Geschichte um den heiligen Georg und dem Drachen war. Tatsächlich betitelten einige frühe Übersetzungen dieses Texts das Werk mit *Bel und der Drache*. In diesen Texten wurde der Drachen Tiamat genannt, und Bel (»Der Herr«) war niemand anders als Marduk.

Im Jahre 1876 veröffentlichte George Smith, der im Britischen Museum einzelne Fragmente mesopotamischer Tontafeln zusammensetzte, sein Meisterwerk *Die chaldäische Genesis*, die die Existenz einer babylonischen Geschichte andeutete, deren Inhalt der Schöpfungsgeschichte der Genesis in der Bibel entsprach. Dann folgte der Museumsbeauftragte für babylonische Antiquitäten, L. W. King, mit seinem Werk *Die sieben Tafeln der Schöpfung* seinem Kollegen, um schlüssig die Verbindung zwischen den biblischen sieben Tagen der Schöpfung und den früheren mesopotamischen Texten aufzuzeigen.

Doch wenn dies der Fall war, wie konnte der babylonische Text dann immer noch als Allegorie bezeichnet werden? Denn dies würde ja auch die Geschichte der Genesis in die Kategorie »Allegorie« einordnen und nicht mehr als einen unantastbaren göttlichen Akt betrachten, der doch immer die Wurzel des Monotheismus und des jüdisch-christlichen Glaubens gewesen war.

In unserem 1976 erschienenen Buch *Der zwölfte Planet* deuteten wir bereits an, daß weder der mesopotamische Text noch seine verdichtete biblische Version Mythen oder Allegorien zuzuordnen seien. Wir sagten, sie beruhten auf einer höchst umfassenden, auf fortgeschrittenen wissenschaftlichen Erkenntnissen basierenden Welt-Entstehungslehre, die die Erschaffung *unseres* Sonnensystems in ihren einzelnen Phasen wiedergibt. Außerdem beschrieb sie das Erscheinen eines Planeten aus dem äußeren Weltraum, der schrittweise in unser Sonnensystem gezogen wurde und mit einem anderen älteren Planeten aus dem Sonnensystem kollidierte. Der drauf entflammende himmlische Kampf zwischen dem Eindringling – »Marduk« – und dem alten Planeten – Tiamat – führte zur Zerstörung des letzteren. Eine Hälfte zerbarst in Stücke, die zum sogenannten »gehämmerten Armreif« (Planetoidengürtel) wurden; die andere Hälfte gelangte in eine neue Umlaufbahn und wurde zum Planeten Erde, die den größten Satelliten Tiamats, den Mond, mit sich nahm. Und der Eindringling, vom Zentrum des Sonnensystems angezogen und durch die Kollision aufgehalten, wurde zum permanenten zwölften Planetenmitglied des Sonnensystems.

Im 1990 nachfolgenden Begleitbuch *Am Anfang war der Fortschritt* zeigten wir, daß die Gesamtheit unserer Fortschritte hinsichtlich der Kenntnisse des Himmels die sumerischen Erzählungen bekräftigten – Erzählungen, die die Geschichte unseres Sonnensystems, das Rätsel um die Kontinente auf der einen und den pazifischen Ozean auf der anderen Hemisphäre, den Ursprung des Planetoidengürtels und des Mondes, den auf der Seite liegenden Uranus, die exzentrische Umlaufbahn des Pluto und vieles mehr zufriedenstellend erklärten. Das zusätzliche Wissen, das wir durch das Studium der Kometen, durch Benutzung des Hubble-Teleskops und durch (bemannte) Sonden zum Mond und zu anderen

Planeten unseres Sonnensystems (mit unbemannten Sonden) erlangt hatten, untermauerte die sumerischen Daten, so wie wir sie verstanden, noch weiter.

Indem wir die Quelle der Welt-Entstehungslehre, die hinter dem *Schöpfungs-epos* steht, den Sumerern statt den Babyloniern zuschreiben, erhalten wir einen Schlüsselhinweis zur wahren Quelle und Natur des Texts. Die Entdeckung von Fragmenten einer früheren sumerischen Version der *Enuma elish* überzeugte die Fachleute, daß der *Schöpfungsepos* ursprünglich sumerischer Herkunft war. Der eindringende Planet wurde hier jedoch nicht »Marduk«, sondern NIBIRU genannt. Man ist mittlerweile davon überzeugt, daß die vorhandene babylonische Version eine absichtliche Fälschung darstellt, mit der Absicht, Marduk, der sich auf der Erde befand, mit dem himmlischen/planetarischen »Gott« gleichzusetzen, der die Konstellationen an unserem Himmel abgeändert, unserem Sonnensystem seine heutige Form verliehen und in gewisser Weise die Erde und alles auf ihr erschaffen hat. Dies schloß auch die Menschheit ein, denn nach der ursprünglichen sumerischen Version war es Nibiru, der aus einem entlegenen Teil des Universums kam, die »Saat des Lebens« mit sich brachte *und während der Kollision diese auf die Erde übertrug*.

(In diesem Zusammenhang sollte auch angemerkt werden, daß die Annahme, die erwähnte Abbildung stelle Marduk dar, wie er mit dem Drachen kämpft, ebenfalls völlig unrichtig ist. Es ist eine Darstellung aus Assyrien, wo Ashur und nicht Marduk der höchste Gott war. Die Gottheit wird als Adlermensch dargestellt, was auf ein enlilitisches Wesen hinweist; die göttliche Kopfbedeckung, die er trägt, zeigt drei Paar Hörner, was auf den Rang Dreißig hinweist, der jedoch nicht Marduks Rang war. Und seine Waffe war der gespaltene Blitz – die göttliche Waffe von Ishkur/Adad, Enlils – und nicht Enkis – Sohn.)

Marduk ergriff die Herrschaft in Babylon in dem Moment, als die zentralen Neujahrs-Riten geändert wurden, um die öffentliche Lesung der *Enuma elish* (am vierten Abend der Festlichkeiten) in ihrer neuen babylonischen Version zu Gebot und Bedingung zu machen. In ihrer neuen Version entsprach Marduks Herrschaft über die Erde genau seiner Herrschaft am Himmel, wie auch der über den Planeten mit der größten Umlaufbahn von allen.

Der Schlüssel zu diesem neuen Rang war der Begriff »Bestimmung«. Dies war auch der Begriff, mit dem die Umlaufbahnen der Planeten bezeichnet wurden. Die immerwährende unveränderliche Bahn eines Planeten war seine Bestimmung – und das war es, was Marduk nach der *Enuma elish* zuerkannt wurde.

Wenn man einmal erkennt, daß dies die eigentliche Bedeutung des alten Begriffs »Orbis« (Umlaufbahn) war, kann man leicht die Schritte nachvollziehen, wie Marduk für sich seine Bestimmung erlangte. Der Begriff wird im Text erstmals im Zusammenhang mit dem Hauptsatelliten von Tiamat (im Text Kingu genannt) verwendet. Zunächst war es nur einer von elf Satelliten (Monden), die Tiamat umkreisten, doch da er »an Statur gewinnt«, wird er zum »Führer ihrer Heerscharen«.

Tiamat, der zunächst der einzige größere Planet und ein »Gemahl« von Apsu

(der Sonne) war, »wurde hochmütig« und war nicht allzu erbaut, als er sah, wie andere himmlische Götter paarweise auftraten: Lahmu und Lahamu (Mars und Venus) zwischen ihm und der Sonne (wo sich vormals nur der Bote der Sonne, Mummu/Merkur, aufhielt; Kishar und Anshar (Jupiter und Saturn, letzterer mit seinem Boten Gaga/Pluto); und dann auch noch Anu und Nudimmud (Uranus und Neptun). Tiamat und seine Monde auf der einen und die neuen Planeten auf der anderen Seite in einem immer noch instabilen Sonnensystem begannen, in das jeweils andere Lager einzudringen. Die anderen sorgten sich vor allem, daß Tiamat »unrechtmäßigerweise« Kingu, ihrem größten Satelliten, das Privileg eines eigenen Orbits verlieh und dieser zu einem ausgewachsenen Planeten wurde:

*Sie hat eine Versammlung einberufen (...)  
Sie hat Monster-Götter hervorgebracht;  
Alles in allem hat sie elf von ihrer Sorte gezeugt.  
Von den Göttern, die Ihre Versammlung bildeten,  
hat sie Kingu, ihren Erstgeborenen, emporgehoben,  
ihn zum Oberhaupt der Götter gemacht;  
Sie erhob Kingu im Rang und machte ihn vor allen anderen groß (...)  
Sie gab ihm eine Tafel mit Bestimmungen,  
sie heftete sie an seine Brust [und sagte:]  
»Nun soll die Herrschaft nie mehr umgestoßen werden,  
Das Dekret soll unveränderbar sein!«*

Außerstande, der »Gewaltherrschaft« von Tiamat aus eigener Kraft zu entgehen, sahen die himmlischen Götter die einzige Lösung für ihr Problem in etwas, das von außerhalb des Sonnensystems kommen würde. So, wie es auch im Falle Adams war, der erschaffen wurde, als sich die Situation einem toten Punkt näherte, so war es auch in den vorherbestimmten Himmelsphären: Es war Ea (»Nudimmud«, der »kunstvolle Schöpfer« im Sumerischen), der das erlösende Geschöpf herbeibrachte. Als äußerster Planet, der auf der Grenze zum »tiefen« äußeren Weltraum seine Bahn zieht, zog er einen »Fremdling«, einen neuen Planeten, an. Aufgrund einer vorausgegangenen Katastrophe weit im äußeren Raum geriet er aus seiner Bahn (Bestimmung) und passierte das Sonnensystem in nächster Nähe. Dieser neue Planet war also das Ergebnis des *Schicksals*; er hatte keine *Bestimmung*, da er seine alte Bahn verloren hatte und noch nicht in eine neue um die Sonne eingeschwenkt war:

*In der Kammer des Schicksals, den Hallen des Entwurfs,  
wurde Bel, der weiseste aller Götter, gezeugt;  
im Herzen der Tiefe wurde der Gott geschaffen.*

Es ist erwähnenswert, daß der neu eingetroffene Planet, ein Himmelsgott, selbst in der babylonischen Version *Bel*, »der Herr«, genannt wird, und in den assyrischen Texten sein Name gegen das Wort »Ashur« ausgetauscht wurde. Die babylonische Version – die heute meistverwendete – wiederholt allerdings die letzte Zeile und gibt sie heim zweiten Mal so wieder: »Im Herzen der reinen

Tiefe wurde *Marduk* geschaffen«. Die Hinzufügung des Wortes *rein* sollte zweifellos die Herkunft des Namens MAR.DUK, »Sohn des reinen Ortes«, erklären. (Diese doppelte Wiedergabe ist einer der Schlüssel zur Aufdeckung der Fälschung.)

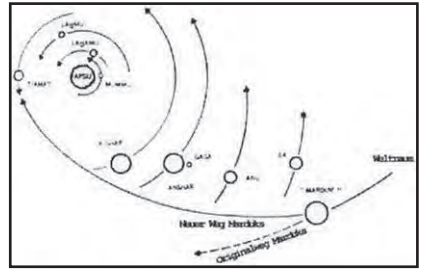


Abbildung 26

Nach Ea (Neptun) begrüßte Anu (Uranus) den Neuankömmling. Die zunehmende Schwerkraft veranlaßte den Eindringling, vier Monde in sein Feld zu ziehen, als auch, sich dem Zentrum des Sonnensystems weiter zu nähern. Als er Anshar (Saturn) erreichte und drei weitere Monde in seinen Orbit aufgenommen hatte, war der Eindringling bereits unaufhaltsam im Schwerkraftfeld der Sonne gefangen. Seine Bahn krümmte sich einwärts (Abbildung 26) und bildete eine Umlaufbahn um die Sonne. *Der Eindringling hatte also mit anderen Worten eine Bestimmung für sich vor Augen!*

Nachdem er vom Anshar/Saturn »geküßt« worden war,

*bestimmten die Götter; seine Ahnen, das Schicksal von Bel;  
sie setzten ihn auf seinen Weg, den Weg zu Erfolg und Errungenschaft.*

Der für ihn vorbestimmte Weg, so fand Bel heraus, führte zu einem Kollisionskurs mit Tiamat. Bel war bereit, die Herausforderung anzunehmen, jedoch unter einer Bedingung. Indem er zu Marduk wurde (sowohl am Himmel als auch auf der Erde), sagte er zu Anshar:

*Herr der Götter, Lenker der Geschicke der großen Götter:  
Wenn ich wirklich dein Rächer sein sollte,  
um Tiamat zu bezwingen und eure Leben zu retten,  
dann rufe die göttliche Versammlung ein,  
und proklamiere meine Bestimmung von höchster Stelle!*

Die himmlischen Götter nahmen Marduks Bedingungen an. »Für Marduk, ihren Rächer, gaben sie eine Erklärung zu seiner Bestimmung ab«; und diese Bestimmung, dieser Orbit, »soll nichts seinesgleichen haben«. Also dann, sagten sie, geh und bezwinde Tiamat!

Die darauffolgende himmlische Schlacht wird auf der vierten Tafel der *Enuma elish* beschrieben. Marduk – nun auf einem nicht mehr abwendbaren Kollisionskurs – und Tiamat schleuderten Blitze, schlugen Flammen und warfen Schwerkraft-Netze gegen den jeweils anderen aus, »zitternd vor Rage«. Als sie sich einander näherten – Tiamat bewegte sich wie alle anderen Planeten im Gegenurzeigersinn, Marduk im Uhrzeigersinn –, war es einer von Marduks Monden, der Tiamat zuerst traf, dann ein weiterer und noch ein weiterer – »und entriß ihr das Innerste, spaltete sie«. Ein »göttlicher Blitz«, ein unvorstellbar heftiger Lichtbogen, schoß dann aus Marduk heraus und in diesen Spalt – und »der Lebenshauch von Tiamat wurde erstickt«.



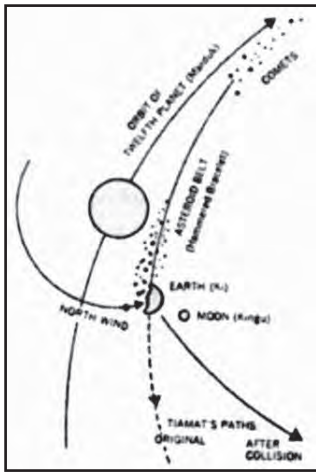


Abbildung 27

Der intakte Marduk zog vorbei, drehte eine Runde und kehrte an den Ort der Schlacht zurück. Diesmal traf er selbst auf Tiamat, mit weitreichenden Konsequenzen. Eine Hälfte von Tiamat zerbarst und bildete »das Große Band« (den Planetoidengürtel), die andere Hälfte, die von Marduks Mond mit Namen »Nordwind« getroffen wurde, gelangte an eine andere Stelle im Sonnensystem und wurde zur Erde in ihrem neuen Orbit. Ihr sumerischer Name, KI (aus dem sich das akkadisch-hebräische »Gei« und das griechische »Gaea« ableitete) bedeutete »die Gespaltene« (Abbildung 27). Da Tiamats eigene Monde zerstreut wurden – viele von ihnen wechselten die Umlaufrichtung zu Orbits im Uhrzeigersinn – bestimmte Marduk für den größten von Tiamats Monden, Kingu, ein besonderes Schicksal:

*Er nahm von ihm die Tafeln der Bestimmung,  
die Kingu nicht rechtmäßig zustanden,  
versiegelte sie und heftete sie an seine Brust.*

Nun hatte Marduk endlich eine feste unabänderbare Bestimmung erlangt – eine Umlaufbahn, die seitdem den einstigen Eindringling immer und immer wieder an den Schauplatz der himmlischen Schlacht zurückführte, an den Punkt, wo Kingu sich einst aufhielt. Zusammen mit Marduk und Kingu (unserem Mond), der ebenfalls eine Bestimmung erlangt hatte, zählte die Sonne und ihre Familie nun zwölf Mitglieder.

Diese Zählweise war es, so glauben wir, die die Grundlage für die himmlische Zahl Zwölf darstellte, und so haben wir zwölf »Stationen« (Häuser) im Tierkreis, zwölf Jahresmonate, zwölf Doppelstunden in einem Tag-und-Nachtzyklus, zwölf Stämme von Israel und zwölf Apostel Jesu.

Die Sumerer betrachteten die Stätte (von den meisten Fachleuten »kultisches Zentrum« genannt) von Enlil als Nabel der Erde, den Ort, von dem andere wichtige Orte alle gleich weit entfernt waren, das Epizentrum konzentrischer, göttlich bestimmter Stätten. Am bekanntesten durch ihren akkadisch-semitischen Namen Nippur war ihr sumerischer Name NIBRU.KI – »die Stätte der Durchquerung«, die auf der Erde den himmlischen Ort der Durchquerung, den Ort der himmlischen Schlacht, repräsentieren sollte, zu dem Nibiru alle 3.600 Jahre zurückkehrt.

Nippur, das als Missions-Kontrollzentrum diente, war Schauplatz des DUR.AN.KI, der »Verbindung zwischen Himmel und Erde«, von dem aus die Raumoperationen der Anunnaki überwacht wurden, und der Ort, an dem die Himmelskarten und alle Formeln bezüglich der Bewegungen der Mitglieder unseres Sonnensystems als auch der Verlauf der Göttlichen, der Himmlischen und der Irdischen Zeit und ihrer Wechselwirkungen untereinander verwahrt und berech-

net wurden.

Die Verfolgung der scheinbar unabänderlichen Planetenbahnen wurde mit Hilfe der Tafeln der Bestimmung vorgenommen. Wir können ihre Funktionen und die heilige Zahl ihrer Umlaufbahnen erkennen, indem wir nachlesen, was geschah, als die Operation der Anunnaki plötzlich zu einem Stillstand kam. Der sumerische Text, der dies beschreibt und von den Übersetzern *Der Mythos von Zu* bezeichnet wird, handelt von den Machenschaften des Gottes Zu (sein voller Name, wie spätere Entdeckungen enthüllten, war AN.ZU – »Der die Himmel kennt«), der sich der Verbindung zwischen Himmel und Erde bemächtigt, indem er die Tafeln der Bestimmungen an sich nimmt und fortträgt. Alles kam zu einem Stillstand; »Das helle Licht verlosch langsam; Stille herrschte«. Und am Himmel waren die, die die Besatzung der Shuttles und Raumfahrzeuge bildeten, »die Igigi im Raum, sehr verwirrt«. (Der Epos endet damit, wie Enlils Sohn Ninurta Zu bezwingt, die Tafeln der Bestimmung wieder eingesetzt werden und Zu exekutiert wird.)

Die Unterscheidung zwischen einer unabänderbaren Bestimmung und dem Schicksal, das verändert oder abgewendet werden konnte, wurde in der zweiteiligen *Hymne an Enlil* vorgenommen, die seine beiden Kräfte beschreibt, über das Schicksal zu verfügen und die Bestimmungen zu verkünden:

*Enlil:*

*In den Himmeln ist er der Prinz,  
auf der Erde ist er das Oberhaupt.  
Seine Befehlsgewalt reicht weit,  
seine Sprache ist erhaben und heilig;  
der Hirte Enlil verfügt über das Schicksal.*

*Enlil:*

*Seine Herrschaft in höheren Sphären erschütterten die Himmel,  
und unten ließ er die Erde beben.  
Er verkündet die Bestimmungen weit in die Zukunft hinein,  
seine Erlasse sind unwandelbar.  
Er ist der Herr, der die Bestimmung des Landes kennt.*

Die Sumerer glaubten, daß Bestimmungen himmlisch-göttlicher Natur waren. So hoch, wie Enlil im Rang auch stand, waren seine Verkündungen doch nicht das Resultat seiner eigenen Entscheidungen oder Pläne. Die Informationen wurden ihm bekannt gemacht; er war »der Herr, der die Bestimmung des Landes kannte«, er war »der Vertrauenswürdige« – nicht ein menschlicher, sondern ein göttlicher Prophet.

Dies war etwas ganz anderes als die Schicksale, über die er verfügte – wobei er auch die anderen Götter zu Rate zog. Manchmal wandte er sich an seinen getreuen Wesir Nusku:

*Wenn er in seiner ehrfurchtgebietenden Art die Schicksale verfügte –  
seine Weisungen, die sich in seinem eigenen Herzen fanden –*

*seinem erhabenen Wesir, dem Kammerherrn Nusku,  
machte er sie bekannt, ihn zog er zu Rate.*

Nicht nur Nusku, Enlils Kammerherr, sondern auch seine Frau Ninlil wird in dieser Hymne abgebildet, wie sie an den Schicksalsverfügungen teilhat:

*Mutter Ninlil, die heilige Frau,  
deren Worte gnädig sind (...)  
Die Beredte, deren Sprache elegant ist,  
hat sich an deine Seite gesetzt (...)  
Sie spricht vielsagend mit dir,  
flüstert Worte an deiner Seite,  
verfügt die Schicksale.*

Schicksale, so glaubten die Sumerer, wurden auf der Erde hervorgebracht, verfügt und geändert, und trotz der vielen Worte der Anbetung und weniger der Beratschlagung scheint es, als ob die Verfügung über Schicksale – einschließlich Enlils eigenem – durch ein Verfahren herbeigeführt wurde, das demokratischer war und eher einer konstitutionellen Monarchie entsprach. Enlils Verfügungsgewalten schienen nicht nur von oben, von Anu und Nibiru, zu stammen, sondern auch von unten, von einer Versammlung der Götter (eine Art Parlament oder Senat). Die wichtigsten Beschlüsse – schicksalhafte Verfügungen – wurden im Rat der großen Götter, einer Art Kabinett von Ministern, wo die Unterredungen manchmal zu Debatten und hitzigen Wortgefechten ausarteten, gefaßt.

Es gibt viele Stellen, an denen auf den Rat und die Versammlung der Anunnaki hingewiesen wird. Die Schaffung von Adam wurde auf diese Weise besprochen, ebenso wie der Beschluß, zur Zeit der Sintflut die Menschheit auf der Erde auszulöschen. Es wird zum letzteren klar gesagt, daß »Enlil seinen Mund öffnete, um zu sprechen und sich an die Götterversammlung wandte«. Die Eingabe, die Menschheit auszulöschen, wurde von Enki abgelehnt, der, außerstande, die Versammlung umzustimmen, »genug davon hatte, in der Götterversammlung zu sitzen«. Wir erfahren, daß später, als die Götter die Erde in ihrem Raumschiff umkreisten und das Chaos auf der Erde beobachteten, Ishtar über das, was sie sah, wehklagte und sich fragte, wie sie überhaupt für die Auslöschung der Menschheit stimmen konnte: »Wie konnte ich in der Götterversammlung nur für etwas so Böses stimmen?«.

Und als die Überreste der Menschheit nach der Sintflut die Erde wieder zu bevölkern begannen und die Anunnaki ihnen eine Zivilisation gaben und eine Regentschaft einrichteten, um mit den Menschenmassen umzugehen,

*saßen die großen Anunnaki, die über das Schicksal verfügten, zusammen,  
um sich hinsichtlich des Landes zu beratschlagen.*

Diese Art, über Schicksale zu verfügen, beschränkte sich nicht nur auf menschliche Angelegenheiten; es betraf auch die Angelegenheiten der Götter selbst. Als Enlil in der Anfangszeit nach dem Eintreffen auf der Erde sich einer jungen

Anunnaki-Frau näherte und sich trotz ihrer Einwände mit ihr sexuell vereinigte, wurde Enlil zunächst »von den fünfzig höheren Göttern in der Versammlung« und danach von den sieben schicksalsverfügenden Göttern« mit einer Verban- nung bestraft.

So wurde nach der babylonischen Version der *Enuma elish* die Bestimmung von Marduk, der höchste Gott auf der Erde (und in seinem himmlischen Gegen- stück) zu sein, bekräftigt. In diesem Text wird die Götterversammlung als eine Zusammenkunft der höheren Götter beschrieben, die von verschiedenen Orten kamen (und vielleicht nicht nur von der Erde, denn in der Versammlung saßen nicht nur Anunnaki, sondern auch Igigi als Delegierte). Die Zahl der Teilnehmer an dieser Zusammenkunft war fünfzig – die Zahl, die dem numerischen Rang von Enlil entsprach. In den akkadischen Texten wurden sie als *Ilani rabuti sha mushimu shimati* bezeichnet –»Die großen sieben höheren Götter, die über die Schicksale verfügen«. In einer Beschreibung, wie diese höheren Götter zusam- menkamen, um Marduks Herrschaft zu verkünden, zeichnet die *Enuma elish* ein Porträt von Kameradschaft, von Freunden, die sich lange Zeit nicht gesehen hatten. Sie kamen für die Versammlung an einem speziellen Platz an; »sie küß- ten einander (...). Sie setzten sich zu einer Konversation zusammen; sie saßen gemeinsam zum Mahl, aßen geweihtes Brot und tranken ausgewählten Wein«. Als »die sieben Götter der Bestimmung« in die Versammlungshalle eintraten und mit den Geschäftsangelegenheiten begannen, kam eine feierliche Stimmung auf.

Aus unerklärlichen Gründen wurde Marduk auf seine magischen Kräfte hin überprüft. Die versammelten Anunnaki sagten zu ihm: »Zeige uns, daß du Herr sowohl über die Zerstörung als auch die Schöpfung bist!«

Sie bildeten einen Kreis und »stellten in ihm die Bildnisse der Tierkreisconstel- lationen auf«. Der Begriff *Lamashu* bedeutet zweifellos die Bildnisse/Symbole des Tierkreises. »Öffne deinen Mund«, sagten sie, »bringe die Bildnisse zum Verschwinden! Sprich nochmals, und lasse die Konstellationen wieder erschei- nen!«

Den Anweisungen folgend, vollbrachte Marduk das Wunder:

*Er sprach, und die Konstellationen verschwanden;  
er sprach nochmals, und die Bildnisse waren wieder da.  
Als die Götter, seine Väter  
die Macht seines gesprochenen Wortes erkannten,  
riefen sie glücklich aus: »Marduk ist der Höchste!«*

»Sie übergaben ihm das Zepter, den Thron und die Königsrobe« – eine prächtige Robe, wie babylonische Abbildungen zeigen (*Abbildung 28*). »Von diesem Tage an«, verkündeten sie, »sollen deine Erlässe maßgeblich und deine Herrschaft wie die von Anu sein (...). Niemand unter den Göttern wird deine Grenzen übertre- ten«.

Während der babylonische Text darauf hindeutete, daß Marduk bezüglich seiner Herrschaft in einer einzigen Sitzung getestet, bestätigt und verkündet



Abbildung 28

*Erhabener Anu,  
Herr der Götter, die vom Himmel zur Erde herniederkamen,  
und Enlil, Herr des Himmels und der Erde,  
der die Bestimmungen des Landes festlegt,  
sah für Marduk, Enkis Erstgeborenen,  
die Funktionen von Enlil für die gesamte Menschheit vor.*

Diese Übertragung von Enlils Autoritäten auf Marduk, so behauptet der babylonische Text, wurde durch die fünfzig Namen, die Marduk verliehen wurden, symbolisiert und ausgeführt. Der letzte und wichtigste dieser Namen der Macht, die ihm verliehen wurden, war der von Nibiru – der Name genau desjenigen Planeten, den die Babylonier zu Marduk umbenannten.

Mitunter wurden Versammlungen der Götter nicht einberufen, um neue Schicksale zu verfügen, sondern um klarzustellen, was zu einem früheren Zeitpunkt auf den Tafeln der Bestimmungen bereits verfügt worden war.

Bibelstellen geben manchmal den königlichen Brauch wieder, Dinge auf einer Schriftrolle oder einer Tafel festzuhalten und diese dann als Nachweisdokument zu versiegeln und zu verwahren; der Brauch wurde den Göttern zugeschrieben (und zweifellos von ihnen erlernt). Diese Textbezüge kulminierten in dem sogenannten Lied des Moses, seinem Testament und seiner Prophezeiung, bevor er starb. Er pries den allmächtigen Jahwe und dessen Fähigkeit, Bestimmungen vorherzusehen und zu verkünden, und zitierte, was der Herr über die Zukunft sagte:

*Und siehe:  
In mir ist ein Geheimnis verborgen,  
zwischen meinen Schätzen eingelagert und versiegelt.*

Einige Schriften der Hethiter, die in der königlichen Bücherei ihrer Hauptstadt Hattushas entdeckt wurden, enthalten Erzählungen über Konflikte zwischen diesen Göttern, die mit Sicherheit als eine der nächsten Quellen der griechischen



Abbildung 29

Mythen gedient haben. In denselben Schriften werden die Namen der alten Götter angegeben, wie sie seit sumerischen Zeiten bekannt waren (wie Anu, Enlil und Enki), oder für Götter, die den Hethitern aus dem sumerischen Pantheon bekannt waren (wie *Teshub*, »Der den Wind blasen läßt«, für Ishkur/Adad), oder auch für Gottheiten, deren Identität im Dunklen bleibt. Zwei Epen beziehen sich auf Götter namens Kumarbis und Illuyankas. Im ersten Fall forderte Teshub, daß die *Tafeln des Schicksals* – »die alten Tafeln mit den Worten des Schicksals« – aus Enkis Wohnstätte in Südostafrika geborgen und zur Götterversammlung zurückgebracht werden sollten. Im zweiten Fall kamen die Götter nach vielen Konflikten und heftigem Wettstreit in der Versammlung zusammen, um ihre Anweisungen und Ränge festzulegen – die auf den Felswänden der heiligen Grabstätte, die als Yazilikaya bekannt war, abgebildet wurden (Abbildung 29).

Doch zweifellos war eine der wichtigsten, längsten und buchstäblich schicksalsschwersten Versammlungen der Götter diejenige, bei der beschlossen wurde, Nuklearwaffen zur Vernichtung des Raumflughafens auf der Sinai-Halbinsel einzusetzen. Wir haben unter hauptsächlicher Zuhilfenahme einer langen detaillierten Aufzeichnung namens *Erra Epos* die Ereignisse rekonstruiert, die Protagonisten und Antagonisten identifiziert und (in *Die Kriege der Menschen und Götter*) die Vorgehensweise der Versammlung wortwörtlich wiedergegeben. Das unbeabsichtigte Ergebnis war, wie bereits erwähnt, das Ende von Sumer und das Ende allen Lebens in seinen Städten. Dieses Vorkommnis ist außerdem eines der klarsten, wenn auch tragischsten Beispiele, wie Schicksal und Bestimmung zusammenspielen konnten.

Am schwersten wurde in Sumer die Hauptstadt Ur getroffen, das Zentrum und der Sitz des beim Volk beliebten Gottes Nannar/Sin (der Mondgott) und seiner Gemahlin Ningal. Die Klagetexte (*Wehklage über die Zerstörung von Ur*) beschreiben, wie Nannar/Sin – als er erkannte, daß der »böse Wind« die Todeswolke nach Sumer trug – zu seinem Vater Enlil eilte und ihn um Hilfe bat, ein göttliches Wunder zu wirken, um die Katastrophe von Ur abzuwenden. Wäre es nicht undenkbar, fragte er seinen Vater, zuzusehen, wie der Stolz von Ur, dieser überall berühmten Stadt, untergehen sollte? Er bat Anu: »Sag einfach ›Es ist genug!‹«. Er wandte sich an Enlil: »Verkünde ein günstiges Schicksal! « Doch Enlil sah keinen Weg, das herannahende Ende abzuwenden.

In seiner Verzweiflung bestand Nannar/Sin darauf, daß die Götter eine Versammlung einberufen sollten. Als die höchsten Anunnaki sich setzten, weinte sich Nannar/Sin gegenüber Anu die Augen aus und flehte Enlil an: »Laßt es nicht zu, daß meine Stadt zerstört wird, genau das sagte ich ihnen«, gab Nannar/Sin

später wieder. »Laßt die Menschen nicht sterben!« Doch die Antwort von Enlil war hart und entschlossen:

*Ur wurde eine Regentschaft gewährt;  
ewige Herrschaft wurde ihr verweigert.*

## KAPITEL 5

# VON TOD UND WIEDERAUFERSTEHUNG

---

Die Lektion aus der Zerstörung von Sumer und Ur war, daß Zufälle und wandelbare Schicksale sich nicht über unveränderbare Bestimmungen hinwegsetzen können. Doch wie ist es andersherum – kann sich die Bestimmung über das Schicksal – unabhängig davon, wer über es verfügt hat – hinwegsetzen?

Schon im Altertum stellte man sich gewiß diese Frage, denn was war sonst der Grund für alles Beten und Flehen, das aufgrund der Ermahnungen der Propheten, rechtschaffen und reumütig zu sein, seinen Anfang nahm? Das Buch Hiob wirft die Frage auf, ob das Schicksal die Oberhand behalten sollte – bis hin zum Punkt der Hoffnungslosigkeit –, selbst wenn Hiobs Rechtschaffenheit und Frömmigkeit ihn zu einem langen Leben bestimmten.

Dies war ein Thema, das in dem sumerischen Gedicht gefunden werden kann, welches die Fachleute *Der Mensch und sein Gott* betitelten. Es geht um einen rechtschaffenen, doch leidenden Menschen, ein Opfer eines schrecklichen Schicksals und unverdienten Unglücks. Der namentlich nicht genannte Leidende klagte: »Das Schicksal ergriff meine Hand und trug meinen Lebenshauch mit sich fort«; doch sieht er dann, wie sich ihm die Tore der Gnade öffnen, »nun wo du, mein Gott, mir meine Sünden gezeigt hast«. Seine Reue und sein Bekenntnis brachten seinen Gott dazu, »den Dämon des Schicksals von ihm abzuwenden«, so daß der Flehende ein langes und glückliches Leben führen konnte.

Ebenso wie die Erzählung über Gilgamesch zeigte, daß das Schicksal sich nicht über die letztendliche Bestimmung (den Tod als Sterblicher) hinwegsetzen kann, so lehrten andere Erzählungen die Moral, daß das Schicksal auch nicht den Tod herbeiführen kann, wenn es nicht so bestimmt ist. Ein Paradebeispiel dafür war niemand anders als Marduk selbst, der von allen alten Göttern den Rekord hielt, was Leiden und Rückschläge, Verschwinden und Wiedererscheinen, Exil und Rückkehr und unerwartete Wiederbelebung anging – so sehr tatsächlich, daß, als das ganze Ausmaß an Ereignissen, die Marduk betrafen, nach der Entdeckung alter Schriften bekannt wurde, die Fachleute ernsthaft darüber diskutierten, ob seine Geschichte vielleicht der »Prototyp« der Geschichte von Jesus sei. (Diese Beobachtung wurde noch durch das enge Verhältnis zwischen Marduk und seinem Vater Enki einerseits und seinem Sohn Nabu andererseits erhärtet, was den Eindruck einer frühen Dreifaltigkeit erweckte.)

Der Einfluß, den Marduks Qualen und Torturen und die Moral aus dem Ganzen auf die Menschheit hatte, wurde durch ein Mysterienspiel verdeutlicht, in die Schauspieler seinen scheinbaren Tod und seine Rückkehr aus dem Reich der Toten aufführten. Das Mysterienspiel wurde in Babylon im Rahmen der Neujahrsfeierlichkeiten aufgeführt, und verschiedene alte Aufzeichnungen legen nahe, daß es ebenso einem dunkleren Zweck diene – nämlich, Anklage gegen seine Feinde und Richter zu erheben, die für seine Todesstrafe und Einkerkерung ver-



antwortlich waren. Einige Texte weisen darauf hin, daß sich die Identität dieser Verantwortlichen von Zeit zu Zeit änderte, um sich der wechselnden politisch-religiösen Szene anzupassen.

Eine der ursprünglichen Anklägerinnen war Inanna/Ishtar, und es ist schon fast eine Ironie, daß, obwohl sie wirklich starb und wiederauferstand, ihre wunder-same Erfahrung nie nachgespielt wurde (wie es in Marduks Fall geschah) und auch in keinem Kalender erwähnt wurde (wie der Tod ihres geliebten Dumuzi, nach dem der Monat Tammuz benannt wurde). Dies ist in zweifacher Hinsicht ironisch, denn es war das Resultat des Todes von Dumuzi, daß Inanna/Ishtar ebenfalls starb.

Nicht einmal ein Shakespeare hätte die tragische Ironie dieser Ereignisse fassen können, die, als Resultat von Inannas Aufschrei, der Einkerkering und Wiederauferstehung Marduks folgten. Denn wie es sich herausstellte, war Marduk nicht wirklich gestorben oder aus dem Reich der Toten zurückgekehrt, während Inanna tatsächlich den Tod fand und wirklich wiederauferstand. Und obgleich Dumuzis Tod die eigentliche Ursache für beide Ereignisse war, war die Ursache für Inannas Tod und Wiederauferstehung ihre eigene schicksalhafte Entscheidung gewesen.

Wir benutzen umsichtigerweise den Begriff »schicksalhaft«, denn es war ihr selbstgewähltes Schicksal, keine Bestimmung, daß sie den Tod fand; und es war dieser Unterschied, aufgrund dessen sie wiederbelebt werden konnte. Und der Bericht über diese Ereignisse beleuchtet die Themen Leben, Tod und Wiederauferstehung nicht, wie im *Gilgamesch-Epos*, bezüglich Sterblicher und Halbgötter, sondern bezüglich der Götter selbst. In der Erzählung um Schicksal und Bestimmung gibt es Hinweise zur Lösung des Rätsels, das schon lange nach einer Lösung verlangte.

Die bewegende Geschichte um Inannas/Ishtars Tod und Wiederauferstehung enthüllt von Anfang an, daß sie ihren Tod – einen wirklichen Tod, nicht nur eine Einkerkering – als Resultat ihrer eigenen Entscheidungen gefunden hat. Sie hat sich ihr eigenes Schicksal erschaffen; doch da ihr Tod (jedenfalls zu jener Zeit) nicht ihre Bestimmung war, wurde sie schließlich wiederbelebt und setzte ihr Leben fort.

Die Erzählung ist in Texten aufgezeichnet, die zunächst in sumerischer Sprache abgefaßt wurden, zu denen später akkadische Überlieferungen hinzugefügt wurden. Fachgelehrte nennen die verschiedenen Schriften der Erzählung *Inannas Abstieg in die Unterwelt*, obgleich manche den Begriff »niedere Welt« bevorzugen, da der Begriff Unterwelt an die Hölle als Totenreich erinnert. Doch Inanna begab sich tatsächlich auf den Weg in die Untere Welt, welches die geographische Bezeichnung für den südlichsten Teil Afrikas war. Dies war das Reich ihrer Schwester Ereshkigal und ihrem Gemahl Nergal, und es scheint, als ob dieser, als Bruder von Dumuzi, für die Beisetzung verantwortlich war. Und obwohl Inanna gewarnt worden war, nicht dort hinzugehen, machte sie sich trotzdem auf die Reise.

Der Grund, den Inanna für ihre Reise angab, war, an den Beisetzungsritualen für ihren geliebten Dumuzi teilzunehmen, doch es ist offensichtlich, daß ihr niemand glaubte ... Unsere Vermutung war, daß Inanna – nach einem alten Brauch (der später auch biblische Gesetze bestimmte) – beabsichtigte, daß Nergal als älterer Bruder von Dumuzi mit ihr schlafe, um so einen Sohn als Pseudo-Sohn von Dumuzi (der starb, ohne Söhne zu hinterlassen) zu gebären. Und diese Absicht brachte Ereshkigal in Rage.

Andere Texte beschreiben die sieben Gegenstände, die Manna während ihrer Reise in ihrem »Himmelsboot« trug: darunter einen Helm, »Ohranhänger« und einen »Zollstock«, die alle durch Riemen am Körper befestigt gehalten wurden.



Abbildung 30

Skulpturen (Abbildung 30) zeigen sie in ähnlicher Kleidung. Als sie die Tore – sieben an der Zahl – der Wohnstätte ihrer Schwester erreicht hatte, nahm ihr der Torwächter nacheinander all diese Schutzgegenstände ab. Als sie schließlich das Thronzimmer betrat, brach Ereshkigal in Zorn aus. Es folgte ein lautes Wortgefecht. Nach dem sumerischen Text ordnete Ereshkigal an, daß Manna den »Augen des Todes« – einer Form von Todesstrahlen – ausgesetzt werden sollte, die Inannas Körper töteten. Der Leichnam wurde an einen Pfahl gehängt.

Nach einer späteren akkadischen Version befahl Ereshkigal ihrem Kammerherrn, »die sechzig Qualen auf Inanna loszulassen«: Schmerzen und Krankheiten vor allem der Augen, des Herzens, des Kopfes, der Füße, »jeder ihrer Körperteile« – und so Ishtar zu töten.

Ishtar, die schon Schwierigkeiten voraussah, hatte ihren eigenen Kammerherrn Ninshubur unterwiesen, für den Fall, daß sie nicht innerhalb von drei Tagen zurückkäme, Protest zu erheben. Als sie nicht innerhalb der vereinbarten Zeit zurückkehrte, trat Ninshubur an Enlil heran und bat darum, Inanna vom Tod zu erlösen, doch Enlil konnte nichts ausrichten. Ninshubur wandte sich darauf an Nannar, Inannas Vater, doch auch ihm waren die Hände gebunden. Dann trat Ninshubur an Enki heran – der ihm *tatsächlich* helfen konnte. Er formte zwei künstliche Wesen, denen die Augen des Todes nichts anhaben konnten, und schickte sie auf eine Rettungsmission. Dem einen Androiden gab er die Nahrung des Lebens, dem anderen das Wasser des Lebens. So ausgerüstet stiegen sie zur Wohnstätte Ereshkigals ab, um Inannas leblosen Körper zurückzufordern. Dann

richteten sie die Pulser und Emitter  
auf den leblos am Pfahl hängenden Körper.  
Sie sprenkten die Nahrung und das Wasser des Lebens  
sechzigmal auf das geschundene Fleisch;  
und Inanna erhob sich.

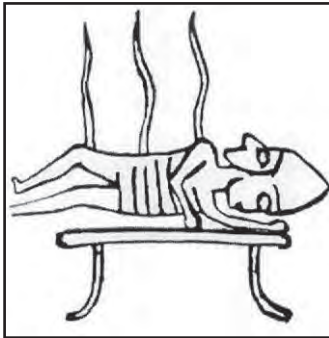


Abbildung 31

Die Verwendung von Strahlung – einem Pulser und einem Emitter – zur Wiederbelebung der Toten wurde auf einem Zylindersiegel abgebildet (Abbildung 31), auf dem wir den Patienten, dessen Gesicht mit einer Maske bedeckt ist sehen, wie er mit Strahlung behandelt wird. Der Patient, der wiederbelebt werden sollte (es ist unklar, ob Mensch oder Gott), lag auf einer Steinplatte und war von Fisch-Menschen – Vertreter von Enki – umgeben. Dies ist ein Schlüssel zu der ganzen Geschichte, den man zusammen mit dem Detail innerhalb der Geschichte im

Gedächtnis behalten sollte, daß weder Enlil noch Nannar Inanna helfen konnten, Enki jedoch dazu imstande war. Die Androiden, die Enki hergestellt hatte, um Manna von den Toten zurückzuholen, waren jedoch nicht jene Fischmenschen-Ärzte/-Priester in der obigen Darstellung. Sie kamen ohne Nahrung und Wasser aus, waren geschlechtslos, blutlos, und sahen wohl eher aus wie Figurinen göttlicher androider Boten (Abbildung 32). Als Androiden in dieser Form konnten ihnen Ereshkigals Todesstrahlen nichts anhaben.

Nachdem sie Inanna/Ishtar wieder zum Leben erweckt hatten, begleiteten sie sie bis zu ihrer sicheren Rückkehr in die Oberwelt. Ihr treuer Kammerherr Ninsubur erwartete sie bereits. Sie hatte viele Worte des Dankes für ihn übrig. Dann ging sie zu Eridu, der Wohnstätte Enkis, »der sie wieder zum Leben erweckt hatte«.



Abbildung 32

Wäre aus *Innannas Abstieg in die Unterwelt* ein Passionsspiel geschrieben worden, wie es mit Marduk der Fall war, es hätte die Zuschauer sicher vor Spannung auf der Stuhlkante sitzen lassen. Denn wo Marduks »Tod« in Wirklichkeit nur eine Einkerkung im Rahmen der Todesstrafe war, war Inanna/Ishtar wirklich tot und ihre Wiederbelebung eine wirkliche Rückkehr aus dem Reich der Toten. Wäre jemand im Publikum mit den Feinheiten sumerischer Begriffe vertraut gewesen, er/sie hätte ab dem Mittelteil der Geschichte gewußt, daß sich alles zum Guten wenden würde ... Denn derjenige, den Ereshkigal anwies, Inanna zu töten, war ihr Kammerherr *Namtar*, also »das Schicksal« – nicht *Nam*, »die Bestimmung«.

Es war Namtar, der Ishtar tötete, indem er »die sechzig Qualen auf sie losließ«, und der, nachdem sie wiederbelebt worden war,

sie durch die sieben Tore führte und ihr an jedem ihre spezielle Kleidung, ihre Utensilien und ihre Attribute der Macht zurückgab.

Die Vorstellung, daß Namtars Reich eine »niedere« und keine »Unter«welt war, also ein Bereich, wo sich Tote einfanden, aus dem man jedoch auch wieder entkommen und sich den Lebenden anschließen konnte, bildete die Grundlage für einen assyrischen Text, der sich mit der Nahtoderfahrung eines Prinzen namens Kumma befaßte.

Wie in einer Episode aus der TV-Mystery-Serie *Twilight Zone* [Zone des Zwielichts] dargestellt, sieht sich der Prinz, wie er in der niederen Welt eintrifft. Sogleich bemerkt er einen Menschen, der vor Namtar steht: »In seiner linken Hand hielt er sein Haupthaar, in der rechten ein Schwert«. Namtaru, Namtars Konkubine, stand in der Nähe. Monstertiere umgaben sie; ein Schlangen-Drache mit menschlichen Händen und Füßen, ein Tier mit dem Kopf eines Löwen und vier menschlichen Händen. Da war *Mukil* (»Der Hiebe versetzt«), einem Vogel gleich mit menschlichen Händen und Füßen, und *Nedu* (»Der niederschlägt«), der den Kopf eines Löwen, die Hände eines Menschen und die Füße eines Vogels hatte. Andere Monster hatten gemischte Gliedmaßen von Menschen, Vögeln, Stieren und Löwen.

Im weiteren Verlauf kommt der Prinz zu einer Urteilsszene. Der Mann, der verurteilt wird, hat einen pechschwarzen Körper und trägt einen roten Umhang. In der einen Hand trägt er einen Bogen, in der anderen ein Schwert. Mit seinem linken Fuß tritt er auf eine Schlange. Doch sein Richter ist nicht Namtar, der nur der »Wesir der niederen Welt« ist, sondern Nergal, der Herr der Unterwelt. Der Prinz sieht ihn, wie er »auf einem majestätischen Thron sitzt und eine göttliche Krone trägt«. Von seinen Armen zuckten Blitze, und »die niedere Welt war mit Angst erfüllt«.

Zitternd beugte sich der Prinz vornüber. Als er sich erhob, schrie Nergal ihn an: »Warum hast du meine geliebte Gemahlin beleidigt, die Königin der niederen Welt!?« Der Prinz war verblüfft und sprachlos. War dies sein Ende?

Nein. Nicht länger im Reich von Namtar, war dies nicht das bittere Ende. Wie es sich herausstellte, war es ein Verwechslungsfall. Die Königin der niederen Welt befahl seine Freilassung, so daß er in das Reich von Shamash, der Oberwelt des Sonnenlichts, zurückkehren konnte. Doch Nergal griff ein; der Prinz dürfe am Leben bleiben, doch könne er das Reich der Toten nicht völlig schadlos verlassen. Er muß unter seiner Nahtoderfahrung und Schmerzen als auch Schlaflosigkeit und Alpträumen leiden ...

Die Rückkehr des toten Dumuzi aus der Unterwelt stellte sich ganz anders dar. Nachdem Inanna wiederbelebt und befreit worden war, um zur Oberwelt zurückkehren zu können, vergaß sie nicht ihren toten Geliebten. Auf ihre Anweisung hin nahmen die beiden göttlichen Boten auch Dumuzis leblosen Körper mit sich. Sie brachten den Körper nach Bad-Tibria in Edin, wo der Körper auf Inannas Wunsch hin einbalsamiert wurde:

*Was Dumuzi, den Geliebten meiner Jugend betrifft:*

*Wasche ihn mit reinem Wasser,  
balsamiere ihn mit süßem Öl ein,  
kleide ihn in ein rotes Gewand,  
und lege ihn auf eine Platte aus Lapislazuli.*

Inanna ordnete an, daß der konservierte Körper auf einen Lapislazuli-Stein gelegt und in einem speziellen Schrein aufgebahrt werden sollte. Er solle aufbewahrt werden, sagte sie, so daß Dumuzi eines Tages, am Letzten aller Tage, von den Toten zurückkehren und »hoch zu mir« kommen könne. Denn, so sagte sie, das sei der Tag, an dem

*der Tote wiederauferstehen und des süßen Dufts gewahr werden wird.*

Dies, so sollte man anmerken, ist die erste Erwähnung eines Glaubens an den Jüngsten Tag [auch Ende aller Tage], an dem die Toten wiederauferstehen. Diese Überzeugung war der Anlaß für das einmal im Jahr stattfindende Wehklagen für Tammuz (die semitische Version von Dumuzi), die sich Jahrtausende fortsetzte, sogar bis in die Zeit von Hesekiel hinein.

Obwohl der Tod und die Mumifizierung Dumuzis hier nur in aller Kürze dargestellt werden, liefern diese Angaben interessante Aufschlüsse. Als er und Inanna/Ishtar sich inmitten des Konflikts um die göttlichen Clans – er ein Enkiit, sie eine Enlilitin –, verliebten, erhielt ihre Verlobung den Segen von Inannas Eltern, Nannar/Sin und seiner Gemahlin Ningal/Nikkal. Einer der Texte in der Reihe der Liebesgesänge um *Dumuzi und Manna* läßt Ningal, die »mit Autorität spricht«, zu Dumuzi sagen:

*Dumuzi, Sehnsucht und Liebe von Manna:  
Ich werde dir bis weit in die Zukunft das Leben schenken;  
ich werde es für dich bewahren,  
ich werde über dein Haus des Lebens wachen.*

Doch tatsächlich hatte Ningal keine solche Autorität, denn alle Angelegenheiten von Schicksal und Bestimmung lagen in den Händen von Anu und Enlil. Und, wie alle später wußten, befahl Dumuzi ein tragischer und vorzeitiger Tod.

Das Versagen eines göttlichen Versprechens in Angelegenheiten von Leben und Tod war nur ein störender Aspekt hinsichtlich des tragischen Schicksals von Dumuzi. Es wirft die Frage nach der Unsterblichkeit der Götter auf. Wir haben bei dem, was wir bereits schrieben, erklärt, daß es nur eine relative Langlebigkeit gewesen war, eine Lebensspanne, die daher rührt, daß ein Jahr auf Nibiru 3.600 Erdenjahren entsprach. Doch für die, die in der Vorzeit die Anunnaki als Götter ansahen, muß die Erzählung über Dumuzis Tod ein Schock gewesen sein. War dies so, weil Inanna wirklich glaubte, daß Dumuzi am Letzten aller Tage wieder zum Leben erweckt würde, daß sie anordnete, ihn einzubalsamieren und auf die Lapis-Tafel zu legen, statt ihn beizusetzen – oder um die Illusion der göttlichen Unsterblichkeit für die Massen aufrechtzuerhalten? ›Ja‹, hätte sie vielleicht gesagt, der Gott ist gestorben, doch dies nur vorübergehend, denn schon bald wird

er wiederauferstehen, sich erheben und die süßen Düfte genießen.

Die kanaanitischen Erzählungen über Baal, »den Herrn«, scheinen davon auszugehen, daß man zwischen den guten und den schlechten Burschen unterscheiden mußte. Ba'al, der versuchte, auf dem Gipfel von Zaphon (dem geheimen Ort im Norden) seinen Herrschaftsanspruch geltend zu machen, bekämpfte seine Bruder-Widersacher bis zu ihrem Tode. Doch in einer heftigen Schlacht mit dem »göttlichen Mot« (»Tod«) wird Ba'al getötet.

Anat, die Schwester-Geliebte von Ba'al, und ihre Schwester Shepesh, überbringen Ba'als Vater El die schreckliche Nachricht: »Der mächtige Ba'al ist tot, der Prinz, der Herr der Erde, ist von uns gegangen!«, sagen sie dem schockierten Vater; »wir fanden ihn am Boden liegend auf den Feldern von Dabrand«. Als El die Nachricht vernimmt, steigt er von seinem Thron herab und setzt sich auf seinen Fußschemel, wie es unter Trauernden (im Judentum) bis heute üblich ist, »Er schüttet den Staub der Trauer auf sein Haupt und legt Kleidung aus Sackleinen an«. Mit einem Steinmesser schneidet er sich selbst; »Er hebt seine Stimme und schreit: Ba'al ist tot!«

Die trauernde Anat kehrt zurück auf das Feld, wo Ba'al gefallen war und kleidet sich wie El in Sackleinen; dann »weint sie ihren Anteil Tränen«. Dann ruft sie ihre Schwester Shepesh, daß sie komme und ihr helfe, den leblosen Körper zur Bergfestung von Zaphon zu tragen, um den toten Gott dort zu begraben:

*Shepesh, die Magd Gottes, hört sie,  
hebt den mächtigen Ba'al auf  
setzt ihn auf Anats Schulter.  
Hoch zur Bergfeste von Zaphon bringen sie ihn;  
wehklagen um ihn und begraben ihn;  
Sie legt ihn in eine Höhle,  
auf daß er mit den Erdgeistern sei.*

Nachdem sie die Klagerituale alle abgehalten hat, kehrt Anat zu Els Wohnstätte zurück. Mit Bitterkeit sagt sie zu den Versammelten: »Jetzt könnt ihr fortgehen und euch amüsieren, denn Ba'al ist tot, und sein Thron ist frei!« Die Göttin Elath und ihre Gefolgsleute ignorieren Anats Zynismus und diskutieren angeregt über die Thronfolge. Da einer der beiden Söhne von El als Nachfolger vorgeschlagen wird, sagt El nein, dieser sei ein Schwächling. Einem weiteren Kandidaten wird es gestattet, nach Zaphon zu kommen, um Ba'als Thron probeweise einzunehmen, »doch seine Füße reichten nicht einmal bis zum Fußschemel hinunter«, und so scheidet auch dieser Bewerber aus. Keiner, so scheint es, kann Ba'al ersetzen.

Dies läßt Anat hoffen: Wiederauferstehung. Mit der Hilfe Shepeshs dringt sie in Mots Behausung ein. Mit einer List »nähert sie sich ihm, wie ein Mutter-schaf seinem Lamm ... Sie ergreift den göttlichen Mot und spaltet ihn mit einem Schwerthieb«. Dann verbrennt sie Mots Leichnam, mahlt die Überreste und streut die Asche über die Felder.

Und diese Tötung von Mot, der seinerseits Ba'al getötet hatte, führt ein Wunder

herbei: *der tote Ba'al wird wieder zum Leben erweckt!*

*In der Tat starb der mächtige Ba ,al;*

*In der Tat kam der Herr der Erde um.*

*Doch siehe:*

*Wieder lebendig ist der mächtige Ba ,al!*

*Seht! Der Prinz und Herr der Erde ist wieder unter uns.*

Als er die Nachricht erhielt, fragt sich El, ob nicht alles bloß ein Traum gewesen ist, »eine Vision«. Aber es ist wahr! Während er das Sackleinen und alle anderen Zeichen seiner Trauer ablegt, jubelt er:

*Jetzt werde ich mich aufrichten und Ruhe finden,*

*und mein Herz ist leicht,*

*denn der mächtige Baal lebt,*

*der Fürst, der Herr der Erde, ist wieder unter uns.*

Obwohl El sich offensichtlich nicht gewiß ist, ob die Wiederauferstehung nur eine Wunschillusion oder lediglich ein Traum ist, zog es der kanaanitische Geschichtenerzähler vor, den Menschen zu versichern, daß selbst El schließlich das Wunder anerkennt. Diese Versicherung findet sich in der Geschichte von Keret, der nur ein Halbgott ist, doch seine Söhne, die ihn mit dem Tod ringen sehen, können nicht glauben, daß »ein Sohn von El sterben soll«.

Vielleicht wurde der Glaube an eine Wiederauferstehung ins Spiel gebracht, weil der Tod eines Gottes unannehmbar war. Und ob Inanna selbst glaubte, daß ihr Geliebter eines Tages von den Toten zurückkehren würde oder auch nicht – die sorgfältige Konservierung von Dumuzis Körper und ihre ihn begleitenden Worte bewahrten unter den Menschenmassen die Illusion der Unsterblichkeit der Götter.

Das Verfahren, das sie persönlich für die Konservierung auswählte, so daß Dumuzi am letzten aller Tage sich wieder erheben und ihr anschließen könnte, ist zweifellos das der Mumifizierung. Dies mag für Ägyptologen schockierend sein, die davon ausgingen, daß die Technik der Mumifizierung erst *in Ägypten* zur Zeit der dritten Dynastie, etwa 2800 v. Chr., ihren Anfang nahm. Dort beinhaltete das Verfahren das Waschen des toten Pharaokörpers, das Einreiben mit verschiedenen Ölen und das Einwickeln in ein Webtuch – um den Körper zu konservieren, so daß der Pharao sich nach dem Tode auf seine Reise machen konnte.

Doch hier haben wir sumerische Texte, deren Aufzeichnungen belegen, daß die Technik der Mumifikation schon Jahrhunderte früher existierte! Die Einzelheiten des Verfahrens, wie sie in diesem Text aufgeführt werden, sind mit dem, was später in Ägypten praktiziert wurde, identisch – sogar bis hin zu der Farbe des Tuchs, in das der zu Mumifizierende eingewickelt wurde.

Inanna ordnete an, daß der konservierte Körper auf einer Lapislazuli-Steinplatte aufgebahrt und in einem besonderen Schrein verwahrt werden sollte. Sie nannte den Schrein E.MASH – »Haus/Tempel der Schlange«. Es war wohl mehr als nur eine symbolische Geste, den toten Sohn von Enki seinem Vater zu über-

geben. Denn Enki war nicht nur die *Nachash* – die Schlange, sondern auch der Hüter der Geheimnisse – der Bibel. Auch in Ägypten war sein Symbol die Schlange, und die Hieroglyphe seines Namens PTAH repräsentierte die Doppelhelix der DNS (*Abbildung 33*), denn sie war der Schlüssel zu allen Belangen von Leben und Tod.

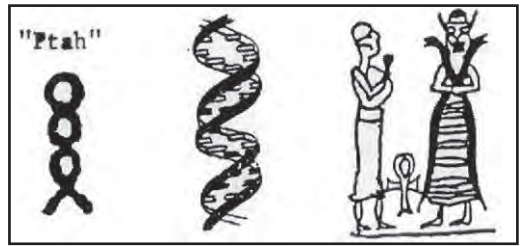


Abbildung 33

Obwohl er in Sumer und Akkad als Inannas Verlobter galt und in Mesopotamien und darüber hinaus als Ishtars verstorbener Tammuz bekannt war, war Dumuzi eigentlich ein afrikanischer Gott. Deshalb war es unvermeidlich, daß sein Tod und seine Einbalsamierung von Fachleuten mit der tragischen Geschichte des großen ägyptischen Gottes *Osiris* verglichen wurde.

Die Geschichte von Osiris ähnelt der biblischen Geschichte von Kain und Abel, deren Bruder-Rivalitäten im Tode des Einen endeten. Sie beginnt mit zwei Götterpaaren, zwei Halbbrüdern (*Osiris* und *Seth*), die zwei Schwestern (*Isis* und *Nephtys*) heiraten. Um gegenseitige Beschuldigungen zu vermeiden, wird das Königreich am Nil zwischen den beiden Brüdern aufgeteilt: Den nördlichen Teil Ägyptens erhält Osiris, den südlichen Teil Seth. Doch aufgrund der komplizierten Nachfolgeregelungen, die den Erstgeborenen zum rechtmäßigen Thronfolger bestimmen, spitzen sich die Rivalitäten bis zu einem Punkt zu, wo Seth mit Hilfe einer List Osiris in einer Truhe einsperrt, die er dann ins Mittelmeer wirft, wo Osiris ertrinkt.

Isis, die Gemahlin von Osiris, fand die Truhe, als sie im heutigen Libanon an Land geschwemmt wurde. Sie nahm den Körper ihres Ehemannes Osiris mit nach Ägypten und ersuchte den Gott Thoth um Hilfe, Osiris wieder zum Leben zu erwecken. Doch Seth fand heraus, was vor sich ging, ergriff Osiris' Körper, teilte ihn in vierzehn Stücke und verstreute die Stücke über das gesamte Ägypten.

Isis suchte unnachgiebig nach den Stücken und fand sie schließlich alle, außer (so besagt die Erzählung) Osiris' Phallus. Sie setzt die Stücke wieder zusammen, indem sie sie in ein purpurfarbenes Tuch wickelt, um seinen Körper wiederherzustellen – womit die Mumifizierung in Ägypten begann. Alle Abbildungen von Osiris aus pharaonischen Zeiten zeigen ihn, wie er eng in sein Leichentuch eingewickelt ist (*Abbildung 34*).

Wie auch schon Inanna vor ihr, mumifizierte Isis ihren dahingeschiedenen Gemahl, was in Ägypten (wie auch schon bei Inannas Konservierungsaktion

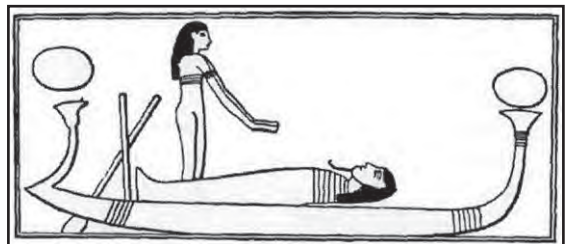


Abbildung 34



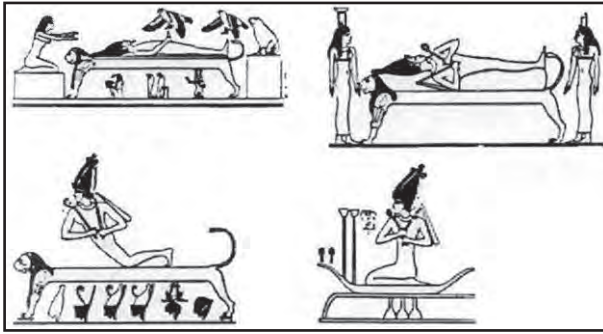


Abbildung 35

in Sumer und Akkad) einen Hinweis auf die Wiederauferstehung der Götter gibt. Während in Inannas Fall die Einbalsamierung erfolgt sein könnte, um einen persönlichen Verlust zu verwinden, als auch, die Unsterblichkeit eines Gottes zu bekräftigen, wurde die Praxis in Ägypten zu einem Eckpfeiler des pharaonischen Glaubens, daß der *menschliche König* ebenfalls Verklärung erfahren könnte und, indem man es Osiris gleichtut, in einem Nachleben mit den Göttern Unsterblichkeit erlangen könnte. Mit den Worten von E. A. Wallis Budge im Vorwort zu seinem Meisterwerk *Osiris und die ägyptische Wiederauferstehung*: »Die Zentralfigur der altägyptischen Religion war Osiris, und die hauptsächlichsten Grundlagen dieses Kults waren der Glaube an seine Unsterblichkeit, seinen Tod, seine Wiederauferstehung und seine absolute Kontrolle über die Bestimmung der Körper und Seelen der Menschen«.

Die großen, Osiris gewidmeten Heiligtümer in Abydos und Denderah zeigten die einzelnen Schritte der Wiederauferstehung eines Gottes (Abbildung 35). Wal-

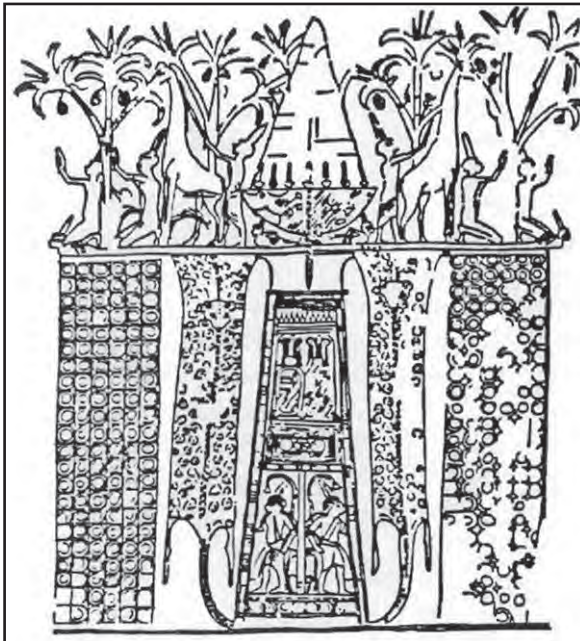


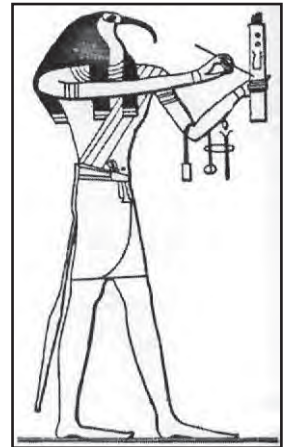
Abbildung 36

lis Budge und andere Fachleute glaubten, daß diese Abbildungen aus einem Passions- oder Mysterienspiel abgeleitet wurden, das jedes Jahr an diesen Stätten aufgeführt wurde – einem religiösen Ritual, das in Mesopotamien entsprechend für Marduk abgehalten wurde.

Die *Pyramiden-Texte* und andere Grabschriften aus dem *Ägyptischen Totenbuch* gaben wieder, wie der tote Pharao, einbalsamiert und mumifiziert, auf sein Verlassen der Grabstätte (nach ihrem Glau-

ben nur seine vorübergehende Ruhestätte) durch eine versteckte Tür Im Osten vorbereitet wurde, um seine Reise zum Nachleben anzutreten. Man ging davon aus, es sei eine Reise, die der von Osiris zu seinem himmlischen Thron im Ewigen Reich ähnelte; und obgleich es eine Reise war, die den Pharao wie einen göttlichen Falken aufwärtssteigen ließ, begann sie mit dem Durchqueren einer Reihe von unterirdischen Kammern und Korridoren, die mit wundersamen Wesen und Anblicken erfüllt war. Im Buch *Stufen zum Kosmos* analysierten wir Geographie und Topographie der alten Texte und kamen zum Schluß, daß es die Nachempfindung einer Reise in den unterirdischen Startsilos auf der Sinai-Halbinsel war – ähnlich der tatsächlichen Abbildung einer wirklichen Stätte auf der Halbinsel in der Grabstätte von Hui, einem pharaonischen Herrscher auf der Sinai-Halbinsel (*Abbildung 36*).

Die Wiederauferstehung von Osiris ging mit einer anderen Wundertat einher, nämlich der Geburt seines Sohns *Horus*, lange nachdem Osiris tot war und seine Überreste verstreut worden waren. In beiden Fällen, die die Ägypter zu recht als magisch ansahen, spielte ein Gott namens *Thoth* (in ägyptischen Darstellungen mit einem Ibis-Kopf abgebildet, *Abbildung 37*) die entscheidende Rolle. Er war es, der Isis half, den zerteilten Osiris wieder zusammenzufügen, und sie anschließend unterwies, wie sie die »Essenz« von Osiris aus seinem toten und zerteilten Körper ziehen und sich selbst künstlich einverleiben konnte. Indem sie das tat, schaffte sie es, schwanger zu werden und einen Sohn, *Horus*, zur Welt zu bringen.



*Abbildung 37*

Selbst die, die in der Erzählung eine Zusammenstellung tatsächlicher Ereignisse und nicht nur einen »Mythos« sehen, nehmen an, daß das, was Isis getan hatte, war, dem toten Osiris seinen Samen und somit seine »Essenz« zu entnehmen. Doch dies war unmöglich, denn gerade sein männliches Geschlechtsorgan war es ja, das nicht wieder aufgefunden und hinzugefügt werden konnte. Die magische Handlung von *Thoth* mußte also über eine künstliche Befruchtung, die heute weit verbreitet ist, hinausgehen. Was er tun mußte, war, für sie die genetische »Essenz« von Osiris zu erlangen. Die Texte als auch die Abbildungen aus Ägypten bestätigen, daß *Thoth* tatsächlich über das »Geheimwissen« für solche magischen Handlungen verfügte.

Die biomedizinischen – in menschlichen Augen »magischen« – Fähigkeiten von *Thoth* wurden noch einmal für *Horus* eingesetzt. Um den Jungen vor dem rücksichtslosen *Seth* zu schützen, hielt Isis die Geburt von *Horus* geheim und versteckte ihn in einem Sumpfbereich. *Seth*, der nichts von Osiris' Sohn wußte, versuchte – wie auch *Enki* schon einen Sohn von seiner Halbschwester *Ninhah* bekommen wollte –, seine Halbschwester Isis zum Geschlechtsverkehr mit ihm zu zwingen, so daß er einen Sohn von einer Halbschwester und somit einen un-

angefochtenen Erben hat. Nachdem er Isis in seine Räume gelockt hatte, hielt er sie für eine Weile gefangen, doch Isis schaffte es, zu entkommen und kehrte zurück zum Sumpfgebiet, wo Horus versteckt war. Zu ihrer Bestürzung fand sie Horus tot vor – ein tödlicher Stich eines Skorpions war die Ursache. Sie wandte sich sofort an Thoth:

*Dann schickte Isis einen  
Aufschrei gen Himmel  
und brachte ihr Anliegen dem Boot  
der Millionen Tränen vor (...)  
Und Thoth kam hernieder;  
er war mit magischen Kräften ausgestattet  
und verfügte über große Macht,  
die aus Worten Taten werden ließ (...)*

*Und er sagte zu Isis:  
Ich bin heute im Boot des Himmelskreises vom Ort,  
wo dieses gestern noch war, hierhergekommen.  
Wenn das Licht erscheint,  
wird dieser Lichtstrahl [das Gift]  
aus Horus' Körper austreiben,  
auf daß Heilung eintritt (...)  
Ich bin vom Himmel herabgestiegen,  
um der Mutter ihr Kind zu bewahren.*

Horus, der durch Thothes magische Kräfte wiederbelebt wurde und vom Tode wiederauferstand (und vielleicht danach für immer immun war), wuchs auf und wurde zum *Netch-Atef*, zum »Rächer« seines Vaters. Thothes biomedizinische Kenntnisse in Angelegenheiten um Leben und Tod wurden auch in einer Serie von ägyptischen Texten festgehalten, die als *Erzählungen der Magier* bekannt sind. In einem von ihnen (dem Kairo-Papyrus 30646) handelt eine lange Geschichte von einem Paar königlicher Abstammung, das sich unrechtmäßigerweise das *Buch der Geheimnisse von Thoth* angeeignet hatte. Zur Strafe begrub Thoth sie in einer unterirdischen Kammer, wo sie halb am Leben blieben – einerseits mumifiziert wie die Toten, doch andererseits imstande zu sehen, zu hören und zu sprechen. In einer anderen Erzählung im *Westcar Papyrus* erzählte ein Sohn des Pharaos Khufu (Cheops) seinem Vater über einen alten Mann, der »mit den Geheimnissen Thothes vertraut war«, darunter auch das Wissen um die Wiederbelebung der Toten. Der König wollte dies mit eigenen Augen sehen und ordnete an, daß einem Gefängnisinsassen der Kopf abgeschlagen werden solle. Dann fordert er den Weisen heraus: er solle den abgetrennten Kopf wieder mit dem Rumpf verbinden und den Mann wieder zum Leben erwecken. Doch der Weise weigert sich, diese »Magie Thothes« an einem Menschen vorzuführen. Stattdessen wird einer Gans der Kopf abgetrennt. Der Weise »sprach gewisse Worte der Macht« aus dem »Buch Thoth«, und siehe da: Der abgetrennte Kopf der Gans verband

sich wieder mit dem Körper der Gans; die Gans stand auf, begann umherzuwatscheln und zu schnattern – so lebendig wie zuvor.

Daß Thoth wirklich über die Macht verfügte, bei einem Toten, der geköpft wurde, Kopf und Rumpf zu verbinden und das Opfer wiederzubeleben, war in Ägypten aufgrund eines Ereignisses bekannt, bei dem Horus schließlich zum Kampf gegen seinen Onkel Seth antrat. Nachdem der Kampf zu Land, zu Wasser und in der Luft geführt worden war, gelang es Horus, Seth und seine Gefolgsleute gefangenzunehmen. Als sie die Gefangenen Ra zur Verurteilung vorführen, legt Ra das Schicksal der Gefangenen in Horus' und Isis' Hände. Horus begann darauf, den Gefangenen die Köpfe abzuschlagen. Doch als er dies auch mit Seth tun wollte, hielt Isis, die nicht mit ansehen konnte, wie ihr Bruder getötet würde, ihn davon ab. In Rage drehte sich Horus seiner Mutter zu und schlug ihr den Kopf ab! Sie überlebte dies nur, weil Thoth sofort am Schauplatz war, Kopf und Rumpf wieder miteinander verband und sie wiederbelebte.

Um Thoths Fähigkeit, all diese Dinge zu tun, anzuerkennen, rufen wir uns nochmals zurück, daß wir seinen Sohn Ptah als Ningishzidda (den Sohn von Enki in der sumerischen Sage) identifizierten, dessen sumerischer Name »Herr des Artefakts/Lebensbaums« bedeutete. Er war der Hüter der göttlichen Geheimnisse um die exakten Wissenschaften, zu denen nicht zuletzt die um die Genetik und Biomedizin gehörten, die seinem Vater Enki zur Zeit der Erschaffung des Menschen schon gedient hatten. Tatsächlich bestätigen sumerische Texte, daß Marduk sich einmal bei seinem Vater Enki darüber beklagte, daß sein Vater ihn nicht all das lehrte, was er selbst wußte.

»Mein Sohn«, erwiderte Enki, »was ist es, das du nicht weißt? Was sonst könnte ich dir noch geben?« Das Wissen, das der Vater zurückhalte, so Marduk, sei das Geheimnis um die Wiederbelebungen der Toten. Dieses Geheimwissen wurde von Marduks Bruder Ningishzidda/Thoth zwar an Enki, nicht jedoch an Marduk/Ra weitergegeben.

Dieses Geheimwissen, diese Macht, die Thoth/Ningishzidda gewährt wurde, fand ihren Ausdruck in der mesopotamischen Kunst und Gottesverehrung, wo er bei oder mit dem Symbol der ineinander verwundenen Schlangen abgebildet wurde (*Abbildung 38a*) – ein Symbol, von dem wir bereits feststellten, daß es die

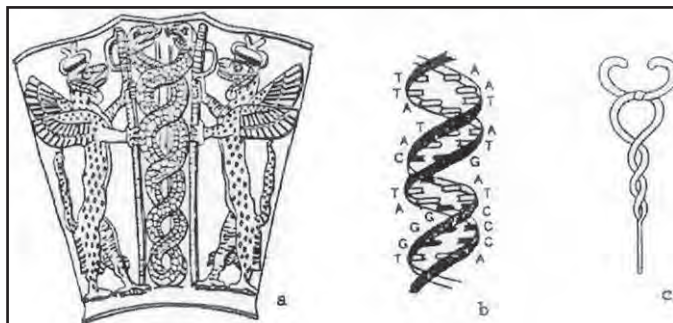


Abbildung 38a, b und c

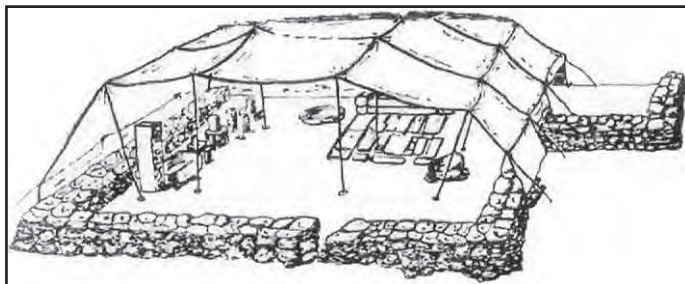
Doppelhelix der DNS darstellt (*Abbildung 38b*) – und ein Symbol, das sich bis in unsere heutige Zeit hinein in Heilung und Medizin wiederfindet (*Abbildung 38c*).

Es gab zweifellos eine Verbindung zwischen all diesem und Moses' Nachbildung einer kupfernen Schlange, um der Pest ein Ende zu setzen, die zahllose Israeliten während des Exodus dahingerafft hatte. Moses, der am Hofe des Pharaos aufwuchs und von den ägyptischen Magiern unterwiesen wurde, formte auf Anweisung des Herrn »eine kupferne Schlange und befestigte sie an der Spitze eines Wunderpfahls«. Als die Todkranken zur Kupferschlange hochschauten, blieben sie am Leben (4. Moses, 21, 8-10).

Es ist vielleicht nicht nur Zufall, daß eine der international führenden Autoritäten auf dem Gebiet des Kupferbergbaus und der Metallurgie im Altertum, Professor Benno Rothenberg (*Midianite Timna* und andere Publikationen) auf der Sinai-Halbinsel einen Schrein fand, der zeitlich bis in die midianitische\* Periode zurückreicht – der Zeit, als Moses, der um sein Leben fürchtete und in die Wildnis des Sinai flüchtete – mit den Midianiten zusammenlebte und sogar die Tochter eines midianitischen Hohepriesters heiratete. Professor Rothenberg fand in jenem Schrein, der sich dort befand, wo der Kupferbergbau als erstes stattgefunden hatte, eine kleine Kupferschlange, die das einzige Votivobjekt\*\* dort war. (Der Schrein wurde rekonstruiert und befindet sich im Ausstellungspavillon des Eretz-Israel-Museums in Tel Aviv (*Abbildung 39*), wo man auch die Kupferschlange sehen kann.)

Die biblischen Aufzeichnungen und die Funde auf der Sinai-Halbinsel stehen in direktem Bezug zu der Darstellung von Enki als *Nachash*. Dieser Begriff hat nicht nur die beiden bereits erwähnten Bedeutungen (»Schlange«, »Hüter der Geheimnisse«), sondern noch eine dritte: »Er aus Kupfer«, denn das hebräische Wort für Kupfer, *Nechoshet*, stammt aus der gleichen Wurzel. Einer von Enkis Beinamen im Sumerischen, BUZUR, hat ebenfalls eine doppelte Bedeutung: »Er, der Geheimnisse kennt/löst« und »Er aus den Kupferminen«.

Diese verschiedenen Verbindungen könnten eine Erklärung für Inannas ansonsten schwer verständliche Wahl der Ruhestätte für Dumuzi sein: Bad-Tibira. In den relevanten Texten findet sich nirgendwo eine Anmerkung zu einer Verbin-



*Abbildung 39*

\* Nomadenstamm Arabiens

\*\* Gegenstand, der einem Heiligen als Bitte um oder als Dank für Hilfe in einer Notlage dargebracht wird

dung zwischen Dumuzi (und in diesem Falle Inanna) und der Stadt der Götter. Die einzige mögliche Verbindung ist die Tatsache, daß Bad-Tibira von den Anunnaki als Metallurgie-Zentrum gegründet wurde. Hatte Inanna also den einbalsamierten Dumuzi dort plaziert, wo nicht nur Gold, sondern auch Kupfer veredelt wurde?

Ein weiterer möglicherweise relevanter Aspekt betrifft den Bau der Stiftshütte und des Versammlungszeltes in der Wüste des Exodus, in Übereinstimmung mit sehr detaillierten und expliziten Angaben von Jahwe für Moses: wo und wie Gold oder Silber verwendet werden sollten, welche Arten von Holz in welcher Größe verarbeitet werden sollten, und welche Art von Kleidung oder Fellen, wie genäht und mit welcher Dekoration, getragen werden sollten. Auch was die Rituale betrifft, die die Priester (zu jener Zeit nur Aaron und seine Söhne) abhielten, wurde große Sorge getragen: ihre Kleidung, die heiligen Gegenstände, die sie trugen, und die genaue Zusammensetzung des Räucherwerks, das die entsprechende Wolke erzeugen würde, die sie vor der tödlichen radioaktiven Strahlung aus der Bundeslade schützen würde. Und dann war da noch eine Bedingung: die Herstellung eines Waschbeckens, in dem sie ihre Hände und Füße waschen mußten, »so daß sie nicht sterben, wenn sie mit der Bundeslade in Kontakt kommen«. Und das Waschbecken, so stand es im Exodus, 30, 17, mußte aus Kupfer gefertigt sein.

All diese verstreuten, scheinbar aber zusammengehörenden Fakten und Einzelheiten legen nahe, daß Kupfer auf irgendeine Weise in der menschlichen Biogenetik eine Rolle spielte – eine Rolle, die die moderne Wissenschaft erst zu entdecken beginnt (ein kürzliches Beispiel ist eine Studie, die im Journal *Science*, Ausgabe vom 8. März 1996, veröffentlicht wurde, wonach die Alzheimer-Krankheit mit einer Störung des Kupfer-Stoffwechsels im Gehirn in Verbindung steht).

Solch eine Rolle spielte sicher auch Enkis und Ninmahs Unterfangen, Adam hervorzubringen – das wohl erste genetische Projekt am Menschen –, als Enki als Nachash den Menschen und sein Genom das zweitemal manipulierte und ihn fortpflanzungsfähig machte.

Kupfer war also mit anderen Worten, offensichtlich ein Bestandteil unserer Bestimmung, und eine eingehende Expertenanalyse der sumerischen Schöpfungsgeschichte könnte sehr wohl zu einem medizinischen Durchbruch führen, der für unser eigenes tägliches Leben von großer Bedeutung sein könnte.

Was die Götter betrifft: Inanna war zum Beispiel der Überzeugung, daß Kupfer ihr helfen könnte, ihren Geliebten wieder zum Leben zu erwecken.

## KAPITEL 6

# DIE KOSMISCHE VERBINDUNG: DIE DNS

---

Selbst vor der Zeit des Fernsehens haben Gerichtsdramen viele Menschen in ihren Bann gezogen, und einige Fälle haben Geschichte geschrieben. Es hat sich seit der biblischen Regel »von zwei Zeugen soll das Urteil gesprochen werden« bis heute eine Menge getan. Die Beweisführung hat sich vom Heranziehen von Augenzeugen über Dokumentationen bis hin zum gerichtsmedizinischen Nachweis verlagert, sowie auch – und dies ist derzeit wohl der größte Fortschritt – zur genetischen Beweisführung mittels der DNS.

Nachdem die moderne Wissenschaft entdeckt hat, das alles Leben durch die kleinen Nukleinsäure-Bestandteile der DNS bestimmt und gebildet wird, die anhand der Chromosomen Vererbung und Individualität regeln, hat sie nun die Fähigkeit erlangt, diese paarweise auftretenden DNS-»Buchstaben« zu entziffern und ihre einzigartigen »Wörter« zu lesen. Die Verwendung von DNS-»Fingerabdrücken« zum Beweis der Schuld oder Unschuld eines Angeklagten ist zum Höhepunkt aller Gerichtsdramen geworden.

Eine bisher unerreichte Meisterleistung des technisch orientierten zwanzigsten Jahrhunderts? Nein, eine Meisterleistung des einhundertsten Jahrhunderts *in der Vergangenheit* – ein Gerichtsdrama aus der Zeit 10.000 v. Chr.

Der in der Vorzeit gefeierte Fall fand zu einer Zeit in Ägypten statt, als noch die Götter und nicht der Mensch über das Land herrschten; und es betraf nicht nur den Menschen, sondern auch die Götter selbst. Es betraf die Widersacher Seth und Horus und hat seine Wurzeln in den Rivalitäten zwischen den Halbbrüdern Seth und Osiris. Seth, so erinnern wir uns, griff auf falsche Tricks zurück, um Osiris loszuwerden und seinen Herrschaftsbereich an sich zu reißen. Das erstmal lockte er Osiris in eine Truhe, die er dann schnell versiegelte und im Mittelmeer versenkte. Doch Isis fand die Truhe und erweckte Osiris mit Hilfe von Thoth wieder zum Leben. Das zweitemal ergriff Seth Osiris und zerteilte ihn in vierzehn einzelne Teile. Isis fand die verstreuten Teile, setzte sie wieder zusammen und mumifizierte Osiris, um die Legende um sein Nachleben einzuleiten. Was sie jedoch nicht mehr fand, war sein Phallus, denn Seth hatte ihn entfernt, so daß Osiris keine Nachkommen würde zeugen können.

Isis hatte jedoch beschlossen, auf jeden Fall einen Sohn zu zeugen, der dann seinen Vater rächen würde, und wandte sich um Hilfe dazu an Thoth, den Hüter der göttlichen Geheimnisse. Thoth entzog den von Osiris vorhandenen Körperteilen die »Essenz«, prägte sie Isis ein und verhalf ihr so zur Geburt ihres Sohnes Horns.

Die »Essenz« (nicht »die Saat«!) war, wie wir nun wissen, das, was wir heute die DNS nennen – die genetischen Nukleinsäuren, die auf den Chromosomen Ketten bilden, die in Paaren zu einer Doppel-Helix zusammengesetzt sind (*Abbildung 38b*). Zum Zeitpunkt der Empfängnis, wenn das männliche Spermium

in die Eizelle eindringt, spalten sich diese gewundenen Doppel-Helices auf, und ein Strang der männlichen DNS verbindet sich mit einem Strang der weiblichen DNS zu einer neuen Doppel-Helix, aus der die Nachkommen hervorgehen. Deshalb ist es wesentlich, nicht nur die beiden Doppel-Helix-DNS-Stränge zusammenzuführen, sondern auch eine Trennung – ein Entwinden – der Doppelstränge und eine Neukombination nur eines Stranges mit einem Einzelnen des anderen Geschlechts zu bewirken.

Bilddarstellungen aus dem alten Ägypten zeigen, daß Thoth, der Sohn von Ptah/Enki, sich sehr wohl über diese biologisch-genetischen Prozesse bewußt war und sie in seinen genetischen Meisterleistungen verwendete. In Abydos zeigt eine Wandmalerei (Abbildung 40), in der der Pharao Seti I. die Rolle von Osiris spielte, wie Thoth dem toten Gott das Leben (symbolisiert durch den Ankh-Schlüssel) zurückgab, indem er ihm zwei DNS-Stränge entnahm.



Abbildung 40

In einer Abbildung im Totenbuch, die sich mit der anschließenden Geburt von Horus befaßt (Abbildung 41), sehen wir, wie die beiden Geburtsgöttinnen, die Thoth helfen, je einen DNS-Strang halten; die Doppelhelix war aufgespalten, so daß sich ein einzelner Strang mit Isis' DNS wiederverbinden konnte (Isis hält auf dem Bild den neugeborenen Horus).

Isis zog den Jungen im Geheimen auf. Als er alt genug war, beschloß seine Mutter, daß es an der Zeit für ihn wäre, das Erbe seines Vaters anzutreten. Zu Seths großer Überraschung erschien Horus also eines Tages vor dem Rat der großen Götter und verkündete, daß er der Sohn und Erbe von Osiris wäre. Dies

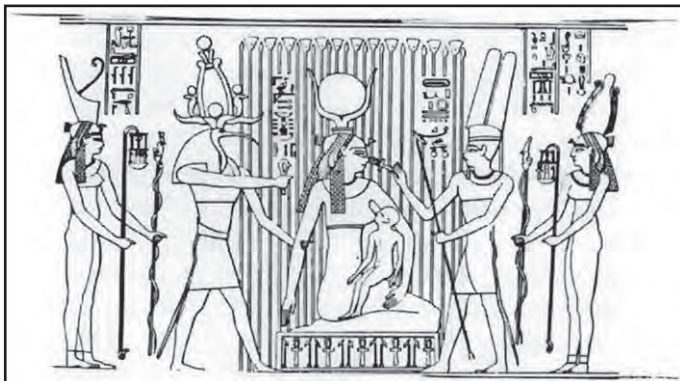


Abbildung 41



war eine unglaubliche Behauptung, die jedoch nicht so einfach abgetan werden konnte. War der junge Gott tatsächlich der Sohn des toten Osiris?

Wie in einem Text mit dem Namen *Chester Beatty Papyrus No. 1* aufgezeichnet ist, versetzte das Erscheinen von Horus die versammelten Götter in Erstauen – Seth natürlich noch mehr als alle anderen. Als der Rat die plötzlich im Raum stehende Behauptung von Horus überdachte, machte Seth einen versöhnlichen Vorschlag: Stellt die Überlegungen ein, so daß er, Seth, eine Gelegenheit hätte, sich mit Horus vertraut zu machen und die ganze Angelegenheit vielleicht auf freundliche Weise beizulegen. Er lud Horus ein: »Komm, laß uns einen schönen Tag in meinem Haus verbringen«. Horus nahm das Angebot an. Seth, der ja schon mit Osiris ein falsches Spiel gespielt hatte, dachte allerdings schon über einen neuen Trick nach:

*Als es Abend wurde, bereitete er das Bett für sie vor,  
und die Beiden legten sich hinein.  
Und in der Nacht erzeugte er bei sich eine Gliedsteife  
und drang zwischen die Lenden des Horus ein.*

Als die Beratung der Götter weiterging, machte Seth eine überraschende Ankündigung. Es spiele keine Rolle mehr, sagte er, ob Horus ein Sohn von Osiris sei oder nicht, denn nun befände sich seine, Seths, Saat in Horus, und das mache Horus zu seinem *Nachfolger* auf dem Thron, nicht zu seinem *Vorgänger*!

Dann machte Horus eine noch überraschendere Ankündigung. Im Gegenteil, sagte er, nicht er sei es, der disqualifiziert sei, sondern Seth! Und er fuhr fort, daß er nicht wirklich geschlafen hatte, als Seth seinen Samen ejakuliert hatte. Das Sperma wäre nicht in seinen Körper eingedrungen, sagte er, weil »ich den Samen mit meiner Hand auffing«. Am nächsten Morgen zeigte er seiner Mutter Isis den Samen, die auf eine Idee kam. Sie sagte zu Horus, er solle sein Glied steif werden lassen und seinen Samen in eine Tasse ejakulieren. Dann nahm sie den Samen und versprenkelte ihn über den Feldsalat in Seths Garten – dessen Liebesspeise zum Frühstück. Ohne es zu wissen, nahm er mit dem Salat Horus' Samen zu sich. Also, sagte Horus, befände sich nun sein Samen in Seth, was bedeute, Seth sei in der Thronfolge nach ihm dran, aber keinesfalls vor ihm ...

Der Götterrat war total verblüfft und wandte sich an Thoth, um die Angelegenheit beizulegen. Mit seinen Kenntnissen der Genetik prüfte er den Samen, den Isis in einem Topf aufbewahrt hatte, und fand heraus, daß es tatsächlich Seths Sperma war. Er untersuchte Horus und fand bei ihm keine Spuren von Seths Samen. Dann untersuchte er Seth und stellte fest, daß dieser tatsächlich Horus' Samen in sich hatte.

Thoth, der hier wie ein moderner Gerichtsmediziner tätig war – wobei er jedoch offensichtlich mit technischen Fertigkeiten ausgestattet war, die wir erst noch erlangen müssen – übergab dem Götterrat das Ergebnis seiner DNS-Analysen. Sie entschieden einstimmig, daß Horus der neue Herr über Ägypten sein würde. (Seths Weigerung, seine Herrschaft an Horus abzutreten, führte zum ersten Pyramiden-Krieg, wie wir ihn bereits nannten, in dem Horus im Kampf zwischen

den Göttern zum erstenmal auch auf die Hilfe von Menschen zurückgriff. Im Buch *Die Kriege der Menschen und Götter* berichteten wir eingehend darüber.)

Kürzliche Entdeckungen auf dem Gebiet der Genetik werfen ein Licht auf einen gewohnheitsmäßigen und scheinbar seltsamen Brauch der Götter und zeigt ihre fortgeschrittenen Kenntnisse auf dem Gebiet der Biogenetik.

Die Wichtigkeit der Frau-Schwester in den Nachfolgeregelungen der Götter in Mesopotamien und Ägypten, die aus unseren Berichten klar nachvollziehbar ist, findet sich auch in griechischen Mythen ihrer eigenen Götter. Die Griechen benannten das erste göttliche Paar, das aus dem Chaos hervorstieg, *Gaea* (»Erde«) und *Uranus* (»Himmel«). Sie brachten zwölf *Titanen* zur Welt, sechs männliche und sechs weibliche. Sie heirateten untereinander und hatten Nachkömmlinge, was den Grundstein für die späteren Herrschaftskämpfe legte. Aus den ersten Auseinandersetzungen trat *Kronos* hervor, der jüngste männliche Titan, dessen Gemahlin *Rhea* war. Ihre Kinder waren die drei Söhne *Hades*, *Poseidon* und *Zeus*, sowie die drei Töchter *Hestia*, *Demeter* und *Hera*. Obgleich Zeus sich seinen Weg zur Herrschaft erkämpfte, mußte er den Thron mit seinen Brüdern teilen. Die drei teilten das Gebiet unter sich auf – einige Versionen besagen, sie hätten Lose gezogen –, ähnlich wie es auch schon Anu, Enlil und Enki getan hatten. Zeus war der himmlische Gott (jedoch wohnhaft auf der Erde, auf dem Olymp), Hades erhielt die Unterwelt und Poseidon die Meere.

Die drei Brüder und Schwestern, Nachkommen von Kronos und Rhea, bildeten die erste Hälfte des olympischen Kreises der Zwölf. Die anderen sechs waren Nachkommen von Zeus, die jeweils der Vereinigung von Zeus mit mehreren Göttinnen entsprangen. Eine von ihnen, Leto, schenkte ihm seinen erstgeborenen Sohn, den großen griechisch-römischen Gott *Apollo*. Als jedoch die Zeit gekommen war, einen männlichen Erben in Übereinstimmung mit den Thronfolgeregelungen einzusetzen, wandte sich Zeus an seine Schwestern. Hestia, die älteste von ihnen, war jedoch allen Berichten zufolge eine Einsiedlerin und zu alt und krank, als daß sie noch imstande gewesen wäre, für Nachkommen zu sorgen. Zeus ersuchte sodann seine zweitälteste Schwester Demeter, einen Sohn zu zeugen, doch statt eines Sohnes gebar sie ihm eine Tochter, Persephone. Dies ebnete Zeus den Weg, die jüngste Schwester Hera zu heiraten. Sie schenkte Zeus einen Sohn, *Ares*, und zwei Töchter (Ilithyia und Hebe). Als die Griechen und Römer, die das Wissen um die Planeten jenseits des Saturn verloren hatten, die bekannten Planeten benannten, wiesen die den Mars Ares zu. Obwohl er nicht der erstgeborene Sohn war, war er Zeus' wichtigster Sohn. So groß wie er als Gott auch war – die Griechen und Römer benannten keinen Planeten nach Apollo.

All dies macht die Wichtigkeit einer Frau-Schwester in den Annalen der Götter deutlich. In Nachfolgeangelegenheiten kam dieses Thema immer wieder auf: Wer würde der Nachfolger sein: der erstgeborene Sohn oder der wichtigste Sohn, wenn letzterer der Sohn einer Halbschwester war und erster nicht? Diese Frage scheint den Verlauf der Ereignisse auf der Erde von dem Moment an, als Enki sich Enlil auf diesem Planeten anschloß, diktiert und beherrscht zu haben, und setzte sich in den Rivalitäten fort, die zwischen ihren Söhnen (Ninurta und Mar-

duk) entbrannten. In den ägyptischen Göttererzählungen ergab sich aus ähnlichen Gründen ein Konflikt zwischen Ras Nachkommen Seth und Osiris.

Die Rivalitäten, die von Zeit zu Zeit in einen Krieg ausarteten (Horus und Seth bekämpften sich am Ende gegenseitig am Himmel über der Sinai-Halbinsel) begannen allen Aufzeichnungen zufolge nicht erst auf der Erde. Es gab ähnliche Thronfolgekongflikte auf Nibiru, und auch Anu kam nicht ohne Kämpfe und Schlachten an die Macht.

So wie es der Brauch war, daß eine Witwe, die ohne einen Sohn zurückblieb, vom Bruder des Ehemanns verlangen konnte, daß er als Ersatz-Ehemann einspringe und ihr einen Sohn zeuge, so fanden die Nachfolgeregelungen der Anunnaki, die dem Sohn einer Halbschwester Priorität gaben, ihren Niederschlag in den Bräuchen von Abraham und seinen Abkömmlingen. In seinem Fall war sein erster Sohn Ismael, wobei die Zofe Hagar die Mutter war. Doch als Sara im unglaublich hohen Alter und nach göttlichem Eingriff doch noch Isaak gebar, war es dieser, der der rechtmäßige Erbe war. Warum? *Weil Sara Abrahams Halbschwester war.* »Sie ist meine Schwester, die Tochter meines Vaters, jedoch nicht meiner Mutter«, erklärte Abraham (Genesis, 20, 12).

Eine Halbschwester zur Frau zu nehmen war unter den ägyptischen Pharaonen vorherrschende Praxis. Es war ein Mittel, sowohl die Regentschaft des Königs als auch die seiner Nachkommen zu legitimieren. Selbst unter den peruanischen Inka-Königen fand sich diese Praxis, und zwar so sehr, daß das Auftreten von Kalamitäten während der Regentschaft eines Königs auf die Tatsache zurückgeführt wurde, daß er eine Frau geheiratet hatte, die nicht seine Halbschwester war. Dieser Brauch unter den Inka hatte seine Wurzeln in den Legenden über die Anfänge der Andenvölker, nach denen der Gott Viracocha vier Brüder und vier Schwestern zeugte, die sich untereinander verheirateten und in verschiedene Länder geführt wurden. Eines dieser Bruder-Schwester-Paare, denen ein goldener Zauberstab gegeben wurde, mit dem sie den Nabel der Erde in Südamerika auffinden sollten, begann seine Regentschaft in Cuzco (der einstigen Inka-Hauptstadt). Deshalb konnten Inka-Könige – vorausgesetzt sie waren als Sohn eines solchen königlichen Bruder-Schwester-Paares geboren worden – immer auf ihre direkte Abstammung vom Schöpfergott Viracocha verweisen. (Nach den Anden-Legenden war Viracocha ein großer Gott des Himmels, der vor langer Zeit zur Erde gekommen war und die Anden als sein Domizil wählte. Im Buch *Versunkene Reiche* haben wir ihn als den mesopotamischen Gott Adad und den Hethiter-Gott Teshub identifiziert und, abgesehen vom Bruder-Schwester-Brauch, auf viele weitere Ähnlichkeiten zwischen den Anden-Kulturen und denen des Nahen Ostens in der Vorzeit hingewiesen.)

Der fortwährende Brauch der Heirat unter Brüdern und Schwestern und die scheinbar überhaupt nicht angemessene Wichtigkeit, die dies für die Herrscherpaare – sowohl unter Göttern als auch unter Menschen – hatte, ist für uns verwirrend. Dieser Brauch scheint noch andere Hintergründe als die naheliegende Einstellung »Laßt uns den Thron in der Familie behalten« zu haben, denn im schlimmsten Fall konnte ja auch das Erbgut unter diesen halb inzestuösen Ver-

bindungen leiden. Warum dann also dieser Aufwand, den die Anunnaki (Beispiel: Enkis wiederholte Anstrengungen, von Ninmah einen Sohn zu erhalten) betrieben, um auf diesem Wege einen Sohn als Nachkommen zu haben? Was war so besonders an den Genen einer Halbschwester – die, so erinnern wir uns, die Tochter *der Mutter* des Mannes war, jedoch nicht die seines Vaters?

Bei der Suche nach einer Antwort darauf ist es hilfreich, andere biblische Praktiken zu untersuchen, die sich mit dem Mutter-Vater-Thema auseinandersetzen. Es ist Brauch, die Zeitperiode von Abraham, Isaak, Jakob und Joseph als Zeitalter der Patriarchen zu bezeichnen, und wenn man Menschen fragt, sind sie oft der Meinung, daß die im Alten Testament wiedergegebene Geschichte aus einem männlich orientierten Gesichtspunkt präsentiert wird. Doch Tatsache ist, daß es *die Mütter*, nicht die Väter waren, die die Namensgebung des Kindes unter ihrer Kontrolle hatten – diejenige Handlung, die aus Sicht der Alten dem Gegenstand der Erzählung erst den Status des »Seins« verlieh. In der Tat wurde nicht nur eine Person, sondern auch ein Ort, eine Stadt oder ein Land als nichtexistent angesehen, bis ihnen ein Name gegeben wurde.

Diese Einstellung führt tatsächlich bis zum Beginn der Zeit zurück, denn die einleitenden Zeilen des *Schöpfungsepos*, der dem Leser deutlich machen möchte, daß die Geschichte noch vor der Erschaffung unseres Sonnensystems begann, erklärt, daß die Geschichte von Tiamat und den anderen Planeten so begann:

*Enuma elish la nabu shamamu*  
*Als die höheren Himmel noch keinen Namen trugen,*  
*Shapiltu ammatum shuma la zakrat*  
*und der feste Grund dort unten (die Erde) unbenannt war (...).*

Und in der wichtigen Angelegenheit der Namensgebung des Sohnes waren es entweder die Götter selbst oder die Mutter, die das Privileg dazu genossen. So finden wir, daß, als die *Elohim* den *Homo Sapiens* erschufen, sie es waren, die dem neuen Wesen den Namen »Adam« gaben (Genesis, 5, 2). Doch als dem Menschen die Fortpflanzungsfähigkeit verliehen wurde, war es Eva, nicht Adam, die das Recht und Privileg hatte, ihr erstgeborenes männliches Kind Kain zu nennen (Genesis, 4, 1), ebenso wie Seth, der an die Stelle des getöteten Abel trat (Genesis, 4, 25).

Am Beginn des »Zeitalters des Patriarchats« (!) entdecken wir, daß das Privileg der Namensgebung für die beiden Söhne Abrahams von vier göttlichen Wesen übernommen wurde. Sein Erstgeborener, Sohn der Zofe seiner Frau, wurde von einem der Engel Jahwes Ismael genannt (Genesis, 16, 11), und der rechtmäßige Erbe Isaak (*Itzhak*, »Der Gelächter verursacht«) wurde so von einem der drei göttlichen Wesen genannt, die Abraham vor der Zerstörung von Sodom und Gomorrha aufsuchten (denn als Sara Gott sagen hörte, daß sie einen Sohn bekommen würde, hatte sie gelacht; Genesis, 17, 19 und 18, 12). Keine weiteren spezifischen Informationen liefert die Bibel bezüglich der beiden Söhne von Isaak durch Rebekka, Esau und Jakob. (Es wird einfach festgestellt, daß sie eben so benannt wurden.) Doch dann wird klargestellt, daß Lea Jakobs Söhnen, die er

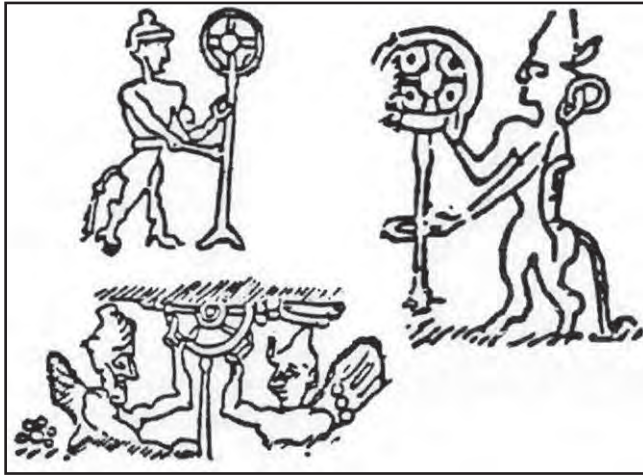


Abbildung 42

mit ihr und ihrer Zofe hatte, die Namen gab, ebenso wie Rahel (Genesis, 29 und 30). Jahrhunderte später, nachdem sich die Israeliten in Kanaan niedergelassen hatten, war es Samsons Mutter, die ihm seinen Namen gab ( Richter, 13, 24), wie auch die Mutter des Mannes Gottes, Samuel (1. Samuel, 1, 20).

Die sumerischen Texte liefern keine Informationen in dieser Hinsicht. Wir wissen zum Beispiel nicht, wer Gilgamesch seinen Namen gegeben hat – seine Mutter, die Göttin, oder sein Vater, der Hohepriester. Aber die Geschichte von Gilgamesch liefert einen wichtigen Schlüssel in der Lösung des vorliegenden Puzzles: die Wichtigkeit der Mutter bei der Bestimmung des hierarchischen Rangs des Sohnes.

Gilgameschs Bemühungen, die Langlebigkeit der Götter zu erreichen, so erinnern wir uns, führte ihn zunächst zum Landeplatz in den Zedernbergen, doch er und sein Gefährte Enkidu wurden durch den Roboter-Wächter und dem Himmelsstier am Betreten der Anlage gehindert. Gilgamesch reiste dann zum Raumflughafen auf der Sinai-Halbinsel. Der Zugang zu ihm wurde von mehreren ehrfurchtgebietenden Wesen mit tragbaren Raketensätzen bewacht, die »die schrecklichen Lichter, die die Berge abstrichen«, und deren »Anblick der sichere Tod war«, (Abbildung 42) auf ihn richteten. Doch Gilgamesch konnte dies nichts anhaben, woraufhin einer der Raketenmänner zu seinem Kameraden hinüberrief:

*Er, der da kommt,  
sein Körper ist aus dem Fleisch der Götter!*

Gilgamesch durfte nähertreten und bestätigte die Schlussfolgerung der Wachen: Tatsächlich war er immun gegen die Todesstrahlen, denn sein Körper war aus dem »Fleisch der Götter«. Er erklärte, er sei nicht nur ein Halb-Gott, er sei sogar »zu zwei Dritteln göttlich«, denn nicht sein Vater, sondern seine Mutter wäre eine Göttin, eine der weiblichen Anunnaki.

Hier, so glauben wir, ist ein Schlüssel im ganzen Rätsel um die Nachfolgeregelungen und die Hervorhebung der Mutter. Sie war es, die dem Helden oder Erben (ob Anunnaki oder Patriarch) eine »Extraportion Qualität« verlieh.

Dies schien selbst nach der Entdeckung der DNS-Doppelhelix-Struktur im Jahre 1953 und dem Verstehen, wie die beiden Stränge sich entwinden und trennen, so daß nur ein Strang von der weiblichen Eizelle und einer aus dem männlichen Spermium sich neu kombinieren und das Kind die Gene beider Eltern zu gleichen Teilen erhält, keinen Sinn zu ergeben. Tatsächlich lieferte dieses Verstehen zwar eine Antwort darauf, wie ein Halbgott zustandekäme, nicht jedoch, wie Gilgamesch zu zwei Dritteln göttlicher Natur sein könnte.

Erst in den achtziger Jahren unseres Jahrhunderts fingen Gilgameschs Behauptungen an, einen Sinn zu ergeben. Dies ergab sich aus der Entdeckung, daß sich – zusätzlich zu der in den Zellen sowohl von Männern als auch Frauen befindlichen DNS-Doppelhelix-Strukturen auf den Chromosomen, die sich im Zellkern befinden – noch eine weitere Art von DNS in der Zelle außerhalb des Zellkerns befindet. Sie wurde als Mitochondrial-DNS (mtDNS) bezeichnet. Man fand heraus, daß sie, so wie sie ist – das heißt, ohne Aufspaltung und Neukombination mit der männlichen DNS –, *nur von der Mutter* übertragen wurde.

Mit anderen Worten: Wenn Gilgameschs Mutter eine Göttin war, hatte sie ihm sowohl ihre reguläre Zellkern-DNS *als auch* die mtDNS vererbt, was ihn, wie er behauptete, zu zwei Dritteln göttlich machte.

Diese Entdeckung der Existenz und Übertragung der mtDNS, so wie sie ist, hatte Wissenschaftler ab 1986 in die Lage versetzt, die mtDNS im modernen Menschen bis zu einer »Eva« zurückzuverfolgen, die vor etwa 250.000 Jahren in Afrika gelebt hatte.

Zunächst glaubten die Wissenschaftler, daß die einzige Funktion der mtDNS die eines »Kraftwerks« für die Zelle sei, die die notwendige Energie für die Myriaden chemischer und biologischer Reaktionen bereitstelle. Doch dann erkannte man zweifelsfrei, daß die mtDNS aus Mitochondrien besteht, die siebenunddreißig Gene, wie eine Kette in einem geschlossenen Kreis angeordnet, enthalten, und daß solch eine genetische Kette über sechzehntausend Basenpaare des genetischen Alphabets enthält (zum Vergleich: Jedes der Chromosomen, die sich im Zellkern befinden und zur einen Hälfte von der Frau und zur anderen vom Mann stammen, enthält mehr als hunderttausend Gene und zusammen mehr als drei Millionen Basenpaare).

Es brauchte ein weiteres Jahrzehnt zu erkennen, daß Beeinträchtigungen oder Schäden an der Struktur oder Funktion der mtDNS im menschlichen Körper, besonders im Nervensystem, den Herz- und Skelettmuskeln und den Nieren, Störungen und Debilität zur Folge hatten. In den neunziger Jahren fanden Forscher heraus, daß Defekte (»Mutationen«) an der mtDNS auch die Produktion dreizehn wichtiger Körperproteine unterband, was in mehreren ernsthaften Beschwerden resultierte. Eine Liste, die 1997 im *Scientific American* veröffentlicht wurde, beginnt mit der Alzheimer-Krankheit und schließt Probleme und Funktionsstörun-

gen der Augen, der Muskeln, des Knochenmarks, des Herzens, der Nieren und des Gehirns mit ein.

Diese genetischen Fehlfunktionen fügen sich einer noch längeren Liste von Defekten und Fehlfunktionen hinzu, die die Zellkern-DNS verursachen kann. Während die Wissenschaftler den vollständigen genetischen Code – das »Genom« – des Menschen zu enthüllen und verstehen beginnen (eine Leistung, die kürzlich erst in Bezug auf ein einzelnes niederes Bakterium erbracht worden war), werden die Funktionen jedes Gens (oder die Beschwerden, wenn es abwesend ist oder Fehlfunktionen aufweist), schrittweise bekannter. Wenn das Gen nicht ein bestimmtes Protein, Enzym oder einen anderen wichtigen Bestandteil des Körpers produziert, verursachte das regulative Gen, so fand man heraus, Brustkrebs, fehlendes Knochenwachstum, Taubheit, Blindheit, Herzstörungen, starke Gewichtszunahme oder -abnahme und noch vieles mehr.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß wir beim Studium sumerischer Texte über Enkis Erschaffung des primitiven Arbeiters mit Hilfe von Ninmah auf eine ähnliche Liste genetischer Defekte stoßen. Der Versuch, die Stränge humanoider DNS mit Anunnaki-DNS zu kombinieren, um ein Hybridwesen zu erzeugen, war ein Prozeß von Versuch und Irrtum, und den hervorgebrachten Wesen fehlten mitunter bestimmte Organe oder Gliedmaßen – oder sie hatten zuviele. Der babylonische Priester Berossus, der im dritten Jahrhundert v. Chr. für die Griechen die Geschichte und das Wissen der frühen Sumerer zusammentrug, beschrieb die Fehlversuche des Schöpfers des Menschen und berichtete, daß einige dieser Versuch-und-Irrtum-Wesen zwei Köpfe auf einem Körper hatten. Solche »Monster« wurden von den Sumerern tatsächlich im Bild dargestellt (*Abbildung 43a*), als auch eine andere Anomalie – ein Wesen mit einem Kopf, aber zwei Gesichtern, das Usmu genannt wurde (*Abbildung 43b*). Im Text wird noch ein Wesen erwähnt, das seinen Harndrang nicht zurückhalten konnte, sowie eine Reihe anderer Fehlfunktionen wie Augenstörungen, zitternde Hände, eine schlecht funktionierende Leber, ein versagendes Herz und »Alterskrankheit«. Der Text mit dem Namen *Enki und Ninmah: Die Erschaffung der Menschheit* listete weitere Fehlfunktionen

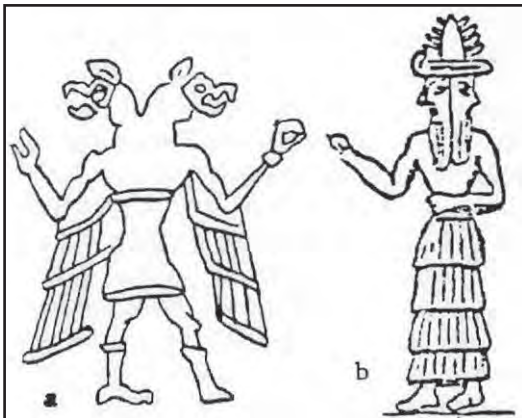


Abbildung 43a und b

auf (starre Hände, gelähmte Beine, tröpfelnder Samen) und zeigte im Bild Enki als besorgten Gott, der für einige von ihnen doch noch eine sinnvolle Funktion im Leben fand. Wenn das Ergebnis also zum Beispiel ein Mensch mit Sehstörungen war, brachte Enki ihm Künste bei, für die es nicht notwendig war, sehen zu können – unter anderen die Künste des Singens

oder Leierspielens.

Enki, so besagt der Text, wies all diesen Wesen dieses oder jenes Schicksal zu. Dann forderte er Ninmah heraus, selbst einige genetische Experimente zu unternehmen. Die Resultate waren grauenerregend: Die Wesen, die sie hervorbrachte, hatten den Mund an der falschen Stelle, einen verformten Kopf, Augen- und Nackenschmerzen, lose Rippen, nicht funktionierende Lungen, fehlende Darmtätigkeit, Hände, die zu kurz waren, um selbst den Mund zu erreichen, und noch vieles mehr. Doch während Versuche und Irrtümer voranschritten, war Ninmah immer mehr imstande, die verschiedenen Defekte zu korrigieren. Tatsächlich war sie nach einiger Zeit mit den anunnaki-hominiden Genomen so versiert, daß sie prahlte, sie könne nun ein Wesen so perfekt oder fehlerhaft hervorbringen wie sie wollte:

*Wie gut oder schlecht ist der Körper eines Menschen?  
Wenn mich mein Herz dazu bewegt,  
kann ich sein Schicksal gut oder schlecht gestalten.*

Auch wir haben nun die Stufe erreicht, wo wir ein bestimmtes Gen, dessen Rolle wir entschlüsselt haben, an einer bestimmten Stelle ein- oder ersetzen und so eine bestimmte Krankheit oder Mangelerscheinung verhindern oder behandeln können. Tatsächlich hat sich daraus ein neuer Industriezweig entwickelt, die Biotechnologie-Industrie, mit scheinbar unbegrenztem Potential in der Medizin (als auch an der Börse). Wir haben sogar etwas gelernt, das man als Gentransfer-Technik bezeichnet – die Übertragung von Genen von einer bestimmten Spezies auf eine andere, eine Leistung, die möglich ist, da das *gesamte* Genmaterial auf diesem Planeten, vom niedersten Bakterium bis zum komplexesten Wesen, dem Menschen, aus demselben genetischen ABC zusammengesetzt ist – denselben Nukleinsäuren, die die »Saat« bildeten, die von Nibiru in unser Sonnensystem gebracht wurde.

### **Unsere Gene sind tatsächlich unsere kosmische Verbindung.**

Kürzliche Fortschritte auf dem Gebiet der Genetik bewegen sich auf zwei verschiedenen, jedoch miteinander in Verbindung stehenden Wegen. Einer von ihnen ist die Analyse des menschlichen Genoms, des gesamten genetischen »Make-Ups« des Menschen. Dies schließt die Entschlüsselung eines Codes ein, der – obwohl er nur aus vier Buchstaben besteht (A-G-C-T, die abgekürzten Bezeichnungen der vier Nukleinsäuren, die die gesamte DNS bilden) – aus zahllosen Kombinationen dieser Buchstaben besteht, die dann ihrerseits »Wörter« bilden, die sich zu »Sätzen« und »Absätzen« zusammenfügen und schließlich das »Buch des Lebens« ergeben.

Der zweite Forschungsweg ist die Bestimmung der Funktion jedes einzelnen Gens. Diese Aufgabe ist sogar noch schwieriger, doch sie wird durch die Tatsache erleichtert, daß, wenn dasselbe Gen (»genetisches Wort«) in einfacheren Geschöpfen (wie zum Beispiel niederen Bakterien oder Labor-Ratten) gefunden und seine Funktion experimentell bestimmt werden kann, es praktisch gewiß ist, daß dasselbe Gen im Menschen auch dieselbe Funktion hat (oder, bei Abwesen-



heit, dieselben Fehlfunktionen auslösen würde). Auf diese Weise hat man schon zum Beispiel diejenigen Gene ausfindig machen können, die für Fettleibigkeit verantwortlich sind.

Das ultimative Ziel dieser Suche nach Ursachen menschlicher Defekte und Beschwerden sowie deren Behandlung hat zwei Aspekte: einerseits, die Gene zu finden, die die Physiologie des Körpers kontrollieren, und die, die die neurologischen Funktionen des Gehirns steuern, und andererseits, die Gene zu finden, die den Alterungsprozeß bestimmen, die zelleigene Uhr des Lebens – die Gene der Langlebigkeit – und die, die Gedächtnis, Vernunftdenken und Intelligenz steuern. Experimente mit Labor-Mäusen als auch menschlichen Zwillingen sowie eingehende Forschungen im Bereich dazwischen weisen darauf hin, daß für beide oben genannten Aspekte tatsächlich Gene oder Gruppen von ihnen existieren. Wie mühsam und schwer definierbar diese Forschungsziele sind, kann anhand einer Schlußfolgerung aufgezeigt werden, die bei der Suche nach einem »Intelligenz-Gen« unter Zwillingen gezogen wurde: Die Forscher kamen zum Schluß, daß es mehr als zehntausend »Genbereiche« oder »genetische Wörter« gibt, die für Intelligenz und Geisteskrankheiten verantwortlich sind, wobei jedes für sich selbst eine bestimmte Rolle spielt.

**Angesichts solcher Komplexitäten wünschte man sich, daß die heutigen Wissenschaftler sich einer Art »Landkarte« bedienen würden, die – jawohl! – von den Sumerern zur Verfügung gestellt wird.**

Die bemerkenswerten Fortschritte in der Astronomie bestätigen ein ums andere Mal die sumerische Welt-Entstehungslehre und die wissenschaftlichen Daten, die im *Schöpfungsepos* enthalten sind: die Existenz anderer Sonnen-/Sternsysteme, stark elliptische Umlaufbahnen, rückläufige Planetenbahnen, Katastrophen, Wasser auf den äußeren Planeten – als auch, weshalb der Uranus praktisch auf der Seite liegt, was der Ursprung des Planetoidengürtels und des Mondes ist, sowie die Land- und Wasserhemisphäre der Erde. All dies wird durch die wissenschaftlich anspruchsvolle Erzählung von Nibiru und der himmlischen Schlacht erklärt.

**Warum also dann nicht den anderen Teil der sumerischen Schöpfungsgeschichten als eine Art Landkarte ernst nehmen – den der Erschaffung Adams?**

Die sumerischen Texte geben uns Aufschluß darüber, daß der »Same des Lebens« – das genetische Alphabet – zuerst während der kosmischen Schlacht vor etwa vier Milliarden Jahren vom Nibiru zur Erde gebracht wurde. Wenn die Evolutionsprozesse auf Nibiru lediglich zu einem Prozent vor der Zeit derer auf der Erde stattgefunden hätten, hätte die Evolution auf Nibiru ganze vierzig Millionen Jahre vor der auf der Erde begonnen. So ist es ziemlich plausibel, daß die Anunaki als fortgeschrittene Supermenschchen schon vor einer halben Million Jahren imstande waren, den Raum zu bereisen. Es ist auch nachvollziehbar, daß sie, als sie hierherkamen, auf der Erde ähnlich intelligente Wesen vorfanden, die sich jedoch noch nicht in einem voll entwickelten hominiden Zustand befanden.

Doch da der genetische »Same« derselbe war, war eine manipulative Genübertragung möglich, wie Enki herausfand und dann vorschlug. »Das Wesen, das wir brauchen, existiert bereits!«, hatte er erklärt, »alles, was wir tun müssen, ist, ihm unseren [genetischen] Abdruck aufzuprägen«.

Man kann also annehmen, daß sich die Anunnaki damals schon mit dem vollständigen Genom der Nibiruaner auskannten und nicht minder imstande waren, das Genom der Hominiden zu bestimmen, wie wir es jetzt auch gerade tun. Nun, welche vererbaren Eigenschaften wollten Enki und Ninmah von den Anunnaki auf den Menschen übertragen? Sowohl sumerische als auch biblische Texte weisen darauf hin, daß – auch wenn die ersten Menschen schon eine gewisse Langlebigkeit aufwiesen (jedoch nicht die der Anunnaki) – Enki und Ninmah ganz bewußt die Gene der Unsterblichkeit nicht auf Adam übertragen hatten (das, heißt, die immense Langlebigkeit der Anunnaki, die Nibirus Umlaufzeit entsprach). Welche genetischen Defekte blieben andererseits in den rekombinierten Genen Adams verborgen?

**Wir sind der festen Überzeugung, daß, wenn kompetente Wissenschaftler die in den numerischen Texten festgehaltenen Daten eingehend und detailliert studieren würden, wertvolle biogenetische und medizinische Informationen ans Tageslicht gefördert würden.**

Ein in diesem Zusammenhang interessanter Fall ist der als »Williams-Syndrom« bekannte Gendefekt. Ungefähr eines von 20.000 Neugeborenen kommt mit dieser Fehlfunktion zur Welt, die sich in einem sehr niedrigen Intelligenzquotienten und Demenz äußert; andererseits stechen Menschen mit diesem Defekt aber wieder durch ihre künstlerischen Leistungen auf einem bestimmten Gebiet hervor. Kürzliche Forschungen ergaben, daß das Syndrom, das solche »Idiotengenes« (wie sie von manchen Leuten beschrieben werden) hervorbringt, durch einen winzigen Spalt im Chromosom 7 verursacht wird und dem Menschen etwa fünfzehn Gene vorenthält. Eine der häufig auftretenden Beeinträchtigungen ist die Unfähigkeit des Gehirns, das wahrzunehmen, was die Augen sehen – *Sehstörungen*. Eines der unter ihnen am meisten verbreiteten Talente ist *musikalischer* Art. **Aber das ist erstaunlicherweise genau der gleiche Fall, der in den sumerischen Texten erwähnt wird: der Mensch mit Sehstörungen, den Enki in Gesang und Musizieren unterwies!**

Weil Adam zunächst nicht fortpflanzungsfähig war (die Anunnaki mußten die Wesen klonen), müssen wir davon ausgehen, daß zu jenem Zeitpunkt das Hybridwesen nur die grundlegenden zweiundzwanzig Chromosomen aufwies. Die verschiedenen Beschwerden, Defekte (und deren Behandlung), von denen die moderne Biomedizin erwarten kann, sie auf diesen Chromosomen zu finden, sind von der Art und Reichweite, wie sie auch schon in den Texten von Enki und Ninmah zu finden sind.

Die darauffolgende Genmanipulation (in der Bibel die Geschichte von Adam und Eva im Garten Eden) war die Gewährung der Fortpflanzungsfähigkeit – die Hinzufügung der weiblichen X- und der männlichen Y-Chromosomen zu den

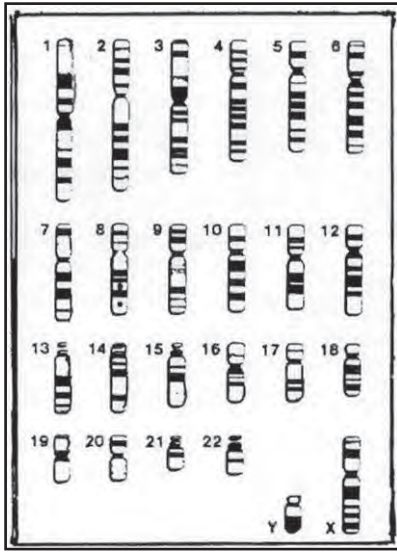


Abbildung 44

zweiundzwanzig bereits vorhandenen (Abbildung 44). Im Gegensatz zu der weitverbreiteten Überzeugung, daß diese beiden Chromosomen lediglich das Geschlecht der Nachkommen bestimmen würden, haben kürzliche Forschungsarbeiten enthüllt, daß diese Chromosomen eine noch viel größere und ganz andere Rolle spielen. Aus irgendeinem Grunde überraschte dies die Wissenschaftler, vor allem das männliche Y-Chromosom. Studien, die 1997 unter wissenschaftlichen Überschriften wie »Funktionale Kohärenz des menschlichen Y-Chromosoms« veröffentlicht wurden, erhielten breite Aufmerksamkeit und Presseschlagzeilen wie zum Beispiel »Männliches Chromosom ist doch keine genetische Wüste« (New York Times vom 28. Oktober 1997).

(Diese Entdeckungen bestätigten zusätzlich noch, daß »Adam« wie auch Eva ursprünglich aus Südafrika stammen.)

Woher bezog Enki – *der Nachash* – die X- und Y-Chromosomen? Und was gibt es zur Quelle der mtDNS? In den sumerischen Texten finden sich einzeln verstreute Hinweise, daß Ninki, Enkis Gemahlin, eine wichtige Rolle bei der endgültigen Stufe menschlicher Evolution gespielt hatte. Sie sollte, so beschloß Enki, dem Menschen den letzten Schliff und ein weiteres genetisches Erbe geben:

*Das Schicksal des Neugeborenen sollst du verkünden;  
Ninki würde ihm dann das Ebenbild der Götter verleihen.*

Diese Worte finden sich auch in der biblischen Aussage »Gott (Elohim) schuf den Menschen (Adam) nach seinem Ebenbilde«. Und wenn es tatsächlich Ninki, Enkis Gemahlin und Mutter von Marduk, war, die die Quelle von »Evas« mtDNS war, dann beginnt die Wichtigkeit, mit der die Schwester-Frau-Beziehung in der Erbfolge betrachtet wurde, einen Sinn zu ergeben – denn dann stellte sie eine weitere Verbindung zur kosmischen Herkunft des Menschen dar.

Die sumerischen Texte behaupten, daß, obwohl die Götter »das ewige Leben« für sich behielten, sie der Menschheit »Weisheit« gaben, sozusagen eine »Extraktion« Intelligenz-Gene. Dieser zusätzliche genetische Beitrag ist, so glauben wir, Gegenstand eines Texts, den die Experten *Die Legende von Adapa* nennen.

Im Text klar als »Sohn von Eridu«, Eas/Enkis »Kultzentrum« in Edin, bezeichnet, war er auch der »Sohn von Ea« – ein Nachkomme von Ea/Enki selbst und einer anderen Frau als seiner Gemahlin, wie die Texte andeuten. Aufgrund seiner Abstammung als auch seiner wohlüberlegten Handlungen war Adapa seinen

Mitmenschen für Generationen als der Weiseste aller Menschen bekannt und in Erinnerung und erhielt den Beinamen »Der Weise von Eridu«:

*An jenen Tagen, in jenen Jahren schuf Ea den Weisen von Eridu  
als ein Modell für den Menschen.*

*Er versah ihn mit großem Verständnis  
und enthüllte ihm die Entwürfe der Erde.*

*Er verlieh ihm Weisheit;*

*ewiges Leben schenkte er ihm jedoch nicht.*

Dieser Konflikt zwischen Schicksal und Bestimmung bringt uns zu dem Moment, wo *Homo sapiens-sapiens* erschien; auch Adapa, Sohn eines Gottes, bat um das Geschenk der Unsterblichkeit. Dies, so wissen wir aus dem *Gilgamesch-Epos*, konnte durch Aufstieg zum Himmel und zur Wohnstätte der Anunnaki erreicht werden; und das war es, was Ea/Enki Adapa wissen ließ. Unerschrocken fragte Adapa Enki nach der »Landkarte«, um diesen Ort zu erreichen, und erhielt sie von ihm: »Er zeigte Adapa den Weg zum Himmel, und Adapa stieg zu ihm auf«.

Enki gab Adapa korrekte Anweisungen, wie ihm zu Anus Thronzimmer Zugang gewährt würde. Er gab ihm aber auch völlig falsche Anweisungen, wie er sich verhalten sollte, wenn ihm das Brot und das Wasser des Lebens angeboten würden. »Solltest du es annehmen und zu dir nehmen, wirst du mit Sicherheit sterben!«, belog er ihn. Und durch seinen eigenen Vater so irreführt, weigerte sich Adapa, Brot und Wasser des Lebens anzunehmen und endete als Normalsterblicher.

Doch Adapa nahm ein Gewand an, daß ihm überreicht wurde. Er hüllte sich darin ein, nahm das Öl, das ihm gegeben wurde, und salbte sich damit. Deshalb, so erklärte Anu, *würde Adapa nun in das geheime Wissen der Götter eingeweiht werden*. Er zeigte ihm die himmlischen Weiten, »vom Horizont bis zum Zenit des Himmels«. Es wurde ihm gestattet, sicher und wohlbehalten nach Eridu zurückzukehren, wo er von der Göttin Ninkarrak in die »Geheimnisse der dem Menschen auferlegten Krankheiten, die Gebrechen, mit denen die Körper der Sterblichen versehen worden waren«, eingeweiht wurde. Sie unterwies ihn in der Heilung dieser Krankheiten und Gebrechen.

Hier ist es auch relevant, auf die biblischen Zusicherungen Jahwes an die Israeliten in der Wildnis des Sinai hinzuweisen. Drei Tage waren sie schon ohne Wasser unterwegs, bis sie eine Wasserstelle erreichten; das Wasser war jedoch nicht trinkbar. So wies Gott Moses auf einen bestimmten Baum hin und sagte ihm, er solle diesen Baum ins Wasser werfen, worauf sie das Wasser trinken konnten. Jahwe sagte dann zu den Israeliten, daß, wenn sie auf sein Wort hörten, er die Krankheiten Ägyptens von ihnen fernhalten würde: »Denn ich bin der Herr (Jahwe), dein Arzt« (2. Moses, 15, 26). Dieses Versprechen Jahwes, als Heiler seines auserwählten Volkes zu fungieren, wiederholt sich im Exodus (2. Moses, 23, 25), wo Bezug auf eine unfruchtbare Frau genommen wird, die ihre Fähigkeit, Kinder zu zeugen, wiedererlangt. (Dieses bestimmte Versprechen wurde gegenüber Sara als auch anderen weiblichen Heldinnen der biblischen Geschichte eingehalten.)

Da wir hier eine göttliche Entität vor uns haben, können wir auch davon ausgehen, daß wir es hier mit *genetischer Heilung* zu tun haben. Das Ereignis mit den *Nefilim*, die am Vorabend der Sintflut herausfanden, daß »Adams Töchter« untereinander vereinbar waren, und zwar ausreichend, um zusammen Nachkommen zeugen zu können, hat ebenfalls mit der Genetik zu tun.

Wurde Adapa dieses Wissen um die Genetik zu Heilungszwecken von anderen Halbgöttern oder Eingeweihten zugänglich gemacht? Und wenn ja – warum? Wie hätte der komplexe genetische Code den Erdlingen zu solch »primitiven« Zeiten beigebracht werden können?

**Um die Antwort hierauf zu finden, müssen wir uns mit Zahlen und Buchstaben beschäftigen.**

## KAPITEL 7

# GEHEIMES WISSEN, HEILIGE SCHRIFTEN

---

Die Wissenschaft – das Wissen um die Funktionsweise von Himmel und Erde – war im Besitz der Götter; das zumindest glaubten die Menschen der Vorzeit ganz eindeutig. Es war »ein Geheimnis der Götter«, das vor der Menschheit verborgen und von Zeit zu Zeit und auch nur teilweise einigen Auserwählten offenbart wurde – Initianden [Einzuweihende] in die göttlichen Geheimnisse.

»Alles, was wir wissen, wurde uns von den Göttern gelehrt«, sagten die Sumerer in ihren Schriften; und hierin liegt durch die Jahrtausende hindurch bis in die Gegenwart der Grundstein von Wissenschaft und Religion, von Offenbartem und Okkultem.

Zunächst gab es das Geheimwissen. Was dem Menschen enthüllt wurde, als sein Verständnis wuchs, wurde zu heiligem Wissen, der Grundlage menschlicher Zivilisationen und ihrer Fortschritte. Was die Geheimnisse betrifft, die die Götter für sich behielten: Letztendlich stellten sich diese als die für den Menschen verheerendsten heraus. Und man muß anfangen, sich zu fragen, ob die endlose Suche nach dem Verborgenen – manchmal unter dem Deckmantel des Mystizismus – nicht einem Wunsch, das Göttliche zu erreichen, entsprang, sondern vielmehr einer Furcht vor dem Schicksal, welches die Götter in geheimer Klausur oder in verborgenen Codes für die Menschheit bestimmt hatten.

Ein Teil des Wissens, das der Menschheit weitergegeben wurde oder werden konnte, als ihr Wissen und Verstehen gewährt wurden, kann man Gottes Herausforderung an Hiob entnehmen, wo es um das geht, was Hiob nicht weiß (aber Gott). »Sage mir, ob du der Wissenschaft mächtig bist«, fragte der biblische Gott den leidenden Hiob:

*Wer hat die Erde gemessen, auf daß sie bekannt sei?*

*Wer hat auf ihr eine Schnur gezogen?*

*Wie entstanden ihre Ebenen?*

*Wer hat die Steine behauen, auf daß sie rund seien?*

*Wo will man aber die Weisheit finden,*

*und wo ist die Stätte der Einsicht?*

*Niemand weiß, was sie wert ist,*

*und sie wird nicht gefunden im Lande der Lebendigen.*

*Gott (Elohim) weiß den Weg zu ihr,*

*Er allein kennt ihre Stätte.*

*Denn er sieht die Enden der Erde*

*und schaut alles, was unter dem Himmel ist.*

Mit diesen Worten forderte der biblische Herr Hiob heraus (im Kapitel 28), um von seinen Fragen nach den Gründen für sein Schicksal oder nach seiner

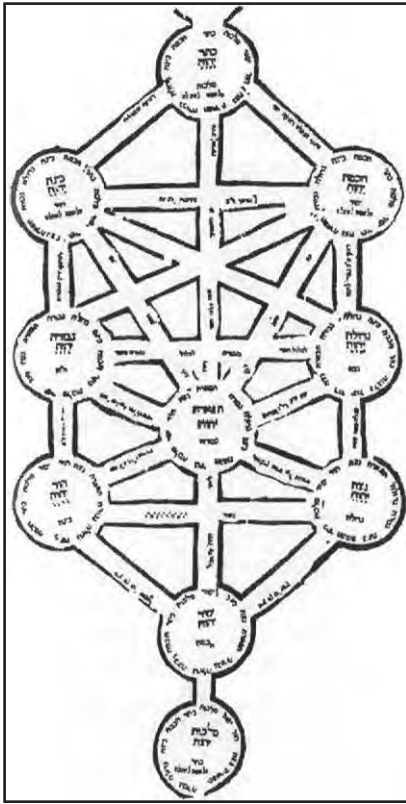


Abbildung 45

letztendlichen Bestimmung abzulassen. Denn das Wissen des Menschen – sein Verstehen und seine Weisheit – ist so ungleich geringer als das Gottes, daß es keinen Zweck hat, den göttlichen Willen erfassen oder hinterfragen zu wollen.

Diese vorzeitliche Handhabung von Wissen und Verständnis um die Geheimnisse des Himmels und der Erde – der Wissenschaft – als ein dem Göttlichen vorbehalten Bereich, dem nur wenigen auserwählten Sterblichen Zugang gewährt wurde, fand seinen Ausdruck nicht nur in den kanonischen Schriften, sondern auch im jüdischen Mystizismus wie der *Kaballah* nach der die Göttliche Präsenz, symbolisiert durch Gottes Krone, auf den beiden vorletzten Stützen, der Weisheit (*Hokhmah*) und dem Verstehen (*Binah*), ruht (Abbildung 45). Sie sind dieselben beiden Bestandteile wissenschaftlicher Kenntnisse, mit denen auch Hiob herausgefordert wurde.

Die Erwähnungen von *Hokhmah* (»Weisheit«) im Alten Testament enthüllen, daß es als ein Geschenk Gottes

angesehen wurde, denn es war der Herr des Universums, der über die Weisheit verfügte, die notwendig war, um Himmel und Erde zu erschaffen. »Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter«, heißt es im Psalm 104, der die Werke des Herrn, eines nach dem anderen, beschreibt und preist. Als der Herr auserwählten Menschen Weisheit verlieh, so sagt die Bibel, teilte er ihnen in Wirklichkeit geheimes Wissen über Himmel und Erde und alles, was sich auf ihr befindet, mit. Das Buch Hiob beschreibt dieses Wissen als »Geheimnisse der Weisheit«, die ihm nicht enthüllt worden waren.

Diese Offenbarungen, das Teilen von Geheimwissen mit der Menschheit durch auserwählte Initianden, begann vor der Sintflut. Anu zeigte Adapa, dem Nachkommen von Enki, dem Wissen und Verstehen (nicht jedoch ewiges Leben) gewährt wurden, die Weiten des Himmels nicht etwa nur zum »Sightseeing«-Zeitvertreib. Quellen aus der Zeit nach der Sintflut über ihn sprachen ihm die Urheberschaft eines Werks zu, das als *Schriften über die Zeit*, [von den] göttlichen Anu und Enlil bekannt ist – eine Abhandlung über die Zeit und den Kalender. Die *Legende von Adapa* andererseits erwähnt ausdrücklich, daß er auf Eridu in Medizin und Heilung unterwiesen wurde. Er war also ein versierter Wissenschaftler,

der sowohl in himmlischen als auch irdischen Disziplinen bewandert war. Er wurde auch zum Priester von Eridu gesalbt – und war so vielleicht der Erste, der Wissenschaft und Religion miteinander verband.

Sumerische Aufzeichnungen erwähnen einen anderen Auserwählten vor der Sintflut, der in die göttlichen Geheimnisse eingeweiht wurde, indem er zum himmlischen Anwesen der Anunnaki gebracht wurde. Er kam aus Sippar (»Vogelstadt«), wo Utu/Shamash Herrscher war, und war wahrscheinlich ein Nachkomme von diesem, ein Halbgott. In den Texten als EN.ME.DUR.ANNA und EN.ME.DUR.AN.KI (»Meister der göttlichen Tafeln des Himmels« oder »Meister der göttlichen Tafeln der Verbindung zwischen Himmel und Erde«) bekannt, wurde er erhoben, um im Geheimwissen unterwiesen zu werden. Seine Förderer und Lehrer waren die Götter Utu/Shamash und Ishkur/Adad:

*Shamash und Adad [kleideten? salbten?] ihn,  
Shamash und Adad setzten ihn auf einen großen goldenen Thron.  
Sie zeigten ihm, wie man Öl und Wasser achtet,  
ein Geheimnis von Anu, Enlil und Ea.  
Sie gaben ihm eine göttliche Tafel,  
das Kibbu, ein Geheimnis des Himmels und der Erde.  
Sie legten ein aus Zedernholz gefertigtes Instrument in seine Hände,  
ein Lieblingsobjekt der großen Götter.  
Sie unterwiesen ihn im Rechnen mit Zahlen.*

Obleich die *Legende von Adapa* es nicht ausdrücklich sagt, scheint es, als ob es ihm erlaubt worden war – er vielleicht sogar dazu aufgefordert wurde –, einen Teil seines geheimen Wissens mit den ihn umgebenden Menschen zu teilen, denn weshalb hätte er sonst das berühmte Buch verfassen sollen? Im Falle Enmedurankis war die Weitergabe erlernter Geheimnisse auch ein Teil seines Auftrags – doch mit der Auflage, daß es sich auf die direkte Priesterlinie beschränkt, vom Vater zum Sohn, beginnend mit Enmeduranki:

*Der kundige Weise,  
der über die Geheimnisse der großen Götter wacht,  
wird seinem bevorzugten Sohn einen Schwur abnehmen  
vor Shamash und Adad.  
Mit der göttlichen Tafel und einem Griffel  
wird er ihn in die Geheimnisse der Götter einweihen.*

Die Tafel, der dieser Text eingeschrieben ist (heute im Britischen Museum zu sehen), hat noch einen Nachtrag: »Und so entstand die Priesterlinie, die Reihe derer, denen es gestattet ist, sich Shamash und Adad zu nähern«.

Die Bibel erwähnt auch den Aufstieg des vorsintflutlichen Patriarchen Henoch zum Himmel – der siebte von zehn in der sumerischen Königsliste aufgeführten Herrschern, wie auch Enmeduranki. Die Bibel erzählt über diese außergewöhnliche Erfahrung nur, daß Henoch im Alter von dreihundertfünfundsechzig Jahren aufstieg, um sich mit Gott zu vereinigen. Doch zum Glück liefert das außer-



biblische *Buch Henoch*, das uns durch die Jahrtausende weitergegeben wurde und in zwei Versionen überlebte, noch viel mehr Einzelheiten. Man kann nicht genau bestimmen, was der ursprüngliche Originaltext und was Spekulation oder Phantasie war, als die »Bücher« kurz vor Beginn der christlichen Zeitrechnung zusammengetragen wurden. Doch der Inhalt ist eine Zusammenfassung wert, wenn auch nur aufgrund der Nähe zur Enmeduranki-Erzählung und eines kürzeren, aber immer noch sehr viel ausführlicheren Buches, das nicht Teil der Bibel ist, das *Buch der Jubeljahre*.

Aus diesen Quellen geht hervor, daß Henoch nicht eine, sondern zwei himmlische Reisen unternommen hatte. Auf der ersten wurde er in die Geheimnisse des Himmels unterwiesen und beauftragt, das Wissen auf der Erde an seine Söhne weiterzugeben. Als er zum Sitz der Götter aufstieg, wurde er durch eine Reihe himmlischer Sphären emporgetragen. Vom siebten Himmel aus konnte er die Gestalt und Form der Planeten erkennen; im achten Himmel konnte er die Konstellationen ausmachen. Im neunten Himmel war »die Heimat der zwölf Zeichen des Tierkreises«, und im zehnten Himmel befand sich Gottes Thron.

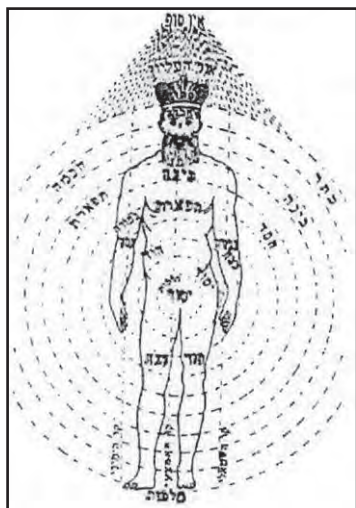


Abbildung 46

(Es sollte hier angemerkt werden, daß nach den sumerischen Texten die Wohnstätte von Anu auf Nibiru war, den wir als zehnten Planeten unseres Sonnensystems identifiziert haben. In der *Kaballah* glaubt man, daß der Weg zum allmächtigen Gott durch zehn *Sephirot* führte, was als »Brillanzen« oder »Strahlen« übersetzt wurde, tatsächlich aber zehn konzentrische Sphären zeigt – *Abbildung 46* –, deren innerste als *Yessod* (»Grund« oder »Fundament«), die achte und neunte als *Binah* und *Hokhmah* und die zehnte als *Kether*; die »Krone« des allerhöchsten Gottes, bezeichnet werden. Darüber erstreckt sich dann *Ain Soph*, »die Unendlichkeit«.)

Henoch erreichte unter der Begleitung von zwei Engeln Gottes Anwesen. Dort nahm man ihm seine irdische Kleidung ab. Er wurde von den Engeln in göttliche Gewänder gekleidet und gesalbt (wie auch schon Adapa).

Auf Anweisung des Herrn brachte der Erzengel Pravuel »die Bücher aus den heiligen Hallen« und gab Henoch einen Schreibgriffel, mit dem er niederschreiben sollte, was ihm der Erzengel diktieren würde.

Dreißig Tage und Nächte lang diktierte ihm Pravuel, und Henoch schrieb die *Schlüssel*, »die Geheimnisse des Himmels, der Erde, der Meere und aller Elemente, ihrer Wandlungen und Übergänge und das Grollen des Donners« nieder. Auch »die Geheimnisse der Sonne und des Mondes sowie der Planeten und ihrer Bewegungen und Wandlungen (...) und alle Dinge des Menschen, die Sprache je-

des menschlichen Liedes (...) und all jene Dinge, die es wert sind, sie zu lernen«, schrieb er nieder.

Nach dem *Buch Henoch* wurde all dieses Wissen, »die Geheimnisse der Engel und Götter« in dreihundertsechzig heiligen Büchern zusammengefaßt, die Henoch mit sich zur Erde zurücknahm. Dort rief er seine Söhne herbei, zeigte ihnen die Bücher und erklärte ihnen ihren Inhalt. Er war immer noch bei seinen Ausführungen, als sie plötzlich eine Dunkelheit überkam und die beiden Engel, die Henoch zurückgebracht hatten, ihn emporhoben und zum Himmel zurückführten. Es war auf die Stunde genau der Tag seines dreihundertfünfundsechzigsten Geburtstags. Die Bibel sagt dazu nur (in Genesis, 5, 23-24), »daß sein ganzes Alter ward dreihundertfünfundsechzig Jahre. Und weil er mit Gott (Elohim) wandelte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen«.

Eine auffällige Ähnlichkeit zwischen allen drei Erzählungen (Adapa, Enmeduranki und Henoch) ist, daß zwei göttliche Wesen in diese himmlische Erfahrung mit einbezogen sind. Adapa wurde von den zwei jungen Göttern Dumuzi und Gizidda an

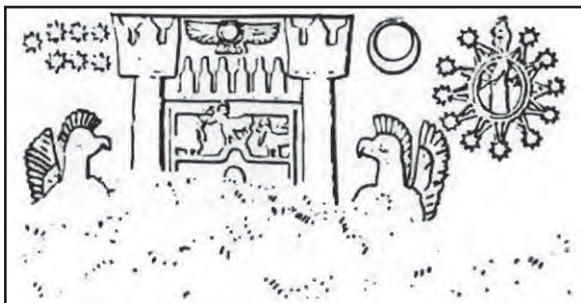


Abbildung 47

Anus Tor begrüßt und hinein- und hinausbegleitet; Enmedurankis Förderer und Lehrer waren Shamash und Adad, und bei Henoch waren es zwei Erzengel. Die Erzählungen waren zweifellos eine Inspiration für die assyrische Abbildung von Anus Himmelstor, auf der das Tor von zwei Adler-Menschen bewacht wird (*Abbildung 47*). Das Tor trägt oben in der Mitte das Symbol von Nibiru, die geflügelte Scheibe, und der himmlische Ort wird links durch die Symbole der Erde (als siebter Planet), und rechts durch den Mond und das Sonnensystem repräsentiert.

Ein weiterer hervorstechender Aspekt – auch wenn nicht so deutlich wie bei Henoch – ist der Brauch, daß die Gewährung von Wissen und Verstehen das auserwählte Individuum nicht nur zu einem Wissenschaftler, sondern auch zu einem Priester und darüber hinaus zu einem Initiator der Priesterlinie machte. Dieses Prinzip finden wir in der Wildnis des Sinai während des Exodus in Anwendung, als Jahwe, der Gott der Bibel, Moses' Bruder Aaron und seine Söhne als Priester des Herrn auserwählte (Exodus, 28, 1). Sie unterschieden sich schon von den anderen dadurch, daß sie dem Stamm Levi angehörten – sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits (Exodus, 2, 1) –, und Moses und Aaron wurden in die Magie und damit in Mächte eingeweiht, die sie zu Wundertaten befähigten, als auch, die Leiden, Gebrechen und Heimsuchungen zu verursachen, die dem Pharao zu verstehen gaben, daß er die Israeliten lieber ziehen lassen sollte. Aaron und seine Söhne wurden daraufhin heiliggesprochen – mit unseren Worten »befördert« –, um Priester mit beträchtlichem Wissen und Verstehen zu werden. Das 3. Buch



Abbildung 48

Moses (Leviticus) erwähnt einen Teil des Wissens, das Aaron und seinen Söhnen gewährt wurde, unter anderem die Geheimnisse des Kalenders (sehr komplex, da es gleichzeitig ein Mond- und ein Sonnenkalender war), die Geheimnisse menschlicher Gebrechen und deren Heilung und der Veterinärwissenschaften. In einigen Kapiteln dieses Buchs werden ausführliche Informationen zum Thema Anatomie gegeben, und man kann die Möglichkeit nicht ausschließen, daß die israelitischen Priester auch praktisch unterwiesen wurden, denn Tonmodelle anatomischer Körperteile, denen medizinische Anweisungen eingeschrieben waren, waren in Babylon schon vor der Zeit des Exodus zu finden (*Abbildung 48*).

(Die Bibel beschrieb König Salomon als »den Weisesten aller Menschen«, der Unterweisungen abhielt, da er mit der Vielfältigkeit der Pflanzenwelt vertraut war, »von den Zedern des Libanon bis zum Ysop der aus einer Mauer hervorst wächst; von den Tieren, Vögeln und Fischen bis zu den Kriechtieren«. Dies konnte er, weil er, zusätzlich zur gottgegebenen Weisheit und dem Verstehen (Intelligenz), sich auch weiteres Wissen – *Da'ath* – angeeignet hatte.)

Die Linie der Priester, die mit Aaron begann, war Gegenstand rigoroser Gesetze, die ihnen Einschränkungen auferlegten, was Ehe und Nachkommen betraf. Oberstes Gebot bei Eheverbindungen war, »daß die priesterliche Saat nicht entweiht würde«. Sollte die Saat befleckt oder entweiht sein – also einen »Makel«, eine Mutation oder genetischen Defekt aufweisen, war es jenem Mann für alle weiteren Generationen untersagt, die Pflichten eines Priesters zu erfüllen, denn Jahwe hatte die priesterliche Linie von Aaron geheiligt.

Diese Restriktionen faszinierten schon Generationen von Bibelgelehrten, doch

ihre wahre Bedeutung kam erst mit der aufkommenden DNS-Forschung zum Vorschein. Erst im Januar 1997 berichtete eine internationale Gruppe von Wissenschaftlern im Journal *Nature* über die Existenz eines »priesterlichen Gens« unter den Juden, das bis zu Aaron zurückverfolgt werden könne. Jüdische Bräuche, die sich über die Zeit hinweg nie verändert haben, verlangen, daß am Sabbat und an hohen Feiertagen bestimmte Rituale und Segnungen vollführt werden müssen, die jedoch nur von einem *Cohen* abgehalten werden dürfen. Der Begriff *Cohen*, was »Priester« bedeutet, wurde in der Bibel erstmals verwendet, um Aaron und seine Söhne zu bezeichnen. Seitdem wurde diese Bezeichnung durch die Generationen hindurch vom Vater zum Sohn weitergegeben, und der einzige Weg, ein *Cohen* zu werden, ist, als Sohn eines *Cohen* geboren zu werden. Dieser privilegierte Status wurde mehr oder minder häufig zum Ausdruck gebracht, indem man »Cohen« als Familiennamen benutzte (später auch umgewandelt zu Kahn, Kahane, Kuhn) oder den Begriff als Adjektiv dem Namen einer Person anfügte: So-und-so *Ha-Cohen*, »der Priester«.

Dieser Aspekt einer väterlichen Erbfolge in der jüdischen *Cohen*-Tradition interessierte auch ein Forschungsteam aus Israel, England, Kanada und den USA. Sie konzentrierten sich auf das männliche, das Y-Chromosom, das vom Vater auf den Sohn übertragen wird, und testeten Hunderte von »Cohens« in verschiedenen Ländern. Sie fanden, daß es bei ihnen im Großen und Ganzen zwei einzigartige »Markierungen« auf dem Y-Chromosom gibt. Dies galt sowohl für die große Zahl der *Aschkenasim* (der ost- und mitteleuropäischen Juden) als auch für die kleine Zahl der *Sephardim* (der nahöstlichen und afrikanischen Juden), die sich nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70 n. Chr. als zwei Zweige bildeten, wodurch das Alter dieser Markierungen erkennbar wird.

»Die einfachste und direkteste Erklärung ist, daß diese Männer das Y-Chromosom von Aaron in sich tragen«, erklärte Dr. Karl Skorecki vom israelischen Institut für Technologie in Haifa.

Die Geschichten über die, die in das Geheimwissen eingeweiht wurden, behaupten, daß das Wissen in »Büchern« festgehalten wurde. Dies sind sicher nicht Bücher, wie wir sie heute verstehen – also beschriebene und gebundene Seiten. Die vielen Schriften, die man in Höhlen in der Nähe des Toten Meeres gefunden hatte, werden als Schriftrollen vom Toten Meer bezeichnet, denn der Text wurde bei ihnen auf Pergament (meistens Ziegenleder) geschrieben, zusammengenäht und zu den besagten Schriftrollen aufgerollt – genau wie die »Gesetzesrollen« (die ersten fünf Bücher der hebräischen Bibel) bis zum heutigen Tag beschrieben und aufgerollt werden. Die biblischen Propheten (besonders Hesekiel) fertigten Schriftrollen an, um einen Teil der göttlichen Botschaften festzuhalten. Alte ägyptische Texte wurden auf Papyrus verfaßt – Blätter von Rohrpflanzen, die am Ufer des Nils wachsen. Und die frühesten Texte – die der Sumerer – wurden auf Tontafeln festgehalten; man benutzte einen Schreibgriffel, mit dem man in den noch feuchten Ton schrieb, und nach dem Trocknen hatte man eine harte eingeschriebene Tafel.

In welcher Form wurden nun die »Bücher« von Adapa, Enmeduranki und He-99

noch (bei ihm immerhin dreihundertsechzig an der Zahl) aufgezeichnet?

Wenn wir im Gedächtnis behalten, daß sie der Zeit vor der Sintflut – sogar noch Tausende von Jahren vor der sumerischen Zivilisation – zugeschrieben werden, dann wurden sie wohl auf keine der nachsintflutlichen Methoden hergestellt, obwohl sich der assyrische König Ashurbanipal einmal damit rühmte, er könne »Schriften aus der Zeit vor der Flut« lesen. Da in jedem Fall das, was niedergeschrieben wurde, vom göttlichen Herrn diktiert wurde, wäre es logisch, sich zu fragen, ob die Niederschrift in dem, was in sumerischen und akkadischen Texten als *Kitab Ilani* – der »Schrift der Götter« bezeichnet wird, abgefaßt wurde. Man kann Hinweise finden, daß die Anunnaki solche Texte verfaßt haben könnten, wie zum Beispiel Inschriften, die mit dem Neuaufbau eines heruntergekommenen Tempels zu tun hatten, in denen der Anspruch erhoben wurde, daß die Rekonstruktion »den Entwürfen aus alten Zeiten und den *Schriften des höheren Himmels*« folgen sollten.

Die Sumerer erwähnten eine Göttin, Nisaba (manchmal auch Nidaba geschrieben), die die Schutzgöttin aller Schriften und diejenige war, die die Aufzeichnungen für die Götter bewahrte. Ihr Symbol war der heilige Schreibgriffel.

Ein Hinweis zu den Schriften der Götter aus frühesten Zeiten findet sich in einem Hethiter-Text, den die Fachleute als das *Lied von Ullikummiss* bezeichnen. Es wurde auf Tontafeln geschrieben, die in der alten hethitischen Hauptstadt Hattushas (in der Nähe des heutigen Dorfes Boghaskoy in der Zentraltürkei) gefunden wurden und die verwirrende Geschichte eines »kraftvollen Gottes aus Diorit\*« erzählen, den ein alter, von den Hethitern Kumarbis genannter Gott gefertigt hatte, um damit die anderen Götter herauszufordern. Die so herausgeforderten Götter, außerstande, dem Herausforderer Ullikummiss zu widerstehen, begaben sich schnell zu Enkis Anwesen in der Unteren Welt, um von ihm die verborgenen »alten Tafeln mit den Worten des Schicksals« zu erhalten. Doch nachdem sie die »alten Hallen« geöffnet und die »alten Siegel«, mit denen die Tafeln geschützt waren, entfernt hatten, entdeckten sie, daß die Tafeln in der »Schrift mit den alten Worten« verfaßt worden waren, und daß es der alten Götter bedurfte, die Tafeln zu verstehen.

In Ägypten war es Thoth, der als göttlicher Schreiber verehrt wurde. Er war es, der, nachdem der Rat der Götter beschloß, Horus als rechtmäßigen Thronfolger anzuerkennen, auf einer Metalltafel das Dekret der Götter niederschrieb; dann wurde die Tafel in den »Heiligen Hallen der Aufzeichnungen« verwahrt. Zusätzlich zur Anfertigung von Aufzeichnungen zu göttlichen Zwecken schrieben die Ägypter Thoth auch die Urheberschaft von Büchern zu, die den Sterblichen als Führung und Orientierung dienen sollten. Das *Ägyptische Totenbuch*, so sagten sie, sei eine Zusammenstellung von Texten, »von Thoth mit seinen eigenen Fingern geschrieben«, als Leitfaden für die Reise ins Nachleben. Und in den *Erzählungen über die Magier*, auf die sie sich schon bezogen, wurde gesagt, daß der noch existierende, aber leblose König und seine Königin, die Thoth ursprünglich

---

\* Ein grünlich-graues, körniges Tiefengestein

bestraft hatte, in einer unterirdischen Kammer »das Buch, das der Gott Thoth mit seiner eigenen Hand geschrieben hat«, bewachten. In diesem Buch wurde das geheime Wissen um das Sonnensystem, die Astronomie und den Kalender offenbart. Wenn derjenige, der nach solchen »alten Büchern mit heiligen Texten« suchte, in die unterirdische Kammer eindrang, sah er, wie das Buch »Licht von sich gab, als ob genau dort die Sonne schiene«.

Was waren diese göttlichen »Bücher«, und welche Art von Schrift befand sich auf ihnen?

Der Beiname von EN.ME.DUR.ANNA, »Meister der göttlichen Tafeln des Himmels«, lenkt die Aufmerksamkeit auf den Begriff ME in seinem Namen, hier übersetzt als »göttliche Tafeln«. In Wahrheit kann sich jedoch niemand sicher sein, was die »MEs« waren – ob Tafeln oder etwas, was mehr Computer-Chips oder Disketten ähnelt. Sie waren klein genug, um sie in einer Hand zu halten, denn es wurde erzählt, daß Inanna/Ishtar, als sie ihre Stadt Uruk zur Hauptstadt erheben wollte, auf hinterhältige Weise von Enki Hunderte von »MEs« erhielt, auf denen die Geheimnisse der Höchsten Herrschaft, Regentschaft, Priesterschaft und alle Aspekte einer hohen Zivilisation verzeichnet waren. Und wir erinnern uns, daß der böswillige Zu von Enlils Sohn Duranki die Tafeln der Bestimmung und die MEs, die in den göttlichen Formeln in Code-Form eingearbeitet waren, gestohlen hatte. Vielleicht werden wir eines Tages, wenn wir auf die Technologie in ein paar Jahrtausenden schauen, verstehen, was diese Tafeln wirklich waren.

Abgesehen von der Frage nach den Schriften der Götter und der Verwahrung der Daten für ihre eigenen Zwecke ist die Frage, welche Sprache und welche Schrift benutzt wurden, als dem Erdenmenschen das Geheimwissen zu seinem eigenen Gebrauch diktiert wurde, besonders bedeutend, wenn es um die Bibel geht – und hier besonders, was die Ereignisse um den Berg Sinai angeht.

Ähnlich der Erzählung über Henoch, der im himmlischen Anwesen dreißig Tage und Nächte mit dem Diktat verbrachte, ist der biblische Bericht über Moses, der vom Berg Sinai zu Gott dem Herrn (Jahwe) aufstieg, dort mit ihm vierzig Tage und Nächte verbrachte, dabei kein Brot aß und kein Wasser trank, und auf die Tafeln die Worte des Bundes und die Zehn Gebote, schrieb, wie Gott sie diktierte (Exodus, 34, 28).

Das war jedoch schon der zweite Satz Tafeln, der den ersten ersetzte, den Moses zuvor im Zorn zerschmettert hatte, als er vom Berg Sinai herabstieg. Die Bibel liefert weitere, doch etwas verwirrende Einzelheiten über das erste Mal, als es um diese heiligen Schriften ging – und stellt ausdrücklich fest, *daß Gott selbst die Tafeln beschrieben hatte!*

Diese Erzählung beginnt im Kapitel 24 des Exodus, als Moses, Aaron und zwei seiner Söhne sowie siebenzig ältere Israeliten eingeladen wurden, sich dem Berg Sinai zu nähern, auf dessen Gipfel der Herr in seinem *Kabod* gelandet war. Dort konnten die Ehrwürdigen der göttlichen Präsenz durch eine dichte Wolke hindurch gewahr werden, die wie ein »alles verschlingendes Feuer« wirkte. Dann wurde Moses allein zum Gipfel gerufen, um die *Thora* (»Lehren«) und die Gebote

te, die der Herr bereits niedergeschrieben hatte, in Empfang zu nehmen:

*Und der Herr sprach zu Moses:  
Komm herauf zu mir auf den Berg  
und bleib daselbst,  
daß ich dir gebe die steinernen Tafeln – Gesetz und Gebot –,  
die ich geschrieben habe,  
um sie zu unterweisen.*

*Exodus 24, 12*

»Und Moses ging mitten in die Wolke hinein und stieg auf den Berg und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte«. Dann,

*als der Herr mit Moses zu Ende geredet hatte (...),  
gab er ihm die beiden Tafeln des Gesetzes;  
die waren aus Stein  
und beschrieben von dem Finger Gottes.*

*Exodus, 31, 18*

Weitere überraschende Informationen zu den Tafeln und der Art, wie sie beschrieben wurden, werden im Exodus 32, 15-17 geliefert, das die Ereignisse beschreibt, die stattfanden, als Moses nach einer langen und (für sein Volk) unerklärlichen Abwesenheit vom Berg Sinai herabstieg:

*Und Moses wandte sich und stieg vom Berge,  
und hatte die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand;  
und die waren beschrieben auf beiden Seiten,  
beschrieben auf der einen Seite und auf der anderen Seite.  
Und Elohim (Gott) hat sie selbst gemacht, und die Schrift  
war die Schrift Gottes und sie war auf den Tafeln eingeritzt.*

**Zwei Steintafeln, von göttlicher Hand gefertigt. Auf der Vorder- und Rückseite in der »Schrift Gottes (Elohim)« verfaßt – was sowohl für die Sprache als auch die Schrift gelten muß – und bedeutet, daß Gott selbst die Tafeln beschrieben hatte!**

Und dies alles in einer Schrift, die Moses lesen und verstehen konnte, denn er sollte das Wissen ja an alle Israeliten weitergeben ...

Wie wir aus den restlichen Bibelaufzeichnungen wissen, zerschmetterte Moses die Tafeln, als er zurückkehrte und sah, daß sein Volk in seiner Abwesenheit ein goldenes Kalb erschaffen hatte und, in Anlehnung an ägyptische Bräuche, um dieses herumtanzte und es anbetete. Als der Konflikt beigelegt war,

*sprach der Herr (Jahwe) zu Moses:  
Haue dir zwei steinerne Tafeln zu, wie die ersten waren,  
daß ich die Worte daraufschreibe,  
die auf den ersten Tafeln standen,  
die du zerbrochen hast.*

*Exodus, 34, 1*

Moses tat dies, stieg wieder auf den Berg, und Jahwe kam dort auf ihn zu. Moses verbeugte sich und wiederholte sein Gesuch nach Vergebung. Als Antwort

diktierte Jahwe ihm zusätzliche Gebote und sagte: »Schreib dir diese Worte auf, denn auf Grund dieser Worte habe ich mit dir und Israel einen Bund geschlossen«. Und Moses blieb vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berg und schrieb die Worte des Bundes und die zehn Gebote auf die Tafeln« (Exodus 34, 27-28). Diesmal war es Moses, dem Gott diktierte, *und Moses selbst schrieb die Worte und Gebote nieder*.

Nicht nur die Abschnitte aus dem zweiten, dritten und fünften Buch Mosis, in denen die Lehren und Gebote aufgezeichnet sind, sondern die Gesamtheit der fünf ersten Bücher der hebräischen Bibel wurden von Beginn an als heilige Schriften angesehen. Auch unter dem allgemeinen Begriff *Thora* zusammengefaßt, sind diese Schriften als die *Fünf Bücher Mosis* bekannt, weil Moses nach den Überlieferungen als göttliche Offenbarung alle fünf Bücher selbst geschrieben oder verfaßt hatte. Deshalb müssen die Thora-Schriftrollen, die am Sabbat oder an hohen Festtagen in den Synagogen (durch ausgewählte Schreiber aus ihren Schreinen) geholt werden, genau so übertragen werden, wie sie durch die Zeit hindurch weitergegeben wurden – Buch für Buch, Kapitel für Kapitel, Vers für Vers, Wort für Wort, *Buchstabe für Buchstabe*. Ein einziger Buchstabenfehler, und die Schriftrollen mit den Fünf Büchern sind ungültig.

Während diese buchstabengetreue Präzision von jüdischen Weisen und Bibelgelehrten schon die gesamte Zeit über (lange vor dem kürzlich aufgekommenen Interesse an »geheimen Codes« in der Thora) studiert wurde, übersah man jedoch einen noch mehr herausfordernden Aspekt bei diesem langen ausführlichen Diktat mit seiner bis auf den Buchstaben getreuen Wiedergabe.

**Und der ist, daß die Schrift, mit der Moses auf dem Berg Sinai die Tafeln beschrieb, weder die langsame mesopotanische Keilschrift gewesen sein konnte, die gewöhnlich mit einem Griffel auf den noch feuchten Ton aufgetragen wurde, noch die bildhaften und monumentalen Hieroglyphen der Ägypter. Das Textausmaß und die buchstabengetreue Wiedergabe erforderte eine *alphabetische Schrift!***

Das Konzept eines Alphabets entspringt dem Werk eines Genies.

Wer immer dieses Genie auch war: – Er/Es benutzte das bereits vorhandene Potential dafür. Die ägyptischen Hieroglyphen entwickelten sich aus Abbildungen von Gegenständen zu Zeichen, die für Silben oder sogar Konsonanten standen. Doch es blieb ein komplexes Schreibsystem mit zahllosen Bildern und Zeichen (siehe Abbildung 24b weiter vorn).

Die sumerische Schrift entwickelte sich von ihren ursprünglichen Piktogrammen zur Keilschrift (*Abbildung 49*), und die Zeichen gaben einen bestimmten Silbenklang wieder. Doch um aus ihnen ein Vokabular zu bilden, bedurfte es Hunderter verschiedener Zeichen.

Dieses Genie verband die einfache Keilschrift mit den ägyptischen Fortschritten hinsichtlich Silben und Konsonanten *und schaffte es, daß zweiundzwanzig Zeichen ausreichten!*

Das Erfinder-Genie fragte zu Beginn sich selbst als auch seinen Schüler: »Was



Sumerisch			Aus- sprache	Bedeut- ung	Keilschrift	
original	gedreht	archaisch			gewöhnlich	assyrisch
			KI	Erde Land		
			KUR	Berg		
			LU	Haus Mann		
			SAL MUNUZ	Vulva Frau		
			SAG	Kopf		
			A	Wasser		
			NAG	trinken		
			DU	gehen		
			HA	Fisch		
			GUD	Stier Ochse stark		
			SHE	Gerste		

Abbildung 49

ist das Wort für das, was du siehst?«

Die Antwort – in der Sprache der semitischen Israeliten – war *Aluf*. »Gut,« sagte der Erfinder. »Laß uns dieses Symbol *Aleph* nennen und es einfach als ›A‹ aussprechen.«

Dann zeichnete er das Piktogramm eines Hauses. »Wie nennst du dies?« fragte er dann, und sein Schüler antwortete: »*Bayit*.«

»Gut,« sagte der Erfinder wieder. »Von nun an werden wir dieses Zeichen *Beth* nennen und es einfach als ›B‹ aussprechen. «

Wir können uns natürlich nicht dafür verbürgen, daß solche Konversation je stattgefunden hat, doch wir sind sicher, daß die Erfindung und der Schöpfungsprozeß des Alphabets [Aleph-Beths] nach diesem Muster verlief. Der dritte Buchstabe, *Gimel* (ausgesprochen »G«), war das Piktogramm eines Kamels (im Hebräischen *Gamal*); der nächste, *Daleth*, das »D«, stand für *Deleth*, »Tür« (mit ihren Scharnieren).

So ging es weiter, alle zweiundzwanzig Buchstaben des semitischen Alphabets hindurch (Abbildung 50), die alle als Konsonanten und drei von ihnen auch als Konsonant-Vokale dienten.

Alt-Hebräisch		Sinai	
Aleph	כ פ	Ⓛ	
Beth	ג צ	Ⓜ	
Gimel	ך ם		
Daleth	ד ך		
He	ה ם		
Vau	ו ך		
Zayin	ז ך		
Heth (1)	ח ך		
Teth	ט ך		
Yod	י ך		
Khaph	כ ך		

(1) Heth: Zur Vereinfachung mit »H« geschrieben; das »H« wird im Sumerischen und Semitischen wie das »ch« im schottischen »Loch« ausgesprochen

Ⓛ	Lamed	Ⓛ
Ⓜ	Mem	Ⓜ
Ⓝ	Nun	Ⓝ
Ⓞ	Samekh	Ⓞ
Ⓟ	Ayin	Ⓟ
Ⓠ	Pe	Ⓠ
Ⓡ	Sade (2)	Ⓡ
Ⓢ	Koph	Ⓢ
Ⓣ	Resh	Ⓣ
Ⓤ	Shin	Ⓤ
Ⓥ	Tav	Ⓥ

(2) Sade: Zur Vereinfachung mit »S« geschrieben; das »S« wird wie ein »tz« oder »ts« ausgesprochen.

Abbildung 50

Wer war der geniale Erfinder?

Geht man nach der Lehrmeinung, war es ein Arbeiter, ein Sklave in den ägyptischen Türkis-Minen auf dem westlichen Sinai in der Nähe des Roten Meeres, denn dort fand Sir Flinders Petrie im Jahre 1905 Zeichen an Wänden, die ein Jahrzehnt später von Sir Alan Gardiner als »Akrophone« (Lautzeichen) entschlüsselt wurden. *Abbildung 51* zeigt die Zeichen, die buchstabiert L-B-A-L-T ergeben. Es bedeutete »Der Herrin gewidmet« (wahrscheinlich der Göttin Hathor). Doch dies ist semitisch, nicht ägyptisch! Ähnliche Schriftzeichen, die man in dieser Gegend fand, lassen keinen Zweifel daran, daß das Alphabet hier seinen Ursprung nahm. Von dort aus verbreitete es sich nach Kanaan und darauf nach Phönizien (wo ein Versuch, die geniale Idee mit Keilschriftzeichen auszudrücken (*Abbildung 52*), nur von kurzer Dauer war).

In ihrer schönen Ausführung diente die ursprüngliche »Sinai-Schrift« als Tempelschrift in Jerusalem und als königliche Schrift der jüdischen Regenten (*Abbildung 53a*), bis sie zur Zeit des zweiten Tempels durch eine quadratische Schrift ersetzt wurde, die von den Aramäern übernommen wurde (die Schrift, die auch in den Schriftrollen vom Toten Meer verwendet wurde und die man bis in die heutige Zeit hinein benutzt (*Abbildung 53b*).

Doch die Erklärung, diese revolutionäre Neuerung am Ende des Bronze-Zeitalters sei einem Sklaven in irgendwelchen Türkis-Minen zuzuschreiben, blieb unbefriedigend. Es bedurfte schon eines umfassenden Wissens der Sprache, der Schrift und der Linguistik, ganz abgesehen von Weisheit und einem tiefen Ver-



Abbildung 51

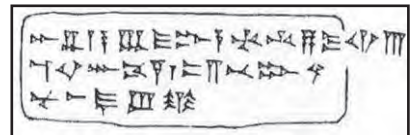


Abbildung 52



ständnis, um dies zu bewerkstelligen – über all das konnte ein simpler Sklave kaum verfügt haben.

Und was war eigentlich der Zweck, eine neue Schrift zu erfinden, wenn in genau diesen Minengebieten die Wände und Monumente mit *ägyptischen Hieroglyphen* beschrieben waren (*Abbildung 54*)? Wie konnte sich eine noch unklare Neuerung in einem relativ beschränkten Gebiet bis nach Kanaan und darüber hinaus verbreiten – und eine Schreibweise ersetzen, die seit mehr als zwei Jahrtausenden existierte und ihren Zweck erfüllte?

Dies ergibt einfach keinen Sinn, und dennoch gilt diese Theorie angesichts fehlender Alternativ-Lösungen nach wie vor.

**Wenn unsere Vorstellung der Konversation, die zu diesem Alphabet geführt haben könnte, richtig gewesen wäre, dann war es Moses, dem die erste Lektion erteilt wurde. Er war auf dem Sinai; er war dort zur richtigen Zeit; er beschäftigte sich ausgiebig mit Schriften, und er hatte den höchsten Lehrer – Gott selbst.**

Was in den biblischen Erzählungen nicht so zum Vorschein kommt, ist, daß Moses von Jahwe schon vor Moses' Aufstieg zum Berg Sinai zwecks Empfangs der Tafeln unterwiesen wurde, Dinge niederzuschreiben. Das erste Mal dieser Art war nach dem Krieg mit den Amalekitern, einem Stamm, der – statt wie ein Verbündeter zu handeln – die Israeliten betrog und sie angriff. Dieser Betrug, sagte Gott, solle allen zukünftigen Generationen im Gedächtnis bleiben: »Und der Herr sprach zu Moses: *Schreibe dies zum Gedächtnis in ein Buch*« (Exodus, 17, 14).

Die zweite Erwähnung eines Buches mit Niederschriften findet sich in Exodus 24, 4 und 24, 7, wo berichtet wird, daß, nachdem Gott der Herr mit dröhnender Stimme vom Berggipfel sprach, er die Bedingungen des immerwährenden Bundes zwischen ihm und den Kindern Israels aufzählte: »Da *schrieb* Moses alle Worte des Herrn *nieder* und machte sich früh am Morgen auf und baute einen Altar unten am Berge und zwölf Steinmale nach den zwölf Stämmen Israels«. Und dann »nahm er das *Buch* des Bundes und las es vor den Ohren des Volks«.

Das Diktat und die Niederschrift begann also schon vor Moses' Aufstieg zum Berggipfel und der Niederschrift von Gottes Gesetzen auf den beiden Steintafeln. Man muß in die vorangehenden Kapitel des Exodus schauen, um herauszufinden, wann und wo das neue Alphabet – die Sprache und Schrift, in der Moses mit dem Herrn kommunizierte – eingeführt worden sein könnte. Dort erfahren wir, daß Moses, von der Tochter des Pharaos als Sohn adoptiert, um sein Leben lief und flüchtete, nachdem er einen ägyptischen Bediensteten getötet hatte. Sein Ziel war die Sinai-Halbinsel, wo er sich schließlich mit dem midianitischen Hohepriester niederließ (und seine Tochter heiratete). Und eines Tages, beim Hüten seiner Schafe, wanderte er in die Wildnis, wo sich der »Berg *Gottes (Elohim)*« befand, und wurde dort von Gott aus dem brennenden Busch heraus gerufen und beauftragt, sein Volk, die Kinder Israels, aus Ägypten hinauszuführen.

Moses kehrte erst nach dem Tod des Pharaos (nach unseren Berechnungen Thut-

mosis III.), der ihm eine Strafe auferlegt hatte, im Jahre 1450 v. Chr. nach Ägypten zurück und stritt sich sieben Jahre lang mit dem nächsten Regenten (unserer Meinung nach Amenophis II.), bis ihnen der Auszug aus Ägypten schließlich gewährt wurde. Da er von Gott dem Herrn bereits in der Wildnis und dann in den sieben Jahren darauf gehört hatte, war somit genug Zeit vorhanden, eine neue Schriftart einzuführen und zu beherrschen, die viel einfacher und schneller schreibbar als die der großen Reiche jener Zeit – der Mesopotamier, Ägypter und Hethiter – war.

Die Bibel überliefert ausführliche Gespräche zwischen Jahwe und Moses sowie Aaron, und zwar von dem Moment an, als Moses vor den brennenden Busch gerufen wurde. Die Bibel gibt keine Auskunft darüber, ob die göttlichen Botschaften und mitunter komplexen detaillierten Anweisungen je schriftlich festgehalten wurden oder nicht. Doch es könnte bedeutsam sein, daß die »Magier« am Hofe des Pharao davon ausgingen, daß es sich um schriftliche Anweisungen gehandelt hatte: »Da sprachen die Zauberer (Magier): Das ist Gottes Finger« (Exodus, 8, 15). »Der *Finger Gottes*«, so erinnern wir uns, war derjenige Begriff, der in ägyptischen Texten bezüglich des Gottes Thoth verwendet wurde, um zu zeigen, daß es eine Aufzeichnung von Gott selbst war.

Wenn dies alles zu der Vermutung führt, daß das Alphabet auf der Sinai-Halbinsel seinen Anfang nahm, sollte es nicht überraschen, daß Archäologen zum gleichen Schluß gekommen sind – ohne jedoch erklären zu können, wie eine solch bahnbrechende und geniale Erfindung in dieser Wildnis überhaupt ihren Ursprung gehabt haben könnte.

Hat das Gespräch, das wir uns in der Vorstellung ausgemalt haben, tatsächlich stattgefunden, oder hat Moses selbst das Alphabet erfunden? Zumindest war er genau zu jener Zeit auf der Sinai-Halbinsel, er erhielt am ägyptischen Hof eine gründliche Ausbildung (an dem auch ein Austausch mit den Mesopotamiern und Hethitern stattfand), und er lernte die semitische Sprache zweifellos von den Midianiten (falls er sie nicht schon in Ägypten von seinen israelitischen Brüdern erlernt hatte). Sah er bei seinen Wanderungen in die Wildnis des Sinai etwa die semitischen Sklaven (Israeliten, die in Ägypten versklavt worden waren), wie sie seine Idee einer neuen Schreibweise auf ungehobelte Weise in die Wände der Minen ritzen?

Man hätte wohl gern diese brillante Neuerung dem allein handelnden Moses zugeschrieben. Es wäre wohl erfreulich gewesen, die Erfindung des Alphabets und die kulturelle Revolution, die es auslöste, dem biblischen Anführer des Exodus zuschreiben zu können – dem Einzigen, der direkt, von Person zu Person, mit Gott sprach. Doch die wiederholten Hinweise auf eine göttliche Niederschrift durch niemand anders als Gott selbst, wobei Moses nur das Diktat entgegennahm, deuten darauf hin, daß das alphabetische Schreib- und Sprachsystem eines der »Geheimnisse der Götter« war. Tatsächlich war es derselbe Jahwe, dem die Bibel schon bei einer vorangegangenen Gelegenheit die Erfindung/Neuerung verschiedener anderer Sprachen und Schriften zuschreibt – nämlich nach dem Geschehnis mit dem Turmbau zu Babel.

Auf die eine oder andere Weise glauben wir, daß Moses der Eingeweihte gewesen war, durch den der Menschheit diese Neuerung offenbart wurde. Und so können wir es auch zu Recht das *mosaische Alphabet* nennen.

Dieses erste Alphabet war es noch mehr als das »Geheimnis der Götter«. Unserer Meinung nach beruht es auf dem weitreichendsten und ultimativen Wissen – dem genetischen Code.

Als die Griechen ungefähr eintausend Jahre später das mosaische Alphabet übernahmen (auch wenn sie es spiegelverkehrt verwendeten, *Abbildung 55*), war es für sie notwendig, ihm weitere Buchstaben hinzuzufügen, um alle Bedürfnisse hinsichtlich der Aussprache zu befriedigen. Tatsächlich können einige der zweiundzwanzig Buchstaben des mosaisch-semitischen Alphabets »weich« (V, Kh, S, Th) oder »hart« (B, K, SH, T) ausgesprochen werden; andere Buchstaben dienten gleichzeitig als Konsonant und Vokal.

Wenn wir uns die Beschränkung auf *zweiundzwanzig* Buchstaben – nicht mehr,

Hebräischer Name	kanaan-phonizisch	frühes Griechisch	späteres Griechisch	Griechischer Name	Latein
Aleph	א א	Α	Α	Alpha	A
Beth	ב ב	Β Β	Β	Beta	B
Gimel	ג	Γ	Γ	Gamma	C G
Daleth	ד א	Δ	Δ	Delta	D
He	ה ה	Ε	Ε	E(epsilon)	E
Vau	ו	Υ	Υ	Vau	F V
Zayin	ז ז	Ζ	Ζ	Zeta	
Heth	ח ח	Θ	Θ	(H)eta	H
Teth	ט	⊗	⊗	Theta	
Yod	י	Ι	Ι	Iota	I
Khaph	כ כ	Κ	Κ	Kappa	
Lamed	ל	Λ	Λ	Lambda	L
Mem	מ מ	Μ	Μ	Mu	M
Nun	נ נ	Ν	Ν	Nu	N
Samekh	ס ס	Ξ	Ξ	Xi	X
Ayin	ע ע	ο	ο	O(nicron)	O
Pe	פ פ	Π	Π	Pi	P
Şade	צ צ	Ϻ	Ϻ	San	
Koph	ק ק	Ϙ	ϙ	Koppa	Q
Resh	ר ר	Ρ	Ρ	Rho	R
Shin	ש ש	Σ	Σ	Sigma	S
Tav	ת ת	Τ	Τ	Tau	T

Abbildung 55

nicht weniger – betrachten, kommen wir nicht daran vorbei, uns an die Beschränkungen zu erinnern, die es um die heilige Zahl Zwölf gab (für deren Beibehaltung mitunter einige Gottheiten hinzugezogen oder fallengelassen werden mußten, um den olympischen Kreis exakt bei Zwölf zu halten). Fand solch ein verstecktes Prinzip – aus göttlicher Inspiration heraus – auch beim ursprünglichen Alphabet mit seinen zweiundzwanzig Buchstaben Anwendung?

Die Zahl sollte uns jetzt vertraut sein. Es ist genau die Anzahl an Chromosomen, die bei der Erschaffung Adams benutzt wurde, bevor der zweite genetische Eingriff die Geschlechtschromosomen X und Y hinzufügte!

**Benutzte der Allmächtige, der Moses das Geheimnis des Alphabets offenbarte, dann auch den genetischen Code als eigentlichen, aber geheimen Code des Alphabets? Die Antwort darauf scheint »Ja« zu sein.**

Wenn Ihnen diese Schlußfolgerung abwegig erscheinen sollte, dann lassen Sie uns nochmals die Aussage des Herrn in Jesaja 45, 11, lesen: »Ich war es, der die Buchstaben erschuf (...). Ich habe die Erde gemacht und den Menschen (Adam) auf ihr geschaffen«, sagte Jahwe, der Heilige Israels.

Wer immer an der Erschaffung des Menschen beteiligt war – er war auch der, der an der Erschaffung der Buchstaben, aus denen sich das Alphabet zusammensetzt, beteiligt war.

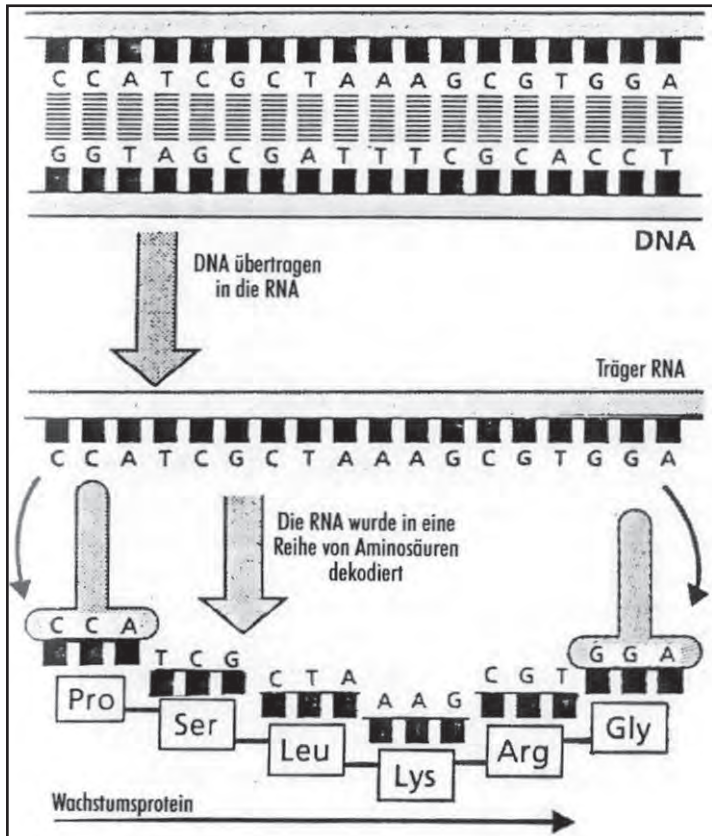
Moderne Computersysteme bilden Wörter und Zahlen aus nur zwei »Buchstaben«; es ist ein Ja-/Nein-System aus Einsen und Nullen, das einem Ein-/Aus-Zustand des Elektronenflusses entspricht (und deshalb als Binärsystem bezeichnet wird). Doch die Aufmerksamkeit hat sich schon dem vierbuchstabigen genetischen Code zugewandt, sowie der viel größeren Geschwindigkeit, mit der die Vorgänge in einer lebendigen Zelle ablaufen. Die gegenwärtige Computersprache, die sich in Zahlensequenzen wie beispielsweise 0100110011110011000010100 (und in zahllosen Varianten von »0« und »1«) ausdrückt, kann man sich begrifflich als genetische Sprache eines DNS-Abschnitts vorstellen, hier ausgedrückt durch Nukleotid Ketten wie CGTAGAATTCTGCGAACCTT und so fort in einer DNS-Kette von Buchstaben (die bereits in *dreibuchstabigen »Wörtern«*, den sogenannten »Triplets«, arrangiert sind), die als Basenpaare gebunden sind – das A mit dem T, und das C mit dem G.

Das Problem und die Herausforderung ist, wie man Computer-Chips herstellt, die nicht mit »Null«- oder »Eins«-Elektronen, sondern mit genetischem Bit-Material überzogen sind. Die seit 1991 an verschiedenen akademischen Instituten wie auch kommerziellen Unternehmen, die sich mit Gentherapie befassen, erreichten Fortschritte haben dazu geführt, daß man mit Erfolg Silizium-Chips hergestellt hat, die mit Nukleotiden überzogen sind. Beim Vergleich der Geschwindigkeit und der Kapazitäten in der DNS-Computertechnik, wie die neue Wissenschaft genannt wird, mit herkömmlichen Rechnertechniken, »ist die Informations-Speicherkapazität der DNS enorm«, wie ein Forschungsaufsatz in *Science* (Oktober 1997) aussagte.

In der Natur wird die in der DNS codierte Gen-Information mit Lichtgeschwin-

digkeit durch einen Boten entschlüsselt: die sogenannte RNS, die die DNS-»Buchstaben« neu kombiniert und in »Wörter« umwandelt, die aus jeweils drei Buchstaben bestehen. Diese Dreiergruppen, so wurde festgestellt, sind der Kern aller Lebensformen auf der Erde, denn sie drücken chemisch und biologisch die zwanzig Aminosäuren aus, deren Ketten die Proteine allen Lebens auf der Erde bilden – und wohl auch anderswo im Kosmos. *Abbildung 56* zeigt schematisch und vereinfacht, wie eine gegebene DNS-Sequenz entschlüsselt und durch Neukombination in die Aminosäuren Propalin (»Pro«), Serin (»Ser«) und andere umgewandelt werden, indem ein dreibuchstabiger Wort-Code verwendet wird, um das Protein zu erzeugen.

Die reichhaltige und präzise hebräische Sprache beruht auf »Wurzel«wörtern, aus denen sich Verben, Nomen, Adverben, Adjektive, Pronomen, Zeiten, Konjugationen und alle anderen grammatischen Konstruktionen ableiten. Aus Gründen, für die bisher noch niemand eine Erklärung hatte, bestehen diese Wurzelwörter aus *drei* Buchstaben. Dies weicht übrigens stark vom Akkadischen – der Muttersprache aller semitischen Sprachen, die aus einer, zwei, drei oder mehr Silben gebildet wurde – ab.



*Abbildung 56*



**Könnte der Grund für die dreibuchstabigen Wurzelwörter des Hebräischen die dreibuchstabile DNS-Sprache sein – also die, wie wir schlußfolgerten, Quelle des Alphabets selbst? Wenn dem so ist, würden die dreibuchstabigen Wurzelwörter diesen Schluß untermauern.**

»Tod und Leben stehen in der Zunge Gewalt«, sagt die Bibel in den Sprüchen Salomons (18, 21). Diese Aussage wurde bisher nur im übertragenen Sinn gedeutet. Vielleicht ist es an der Zeit, diese Aussage wörtlich zu nehmen: *Die Sprache der hebräischen Bibel und der genetische DNS-Code des Lebens (und des Todes) sind zwei Seiten derselben Münze.*

Die Geheimnisse, die sich in Codeform darin befinden, sind sehr viel umfassender, als man sich vorstellen kann; sie beinhalten neben anderen wundersamen Entdeckungen auch die Geheimnisse der Heilung.

## KAPITEL 8

# VERBORGENE CODES, MYSTISCHE ZAHLEN

---

Es war wohl unvermeidbar, daß mit Aufkommen des modernen Computer-Zeitalters sich einige Meister des Fachs mit ihren Fähigkeiten einem neuartigen Ziel zuwandten: der Suche nach einem »geheimen Code« in der Bibel.

Auch wenn dies in wissenschaftlichen Artikeln und sogar Büchern als Höhepunkt fortgeschrittener wissenschaftlicher Arbeiten präsentiert wird, ist es Tatsache, daß diese Suche in Wirklichkeit eine *erneute*, nicht eine gänzlich neue Suche ist, auch wenn die Werkzeuge sicher neu und fortgeschrittener sind.

Die hebräische Bibel besteht aus drei Teilen: der *Thora* (»Lehren«), welche den Pentateuch (die *fünf Bücher Mosis*) umfaßt und historisch-chronologisch die Zeit von der Schöpfung über den Exodus bis zu Moses' Tod abdeckt; *Neviyim* (»die Propheten«) umfaßt die Bücher von Josua und den Richtern, Samuel und den Königen sowie die verschiedenen Propheten, die Psalme, die Sprüche und Hiob – historisch gesehen von der Zeit der israelitischen Siedlungen in Kanaan bis zur Zerstörung des ersten Tempels in Jerusalem; und *Ketuvim* (»die Schriften«), beginnend mit dem Hohelied Salomons über die Bücher, die Ezra und Nehemia zugeschrieben werden, den beiden Anführern, die die im Exil Lebenden nach Judäa zurückführten, um den Tempel wieder aufzubauen, bis zu den Chroniken 1 und 2 (nach der Anordnung des hebräischen Bibelkanons). Zusammen werden diese drei Teile auch *TaNaKh* genannt, und schon zur Zeit der Propheten wurden zum ersten Teil, der Thora, Deutungen und Interpretationen abgegeben.

Diskussionen zwischen jüdischen Weisen und Religionsführern, die »zwischen den Zeilen« der Thora und dann denen der Propheten »zu lesen« beabsichtigten, wurden während des Exils nach der Zerstörung des ersten Tempels (durch den babylonischen König Nebukadnezar) noch intensiver, was sich nach der Zerstörung des zweiten Tempels (durch die Römer) nochmals steigerte. Das Ergebnis dieser Überlegungen ist der *Talmud* (»Das Studium«). Jüdischer Mystizismus, als *Kaballah* bekannt, nahm sich dieser Dinge an und baute auf den Ergebnissen früherer Suchen nach verborgenen Bedeutungen auf.

Daß solche verborgenen Bedeutungen tatsächlich existierten, belegt auch die Bibel selbst. Der Schlüssel dazu war das Alphabet, die zweiundzwanzig Buchstaben.

Eine einfache Verschlüsselungstechnik, mit der sogar Kinder und Jugendliche oft spielen, ist der fortgesetzte Austausch bestimmter Buchstaben gegen andere. Im Mittelalter benutzten die Kaballisten ein Suchwerkzeug, das als ATBSh bekannt war, wobei der letzte Buchstabe des hebräischen Alphabets, Tav (»T«), durch den ersten, Aleph (»A«), ersetzt wird; der vorletzte Buchstabe, Shin (»S«), wird durch den zweiten, Beth (»B«), ersetzt, und so fort. Der Kaballist Abraham ben Jechiel Hacoen erläuterte des System und lieferte in einem Buch aus dem Jahre 1788 den Schlüssel zu ihm.

Doch tatsächlich wurde solch ein Kodierungssystem schon vom Propheten Jeremia (siebtes Jahrhundert v. Chr.) benutzt, der den Sturz des mächtigen Babylon prophezeite und die Buchstaben B-B-L (Babel) gegen die Buchstaben Sh-Sh-Kh austauschte, um damit einer Gefangenschaft zu entgehen (Jeremia, 25, 26 und 51, 42). Die ihm zugeschriebenen Klagelieder, in denen der Sturz und die Zerstörung Jerusalems bedauert werden, verwendeten einen anderen verborgenen Code, das Akrostichon\*, bei dem der erste (manchmal auch der letzte) Buchstabe eines Verses ein Wort oder einen Namen ergibt, oder (wie in Jeremias Fall) die Identität der heiligen alphabetischen Buchstaben enthüllt. Das erste Wort im ersten Vers (übersetzt als »alas«) beginnt mit einem Aleph, der zweite Vers mit einem Beth und so weiter durch die zweiundzwanzig Verse. Dasselbe Akrostichon wiederholt der Prophet im zweiten Kapitel; im dritten Kapitel steht jeder Buchstabe am Beginn von zwei Versen, im vierten wieder nur am Beginn eines Verses. Psalm 119 ist mit einem achtfachen Akrostichon versehen!

Die Authentizität bestimmter Verse konnte durch die Beobachtung verifiziert werden, daß jeder Vers zwei Teile hat, von denen jeder alphabetisch beginnt (zum Beispiel Psalm 45); derselbe Schlüssel ist im Versarrangement der Sprüche Salomons, 31, enthalten. Im Psalm 145 ergeben außerdem die drei Verse 11, 12 und 13, die die Herrschaft Jahwes preisen und mit den Buchstaben Kh-L-M beginnen, rückwärts gelesen *MeLeKh*, was »König« bedeutet.

Die Verwendung von Akrosticha als verborgenen Code, die auch in anderen Büchern der Bibel anzutreffen ist, findet sich auch in späteren Büchern (von denen einige im christlichen Arrangement des Alten Testaments enthalten sind). Ein herausragendes Beispiel stammt aus der Zeit der Auflehnung gegen die griechische Herrschaft im zweiten Jahrhundert v. Chr. Die Revolte trägt den Namen ihrer Initiatoren, den Makkabäern – ein Name, der in Wirklichkeit ein Akrostichon war und auf den Versen im Lied von Moses beruhte (Exodus, 15, 11) – »Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern?« –, wobei die ersten Buchstaben der vier hebräischen Wörter, die das Wort M-K-B-I ergeben, als »Makkabi« ausgesprochen wurden.

Nach der Zerstörung des zweiten Tempels im Jahre 70 n. Chr. durch die Römer waren die spirituellen und religiösen Stützen für die Juden die heiligen Schriften – der Schatz göttlicher und prophetischer Worte. War alles, was passierte, Schicksal? War es alles vorhergesagt worden? Was harrt immer noch seiner Bestimmung, und was wird noch geschehen? Die Schlüssel zur Vergangenheit und Zukunft mußten in den heiligen Schriften verborgen werden, die nicht nur vom Inhalt her, sondern auch wortwörtlich und buchstabengetreu kanonisiert, das heißt in die Liste der für verbindlich erklärte biblische Schriften aufgenommen wurden. Die Suche nach verborgenen Bedeutungen, die durch geheime Codes verschlüsselt sind, wurde nach der Zerstörung des Tempels bekannt als »das Betreten des verbotenen Wäldchens«, wobei das Wort »Wäldchen« – im Original *PaRDeS* – selbst ein Akrostichon ist, das aus den ersten Buchstaben der vier

\* Akrostichon: Anfangsbuchstaben von Versen oder Strophen, die ihrerseits ein Wort oder einen Satz ergeben

Methoden besteht, mit denen den Schriften die Botschaften entzogen werden: *Peshat* (wörtliche Bedeutung), *Remez* (Hinweis), *Drash* (Interpretation) und *Sod* (geheim). Eine Geschichte aus dem Talmud, die beschreiben soll, welche Risiken es bergen kann, wenn man sich vorzeitig mit etwas beschäftigt, was unenthüllt bleiben sollte, erwähnt, wie vier Rabbiner den Pardes betreten: einer »starrte und starb«, ein anderer verlor seinen Verstand, ein dritter verlor die Kontrolle und begann, »die Pflanzen mit der Wurzel auszureißen« – nur einer, Rabbi Akiba, kam unbeschadet aus dem Pardes zurück.

Die Suche nach verborgenen Bedeutungen wurde im Mittelalter von den Kabbalisten und ihren Vorläufern fortgesetzt. Was würde eine Untersuchung der Bibel mit Hilfe des ATBSh-Codes ergeben? Was wäre, wenn eine andere Buchstabenanordnung benutzt worden wäre? Was, wenn ein Wort fälschlich eingefügt wurde, um die wahre Bedeutung zu verschleiern, und eigentlich aus dem Text gestrichen werden müßte? Mit solchen Methoden könnte man zum Beispiel nachweisen, daß Psalm 92 (»Ein Psalmlied für den Sabbat-Tag«) tatsächlich von Moses auf dem Sinai komponiert wurde, und nicht von König David. In einem anderen Fall wird behauptet, daß der große jüdische Weise Maimonides (Spanien und Ägypten, zwölftes Jahrhundert n. Chr.) im Exodus benannt wird, in dem die letzten vier Wörter in Vers 11, 9 das Akronym [Buchstabenwort] R-M-B-M ergeben – was mit dem Akronym übereinstimmt, das sich aus den Anfangsbuchstaben des vollen Namens von Maimonides, Rabbi Moshe Ben Maimon, ergibt (und die vorherrschende Erwähnung seiner Person als *Rambam* erklärt).

Doch die mittelalterlichen Weisen fragten sich, ob die Suche sich nur auf die ersten und letzten Buchstaben eines Wortes oder den Beginn und das Ende eines Verses beschränken sollte. Was ergibt sich, wenn man nach verborgenen Bedeutungen sucht, indem man Buchstaben ausläßt? Jeden zweiten, jeden vierten, jeden zweiundvierzigsten? Es war wohl unvermeidbar, daß jemand im heutigen Computer-Zeitalter eine beschleunigte Suche nach einem auf Buchstabensetzung beruhenden Code betrieb. Das kürzliche, sehr rege Interesse an diesem Gebiet resultierte tatsächlich aus solch einer Anwendung von Computer-Techniken durch einige israelische Wissenschaftler. Gegenstand des Interesses war im August 1994 ein Papier mit dem Titel »Gleich lange Buchstabenfolgen in der Genesis«, das im Journal *Statistical Science* von Doron Witzum, Eliyahu Rips und Yoav Rosenberg veröffentlicht wurde.

Anschließende Rezensionen, Analysen und Bücher (*Der Bibel-Code* von Michael Drosnin und *Die verborgene Botschaft der Bibel* von Jeffrey Satinover) befassen sich im Wesentlichen mit einer Grundannahme: Wenn man alle 304.805 Buchstaben aus den fünf Büchern Mosis in ihrer Reihenfolge auflistet und sie in »Blöcken« anordnet, die diese Buchstaben in Segmente unterteilt, die aus einer bestimmten Anzahl von Zeilen bestehen, und dann eine bestimmte Auslassungsmethode verwendet, dann bilden bestimmte Buchstabengruppen Wörter, die – so unglaublich wie es scheint –, Vorhersagen für unsere Zeit als auch alle anderen abgeben, wie zum Beispiel die Ermordung des israelischen Ministerpräsidenten Rabin oder die Entdeckung der Relativitätstheorie durch Albert Einstein.

Doch um solche vermeintlichen »Vorhersagen« zukünftiger Ereignisse in Texten, die vor Jahrtausenden geschrieben wurden, nachzuweisen, mußten die Forscher einige willkürliche und abänderbare Regeln dafür aufstellen, wie diese »Codewörter« zu lesen seien. Die Buchstaben, die die Wörter mit der Vorhersage bilden, stehen im Text mitunter direkt nebeneinander, dann wieder mit (variierendem und flexiblem) Raum zwischen ihnen, manchmal senkrecht, manchmal waagrecht oder diagonal, mitunter auch rückwärts oder von unten nach oben angeordnet ...

Mit diesen Willkürfaktoren in der Auswahl der Länge und Anzahl der Zeilen, der Leserichtung, des Auslassens oder Beibehaltens von Buchstaben und so fort, muß natürlich dem Nichteingeweihten die unkritische Akzeptanz der Behauptung, daß in der Bibel ein auf Buchstaben beruhender Code existiert, schwerfallen – ganz abgesehen davon, daß man dies außerdem tut, ohne sich damit zu befassen, ob der gegenwärtige Text des Pentateuch das genaue, gottgegebene, buchstabengetreue Original darstellt. Dies sagen wir nicht nur, weil offensichtlich kleinere Abweichungen aufgetreten sind (Beispiel: bestimmte Wörter, die mit Vokalbuchstaben oder ohne diese geschrieben werden), sondern auch, weil es am Beginn der Genesis einen weiteren Buchstaben, das Aleph, gab. Unabhängig von den theologischen Bedeutungen geht es hier um eine Verzerrung bei der Buchstaben-zählung.

Trotzdem muß die kryptische Einarbeitung verborgener Wörter oder Bedeutungen in den Bibeltext als ernst zu nehmende Möglichkeit akzeptiert werden – nicht nur wegen der oben angeführten Beispiele, sondern auch aus zwei weiteren, sehr wichtigen Gründen.

Der erste ist, daß in den nichthebräischen Texten aus Mesopotamien, sowohl aus Babylon als auch aus Assyrien, Fälle von Verschlüsselungen und Codierungen gefunden wurden. Sie schließen Texte ein, die mit der Warnung, daß sie geheim seien, beginnen oder enden, und die nur den Eingeweihten offenbart werden dürfen (oder umgekehrt den Nichteingeweihten nicht offenbart werden dürfen) – unter Androhung der Todesstrafe durch die Hände der Götter für den Fall der Zuwiderhandlung. Diese Texte benutzten mitunter entschlüsselbare Codierungsmethoden (wie Akronyme); andere Verschlüsselungsmethoden wiederum blieben ein Rätsel. Unter letzteren ist eine Hymne des assyrischen Königs Ashurbanipal zu Ehren des Gottes Marduk und seiner Gemahlin Zarpanit. Im Text werden am Anfang jeder Zeile Keilschrift-Silbenzeichen benutzt, um eine verborgene Botschaft an den Gott Marduk zu übermitteln. Abgesehen von der akronymischen Verschlüsselung, derer sich der König bediente, wandte er noch eine zweite Codierungsmethode an: Die Silben, die die geheime Botschaft trugen, begannen in Zeile Eins, ließen Zeile Zwei aus, benutzten Zeile Drei, ließen Zeile Vier wieder aus, und so fort bis zur Zeile Neun. Dann ließ die codierte Botschaft zwei Zeilen auf einmal aus, kehrte ab Zeile 26 wieder zur ersten Methode zurück, um darauf ab Zeile 36 wieder zwei Zeilen auf einmal auszulassen und anschließend wieder nur eine Zeile bis zum Ende der Tafel (einschließlich ihrer Rückseite) auszulassen.

Mit dieser Doppelverschlüsselung drückte der assyrische König folgende geheime Botschaft an den Gott aus (wir geben die Übersetzung waagerecht wieder, obgleich die Botschaft auf der Tafel senkrecht von oben nach unten geschrieben wurde):

*A-na-ku Ah-spur-ba-an-ni-pa-li*  
»ich bin Ashurbanipal,  
*Sha il-shu bu-ul-li-ta ni-shu-ma Ma-ru-du-uk*  
der seinen Gott anrieft Gib mir das Leben, Marduk [und]  
*Da-li le-ka lu-ud-lu*  
ich werde dich lobpreisen«.

Die Entdeckung einer Akrostichon-Inschrift von einem Shaggil-kinam-ubbib, einem Priester im Tempel von Marduk in Babylon, zeigt nicht nur, daß die Priesterschaft zu solchen Codes Zugang besaß, sondern wirft auch Fragen hinsichtlich des Alters der Inschrift auf. In diesem Akronym (in dem jeweils elf Zeilen zwischen den einzelnen codierten Silben ausgelassen werden) wird der Name des Code-Anfertigers klar erwähnt. Soweit man weiß, diente ein Priester dieses Namens etwa 1400 v. Chr. im Esagil-Tempel in Babylon. Dies würde die Idee der Verschlüsselung von Botschaften in die Zeit des Exodus zurückdatieren. Da die meisten Experten sich mit einem solch frühen Datum schwer tun, bevorzugen sie es letztendlich, das Datum ins achte Jahrhundert v. Chr. zu verlegen.

Eine etwas andere Verschlüsselungsmethode wurde vom assyrischen König Asar-Haddon [Esarhaddon], Ashurbanipals Vater, benutzt. Auf einer Steinplatte zum Gedenken an die historische Invasion Ägyptens (unter Fachleuten als der schwarze Stein von Asar-Haddon bekannt und jetzt im Britischen Museum – *Abbildung 57*) behauptete er, daß er die militärische Unternehmung nicht nur mit dem Segen der Götter, sondern auch unter der himmlischen Führung der sieben Konstellationen, die »das Schicksal bestimmen«, durchgeführt hat – ein gewisser Hinweis auf Konstellationen des Tierkreises. In der Inschrift (auf der Rückseite der Platte) behauptete er, daß die Keilschrift-Zeichen, die die Konstellationen benennen, »der Schreibweise meines Namens, *Asshur-Ah-Iddin* (Asar-Haddon oder Esarhaddon) ähnlich sind«.

Wie dieser Code oder diese Verschlüsselung genau funktionierte, ist unklar, doch man kann in derselben Inschrift eine andere versteckte Bedeutung des Königs ausmachen. Bei der Beschäftigung mit der Restaurierung des Marduk-Tempels in Babylon, die der assyrische König unternahm, um als Herrscher von Babylon anerkannt zu werden, erinnerte



Abbildung 57

er sich, daß Marduk, der über die Babylonier sehr erzürnt war, erklärte, daß die Stadt und ihr Tempel siebenzig Jahre lang in Ruinen liegen soll. Das war, so schrieb Asar-Haddon, was »Marduk im Buch der Schicksale niedergeschrieben hatte«. Doch Marduk reagierte auf das Flehen von Asar-Haddon:

*Der gnädige Marduk,  
dessen Herz zu einem bestimmten Moment besänftigt wurde,  
drehte die Tafel mit der Unterseite nach oben  
und im elften Jahr hieß er die Restauration gut.*

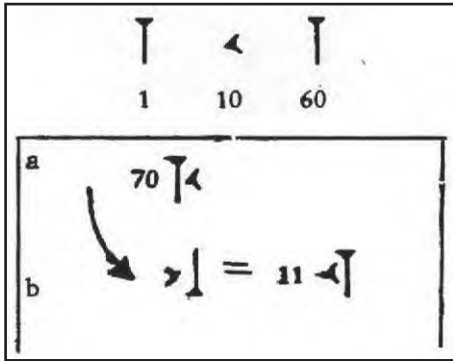


Abbildung 58a und b

Was man diesem verborgenen Orakel entnehmen kann, ist, daß die Handlung des Gottes einen gekonnten Umgang mit Symbolen wiedergab – den Symbolen, die Zahlen verkörperten. Im sumerischen Sexagesimalsystem (mit der Zahl Sechzig als Basis) konnte das Zeichen für »Eins«, abhängig von seiner Position, sowohl Eins als auch Sechzig bedeuten. Das Zeichen für die Zehn war ein winkelförmiges Symbol. Asar-Haddon behauptete,

daß der Gott das Buch der Schicksale – die Tafel, auf der die besagte »siebzig« Jahre andauernde Periode der Verwüstung verzeichnet war (Abbildung 58a), hernahm und sie auf den Kopf stellte, so daß die Keilschrift-Symbole nun »Elf« statt »Siebzig« bedeuteten (Abbildung 58b).

Die Verknüpfung der verborgenen Botschaften und geheimen Bedeutungen nicht nur mit Worten, sondern auch mit *Numeralen und Zahlen* war in den Schriften von Sargon II., dem Großvater von Ashurbanipal, sogar noch auffälliger. Während seiner Herrschaft (721 bis 705 v. Chr.) gründete er die neue administrativ-militärische Hauptstadt in der Nähe eines etwa zwanzig Kilometer nord-östlich von der alten königlichen Hauptstadt und dem religiösen Zentrum Ninive gelegenen Dorfes. Sein assyrischer Name war *Sharru-kin* (»der rechtschaffene König«), und er benannte die neue Stadt Dur Sharrukin (»Befestigung Sargons« – eine jetzt als Khorsabad bekannte archäologische Stätte). In der Inschrift, die diese denkwürdige Errungenschaft festhält, schrieb er, daß die mächtige Mauer, die er rund um die Stadt ziehen ließ, 16.283 Ellen lang sei, »was genau der Zahl meines Namens entspricht«.

Diese Verwendung von Zahlen zur Codierung von Wortsilben erscheint in einem Text, der als *Loblied für Ishtar* bekannt ist, und in dem der Anbetor seinen Namen nicht mit Buchstaben, sondern mit Zahlen schreibt:

*21-35-26-41  
der Sohn von 21-11-20-42*

**Der Schlüssel zu solchen Zahlencodierungen verbleibt im Dunklen. Doch haben wir Anlaß zu glauben, daß solche mesopotamischen Verschlüsselungsmethoden den hebräischen Propheten bekannt waren.**

Eine der schwierigsten Passagen in der Bibel ist die Prophezeiung von Jesaja über die Zeit der Vergeltung, die, »wenn sie vorbei ist, eine große Trompete erschallen läßt; dann werden diejenigen, die in Assyrien verloren und nach Ägypten vertrieben worden waren, zurückkehren, und sie werden sich auf dem heiligen Berg in Jerusalem vor Jahwe verbeugen«. Zu jener Zeit, so prophezeite Jesaja, wird Verwirrung herrschen, und die Leute werden sich fragen, wer die Botschaft, die abgewandelt wurde, um ihre Bedeutung zu verschleiern, verstehen wird:

*Denn über dem Grundsatz liegt ein weiterer Grundsatz,  
hinter dem Prinzip steckt ein weiteres Prinzip;  
Eine Zeile über der anderen, eine Zeile mit der anderen –  
hier ein wenig, da ein wenig.*

*Gott wird einmal mit unverständlicher Sprache  
und mit einer fremden Zunge reden zu diesem Volk. Jesaja, 28, 10-11*

Niemand hatte wirklich verstanden, wie »ein Grundsatz über einem Grundsatz« und »eine Zeile mit der anderen« in einer »unverständlichen Sprache« und einer »fremden Zunge« resultieren kann. Die hebräischen Wörter sind *Tsav* (»Ordnung«) und *Kav* (»Zeile«) und wurden in neueren englischen Ausgaben mit »Befehl« und »Regel« (*The New American Bible*), mit »Murren« und »Murmeln« (*Tanakh, the Holy Scriptures*) oder sogar mit »spitzen Schreien« und »heiseren Rufen« (!) (*The New English Bible*) übersetzt.

**Welche Sprache könnte durcheinandergebracht oder ihren Schriftzeichen eine seltsame Bedeutung verliehen werden, indem man »hier ein wenig, da ein wenig« die »Reihenfolge« oder eine »Zeile« vertauscht? Wir gehen davon aus, daß das, worüber der Prophet Jesaja – ein Zeitgenosse von Sargon II. und Sanherib – sprach, die Keilschrift der Assyrer und Babylonier war!**

Es war natürlich keine unbekannte Sprache, doch wie der oben zitierte Vers besagt, konnte die in jener Sprache überbrachte Botschaft nicht verstanden werden, weil sie durch Änderung einer »Zeile« hier und einer »Zeile« da (*Kav*) verschlüsselt war, wodurch der »Grundsatz« oder das »Prinzip« dieser Botschaft geändert wurde. Das abgewandelte *Tsav* deutet auf Verschlüsselungsmethoden hin (wie die A/T/B/Sh), bei denen die Reihenfolge von Buchstaben vertauscht wird.

Diese vorgeschlagene Lösung des Rätsels der Verse 28,10-11 Jesajas kann zur Erklärung der nachfolgenden Beschreibung von jedermanns Unfähigkeit dienen, die besagten Schriften des Propheten zu verstehen (in 29, 10-12), denn »die Worte des Buchs kamen zu euch hernieder wie ein Buch, das versiegelt wurde«. Das letzte Wort, *hatoom*, wird gewöhnlich mit »versiegelt« übersetzt, doch im biblischen Gebrauch hatte es auch die Bedeutung von »verborgen«, »zu einem Geheimnis gemacht«. Es war ein Begriff, der im selben Sinne verwendet wurde wie die verschlüsselten mesopotamischen Schriften, die für die Uneingeweihten



nicht lesbar versiegelt waren. So wurde er auch im prophetischen Lied des Moses (5. Moses, 32, 34) verwendet, wo Gott zitiert wird, der sagt, daß die zukünftigen vorherbestimmten Ereignisse, die noch kommen sollen, »ein Geheimnis seien, das bei ihm in seinen Schatzkammern verwahrt und versiegelt« ist. Der Begriff wird auch im Sinne von »versteckt« oder »zu einem Geheimnis gemacht« in Jesaja 8, 17 verwendet, und mehr noch in dieser Weise im Buch des Propheten Daniel und seinen Visionen und Symbolismen der Dinge, die am Ende aller Tage geschehen sollten.

Jesaja, dessen Prophezeiungen auf die internationale Arena und die Verschlüsselung königlicher Botschaften seiner Zeit ausgerichtet waren, hat vielleicht den genauen Schlüssel zur Existenz eines »Bibel-Codes« geliefert. Dreimal überarbeitete er das Wort *Ototh* (»Zeichen«), das in der Bibel für himmlische Zeichen steht und sich dort *Otioth* liest – ein Plural von *Oth*, was sowohl »Zeichen« als auch »Buchstabe« bedeutet, was in seiner Prophezeiung die Bedeutung von *Buchstaben* vermittelt.

Wir haben bereits Jesajas Erwähnung von Jahwe erörtert, den er als Schöpfer der Buchstaben (des Alphabets) ansieht. Im Vers 45, 11 sagt der Prophet, der die Einzigartigkeit von Jahwe preist, daß es Jahwe war, »der in Buchstaben das angeordnet hat, was vorübergehen soll«. Und daß solch eine Anordnung verschlüsselt war, sollte man verstehen, wenn man sich den rätselhaften Vers 41, 32 betrachtet. In seiner Beschreibung, wie die verwirrten Menschen der Erde die Zukunft vorherzusagen versuchen, zitiert Jesaja sie bei ihrer Bitte an Gott:

*Nenne uns die Buchstaben rückwärts!*

Wenn das Wort das gewöhnliche *Ototh* wäre, hätte es bedeutet: »Zeige uns die Zeichen aus der Zeit des Anfangs aller Dinge«. Doch der Prophet zog es – dreimal – vor, *Otioth*, also »Buchstaben«, zu schreiben. Und die klare Bitte ist, imstande zu sein, den göttlichen Plan zu verstehen, indem die Buchstaben *rückwärts* – wie in einem Code, in dem die Buchstaben durcheinandergebracht wurden – aufgeführt werden.

Doch wie mesopotamische Beispiele zeigen, war das Akrostichon ein zu einfaches Werkzeug, und die eigentliche Verschlüsselung – im Falle von Sargon II. immer noch unentschlüsselt – berief sich auf die *Zahlenwerte* der Keilschrift-Zeichen. Wir erwähnten bereits das »Geheimnis der Götter« hinsichtlich ihrer Rangzahlen – Zahlen, die manchmal statt der Namen der Götter angerufen oder geschrieben wurden. Andere Tafeln, auf denen sumerische Terminologie selbst in akkadischen Texten beibehalten wurde (von denen viele wegen der Sprünge in den Tafeln unklar bleiben), weisen auf den frühen Gebrauch der *Numerologie* als geheimen Code hin, besonders wenn es um die Götter ging.

Es war dann kein Wunder, daß den Buchstaben des hebräischen Alphabets Zahlenwerte gegeben wurden (*Abbildung 59*), und daß diese Werte eine viel größere Rolle in der Ver- und Entschlüsselung des Geheimwissens spielten als die Buchstaben selbst. Als die Griechen das Alphabet übernahmen, behielten sie die Praxis der Zuweisung von Zahlen zu Buchstaben bei, und aus dem Grie-

chischen stammen auch die Kunst und die Regeln der Interpretation von Buchstaben, Worten oder Wortgruppen als Zahlenwerte, die als Gematria bezeichnet wurde.

Die numerologische Gematria wurde zu Beginn der Zeit des zweiten Tempels sowohl in den Händen von Fachleuten als auch in denen von Gnostikern zu einem Werkzeug, um aus den biblischen Versen und Worten unzählige verborgene Bedeutungen oder Informationen herauszulesen, oder um neue Regeln aufzustellen, wo die biblischen Richtlinien ihrerseits unvollständig waren. So ging man davon aus, daß, wenn ein Mann einen Eid ablegte, ein Nazariter (= ein Hebräer, der den weltlichen Dingen entsagte) zu sein, die nicht näher bestimmte

א	1	ל	30
ב	2	מ	40
ג	3	נ	50
ד	4	ס	60
ה	5	ע	70
ו	6	פ	80
ז	7	צ	90
ח	8	ק	100
ט	9	ר	200
י	10	ש	300
כ	20	ת	400

Abbildung 59

Zeit der Abstinenz dreißig Tage sein sollte, denn das bestimmende Wort *YiHYeH* (»soll sein«) im Kapitel Sechs des 4. Buch Moses hat den Zahlenwert Dreißig. Der Vergleich von Wörtern und ihre Bedeutung anhand ihrer Zahlen-Äquivalente öffnete zahllose Möglichkeiten für verborgene Bedeutungen. So wurde zum Beispiel angenommen, daß Moses und Jakob ähnliche göttliche Erfahrungen gemacht haben, weil sowohl die Himmelsleiter (im Hebräischen *Sulam*), die Jakob in seinen nächtlichen Visionen sah, als auch der Berg (Sinai), auf dem Moses die Tafeln des Gesetzes entgegennahm, den Zahlenwert Einhundertdreißig haben.

Der Einsatz der Numerologie und vor allem der Gematria zum Zwecke der Entdeckung geheimer Bedeutungen erreichte mit dem Wachstum des jüdischen Mystizismus einen neuen Höhepunkt, der als die Kaballah des Mittelalters bekannt ist. Bei diesen Suchen wurde den göttlichen Namen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Kern war das Studium des Namens, mit dem Gott der Herr sich selbst gegenüber Moses bezeichnet hat: YHWH – »Ich werde sein, der ich sein werde; Jahwe ist mein Name« (Exodus, 3, 14-15). Zählt man die Zahlenwerte der vier Buchstaben des göttlichen Namens (des Tetragrammaton) einfach zusammen, ergeben sie 26 (10+5+6+5), doch mit komplexeren Methoden, wie die Kaballisten sie befürworten, summieren sich die ausgesprochenen Namen dieser vier Buchstaben (Yod, Hei, Wav, Hei) zu 72. Das numerische Äquivalent dieser Zahlen ergab noch viele andere aufschlußreiche Worte.

(Am Anfang des Christentums ging eine Sekte in Alexandria davon aus, daß der Name des höchsten Urschöpfers Abraxas wäre, wobei die Summe der Buchstaben 365 war – die Zahl der Tage eines Sonnenjahres. Die Sektenmitglieder

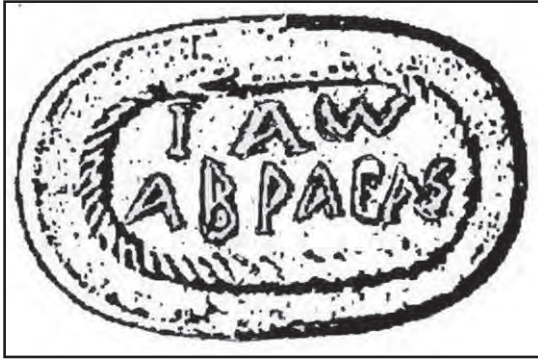


Abbildung 60

trugen gewöhnlich Miniaturen aus Halbedelsteinen bei sich, die das Abbild Gottes und seinen Namen zeigten – der mehr oder minder oft mit YaHU (kurz für Jahwe) gleichgesetzt wurde (Abbildung 60). Es gibt allen Grund zu glauben, daß Abraxas von *Abresheet*, »Vater/Ahn des Beginns«, abstammte, das wir als das erste volle Wort der Genesis

ansahen, mit einem »A« beginnend, statt des gegenwärtigen *Bresheet*, das mit einem »B« beginnt. Hätte die Genesis tatsächlich noch einen Buchstaben mehr, müßte die Verschlüsselungsfolge, die jetzt gerade in Mode ist, neu untersucht werden.)

**Wieviel Bedeutung sollte man Zahlencodes oder -bedeutungen, beimessen? Einem Code, der den Buchstaben selbst innewohnt, nicht einer willkürlichen Raumaufteilung zwischen ihnen? Weil solche Verwendungen bis in die sumerische Zeit zurückführen, in akkadischen Zeiten gültig waren, und zu allen Zeiten als »Geheimnis der Götter« angesehen wurden, die Nichteingeweihten nicht zugänglich gemacht werden durften, und aufgrund der Verbindung zur DNS glauben wir, daß die numerischen Codes mit dem geheimen Code identisch sind!**

Tatsächlich ist einer der offensichtlichsten (und deshalb wie in Detektivgeschichten der am wenigsten beachtete) Schlüssel gerade der Begriff für »Buch«, im Hebräischen *SeFeR*. Es stammt aus der Wurzel SFR, und seine Ableitungen waren die Wörter für »Schreiber« (*Sofer*), »erzählen« (*Lesapher*), »Erzählung« (*Sippur*), und so fort.

**Doch genau dieselbe Wurzel, SFR, bezeichnete alles, was mit Zahlen in Verbindung stand! »Zählen« war *Lisfor*, »Zahlensymbol« ist *Sifrah*, »Zahl« ist *Mispar*, »das Zählen« ist *Sephirah*. Mit anderen Worten: Genau ab dem Moment, wo bei den Hebräern die dreibuchstabigen Wurzelwörter auftauchten, wurde das Schreiben mit Buchstaben und das Zählen mit Zahlen als ein und dasselbe betrachtet.**

Tatsächlich gibt es in der hebräischen Bibel Fälle, wo die Bedeutungen von »Buch« und »Zahl« untereinander austauschbar waren, wie im 1. Buch der Chronik, 27, 24, wo das Wort »Zahl« im Bericht einer von König David durchgeführten Volkszählung zweimal im selben Satz benutzt wurde – zum Einen, um eine Zahl (die der gezählten Menschen) zu bezeichnen, zum Anderen, um Davids Buch der Aufzeichnungen zu bedeuten.

Solch eine Doppel- und vielleicht sogar Dreifachbedeutung hatte die Über-

setzer von Vers 15 in Psalm 71 herausgefordert. Der Psalmist, der Gottes Hilfe ersucht, obwohl er nicht alle Wunder des Herrn kennt, gelobt, Gottes Erlösungstaten und seine Gerechtigkeit festzuhalten, »obwohl ich *Sefuroth* nicht kenne«. Die King-James-Version der (englischen) Bibel übersetzt das Wort als *numbers* (Zahlen). Neuere Versionen ziehen die Übersetzung »erzählen« oder »Erzählungen« vor. Doch der Psalmist hat in dieser ungewöhnlichen Form noch eine dritte Bedeutung eingeschlossen, die der »Mysterien«.

Als die Zeiten in Judäa turbulenter wurden und eine Revolte (die der Makkabäer gegen die Griechen) die nächste (gegen die römische Unterdrückung) jagte, verstärkte sich die Suche nach Botschaften der Hoffnung – nach messianischen Weissagungen – noch weiter. Die Durchschau früherer Texte auf verschlüsselte Zahlen hin entwickelte sich zur Verwendung von Zahlen als Geheimcodes. Einer der rätselhaftesten Fälle fand seinen Weg ins Neue Testament: die Zahl des »Tieres«, als »666« verschlüsselt, in der Johannes-Offenbarung:

*Hier ist Weisheit;  
wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tieres;  
denn es ist eines Menschen Zahl,  
und seine Zahl ist Sechshundertsechszig.*

*Offenbarung des Johannes, 13, 18*

In dieser Passage geht es um messianische Erwartungen, den Sturz des Bösen und im Anschluß daran die Wiederkunft, die Rückkehr des himmlischen Königreichs auf der Erde. Zahllose Versuche wurden über die Jahrtausende unternommen, den Zahlencode »666« zu entschlüsseln und somit die Prophezeiung zu verstehen. Die Zahl erscheint deutlich in einem frühen (griechischen) Manuskript des Buches, dessen voller Titel *Das Evangelium nach dem heiligen Johannes* lautet, das mit der Aussage »Am Anfang war das Wort, und das Wort war mit Gott, und das Wort war Gott« beginnt und mit Hinweisen auf Zahlen angefüllt ist. Unter Benutzung der Zahlenwerte der griechischen Buchstaben (die sich eng an die hebräische Anordnung anlehnte) und den Methoden der Gematria wurde angenommen, daß das »Tier« das verruchte römische Reich gewesen sei, denn der Zahlenwert von *Lateinos* war 666. Andere haben vorgeschlagen, daß der Zahlencode den böartigen Kaiser selbst (Trajan) darstellte, dessen Mittelname *Ulpios* ebenfalls als Summe die Zahl 666 ergab. Eine weitere Vermutung war, daß der Code in Hebräisch abgefaßt worden war und für *Neron Qesar* (»Kaiser Nero«) stand, dessen hebräische Buchstabierung N-R-W-N- + Q-S-R ebenfalls 666 ergab. Dies wurde in Annäherung an die Gematria auf verschiedene Weise fortgeführt, bei denen man sowohl einfache Addition als auch Winkelmeßtechniken benutzte.

Die Möglichkeit, daß der Schlüssel zum Geheimnis der »666« eher im Hebräischen als im Griechischen oder Lateinischen zu finden ist, mag sehr wohl zur endgültigen Lösung des ganzen Rätsels führen. Wir erkennen, daß im *Hebräischen die Zahl 660 das numerische Äquivalent zu SeTeR ist (Abbildung 61a)*

	ס	60		ס	60
a	ת	400	b	ת	400
	ך	200		ך	200
		<hr/>		ו	6
		660		<hr/>	666

Abbildung 61a und b

– ein verstecktes Etwas, ein okkultes Mysterium; in der Bibel wurde es in Verbindung mit göttlicher Weisheit und Verstehen benutzt, die beide dem Menschen verborgen waren. Um 666 zu ergeben, wurde der Buchstabe *Wav* (= 6) hinzugefügt (Abbildung 61b), was die Bedeutung des Wortes von »Geheimnis« zu »Seinem Geheimnis«, SiTRO, »Sein verborgenes Etwas« wandelte. Einige erkennen in

dieser Version »Seines Geheimnisses« eine »wässrige Dunkelheit«, wo man sich die himmlische Schlacht mit Tiamat zurückruft:

*Die Erde bebte und wankte,  
und die Grundfesten der Berge bewegten sich ...  
Rauch stieg auf von seiner Nase,  
und verzehrend Feuer aus seinem Munde –  
Er machte Finsternis ringsum zu seinem Zelt [Geheimnis],  
in wässriger Finsternis und schwarzen dicken Wolken  
war er verborgen.*

*Psalm 18, 8-12*

Es gibt wiederholt Erwähnungen dieser himmlischen Schlacht in der Bibel, die nach der mesopotamischen *Schöpfungsgeschichte* zwischen Nibiru/Marduk und Tiamat und nach der Bibel zwischen Jahwe als Urschöpfer und *Tehom*, einer »wässrigen Tiefe«, stattfand. Tehom/Tiamat wurde mitunter auch als *Rahab*, »der Hochmütige«, bezeichnet oder wurde durch Umkehrung der Buchstaben zu *RaBaH* (»der Große«), statt RaHaB. Die Formulierung im Psalm 18 gibt eine frühere Aussage im fünften Buch Moses, 29, 19, wieder, in der die Urteile Jahwes »über die letzte Generation« als eine Zeit prophezeit und beschrieben werden, in der »Rauch aus Seiner Nase steigt«. Diese Zeit der endgültigen Abrechnung wird in der Bibel oft als Az, als »dann«, zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft, bezeichnet.

Wenn der Autor der Offenbarung nachweislich auch im Sinn hatte, daß Az das »Dann« der letzten Generation bedeutet – wenn das Wort des Herrn wiedererscheinen würde, wie es der Fall war, als Er Himmel und Erde zur Zeit des Kampfes mit *Tehom Rabah* schuf (ein Begriff, der beim Propheten Amos, 7, 4, im Psalm 36, 7 und bei Jesaja, 5,10 verwendet wird) –, dann würde eine Annäherung an das Rätsel der »666« mit numerischen Mitteln nahelegen, daß das Buch der Offenbarungen von der Rückkehr des himmlischen Gottes in einer Neuauflage der himmlischen Schlacht spricht, denn die Gesamtsumme der numerischen

Werte von *Az + Tehom + Rabah* ist 666 (*Abbildung 62*).

Dieser Versuch unsererseits, die Zahl 666 zu entschlüsseln und in Buchstaben umzuwandeln, um dann nach anderen Wörtern im Alten Testament zu suchen, die ebenfalls diese Buchstaben enthalten, erschöpft noch nicht alle Möglichkeiten. Die Umwandlung von *Abresheet* in *Abraxas* (mit dem Zahlenwert 365) als eine nichtjüdische Gottheit und die (schon zitierten) biblischen Bezüge zu Verschlüsselungen in Keilschrift durch Austausch der Zeilen, die Keilschrift-Symbole enthalten, als auch der Bezug zum Rückwärtslesen, wie auch die Benutzung des A-T-B-Sh, um die Identität fremder Götter zu verbergen, werfen die Frage auf: In welchem Ausmaß – vor allem, als die Bestimmung der Hebräer sich mit dem Schicksal anderer Nationen und ihrer Götter verwickelte – haben biblische Verschlüsselungen und Codierungen tatsächlich geheime Informationen vor anderen Schriften und Religionen verborgen? Wenn die Schöpfungsgeschichten der Genesis tatsächlich kürzere Versionen der Schöpfungsgeheimnisse sind, die in der *Enuma elish* aufgezeichnet sind, was ist dann mit den geheimen Teilen, die gegenüber Enmeduranki und Adapa (und Henoch) enthüllt wurden?

אז	8
תהום	451
רבה	207
	<hr/>
	666

*Abbildung 62*

Wir lesen in der Genesis, daß, als der Pharao Joseph, der Träume deutete, in ein hohes Amt berief, er ihm, wie es für einen ägyptischen Beamten angemessen war, einen neuen ägyptischen Namen gab: Zophnat-Pa'aneach. Während Fachleute versucht haben, die Hieroglyphen-Schreibweise und die ägyptische Bedeutung des Beinamens zu rekonstruieren, ist es offensichtlich, daß es in Wirklichkeit ein Name war, dessen Bedeutung *im Hebräischen* verschlüsselt war, denn im Hebräischen bedeutete er zweifellos »Löser« (*Pa'aneach*) »geheimer/verborgener Dinge« (*Zophnot*).

Solche Buchstaben-/Zahlenumwandlungen verleihen der Frage (und der Möglichkeit) Nachdruck – und dies nicht nur bezüglich des Grundes für »666« –, ob die Codes vielleicht Anspielungen auf andere Gottheiten beinhalten, die im Altertum bekannt waren.

Einer der bisher ungeklärten Aspekte des hebräischen Alphabets ist, daß fünf Buchstaben anders geschrieben werden, wenn sie am Ende eines Wortes stehen (*Abbildung 63a*). Wenn wir unsere eigene Untersuchung des Pardes, des »verbotenen Wäldchens«, durchführen und das Prinzip eines Buchstaben-/Zahlencodes übernehmen, könnten wir sagen, daß, rückwärts (von links nach rechts) gelesen, der verschlüsselte Grund für diese fünf seltsamen Buchstaben ein »geheimer Code« (*Zophen*) von »60« (*M + Kh*) ist, was wiederum die geheime Zahl von Anu ist (*Abbildung 63b*)!

Wenn dem so ist, war es dann reiner Zufall, daß der erste Buchstabe im hebräischen Wort für »Geheimnis« – SOD – (»S«) den Zahlenwert Sechzig hat, und daß der Zahlenwert für das gesamte Wort Siebzig ist – die geheime Zahl der Ver-

Wenn dem so ist, war es dann reiner Zufall, daß der erste Buchstabe im hebräischen Wort für »Geheimnis« – SOD – (»S«) den Zahlenwert Sechzig hat, und daß der Zahlenwert für das gesamte Wort Siebzig ist – die geheime Zahl der Ver-



Abbildung 63a, b und c

wüstung, die von Marduk für die Stadt Babylon angekündigt (und dann von ihm zurückgenommen) wurde? Und was dies betrifft: War die Aussage (in Jeremia und anderswo), daß die Verwüstung von Jerusalem und dem Tempel ebenfalls genau diese sieben Jahre andauern würde, eine Prophezeiung, die, als sie verkündet wurde, als Enthüllung eines Geheimnisses, eines *Sod*, von Gott präsentiert wurde (Abbildung 63c)?

Einer der wenigen (aufgedeckten) Fälle, wo die Zahl Sechs als göttliche Rangzahl offenbart wurde,

war auf einer Tafel, die von Alasdair Livingstone in *Mystische und mythische Deutungsarbeiten von assyrischen und babylonischen Gelehrten* zusammengefügt wurde. Die rekonstruierte Tafel – die eine Warnung hinsichtlich der geheimzuhaltenden Einzelheiten in ihr enthält – beginnt mit der Zahl Sechzig als Rangzahl des »herrschenden Gottes, des Vaters aller Götter«, und enthüllt dann in einer separaten Kolumne seine Identität: Anu. Ihm folgen Enlil (Fünzig), Ea/Enki (Vierzig), Sin (Dreißig) und Shamash (Zwanzig). *Adad*, der »Gott des Regens und Donners«, hat die Rangzahl Sechs. Während die Aufzählung auf der Vorder- und Rückseite der Tafel fortfährt, führt sie die »600« als geheime Zahl der *Anunnaki* auf.

Was aus dieser mesopotamischen Tafel hinsichtlich der geheimen Zahlen der Götter hervorgeht, könnte sehr wohl der Schlüssel zur endgültigen Lösung des Mysteriums um die »666« sein, wenn man sich die Zahl als eine auf dem Sumerischen beruhende Verschlüsselung betrachtet:

600 = Die *Anunnaki*, »Die vom Himmel zur Erde kamen«

60 = *Anu*, ihr höchster Herrscher

6 = *Adad*, einer der Götter, der Einzuweihende unterweist

666 = »Hier ist Weisheit«, »gezählt durch ihn, der über Verstehen verfügt«.

(Die im zweiten Jahrtausend v. Chr. einsetzende Nähe von Anu zu Adad fand nicht nur in Schriften Ausdruck, sondern auch darin, daß sie gemeinsame Tempel hatten. So unglaublich es klingen mag – auch die Bibel führt Anu und Adad

in einer Liste von Göttern »anderer Nationen« direkt nebeneinander auf – im 2. Buch der Könige, 17, 31).

Die Geheimzahlen der Götter können als Hinweise auf die Entschlüsselung geheimer Bedeutungen in anderen göttlichen Namen dienen. Als das Alphabet erfunden wurde, entsprach der Buchstabe »M« – *Mem*, von *Ma'yim*, »Wasser«, den ägyptischen und akkadischen Bild Darstellungen von Wasser (ein Piktogramm von Wellen), als auch der Aussprache dieses Begriffs für »Wasser« in diesen Sprachen. War es also nur Zufall, daß der Zahlenwert des »M« im hebräischen Alphabet Vierzig war – die Geheimzahl von Ea/Enki, »dessen Zuhause das Wasser ist«, der Prototyp des Wassermanns?

Gab es einen gleichermaßen geheimen Zahlencode, der in Sumer für YaHU – die Kurzform des Tetragrammaton YaHWeH – seinen Ursprung hatte? Wäre man ein sumerischer Einzuweihender, der versuchte, die geheimen Zahlen auf diese theophorische\* Namensbezeichnung anzuwenden (wie er in Präfixen und Suffixen persönlicher Namen verwendet wurde), könnte man sagen, daß YHU ein geheimer Code für Fünzig ist ( $IA = 10$ ,  $U = 5$ ,  $IA.U = 10 \times 5 = 50$ ) – mit allen theologischen Konsequenzen, die dies mit sich bringt.

Während sich die Aufmerksamkeit auf die *Bedeutung* der »666« konzentrierte, finden wir in einem verschlüsselten Vers in der Offenbarung eine Aussage von tiefster Bedeutung. Der geheime Code, so heißt es dort, dreht sich allein um *Weisheit*, und er kann nur von denen entziffert werden, die über *Verstehen* verfügen.

Es gibt nur zwei Begriffe, die die Sumerer und die ihnen Nachfolgenden benutzten, um das Geheimwissen zu bezeichnen, das nur privilegierten Einzuweihenden von den Anunnaki gelehrt wurde.

An der Basis dieses ungläublichen und umfassenden Wissens der Sumerer findet sich ein gleichermaßen faszinierendes Wissen über Zahlen. Wie der Assyriologe und Mathematiker Herman V. Hilprecht früher in diesem Jahrhundert nach der Entdeckung zahlreicher mesopotamischen mathematischen Tafeln (*Die babylonische Expedition der University of Pennsylvania*) feststellte: »Alle Multiplikations- und Divisionstafeln aus den Tempelbüchereien von Nippur und Sippar als auch von der Bibliothek Ashurbanipals in Ninive, beruhen auf der Zahl 12.960.000« – eine astronomisch große Zahl, die schon ein erstaunlich hohes Niveau des Verstehens voraussetzt, und deren Nützlichkeit für die Menschen im vierten Jahrtausend v. Chr. doch schon sehr fragwürdig erschien.

Doch wenn wir diese Zahl analysieren – womit einige mathematische Tafeln begannen –, so schloß Professor Hilprecht, stellen wir fest, daß sie sich nur auf das Phänomen der Präzession beziehen konnte – die Verzögerung der Erde in ihrer Umlaufbahn um die Sonne aufgrund der Kreiselbewegung der Erdachse, die 25.920 Jahre für einen vollständigen Zyklus braucht (bis die Erde zu genau derselben Stelle zurückkehrt). Dieses Durchwandern der zwölf Tierkreishäuser

---

\* den Gottesnamen tragende



bis zum Ausgangspunkt wurde als »Großes Jahr«\* bezeichnet; die astronomisch große Zahl 12.960.000 stand für fünfhundert solcher Großen Jahre. Doch wer außer den Anunnaki hätte solch eine riesige Zeitspanne erfassen oder Verwendung für sie haben können?

Betrachtet man die numerischen Zählssysteme, dann ist das Dezimalsystem ganz offensichtlich das »menschenfreundlichste«, da es das Ergebnis des Zählens mit den Fingern ist. Selbst das verwirrende Maya-Kalendersystem genannt *Haab*, welches das Sonnenjahr in achtzehn Monate mit jeweils zwanzig Tagen (plus fünf besonderen Tagen am Jahresende) einteilte, resultierte allem Anschein nach aus dem Zählen aller zwanzig Finger und Zehen des Menschen. Doch von wo bezogen die Sumerer das Sexagesimal- (Sechziger-)System, dessen bleibender Eindruck sich immer noch in der Zeitrechnung (sechzig Minuten, Sekunden), in der Astronomie (ein Himmelskreis mit dreihundertsechzig Grad) und in der Geometrie niederschlägt?

In unserem Buch *Am Anfang war der Fortschritt* nahmen wir an, daß die Anunnaki, die von einem Planeten kamen, dessen Umlaufzeit 3.600 Erdjahren entsprach, eine Art gemeinsamen Nenner für diese so unterschiedlichen Perioden brauchten – und im Phänomen der Präzession auch fanden (was nur sie entdeckt haben könnten, nicht aber der Mensch mit seinen durch die Erdzyklen diktierten kürzeren Lebensspannen). Als sie den Himmelskreis in zwölf Abschnitte einteilten, war die Präzessionsverzögerung – die nur sie nachvollziehen konnten – 2.160 Jahre pro »Haus«. Das, so sagten wir, führte zum Verhältnis 3.600 zu 2.160 oder gekürzt 10 zu 6 (später der Goldene Schnitt der Griechen) und dem Sexagesimalsystem, das  $6 \times 10 \times 6 \times 10$  und so fort zählte (was zu 60, 360, 3.600 und so fort bis zur unermeßlich großen Zahl 12.960.000 führte).

In diesem System scheinen einige himmlische oder heilige Zahlen nicht ihren richtigen Platz zu haben. Eine von ihnen ist die Zahl Sieben, deren Bedeutung in der Schöpfungsgeschichte als siebtem oder Sabbat-Tag, im Namen von Abrahams Anwesen *Beer-Sheba* (»der Brunnen der Sieben«) und anderswo leicht erkennbar ist. In Mesopotamien fand sie Anwendung bei den sieben Richtern, die ein Urteil fällen, den sieben Weisen, den sieben Toren zur Unterwelt und den sieben Tafeln der *Enuma elish*. Sie war ein Beiname Enlils (»Enlil ist Sieben«, sagten die Sumerer), und sie war die Zahl des Planeten Erde – zweifellos der Ursprung der Bedeutung dieser Zahl. »Die Erde (KI) ist die Siebte«, besagten alle astronomischen Schriften aus Sumer. Dies, so sagten wir, ergäbe nur Sinn für jemanden, der von außen in das Zentrum unseres Sonnensystems vordringt. Für ihn (oder sie), die vom weit entfernten Nibiru hier eintreffen, wäre Pluto der erste Planet, Neptun und Uranus der zweite und dritte, Saturn und Jupiter der vierte und fünfte, Mars der sechste und die Erde der siebte (und Venus der achte) – so, wie diese Planeten tatsächlich auf Monumenten und Zylindersiegeln abgebildet wurden (*Abbildung 64*).

(In sumerischen Hymnen an Enlil, »den All-Wohltätigen«, wurde ihm die Ver-

---

\* auch als Platonisches Jahr bekannt

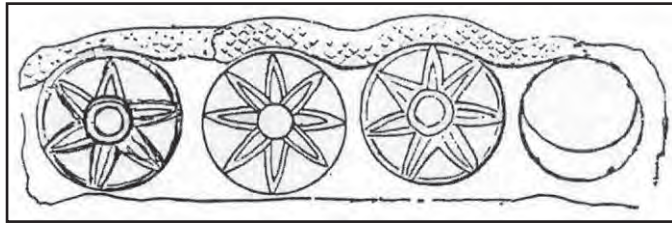


Abbildung 64

antwortung dafür zugeschrieben, daß es im Lande ausreichend Nahrung und Wohlergehen gab; er wurde auch als Bürge für Abkommen und Eide angerufen. Kein Wunder also, daß im Hebräischen die Wurzel, aus der Sieben abstammt – Sh-V-A –, dieselbe Wurzel ist, aus der sich die Bedeutungen »gesättigt sein« und »schwören, einen Eid ablegen« ableiten.

Die Zahl Sieben ist in der Offenbarung eine Schlüsselzahl (sieben Engel, sieben Siegel, und so fort), ebenso die nächste außergewöhnliche Zahl – Zwölf, oder ein Vielfaches von ihr, 144.000, in der Offenbarung, 7, 3-5, 14, 1 und anderswo. Wir haben ihre Anwendung und Bedeutung bereits wiedergegeben, die sich aus der Zahl der Mitglieder unseres Sonnensystems (Sonne, Mond und zehn Planeten – den neun uns bekannten und Nibiru) ableiten läßt.

Und dann – kaum erkannt – war da noch die seltsame Zahl 72. Einfach zu behaupten, wie es getan wurde, daß sie lediglich ein Vielfaches von Zwölf (x 6) sei, oder daß ihre Multiplikation mit Fünf genau Dreihundertsechzig ergebe, hieße, nur auf das Offensichtliche hinzuweisen. Doch *warum* überhaupt 72 als Ausgangsbasis?

Wir haben bereits beobachtet, daß die kabalistischen Mystiker durch Anwendung von Methoden aus der Gematria zur Zahl 72 als numerischem Geheimnis von Jahwe kamen. Obwohl es im biblischen Bericht aus der Zeit, als Gott Moses und Aaron anwies, sich dem heiligen Berg zu nähern und siebzig ältere Israeliten mitzunehmen, verschleiert wurde, ist es doch Tatsache, daß Moses und Aaron 72 Gefolgsleute hatten: Zusätzlich zu den siebzig Alten hatte Gott angewiesen, daß zwei von Aarons Söhnen ebenfalls unterwiesen werden sollten (obwohl Aaron vier Söhne hatte) – was eine Gesamtsumme von 72 ergibt.

Wir finden diese seltsame Zahl 72 auch in der ägyptischen Erzählung der sich gegenseitig bekämpfenden Horus und Seth. In den Hieroglyphen-Quellen dieser Geschichte sagte Plutarch (in *Von Isis und Osiris*, wo er Seth mit Typhon aus den griechischen Mythen verglich), daß, als Seth Osiris in die unglückselige Truhe hineinlockte, er dies in Anwesenheit von 72 »göttlichen Kameraden« tat.

**Warum also ausgerechnet die 72 in diesen verschiedenen Fällen? Die einzige plausible Antwort, so glauben wir, ist im Phänomen der Präzession zu finden, denn dort entdecken wir die wichtige Zahl 72 als die Anzahl der Jahre, derer es bedarf, um die Rückwärtsbewegung der Erde um ein Grad aufgrund der Präzession zu vollführen.**

Bis heute ist es nicht sicher, wie das Konzept des Sabbat- oder Erlaßjahres

entstand, der Fünzig-Jahr-Periode, die in der Bibel erwähnt wird, und die im *Buch der Jubeljahre* als Zeitmaß benutzt wurde. Hier ist die Antwort: Für die Anunnaki und Nibiru, dessen Umlaufzeit um die Sonne 3.600 Erdenjahren entsprach, legte die Erde in diesem Zeitraum genau 72 Winkelgrade aufgrund der Präzessionsbewegung zurück!

Es war wohl mehr als nur Zufall, daß Enkis geheime Rangzahl – und die Zahl, derer sich Marduk bemächtigen wollte – ebenfalls Fünzig war. Denn sie war eine der Zahlen, die die Verhältnisse zwischen der göttlichen Zeit (von Nibirus Bewegungen herrührend), der Erdzeit (in Bezug auf die Bewegungen der Erde und ihres Mondes) und der himmlischen Zeit (oder auch Tierkreiszeit, aus der Präzession resultierend) zum Ausdruck brachte. Die Zahlen 3.600, 2.160, 72 und 50 waren Zahlen, die zur Tafel der Bestimmungen im Herzen von Nippurs DUR. AN.KI gehörten; sie waren tatsächlich Zahlen, die die »Verbindung zwischen Himmel und Erde« wiedergaben.

Die sumerische Königsliste behauptet, daß seit der Ankunft der Anunnaki auf der Erde bis zur Sintflut 432.000 Jahre (= 120 Nibiru-Umläufe) vergangen sind. Die Zahl 432.000 spielt auch im Hinduismus und anderen Vorstellungen von Zeitaltern und Katastrophen, die die Erde heimsuchten, eine Schlüsselrolle.

**Die Zahl 432.000 ist auch das Produkt aus 72 und 6.000. Und es ist vielleicht von Wert, sich daran zu erinnern, daß nach den jüdischen Weisen die Jahreszählung im jüdischen Kalender – im Jahre 2000 n. Chr. das Jahr 5.760 – zu einem Abschluß kommt, wenn sie die Zahl 6.000 erreicht; dann ist ein voller Zyklus abgeschlossen.**

Wie aus den alten Aufzeichnungen über solche Eingeweihten – Adapa, Enmeduranna, Henoch – ersichtlich, war der Kern des Wissens und Verstehens, das ihnen offenbart wurde, unabhängig von anderen Dingen, die Astronomie, der Kalender und die Mathematik (»das Geheimnis der Zahlen«). Wie eine Untersuchung der Verschlüsselungspraktiken des Altertums tatsächlich ergab, war ihr gemeinsamer Nenner – unabhängig von der verwendeten Sprache – die Zahlen. Wenn es einst eine allen Menschen gemeinsame Sprache auf der Erde gegeben hat (wie die sumerischen Schriften als auch die Bibel behaupten), muß sie eine mathematische Grundlage gehabt haben; und wenn – oder besser, als – wir mit Außerirdischen kommunizierten, wie es einst mit den Anunnaki und ihren Besuchen hier der Fall war, und wie wir es tun werden, wenn wir uns in den Weltraum hinausbewegen, wird die benutzte kosmische Sprache eine der Zahlen sein.

Tatsächlich haben heutige Rechensysteme bereits eine Sprache universeller Zahlen übernommen. Wenn man auf einer Schreibmaschinentastatur die Taste für »A« drückt, wird ein Typenhebel mit diesem Buchstaben aktiviert und schlägt auf das zu bedruckende Blatt. Wenn man an einem Computer die Taste für das »A« drückt, wird ein elektronisches Signal ausgelöst, daß das »A« als eine Reihe von »0«- oder »1«-Bits wiedergibt – der Buchstabe wurde »digitalisiert«. Mit anderen Worten: Moderne Computer wandeln Buchstaben in Zahlen um, und man könnte behaupten, daß sie die Schrift *gematriatisiert* haben.

Nimmt man die sumerischen und biblischen Aussagen über die Einbeziehung medizinischen Wissens in das uns überlieferte Wissen und Verstehen ernst – gibt es dann irgendwo in den alten Texten, die aufgrund ihrer »Kanonisierung« so sorgfältig und präzise kopiert wurden, den Schlüssel zur Überlieferung des genetischen Wissens, das in unsere Schöpfung einfloß, und das uns bei Gesundheit, Krankheit und Tod immer noch begleitet?

Wir sind an einem Punkt angekommen, an dem unsere Wissenschaftler ein spezifisches Gen identifiziert haben – nennen wir es P 51 –, das an einer bestimmten Stelle auf dem Chromosom Eins, Dreizehn oder Zweiundzwanzig sitzt und für bestimmte Symptome oder Gebrechen verantwortlich ist. Es ist ein Gen und eine Stelle, die man mit Computern ausdrücken kann – jetzt als Zahlen, Buchstaben oder einer Kombination aus beiden.

**Gibt es bereits in diesen alten Texten und besonders in der hebräischen Bibel solche codierten genetischen Informationen? Könnten wir nur einen solchen Code entschlüsseln – wir könnten zu Wesen wie das »perfekte Modell«, das Enki und Ninharsag erschaffen wollten, werden.**

## KAPITEL 9

# PROPHEZEIUNGEN: SCHRIFTEN AUS DER VERGANGENHEIT

---

Der unter den Menschen anhaltende Glaube, daß jemand in der Vergangenheit die Zukunft vorhersagen konnte – daß, in sumerischen Begriffen, jemand die Bestimmung kannte und über Schicksale verfügen konnte –, gründete sich auf dem geschriebenen Wort. Ob offenbart oder geheim, geradewegs heraus oder verschlüsselt – die Information mußte aufgezeichnet, niedergeschrieben werden. Ein Bund, ein Abkommen, eine *Prophezeiung* – welchen Wert hätten sie für die zu jener Zeit Anwesenden oder zukünftige Generationen gehabt, wenn die Worte nicht schriftlich festgehalten worden wären?

Wenn Archäologen Ausgrabungen an einer alten Stätte vornehmen, ist nichts aufregender und bedeutsamer als »etwas«, auf dem etwas geschrieben steht – ein Gegenstand, ein Stein, eine Steintafel, Tonscherben und – unnötig, darauf hinzuweisen – ein Text oder ein Teil davon als Inschrift auf einer Tontafel oder einem Papyrusblatt. Was war es für ein Ort, was war sein alter Name, zu welcher Kultur gehörte er, wo waren seine Herrscher? Einige gekritzelte Buchstaben oder ein paar Wörter liefern Antworten; und vollständige Schriften natürlich noch umso mehr.

Einer der ersten Antiquare, wenn nicht sogar der erste richtige Archäologe, war der assyrische König Ashurbanipal. Im Glauben, daß sein eigenes Schicksal und die Bestimmung des Landes weit zurück in der Vergangenheit festgelegt worden waren, machte er schriftliche Aufzeichnungen aus der Vergangenheit zu seiner Hauptbeute und zum ersten Preis bei seinen Eroberungen. Seine Bibliothek im Palast von Ninive war zu ihrer Zeit (siebtes Jahrhundert v. Chr.) wohl die größte Sammlung von Tontafeln und zahlloser alter Texte von »Mythen« und Epen, königlichen Annalen und dem, was damals die »Bücher« (auf Tontafeln) der Astronomie, der Mathematik, der Medizin und anderer unschätzbar wertvoller Schriften waren. Die Tafeln wurden in Holzregalen sorgfältig angeordnet, und jedes Regal hatte zunächst eine Katalog-Tafel, auf der der Inhalt des jeweiligen Regals verzeichnet war. Hier lagerte ein ungeheurer Schatz zusammengetragenen alten Wissens, von Aufzeichnungen und Prophezeiungen. Viele der heute bekannten Texte stammen von diesen Tafeln oder Fragmenten dieser, die in Ninive gefunden wurden. Gleichzeitig offenbaren die Katalog-Tafeln am Anfang jedes Regals, wieviele Informationen hier noch fehlen oder bisher unentdeckt geblieben sind.

Was mit Sicherheit fehlt – denn nirgendwo existieren Duplikate –, ist, was Ashurbanipal selbst als »die Schriften aus der Zeit vor der Sintflut« bezeichnete; wir wissen von ihrer Existenz, denn Ashurbanipal prahlte damit, daß er jene Schrift lesen könne.

Man könnte hier anmerken, daß moderne Assyriologen die Behauptung des

Königs nicht ernst nehmen. Einige haben die Aussagen des Königs als »Schriften im Sumerischen« gedeutet, denn die Behauptung, daß es die Schrift nicht nur schon Jahrtausende vor den mesopotamischen Tafeln gegeben haben soll, sondern daß solch eine Schrift (auf welchen Tafeln auch immer) auch die globale Katastrophe überlebt haben soll, scheint unglaublich.

Und doch stellen andere Texte und Quellen, die nicht zu Ashurbanipal oder seiner Zeit in Bezug stehen, genau diese Behauptung auf. Adapa, ein vorsintflutlicher Einzuweihender, schrieb ein Buch, dessen Titel im Sumerischen *U.SAR Dingir ANUM Dingir ENLILA* (*Schriften über die Zeit [vom] göttlichen Anu und göttlichen Enlil*) lautet.

Henoch, ein weiterer vorsintflutlicher Ahn, kehrte aus dem Himmel mit dreihundertsechzig »Büchern« zurück – einer Zahl nicht nur mit einem himmlisch-mathematischen Anklang, sondern eine, die, wenn sie in Buchstaben umgewandelt wird, sich als KSeQeR (60 206 + 100 + 200) liest – »das, was verborgen ist«. Der Ort *Saqqarah* in Ägypten, der »verborgene Ort« der frühen königlichen Pyramiden und Grabstätten, stammt aus derselben Wurzel.

Das *Buch Henoch* (bekannt als 1. Henoch) behauptet von sich selbst, daß Henoch es aus erster Hand verfaßt hätte. Obwohl es nach Ansicht aller Fachleute kurz vor Beginn der christlichen Zeitrechnung zusammengestellt wurde, belegen Zitate aus ihm in anderen frühen Werken und Parallelen in anderen außerbiblischen Schriften (wie auch die Tatsache, daß es zur Zeit des frühen Christentums kanonisiert wurde), daß es auf wahrhaft alten Schriften beruht. Nach einer kurzen Einleitung, die erklärt, wer die *Nefilim* (bekannt aus der Genesis 6) waren, sagt Henoch, daß das Folgende »das Buch der Wörter der Rechtschaffenheit und des Tadels an die ewigen *Nefilim*« sei – Wörter, die er während einer Vision hörte, und die er nun »in menschlicher Sprache« niederschreibt – einer Sprache, »die der Große Herr den Menschen gegeben hatte, so daß sie sich austauschen konnten«.

Nachdem Henoch das Wissen um Himmel und Erde und ihre Mysterien vermittelt wurde, wurde er angewiesen, Prophezeiungen zukünftiger Ereignisse niederzuschreiben (nach dem *Buch der Jubeljahre* wurde Henoch »das, was war, und das, was sein wird«, gezeigt). Obwohl Experten glauben, daß die »Prophezeiungen« in Wirklichkeit eine Rückschau auf bereits Geschehenes seien, belegt die Einbeziehung früherer Texte in 1. Henoch und ihre darauffolgende Kanonisierung doch, daß zur Zeit des zweiten Tempels die feste Überzeugung herrschte, daß zu vergangenen Zeiten die Zukunft durch göttliche Inspiration vorhergesagt werden konnte und wurde – und den Menschen sogar durch den Herrn selbst oder seine Engel diktiert wurden, um sie aufzuzeichnen und an zukünftige Generationen weiterzugeben.

Noch energischer in seinen Behauptungen, daß Henoch mit sich Bücher zurückbrachte, die nicht nur wissenschaftliche Kenntnisse, sondern auch Zukunftsprophezeiungen beinhalteten, ist die Version, die als 2. Buch Henoch oder mit vollem Titel als *Das Buch der Schlüssel [Geheimnisse] des Henoch* bekannt

ist. Es besagt, daß Gott Henoch anwies, »die handgeschriebenen Bücher an seine Kinder weiterzugeben«, so daß sie »von Generation zu Generation und von Volk zu Volk« weitergereicht werden könnten. Dann offenbarte Gott ihm »die Geheimnisse der Schöpfung« und die Zyklen aller Ereignisse auf der Erde. »Am Beginn der achttausend Jahre wird es eine Zeit des Nicht-Zählens geben, [eine Zeit] ohne Jahre, Monate, Wochen, Tage oder Stunden« (2. Henoch, 33, 1-2).

Dann wird auf sogar noch weiter zurückliegende Schriften Bezug genommen, die Henochs Vorfahren Adam und Seth gehörten – »Handschriften, die bis ans Ende aller Zeiten nicht vernichtet werden sollten«. Es wird auch eine »Karte« erwähnt, die Gott »der Erde gegeben« habe und die »anordnete, daß sie bewahrt werden sollte, und daß die Handschrift deiner Väter bewahrt werden sollte, und daß sie nicht mit der Sintflut, die ich über deine Rasse bringen werde, verlorengehen solle«.

Die Erwähnung einer zukünftigen Sintflut, die in 2. Henoch als prophetische Offenbarung von Gott an Henoch enthalten war, spricht also von »Handschriften«, sowohl die von Adam als auch die seines Sohnes Seth, die auf der Erde verwahrt werden und die Sintflut überleben sollten. Wenn solche »Handschriften« jemals existierten, müssen sie zu den fehlenden vorsintflutlichen Schriften zu zählen sein. Zur Zeit des zweiten Tempels war man der Ansicht, daß unter den vorsintflutlichen Schriften auch die *Bücher von Adam und Eva* seien, in denen noch viele weitere Einzelheiten geliefert wurden, die die biblische Erzählung untermauern.

Die Experten stimmen darin überein, daß 1. Henoch wortwörtlich Abschnitte aus einem viel früheren Manuskript mit dem Titel *Buch des Noah* beinhaltete, einem Werk, das auch in anderen Schriften außerhalb des *Buches Henoch* erwähnt wurde. Dieses Buch könnte sehr wohl die Quelle der acht rätselhaften Verse im Kapitel Sechs der Genesis sein; die Verse, die zeitlich der biblischen Version der Sintflut und ihrem Helden Noah vorangehen, sprechen von den *Neflim*, den »Söhnen der *Elohim*«, die sich mit den Töchtern Adams gepaart hatten, was den Hintergrund für Gottes Beschluß lieferte, die Menschheit durch die Sintflut auszulöschen. Hierin wird die ganze Geschichte erzählt, die Neflim werden identifiziert, und der Ursprung des göttlichen Zornes wird erklärt. Es geht aller Wahrscheinlichkeit nach auf sumerische Zeiten und Quellen zurück und enthält einige Einzelheiten, die sonst nur aus dem mesopotamischen *Atra-Hasis-Text* bekannt sind.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die beiden oben erwähnten Bücher – das *Buch von Adam und Eva* und das *Buch des Noah* – tatsächlich in der einen oder anderen Form existierten und denjenigen, die das Alte Testament zusammenstellten, tatsächlich bekannt waren. Nach der Beschreibung der Erschaffung von Adam und Eva und dem Vorfall im Garten Eden sowie der Geburt von Kain und Abel und dann von Henoch beginnt die Genesis (im Kapitel Fünf) erneut mit der Stammbaumfolge, indem sie sagt: »Dies ist das Buch der Generationen von Adam« und erzählt die Schöpfungsgeschichte nochmals. Das hebräische Wort für »Generationen« (*Toledoth*) weist auf mehr als nur »Generationen« hin; es be-

spricht auch »die Geschichte von ...«, und der nachfolgende Text vermittelt den Eindruck einer Zusammenfassung eines vorherigen längeren Textes.

Derselbe Begriff, *Toledoth*, steht am Beginn der Geschichte von Noah und der Sintflut. Auch hier wieder übersetzt als »dies sind die Generationen von Noah«, fangen die Worte die Geschichte nicht so sehr die von Noah als vielmehr die der Sintflut selbst an zu erzählen – eine Geschichte, die ohne Frage auf früheren sumerischen (und dann akkadischen Texten) beruht.

Interessante und faszinierende Aufschlüsse darüber, was das *Buch des Noah* enthalten haben könnte, finden sich im *Buch der Jubeljahre*, ein weiteres der apokryphen [außerbiblischen] Bücher aus der Zeit des zweiten Tempels (oder früher). Es sagt, daß die Engel »Noah alle Heilmittel, alle Krankheiten und deren Heilung mit bestimmten Kräutern der Erde erklärten«. Und nach der Sintflut »gab Noah alles, was er niedergeschrieben hatte, an seinen Sohn Sem weiter«.

Ein neues Kapitel, nicht nur in der Bibel, sondern auch in menschlichen Angelegenheiten, findet sich als nächstes im Wort *Toledoth* im Kapitel Zehn der Genesis. Es handelt von der Zeit nach der Sintflut und beginnt mit: »Dies ist das Geschlecht der Söhne Noahs Sem, Ham und Japhet. Und es wurden ihnen Söhne geboren nach der Sintflut«.

Die allgemeine Liste, die unter den biblischen Experten den Beinamen »Tafel der Völker« hat, Wendet sich Sem und seinen Nachfahren zu und besonders der Linie seines mittleren Sohnes Arpackhshad, in diesem Kapitel wie auch später in Kapitel Elf, wo mit der Einleitung »Dies ist das Geschlecht Sems« nochmals auf das Thema eingegangen wird. Die Bedeutung, so verstehen wir, ist, daß es sich um eine direkte Abstammungslinie von Abrahams Familie handelt.

Die Existenz eines Buchs, das wir willkürlich als das *Buch von Sem* oder noch spezifischer das *Buch von Arpackhshad* bezeichnen können, ergibt sich aus einer weiteren Überlieferung bezüglich Schriften aus der Zeit vor der Sintflut. Sie findet sich im *Buch der Jubeljahre*, welches uns informiert, daß Arpackhshad, ein Enkel von Noah, von seinem Vater im Lesen und Schreiben unterrichtet wurde. Als er nach einem Ort suchte, wo er sich niederlassen könnte, »fand er eine Schrift, die von vorangegangenen Generationen in einen Fels geritzt worden war; er las, was dort stand, und er schrieb es ab«. Neben anderen Informationen »enthielt es die Lehren der Nefilim in Bezug darauf, die Omen der Sonne und des Mondes und der Sterne und Zeichen am Himmel zu beobachten«. Diese Beschreibung der Inhalte der Nefilim-Schriften – also aus der Zeit vor der Sintflut – entspricht der Formulierung im *Buch des Henoch* über das Wissen über Sonne, Mond, Planeten und Sterne, das ihm von »den himmlischen Tafeln und all dem, was auf ihnen geschrieben stand«, gelehrt wurde. Henoch gab das ganze an Methusalem weiter und sagte zu ihm:

*All diese Dinge erzähle ich dir wieder und schreibe sie für dich nieder;  
ich habe dir alles offenbart und dir die Bücher zu all diesem gegeben.  
Erhalte und bewahre also, mein Sohn Methusalem,  
diese Bücher aus den Händen deines Vaters*



*und gib sie an die Generationen der Welt weiter.*

Ein unzweideutiger Hinweis auf vorsintflutliche Schriften und das, was mit ihnen geschah, soweit es die Zerstörung durch die Wassermassen betrifft, findet sich in den Schriften von Berossus. Er war ein babylonischer Priester und Geschichtsschreiber, der die Geschichte der Menschheit für die griechischen Herrscher des Nahen Ostens nach dem Tode Alexanders des Großen zusammenstellte. Er hatte offenbar Zugang zu einer Bibliothek alter akkadischer und möglicherweise auch sumerischer Schriften: Im ersten Band seiner Schriften, der die Ereignisse von der Wasserung Eas bis zur Sintflut beschreibt, nannte er den Helden der großen Flut bei seinem sumerischen Namen Ziusudra. In den Fragmenten von Berossus' Schriften, die den griechischen Historikern zur Verfügung stehen, wird gesagt, daß, nachdem Ea/Enki gegenüber Sisithros (=Ziusudra) enthüllt, daß es eine Sintflut geben werde, »er ihn anwies, jede verfügbare Schrift in Sippar, der Stadt von Shamash, zu verstecken. Sisithros schaffte dies, segelte unmittelbar danach nach Armenien, wo dann das geschah, was der Gott bereits angekündigt hatte«. Diese Schriften handelten von »Anfängen, Mitten und Enden«.

Berossus fuhr fort und erzählte, daß unter denen, die auf der Arche waren und die Sintflut überlebten, auch *Sambethe*, die Frau eines der Söhne von Ziusudra/Noah, war – wobei ihr Name wahrscheinlich eine Verdrehung des sumerischen oder akkadischen Namens *Sabitu* (»Die Siebte«) ist. Nach Berossus »war sie die Erste der Sybillen, und sie hatte den Turmbau zu Babel als auch all das, was den an diesem Unterfangen Beteiligten geschehen würde, vorhergesagt. Dies war vor der Entstehung aller anderen Sprachen«.

Dieser ersten Prophetin aus einer Linie von Orakel-Wahrsagerinnen (die berühmteste von ihnen die Sybille in Delphi) wurde die Rolle einer Vermittlerin zwischen den Göttern und den Überlebenden der Sintflut zugeschrieben. Sie gab die Worte wieder, die »eine Stimme in der Luft« waren, die sie anwies, wie sie nach der Flut weiterleben könnten, und »wie sie aus Sippar die Bücher, die die Zukunft der Menschheit beschreiben, zurückerhalten könnten«.

Diese allgegenwärtigen Überlieferungen und Sammlungen von Schriften aus der Zeit vor der Sintflut behaupten eindeutig, daß sie, abgesehen von allen wissenschaftlichen Erkenntnissen, auch Zukunftsprophezeiungen enthielten. Diese Prophezeiungen betrafen mehr oder weniger oft nicht nur schicksalhafte Ereignisse, die Individuen oder Nationen ereilen würden, sondern auch die letztendliche Bestimmung der Menschheit und der Erde.

Henoch wurde gezeigt, »was war und was sein wird«, und er schrieb für nachfolgende Generationen die Geheimnisse der Schöpfung und der Zyklen von Geschehnissen auf der Erde nieder. Gott hatte eine »Karte« auf der Erde hinterlassen, die die Bestimmung des Planeten und alles dessen, was auf ihm ist, offenbarte. In den Schriften aus der Zeit vor der Flut ging es um »Anfänge, Mitten und Enden«.

Und in der Tat: Wenn man die Überzeugungen, die hinter all diesen Aussagen

stehen, noch einmal betrachtet, beginnt man zu verstehen, warum die Verfasser der Genesis in ihrer hebräischen Version das Aleph ausließen, um den Beginn mit dem Beginn anfangen zu lassen, nämlich dem »B« (*Beth*). Denn die Ansicht, daß es einen Beginn gebe, zieht die Ansicht, daß es auch ein Ende geben müsse, automatisch nach sich. Die Warnung, daß diese alten Schriften, die alles Wissen enthalten – diese alten »Datenbanken«, um einmal Computersprache zu benutzen –, bis ans »Ende aller Zeiten« bewahrt werden müssen, weist darauf hin, daß solch ein Ende Teil der Bestimmung war. Indem die Bibelverfasser mit dem Beginn anfangen, schlossen sie sich dieser Überzeugung an.

Diese Vorstellungen durchdringen die ganze Bibel, von der Genesis durch die Bücher der Propheten bis zu den letzten Büchern (der hebräischen Bibel). »Und Jakob berief seine Söhne und sprach: Versammelt euch, daß ich euch verkünde, was euch begegnen wird in künftigen Zeiten« (Genesis, 49, 1). Aus Furcht, daß die Israeliten nach seinem Tod die Gebote mißachten würden, machte Moses sie auf das »Unheil, daß euch am Ende aller Tage befallen wird« (5. Moses, 31, 29) aufmerksam. Mit dieser Warnung ging eine Vorhersage – eine Prophezeiung – des Schicksals und der Zukunft jedes israelitischen Stammes einher. Die prophetischen Visionen von Jesaja beginnen mit der Aussage: »Es wird zur letzten Zeit sein« (2, 2). Und der Prophet Jeremia erklärte deutlich, daß das, was »am Ende der Tage« geschehen wird, »in Jahwes Herzen« von Anfang an geplant war (23, 20). »Ich habe von Anfang an gesagt, was hernach kommen soll«, zitierte Jesaja Gott den Herrn (46, 10).

Gott war der letztendliche Prophet und die Quelle aller Prophezeiung. Diese biblische Ansicht fand selbst dort, wo der Text anscheinend nur Berichte wiedergab, Ausdruck. Die Adam und Eva auferlegte Strafe, nachdem sie im Garten Eden von der verbotenen Frucht gegessen hatten, sah die Zukunft der Menschen voraus. Kain wurde ein Schutzmal gegeben, denn sonst wären er und seine Nachkommen für siebenundsiebzig Generationen Opfer von Vergeltungen gewesen. In einem Bund, den Gott mit Noah und seinen Söhnen schloß, versprach Er, daß es niemals eine weitere Sintflut geben werde. In einem Bund mit Abraham sagte Gott seine Zukunft als Vater vieler Völker voraus, prophezeite aber auch, daß eine Zeit kommen würde, zu der seine Nachkommen in einem fremden Land versklavt werden – eine bittere Erfahrung, die vierhundert Jahre dauern würde (der Aufenthalt der Israeliten in Ägypten dauerte schließlich tatsächlich so lange). Und hinsichtlich der unfruchtbaren Sara sagte Gott voraus, daß sie einen Sohn gebären würde, und daß aus ihrem Schoß neue Nationen und deren Könige hervorgehen würden.

Indem es die Menschheitsgeschichte von Adam und Eva über die Zerstörung des ersten Tempels in Jerusalem bis zu seinem Wiederaufbau im sechsten Jahrhundert v. Chr. durch zurückkehrende Exil-Israeliten erzählt, schildert uns das Alte Testament auch indirekt und fast nicht wahrnehmbar einen Wandel der Prophetie von einer direkten Kommunikation mit Gott zu einer durch Engel (wörtlich: Abgesandte) und schließlich durch Propheten. Obwohl Moses als Prophet Gottes bezeichnet wurde, wird die Vielseitigkeit dieses Phänomens in der bibli-

schen Geschichte von Bile'am oder Balaam offenbar. Balaam war ein berühmter Seher zur Zeit des Exodus und wurde vom König der Moabiter beauftragt, einen Fluch über die herannahenden Israeliten auszusprechen; doch wann immer ein Ort für den Fluch und die Rituale zu diesem Zweck vorbereitet wurden, erschien ihm Jahwe und warnte ihn, Sein auserwähltes Volk nicht mit einem Fluch zu belegen. Nach mehreren erfolglosen Fluch-Versuchen überredete der Moabiter-König den Seher ein weiteres Mal, doch der konnte in einer göttlichen Vision »Gottes Worte hören und das Wissen des Allerhöchsten nachvollziehen«. »Obwohl nicht nahe, kann ich es doch sehen«, kündigte Balaam den Stern Jakobs an; »obwohl nicht jetzt, schreitet es doch voran«. Und das ist die göttliche Botschaft, sagte er: Die Söhne Israels werden die Nationen, die ihnen im Wege stehen, besiegen und erobern. Unglaublicherweise stand auch Assyrien auf der Liste dieser zu ihrem Schicksal verurteilten Nationen. Assyrien war zur Zeit des Exodus in Kanaan nicht einmal präsent, und erst viele Jahrhunderte später griffen die Könige Assyriens die israelitischen Königreiche, die sich noch bilden sollten, an.

Ein Weissagungsfall, der auf früheren Prophezeiungen beruhte, war die zukünftige große Schlacht von Gog und Magog, die dem Propheten Hesekiel offenbart wurde (Kapitel 38 und 39) – eine Schlacht, die in der apokalyptischen Literatur jener Zeit die Rolle einer letzten Schlacht im letzten Millenium einnahm, das Armageddon des Neuen Testaments. Obwohl Gog und Magog in späteren Schriften als zwei verschiedene Personen oder Nationen behandelt wurden, spricht Hesekiel von Gog als dem Herrscher des Landes Magog und sagt voraus, daß das Ende seiner Herrschaft kommen wird, wenn er das Land von Jerusalem, den »Nabel der Erde«, angreife. Er sagte voraus, daß dies am »Ende der Tage« geschehen und ein Zeichen für diesen Zeitpunkt sein würde. Jahwe sprach durch Hesekiel: »Obwohl du erst am Ende der Tage kommen sollst, Gog,

*bist du es,  
von dem ich gesprochen hatte in den alten Tagen  
durch die Propheten von Israel,  
die in jenen Tagen ihre Prophezeiungen abgaben.*

Jahwe kündigte durch Hesekiel an, daß es in dieser Endzeit ein großes Erdbeben und große Zerstörungen geben würde, Plagen und Blutvergießen, sintflutartige Regenfälle, Feuer und Schwefel, die vom Himmel fallen.

Ein weiterer Prophet, der frühere Propheten – die »ersten Propheten« – zitierte, war Sacharja (1, 4; 7, 7; 7, 12), der die Zukunft ebenfalls in Begriffen der Vergangenheit, den sogenannten »ersten Tagen«, sah. Dies stimmte mit allen biblischen Prophezeiungen überein: Bei der Vorhersage der Zukunft behaupteten die Propheten, daß das Ende im Beginn verankert sei. Jesaja, der die Nationen der Welt sah, wie sie sich versammelten, um herauszufinden, welches Schicksal sie erwartet, hatte eine Vision, wie sie sich gegenseitig fragten: »Wer unter uns kann uns die Zukunft weissagen, indem er uns die Ersten Dinge hören läßt?« Jesaja, der sich über die Suche unter den Nationen lustig macht, weil diese nicht Gott, sondern sich selbst untereinander fragen, erklärt, daß nur Gott (Jahwe), der Herr

der Heerscharen, über dieses Wissen verfügt (Jesaja 43). Dies wird in Jesaja, Kapitel 48, noch weiter ausgeführt, in dem Jahwe verkündete:

*Ich habe vorzeiten verkündigt,  
was schon gekommen ist;  
aus meinem Munde ist es gekommen,  
und ich habe es sagen lassen.  
Ich tat es plötzlich, und es kam.*

Die Suche nach der verborgenen Vergangenheit, um die Zukunft vorauszusagen, durchdringt nicht nur die Bücher der Propheten, sondern auch die biblischen Bücher der Psalme, Sprüche und Hiob. »Höre, mein Volk, meine Unterweisung, neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes! Ich will meinen Mund auftun zu einem Spruch und Geschichten verkünden aus alter Zeit«, besagt Psalm 78, 2-3 hinsichtlich einer Erinnerung, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Der Psalmist, der behauptete, für die Lösung dieser Rätsel qualifiziert zu sein, erklärte: »Ich gedenke der alten Zeit, der vergangenen Jahre« (Psalm 77, 6).

Dieser Ansatz, nämlich »Laßt uns herausfinden, was in der Vergangenheit geschehen ist, so daß wir vielleicht wissen, was kommen wird«, beruhte auf der Erfahrung der Menschheit durch Jahrtausende alte Erinnerungen – für die meisten »Mythen«, für uns Sammlungen tatsächlicher Geschehnisse. Für jeden, dem die alten Erzählungen bewußt sind – nicht nur heutzutage, sondern auch schon zu biblischen Zeiten –, muß es offensichtlich sein, daß der Mensch zu jeder Gelegenheit von den Plänen und Launen seiner Erschaffer, den *Elohim*, völlig abhängig war.

Am Anfang, so wissen wir heute ebenso wie die Menschen vor Tausenden von Jahren, wurden wir erschaffen auf Beschluß aus einer einberufenen Götterversammlung, die die Meuterei in den Goldminen beilegen sollte. Unsere genetische Beschaffenheit wurde von zwei Anunnaki – Enki und Ninmah – bestimmt, die ebenso ernsthaft wie leichtfertig an diesem »Projekt« arbeiteten. Es war im Rat der großen Götter, als sie dafür stimmten und schworen, das Schöpfungsexperiment zu einem Ende zu bringen und die Menschheit von der Sintflut dahinfluten zu lassen. Und in dieser Ratssitzung beschlossen die Anunnaki, der Menschheit nach der Sintflut die »Königsherrschaft« über drei Regionen zu verleihen: Mesopotamien, das Nil-Tal und das Indus-Tal.

Die Menschen des letzten Jahrtausends v. Chr. – der Zeit der biblischen Propheten –, die neugierig auf diese Aufzeichnungen über den Beginn der Geschichte des Menschen von seiner Erschaffung über die Sintflut bis hin zum Aufstieg der Nationen waren, stellten sich auch Fragen zu den Alten Tagen, den Ereignissen in den vorangegangenen ein oder zwei Jahrtausenden – der Zeit, als die Bibel ihren Blick auf das Ur der Chaldäer in Sumer, auf Abraham, den Krieg der Könige und den Aufruhr von Sodom und Gomorrhä richtete. »Erzählt uns über die Alten Tage, so daß wir wissen, was wir zu erwarten haben«, verlangten die Menschen von denen, die mit Prophezeiungen und Wissen vertraut waren.

Die Bibel erwähnt mehrere solcher Aufzeichnungen– »Bücher« –, die viel-

leicht die Antworten enthielten, die jedoch spurlos verschwunden sind. Eines von ihnen ist das *Buch von Jashar*, wörtlich übersetzt das *Buch der Geradlinigkeit*, doch wahrscheinlich bedeutete es die »Aufzeichnung der rechten Dinge«. Das andere und wahrscheinlich sehr viel wichtigere war das *Buch der Kriege Gottes (Jahwes)*, das sich seinem Titel nach mit Kriegen und Konflikten unter den *Elohim* befaßte.

Solche Konflikte, die mitunter auch in offenen Krieg mündeten, wurden in den sumerischen Schriften aufgezeichnet; und solche Aufzeichnungen aus der Vergangenheit waren wahrhaft göttliche Worte, denn die Texte wurden entweder von göttlichen Schreibern verfaßt oder von den Göttern den menschlichen Schreibern diktiert. Ursprünglich von den Göttern selbst aufgezeichnet sind die Ereignisse auf Nibiru, Thronübernahme durch Anu und die Fortsetzung der Nachfolgekämpfe auf einem anderen Planeten, der Erde. Auch die Geschichte von Zu und die des Konflikts zwischen Horns und Seth (der zum ersten Einsatz der Menschheit in einem Krieg gegen die Götter führte), wurde von den Göttern selbst verfaßt. In diese Kategorie von Schriften, die die Götter selbst angefertigt haben, gehörte auch der Text einer »Prophezeiung«, die uns in ihrer akkadischen Version überliefert wurde und nichts weniger als eine *Autobiographie von Marduk* ist. In der anderen Kategorie, den direkt von einer Gottheit diktierten Büchern, war ein Text, der als *Erra-Epos* bekannt ist, eine Aufzeichnung von Ereignissen, wie sie von Nergal erzählt wurden. Beide Arten von Texten waren Versuche der Götter, der Menschheit zu erklären, wie zwei Jahrtausende Zivilisation – die Alten Tage – abrupt zu einem Ende kamen.

Es war schon mehr als ironisch, daß die Ereignisse, die das Ende der großen sumerischen Zivilisation einleiteten, mit ihrer glorreichsten Epoche zusammenfielen. Ein »altes Buch« – ein sumerischer Text – berichtete vom Rat der großen Götter, die beschlossen, der Menschheit die Königsherrschaft (Zivilisation) zu gewähren:

*Die großen Anunnaki, die die Schicksale bestimmen,  
saßen und beratschlagten sich hinsichtlich des Landes.  
Sie, die die vier Regionen erschaffen hatten,  
die die Siedlungen, die übers Land schauten, errichteten,  
sie waren zu erhaben für den Menschen.*

Und so beschlossen sie die Einrichtung einer Königsherrschaft, sowohl als Puffer gegen als auch als Verbindung zwischen den Erhabenen und der Masse der Menschheit. Bis dahin war es den Erdlingen gestattet, neben den heiligen Plätzen in den Städten der Götter zu wohnen; danach sollten sie in ihren eigenen Städten leben, die von LU.GALs, »großen Männern« – Königen–, regiert wurden, die als Ersatz für die göttlichen Herrn dienen sollten.

Als die Anunnaki nach der Sintflut nach Edin in die Ebene zwischen Euphrat und Tigris zurückkehrten, errichteten sie wieder die Städte der Götter genau in Übereinstimmung mit dem Plan vor der Flut. Die erste wiedererbaute Stadt war Eridu, die Stadt Enkis. Und dort war es auch, so glauben wir, wo der weitreichen-



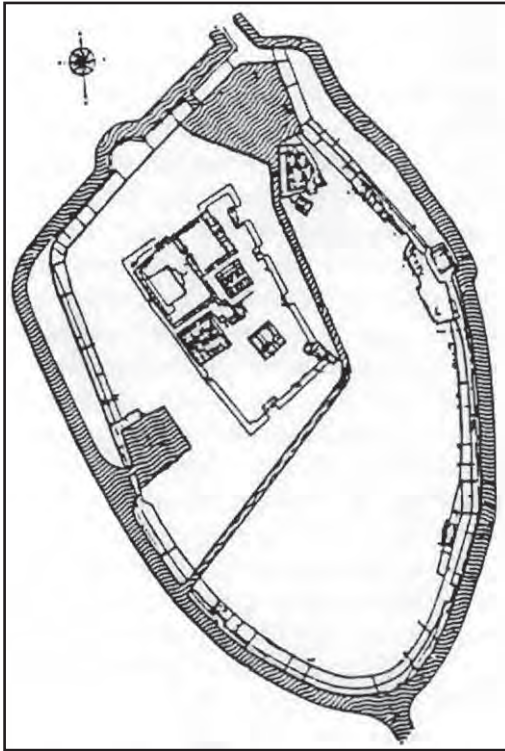


Abbildung 65

Jahrhunderte umfaßte die Ausweitung Sumers nach Norden auch die semitischen Stämme, und etwa 2400 v. Chr. wurde ein größeres Herrschaftsgebiet unter dem »rechtschaffenen König« (*Sharru-kin*) – Sargon I. – mit der Hauptstadt im neuen Agade errichtet. Es war von da an bekannt als das vereinte Königreich von Sumer und Akkad.

Zahlreiche, zum größten Teil nur noch unvollständig erhaltene Texte wurden gefunden, die den Verlauf der Ereignisse in den darauffolgenden Jahrhunderten aufzeichneten – die Angelegenheiten von Göttern und Menschen. Das Zentrum des Reiches wechselte immer wieder. Schließlich, 2113 v. Chr., begann das ruhmreichste Kapitel in der Geschichte von Sumer und Akkad. Historiker

bezeichnen diese Ära als die Ur-III-Periode, denn zum dritten Mal war Ur die Hauptstadt des Reiches geworden. Es war das »kultische Zentrum« von Nannar/Sin, der mit seiner Gemahlin Ningal im heiligen Bezirk der Stadt residierte (*Abbildung 65*). Ihre Herrschaft war wohlwollend und aufgeklärt. Der König, der gesalbt worden war, die neue Dynastie einzuleiten, Ur-Nammu (»Die Freude von Ur«), war weise, rechtschaffen und ein Meister des internationalen Handels, in dem Sumer Getreide und Wollprodukte gegen Metalle und Hölzer tauschte; seine farbenfrohen Gewänder waren der Bibel zufolge sogar im fernen Jericho beliebt und begehrt. Die »Händler von Ur« waren überall auf der damaligen Welt bekannt und respektiert; durch sie verbreitete sich die sumerische Zivilisation in allen ihren Aspekten weit und breit. In ihrem Verlangen nach mehr Wolle bebauten die Sumerer die Grasflächen der nördlichen Regionen, wo am Tor zu Kleinasien, dem Land der Hethiter, ein größerer Handelsaußenposten etabliert wurde. Er wurde Harran benannt – »der Karawanen-Halt«, der als Mini-Ur, als Ur außerhalb von Ur, dienen sollte und vom Stadtbild wie vom Tempel her ein Abbild von Ur selbst war.

Die ganze Zeit über beobachtete Marduk von seinem Exil aus diese Entwicklungen mit wachsendem Mißmut und Frustration. In seiner Autobiographie (von der eine Kopie in der Bibliothek von Ashurbanipal entdeckt wurde) erinnert sich

Marduk, wie er, nachdem er viele Länder, »von da, wo die Sonne aufgeht, bis da, wo sie untergeht«, durchwandert hatte, im Land der Hethiter ankam. »Vierundzwanzig Jahre verbrachte ich in ihrer Mitte«, schrieb er. Und all diese Jahre hindurch fragte er den Rat der Götter immer wieder: »Bis wann?«

Da ihm keine klare oder zufriedenstellende Antwort gegeben wurde, wandte sich Marduk dem Himmel zu. Wir sagten bereits, daß das Schicksal zwölf Stationen hat. Das Schicksalshaus von Marduk war die Konstellation des Widders, und als sich der Frühlingspunkt am ersten Tag des Frühjahrs aus der Konstellation Stier – Enlils Tierkreishaus – hinausbewegte, kam er der Schicksalsstation Marduks, dem Widder, immer näher. Marduk, der jetzt glaubte, daß die Zeit der Erfüllung seiner Bestimmung gekommen war, stellte sich vor, wie er unter großem Pomp und Aufsehen nach Babylon zurückkehrte, zum rechtmäßigen König ernannt wurde und die Nationen dabei beobachtete, wie sie in Frieden zusammenlebten und gedeihten – eine prophetische Vision dessen, was in den Jüngsten Tagen vorübergehen sollte, wenn Babylon endlich seinem Namen alle Ehre machen würde: *Bab-ili*, das »Tor der Götter«.

Andere Texte aus dieser Zeit, die die Experten als Teil der Sammlung der *akkadischen Prophezeiungen* ansehen, verzeichneten Berichte von Astronomen, die den Himmel nach planetaren Omen in Verbindung mit der Widder-Konstellation absuchten. Die Omen handelten jedoch größtenteils von Kriegen, Gemetzel, Plünderungen und Zerstörungen; und diese Prophezeiungen, nicht Marduks rosige Aussichten, waren es, die sich bewahrheiten sollten. Die anderen, von Ninurta und Marduks eigenem Bruder Nergal geführten Götter, die wissenschaftliche Werkzeuge »aus den alten Tagen«, »Artefakte von Himmel und Erde«, benutzten, behaupteten, daß sich der Übergang zum Widder-Zeitalter noch nicht vollzogen hätte. Marduk wurde ungeduldig und schickte seinen Sohn Nabu aus, um aus ihren Gefolgsleuten in den Ländern des Westens – den Ländern westlich des Euphrat – eine menschliche Armee zusammenzustellen. Im Jahre 2024 v. Chr. fiel Nabu mit Erfolg in Mesopotamien ein und öffnete seinem Vater Marduk die Tore von Babylon.

Das *Erra-Epos* übermittelt uns diese weitreichenden Ereignisse aus Nergals (der den Beinamen *Erra*, der Vernichter, hatte) und Ninurtas (der den Beinamen *Ishum*, der Sengend-Heiße, hatte) Sicht. Es beschreibt in Einzelheiten die hektischen Verhandlungen, um den Disput friedlich beizulegen und wendet sich an Marduk mit der Bitte um Geduld und berichtet über endlose Debatten im Rat der Anunnaki, der in einer Dauersitzung zusammenkam, Befürchtungen über die wahren Absichten Nabus und seiner Menschenarmee und schließlich vom Verdacht, daß, während Marduk von Babylon als dem Tor der Götter spricht, sein Sohn – mit Gefolgsleuten in den Gegenden, die an den Raumflughafen auf dem Sinai angrenzen – in Wirklichkeit den Plan verfolgte, den *Raumflughafen* zu besetzen und somit den Kontakt zum Heimatplaneten Nibiru unter seine Kontrolle zu bekommen.

Der Rat der großen Götter, der keine andere Möglichkeit mehr sah, Marduk und Nabu Einhalt zu gewähren, autorisierte Nergal und Ninurta, die »sieben ehr-



furchtgebietenden Waffen«, die im Abzu (Enkis Anwesen im südöstlichen Afrika) sicher eingelagert und unter Verschuß waren, hervorzuholen. Ein nuklearer Holocaust folgte, der den Raumflughafen pulverisierte, eine riesige Spalte in die Oberfläche der Halbinsel riß und die gesamte Gegend mit schwarzem Schutt und Staub überdeckte. Die »sündigen Städte« im damals fruchtbaren Tal südlich des Toten Meeres, die sich auf Nabus Seite schlugen, wurden ebenso ausgelöscht – ein Aufruhr, den Abraham von seinem Anwesen im Süden Kanaans beobachten konnte.

Doch wie es das Schicksal wollte, driftete die »tödliche Wolke« aus radioaktivem Niederschlag durch die vorherrschenden Winde vom Mittelmeer nach Osten Richtung Mesopotamien. Alles Lebendige, was entlang des Wegs mit dieser Wolke in Berührung kam – Menschen, Tiere und Pflanzen –, starb eines qualvollen Todes. Als sich die tödliche Wolke Sumer näherte, begannen die Anunnaki-Götter, ihre Städte zu verlassen. Doch Nannar/Sin konnte das Schicksal seiner glänzenden Stadt Ur nicht verwinden. Seine Bitten an Anu und Enlil, einen Weg zu finden, die Stadt zu verschonen, konnten diese nicht erfüllen. Enlil sagte ihm unverblümt: »Ur wurde die Regentschaft gewährt – eine immerwährende Herrschaft wurde ihm nicht gewährt (...). Seine Königsherrschaft wurde *beschnitten*« – sein NAM.TAR, sein Schicksal, das beschnitten und gebrochen werden kann, war es, nicht für immer zu wahren. Doch wie es dieses Schicksal so wollte: Als die Winde Mesopotamien erreichten, änderten sie ihre Richtung nach Südosten. Und während Sumer und seine großen alten Städte verwüstet am Boden lagen, wurde die Stadt Babylon im Norden vollständig verschont.

Bis dahin hatte Marduk sich dem Himmel zugewandt, um sein Schicksal zu erahnen. Die wundersame Verschonung von Babylon, die Rettung vor dem Atomtod und der Verwüstung, führte ihn zu der Frage, ob sein jetzt unbehinderter Weg zur Herrschaft mehr als nur Schicksal, sondern seine Bestimmung sei.

Wäre Marduk nicht bereits eine Gottheit gewesen, man hätte sagen können, daß das, was nun folgte, seine Vergötterung gewesen wäre. Unter diesen Umständen sollten wir es als »Verhimmlichung« bezeichnen. Das Vehikel hierfür war eine Abänderung (»Verfälschung« träfe hier auch zu) des heiligen Textes der *Enuma elish*: nämlich, Niribu in »Marduk« umzubenennen und dadurch den höchsten Gott des Planeten und den der Erde ein und denselben werden zu lassen. Nachdem Nibiru auf diese Weise in der Geschichte um die himmlische Schlacht durch »Marduk« ersetzt wurde, wurden die entscheidenden Worte in der Schrift ihm zugesprochen: Nachdem er von Kingu, dem Oberhaupt der Massen von Tiamat, die Tafel der Bestimmungen erhielt,

*nahm er die Tafeln der Bestimmungen von ihm, versiegelte sie  
und heftete sie an seine [eigene] Brust.*

Sein Weg war nun der einer höheren Bestimmung. Und die Götter in der Versammlung »hörten auf sein Wort«. Sie verbeugten sich und riefen aus: »Marduk ist der König!« Anu und Enlil, die das Unvermeidbare akzeptierten (mit den Worten einer Inschrift des babylonischen Königs Hammurabi),

*bestimmten für Marduk, den Erstgeborenen Enkis,  
alle Funktionen über die Menschheit, die Enlil bis dahin innehatte,  
machten ihn unter den Göttern, die beobachteten und sahen, groß,  
nannten Babylon beim Namen, um es zu erheben,  
machten es zum Höchsten auf der Welt,  
und errichteten für Marduk in ihrer Mitte  
eine immerwährende Herrschaft.*

Die Krönung – um einen verständlichen Begriff zu benutzen – von Marduk zum »König der Götter« fand in einer feierlichen Zeremonie, in einer Versammlung der fünfzig großen Götter, der »sieben Götter der Bestimmung« und Hunderten von Anunnaki von Rang und Namen statt. Symbolisch legte Enlil seine göttliche Waffe, den Bogen (der am Himmel sein Gegenstück, den Bogen-Stern, hatte) zu Füßen Marduks. Dann wurden im Rahmen der Feier Enlils Amtsgewalten auf Marduk übertragen, indem Marduk der geheime numerische Rang Fünfzig zugewiesen wurde. Dies geschah durch Aufzählung der »fünfzig Namen«, einem nach dem anderen. Sie begannen mit Marduks richtigem Namen, gaben vor, daß es Anu selbst gewesen sei, der Marduk bei seiner Geburt so genannt hatte, und durchliefen die restlichen Beinamen bis zum Ende, zu Nibiru – der Transformation des Gottes auf der Erde zum höchsten planetarischen Gott.

Die fünfzig Namen setzen sich aus sumerischen Worten oder Silbenkombinationen zusammen – die Beinamen aller derer, die vor der *Schöpfungsgeschichte* ebenfalls die fünfzig Namen trugen, wurden zugunsten Marduks verfälscht, und obgleich die babylonischen Verfasser der Texte (in akkadischer Sprache geschrieben) ihren Zeitgenossen die geheimnisvollen sumerischen Silbenkonstruktionen zu erklären versuchten, ist es nachweisbar so, daß selbst sie nicht voll verstehen konnten, welche geheime Botschaft jeder einzelne Name vermittelte.

Daß solche geheimen und verschlüsselten Bedeutungen den fünfzig Namen zugrundelagen, wurde durch den berühmten Assyriologen und Bibelexperten E. A. Speiser erkannt. Er übersetzte das *Enuma elish* für das Werk *Alte nahöstliche Schriften, die sich auf das Alte Testament beziehen* und beobachtete, daß »der Text die Herkunft der Namen auf eine ähnliche Weise wie die Bibel vermittelt; die Etymologien [Wort-Herkünfte], die praktisch jeden Namen auf der langen Liste begleiten, sind eher kabbalistisch und symbolisch zu deuten als linguistisch«.

In den fünfzig Namen ist mehr hinsichtlich einer »kabbalistischen« Natur zu entdecken, als die obige Beobachtung zugibt. Die ersten neun Namen sind am Ende der sechsten Tafel der *Enuma elish* aufgelistet und werden von mehreren Akkoladen [Lobpreisungen] begleitet. Franz M. Th. Böhl bemerkte in *Die fünfzig Namen des Marduk*, daß die Aussprache der ersten neun Namen nicht nur den Vorvätern Marduks, sondern sogar denen Anus zugeschrieben wurde. Drei von ihnen hatten jeweils eine dreifache Bedeutung, und in einer solchen Bedeutung innerhalb von Bedeutungen wurde Marduk die einzigartige (und sonstwo nicht überlieferte) Fähigkeit, »tote Götter wieder zum Leben erwecken zu können«, zugesprochen. Dies, so Franz Böhl, könnte ein Hinweis auf den Tod und die

Wiederauferstehung Osiris' (aus der ägyptischen Überlieferung) sein, denn die drei nachfolgenden Namen (Nummer Zehn, Elf und Zwölf) sind Varianten des Beinamens ASAR (*Asaru* im Akkadischen) und nach Böhl drei Beinamen, die drei Beinamen des ägyptischen Gottes entsprechen.

Mit diesen drei Beinamen kommt die *Enuma elish* zur siebten Tafel – nicht ohne Hinweise auf die sieben Tage der Schöpfung in der Genesis (von denen die ersten sechs Tage eine Zeit der Aktivität und der siebte eine der Ruhe und göttlicher Versenkung war). Sieben war auch, so erinnern wir uns, die Zahl des Planeten Erde und auch die von Enlil als Oberbefehlshaber auf der Erde.

Die drei ASAR-Beinamen, nach denen später die Beinamen mehr variierten und abwichen, ergeben mit den anderen Namen eine Gesamtsumme von Zwölf. Sie werden in vier Versen, die die vierfache Bedeutung der drei ASAR-Beinamen wiedergeben, zusätzlich erklärt, was wiederum auf den Versuch, die Zwölf in den Text einzuarbeiten, hinweist. Die Nennung der fünfzig Namen fügt also die göttliche Rangzahl Enlils und seiner planetarischen Zahl, die Zahl der Mitglieder im Sonnensystem und der Konstellationen des Tierkreises mit in den Text ein.

»Alle meine Anweisungen sind in den fünfzig Namen enthalten«, verkündete Enki am Ende der Zeremonie, »und alle Riten wurden zusammengeführt«. Mit seiner eigenen Hand »schrieb er es nieder und erhielt es für die Zukunft«, und ordnete an, daß die Schrift im Esagil-Tempel, den die Götter für Marduk in Babylon errichten sollten, verwahrt würden. Dort solle das Geheimwissen von Priester-Initianden geschützt und vom Vater an den Sohn weitergegeben werden: »Belaßt sie [dort], und laßt den Älteren sie erklären; laßt den weisen Vater das Wissen an seinen Sohn weiterreichen«.

Welche tiefere Bedeutung, welches Geheimwissen enthalten diese fünfzig Namen, die nach Enki alles, was es zu wissen gibt, in sich vereinigen?

Eines Tages, wenn eine neue Entdeckung uns befähigen wird, die numerischen Codes der assyrischen und babylonischen Könige zu entschlüsseln, werden auch wir es wissen.

## KAPITEL 10

# DER NABEL DER ERDE

---

Vierundzwanzig Jahre vor der nuklearen Katastrophe kreuzten sich zwei Wege, und dies nicht nur zufällig. Einer war der eines Gottes, der sich gewiß darüber war, daß sein Schicksal zu einer Bestimmung wurde; der andere war der eines Mannes, dessen Bestimmung zu seinem Schicksal wurde. Der Gott war Marduk, der Mann war Abraham. Der Ort, wo sich ihre Wege kreuzten, war Harran.

Und eine Folge davon zieht sich bis in unsere Zeit hinein, als Babylon (jetzt Irak) tödliche Raketen-Flugkörper auf das Land von Jerusalem (jetzt Israel) her niederregnen ließ.

Daß Abraham sich in Harran aufgehalten hat, ist aus der Bibel bekannt. Und von Marduk wissen wir aus seiner Autobiographie, daß er in weit entfernte Länder wanderte und schließlich im Land der Hethiter ankam. Daß der genaue Ort, wo er vierundzwanzig Jahre verbrachte, Harran war, geht für uns aus Marduks Einleitung seiner »Autobiographie« hervor. Er beginnt seine Fragen, »Bis wann?«, indem er sich an die *ilu Haranim*, die »Götter von Harran« (*Abbildung 66*), die unmittelbar anwesenden Götter wendet, und geht erst dann zu den weit entfernten großen Göttern, die richten, über.



Abbildung 66

Sich in Harran aufzuhalten, war tatsächlich eine Wahl der Logik, denn es war ein größeres urbanes und religiöses Zentrum – Kreuzungspunkt mehrerer Handelsrouten – und ein Zentrum für Kommunikation am Rande von Sumer und Akkad, doch nicht auf sumerischem Territorium. Harran war ein perfektes Hauptquartier für den Gott, dessen Sohn dabei war, eine Invasions-Armee zusammenzustellen.

Ein Aufenthalt von vierundzwanzig Jahren vor der Invasion und dem nuklearen Holocaust, der sich 2024 v. Chr. ereignete, bedeutet, daß Marduk in Harran im Jahre 2048 v. Chr. eingetroffen sein muß. Er folgte somit nach unseren Berechnungen (auf einer sorgfältigen Synchronisierung biblischer, mesopotamischer und ägyptischer Daten beruhend) Abram/Abraham unmittelbar in dessen Fußstapfen. Nach unseren Berechnungen wurde dieser 2123 v. Chr. geboren. In *Die Kriege der Menschen und Götter* haben wir gezeigt, daß jeder Umzug von Tereh/Tharah und seiner Familie mit den sich schnell entwickelnden Ereignissen in Ur und dem sumerischen Königreich in Verbindung stand. Die Bibel gibt uns Aufschluß darüber, daß Abram/Abraham nach Gottes Anweisungen im Alter von

fünfundsechzig Jahren Harran verließ. Das Jahr war also 2048 v. Chr. – genau das Jahr, in dem Marduk in Harran eintraf! Und zu jenem Zeitpunkt war es, als Jahwe – nicht nur »Gott der Herr« – »zu Abraham sagte: Verlaßt euer Land, euren Geburtsort und den Wohnort eures Vaters, und brecht auf in ein Land, das ich euch zeigen werde«. Es war also ein dreifacher Abschied: der aus Abrams *Land* (Sumer), aus seinem *Geburtsort* (Nippur) und aus *dem Wohnort seines Vaters* (Harran); und es war ein neues und unbestimmtes Ziel, denn Jahwe mußte es Abram erst noch zeigen.

Abram nahm seine Frau Sara und seinen Neffen Lot mit sich und ging in das »Land von Kanaan«. Er traf aus nördlicher Richtung ein (wahrscheinlich auf dem selben Weg wie später sein Enkel Jakob), wanderte schnell südwärts und erreichte einen Ort namens Alon-Moreh an – ein Name, der wörtlich »Die Eiche, die zeigt« bedeutet; sie war offensichtlich eine auffällige Wegmarkierung, die niemand übersehen konnte. Um sicherzugehen, daß er sich auf dem richtigen Weg befand, wartete Abram weitere Anweisungen ab, und »Jahwe erschien Abram dort« und bestätigte, daß dieser sich am richtigen Ort befinde. Abram zog weiter und kam nach Beth-El (»Gottes Anwesen«) und »rief wieder den Namen Jahwes aus«, um dann ohne Zwischenstopp im Negev (»die Trockenheit«, dem südlichsten Teil Kanaans, der an die Sinai-Halbinsel grenzt, anzukommen.

Dort hielt er sich nicht lange auf. Die Nahrungsmittel waren hier knapp. So wanderte Abram weiter, ganz bis nach Ägypten. Es ist üblich, Abram als nomadischen Beduinenhäuptling darzustellen, der die Tage mit dem Hüten seiner Schafherde und die Nächte in seinem Zelt verbrachte. Tatsächlich gab es für ihn noch einiges mehr zu tun, denn warum war er sonst von Jahwe für seine gottbestimmte Mission auserwählt worden? Er stammte von einer Priesterlinie ab, und die Namen seiner Frau und der seines Bruders, *Sara* (»Prinzessin«) und *Milka* (»wie eine Königin«) weisen auf eine Verbindung zum sumerischen Königsgeschlecht hin. Als Abram die ägyptische Grenze erreichte, unterwies er seine Frau, wie sie sich verhalten sollten, wenn sie am Hofe des Pharao empfangen würden (später, zurück in Kanaan, verhandelte er mit den Königen wie ein ihnen Gleichgestellter). Nach einem fünfjährigen Aufenthalt in Ägypten, als Abram die Anweisung erhielt, zum Negev zurückzuziehen, stellte der Pharao ihm eine große Zahl von Männern und Frauen zur Verfügung, die ihm dienen sollten, sowie eine Herde Schafe, Rinder, Esel und kostbare Kamele. Daß auch Kamele dabei waren, ist sehr bedeutsam, denn sie eigneten sich für militärische Zwecke in Wüstengegenden.

Daß ein militärischer Konflikt schwelte, erfahren wir aus dem in der Genesis unmittelbar folgenden Kapitel Vierzehn, das sich mit der Invasion des südlichen Kanaan durch einen Bund der Könige des Ostens befaßte – der Herrscher von Sumer und seinen Protektoraten (wie Elam in den Zargos-Bergen, das für seine tapferen Kämpfer berühmt war). Sie folgten dem Königsweg und eroberten Stadt nach Stadt, machten einen Umweg um das Tote Meer und zogen direkt zur Sinai-Halbinsel (*siehe Karte*). Doch dort stellte sich Abram mit seinen bewaffneten Männern den Invasoren in den Weg. Die enttäuschten Eindringlinge

begnügten sich mit der Plünderung von fünf Städten (einschließlich Sodom und Gomorrha) in den fruchtbaren Ebenen im Süden des Toten Meeres. Unter den Gefangenen, die sie genommen hatten, befand sich auch Lot, Abrams Neffe.

Als Abram davon erfuhr, daß sein Neffe gefangen genommen worden war, verfolgte er die Eindringlinge mit dreihundertachtzehn ausgewählten Männern ganz bis nach Damaskus. Da schon einige Zeit vergangen war, bis ein Flüchtling aus Sodom und Gomorrha Abram über die Gefangennahme seines Neffen berichtete, war es für Abram eine beachtliche Leistung, die Invasoren, die schon in Dan im Norden von Kanaan waren, einzuholen. Wir vermuten, daß »die ausgewählten jungen Männer«, wie sie in der Genesis bezeichnet werden, Kamelreiter und Kavalleristen waren (siehe die mesopotamische Skulptur, *Abbildung 67*).



*Abbildung 67*

»Nach diesen Geschichten begab sich's«, erzählt die Bibel (Genesis, 15), »daß zu Abram das Wort des Herrn kam in einer Offenbarung: Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn«.

Es wird Zeit, an diesem Punkt noch einmal über die Abram-Legende zu schauen und einige Fragen zu stellen. Warum wurde Abram aufgefordert, alles aufzugeben und zu einem völlig fremden Ort zu ziehen? Was war an Kanaan so besonders? Warum die Eile, um zum Negev an der Grenze zur Sinai-Halbinsel zu gelangen? Weshalb der königliche Empfang in Ägypten und die Rückkehr mit einer Armee und Kamel-Kavallerie? Was war das genaue Ziel der Eindringlinge aus dem Osten? Und warum versprach Gott Abram für die Niederlage der Invasoren eine »sehr große Belohnung«?

Ganz anders als das herkömmliche Bild, das von Abram als nomadischem Schafhirten gezeichnet wird, stellt es sich heraus, daß er ein ausgezeichneter militärischer Anführer und einer der wichtigsten Akteure auf dem internationalen Parkett war. Wir glauben, dies alles kann nur erklärt werden, wenn man die Realität der Präsenz der Annunaki und die anderen wichtigen Ereignisse, die zur selben Zeit stattfanden, berücksichtigt. Der einzige Preis, den ein internationaler Krieg wert war – zu genau der Zeit, als Nabu dabei war, in den Ländern westlich des Euphrat Kämpfer zu organisieren –, war der Raumflughafen auf dem Sinai. Das war es, wohin Abram – im Bund mit den Hethitern und von ihnen in der Kriegskunst ausgebildet – schnellstens zum Zwecke des Schutzes der Einrichtung geschickt wurde. Dies war der Zweck, zu dem ein ägyptischer



Abbildung 68

Pharao in Memphis, der sich selbst einer Invasion der Anhänger von Ra/Marduk aus Theben im Süden gegenüber sah, Abram mit Kamelreitern und einer großen Zahl anderer Männer und Frauen ausstattete. Und weil Abram den Eingang zum Raumflughafen erfolgreich verteidigte, sicherte ihm Jahwe eine große Belohnung zu – und versprach ihm auch, ihn vor zukünftigen Vergeltungsschlägen von seiten der Verlierer zu schützen.

Nach unseren Berechnungen fand der Krieg zwischen den Königen im Jahre 2041 v. Chr. statt. Im Jahr danach eroberten die Prinzen des Südens Memphis in Ägypten, entthronten Abrams Verbündeten und erklärten, sie wären auf der Seite von Amon-Ra, dem »verborgenen« oder »unsichtbaren« Ra/Marduk, der sich zu jenem Zeitpunkt noch im Exil befand. (Nachdem Marduk seine Herrschaft antrat, begannen die neuen Regenten Ägyptens, in Karnak, einem Vorort der Hauptstadt Theben, Ägyptens größten Tempel zu Ehren von Amon-Ra zu bauen. Den majestätischen Zugangsweg versahen sie zu Ehren des Gottes, dessen Zeitalter, das des Widders, gekommen war, mit einer Reihe widerköpfiger Sphinx-Skulpturen (*Abbildung 68*).

In Sumer und seinem Reich verliefen die Dinge zu jener Zeit nicht minder hektisch. Himmlische Omen, unter anderem eine Sonnenfinsternis im Jahre 2031 v. Chr., kündigten Unheil an. Unter dem Druck von Nabus Streitkräften gaben die letzten Könige von Sumer nach und zogen ihre Truppen und Außenposten immer weiter zur Hauptstadt Ur zurück. Man fand nur wenig Trost in den Bitten an die Götter, denn diese waren ihrerseits von der sich verschärfenden Konfrontation mit Marduk eingenommen. Götter wie auch Menschen wandten sich dem Himmel zu, um nach Zeichen zu suchen. Ein Mensch – selbst wenn er, so wie Abram, qualifiziert und auserwählt worden war – konnte die Haupteinrichtung der Anunnaki, den Raumflughafen, nicht länger beschützen. Und so kam es, daß Nergal und Ninurta im Jahre 2024 v. Chr. mit Zustimmung des großen Götterrates Nuklearwaffen einsetzten, um Marduk den Preis vorzuhalten. Im *Erra-Epos* wird all dies lebendig und detailliert beschrieben; auch ein Nebenaspekt der Vorkommnisse, nämlich der Aufruhr der »sündigen Städte«, unter anderem Sodom und Gomorrha, wird hier behandelt.

Abram wurde vorgewarnt bezüglich dessen, was geschehen sollte. Auf Geheiß Gottes fanden sich zwei Engel des Herrn in Sodom am Tag vor dem Atomangriff auf den Raumflughafen und die Städte ein, um Lot und seine Familie zu retten. Lot bat um Zeit, um seine Familie zu sammeln und überzeugte die beiden göttlichen Wesen davon, mit der Zerstörung zu warten, bis er und seine Familie einen sicheren Ort in den Bergen erreichen konnten. Das Ereignis war also keine Naturkatastrophe, sondern vielmehr eine, die vorhersagbar und verzögerbar war.

»Und am Morgen erhob sich Abram schon früh und ging an den Ort, wo er zuvor schon Jahwe gegenüberstand«, am Tage zuvor. »Und er schaute auf Sodom und Gomorrha und das Land der Ebene: Und er sah Rauch und Dampf von der Erde aufsteigen, wie der Rauch aus einer Esse.«

Auf Gottes Anweisung zog Abraham von diesem Ort weg und näher zur Küste. In den Bergen des südöstlichen Jordaniens dagegen kauerten Lot und seine Töchter ängstlich zusammen. Ihre Mutter, die bei der Flucht aus Sodom zurückgeschaut hatte, war bei der Atomexplosion buchstäblich verdampft. (Die übliche Übersetzung, nämlich, daß sie sich umdrehte und zur Salzsäule erstarrte, entstammt einer Fehlübersetzung des entsprechenden sumerischen Wortes, das sowohl »Salz« als auch »Dunst« oder »Dampf« bedeuten kann.) Überzeugt davon, daß sie soeben Zeuge des Endes der Welt waren, beschlossen die beiden Töchter Lots, daß der einzige Weg, wie die menschliche Rasse überleben könne, der wäre, sich mit ihrem Vater sexuell zu vereinigen. So bekam jede einen Sohn von ihm. Nach der Bibel waren sie die Vorfahren zweier Stämme östlich des Jordan: der Moabiter und der Amoniter.

Und was Abraham betraf: »Gott erinnerte sich wie versprochen an Sara« (als er ihnen im Jahr zuvor mit zwei Engeln begegnete), »und Sara wurde schwanger und gebar Abraham im hohen Alter einen Sohn«, den sie Isaak nannten. Zu jenem Zeitpunkt war Abraham einhundert und Sara neunzig Jahre alt.

Mit der Zerstörung des Raumflughafens endete auch Abrahams Mission. Jetzt war es an Gott, seinen Teil des Versprechens einzuhalten. Er war mit Abraham »einen Bund eingegangen«, um ihm und seinen Nachkommen als immerwährendes Vermächtnis die Länder zwischen dem »Bach von Ägypten« und dem Euphrat zu überlassen. Und nun mußte das Versprechen für Isaak eingehalten werden.

Und außerdem war da noch die Frage, was mit den anderen Raumflug-Einrichtungen geschehen sollte.

Es gab, genau gesagt, zwei solcher Einrichtungen, zusätzlich zum eigentlichen Raumflughafen. Eine war der Landeplatz, der Gilgameschs Ziel gewesen war. Die andere war das Missions-Kontrollzentrum, das zwar nicht länger gebraucht wurde, aber immer noch intakt war. Ein nachsintflutlicher »Nabel der Erde«, der derselben Funktion diente wie der vorsintflutliche »Nabel der Erde«, Nippur.

Um die ähnlichen Funktionen und deshalb auch Anordnungen der beiden Orte zu verstehen, sollte man unsere Zeichnungen der vor- und nachsintflutlichen Raumeinrichtungen miteinander vergleichen. Vor der Sintflut (*Abbildung 69*)





Abbildung 69

diente Nippur – der »Nabel der Erde«, da es im Zentrum konzentrischer Kreise lag, die den Landekorridor bildeten – als Missions-Kontrollzentrum. Städte der Götter, deren Namen »das rote Licht sehend« (Larsa), »den Halo bei der Sechs sehend« (Lagash) und »den hellen Halo sehend« (Laraak) bedeuteten, markierten die Einflugschneise Richtung Sippar (»Vogelstadt«) in gleichen Entfernungen von ihr. Diese Einflugschneise innerhalb eines verlängerten Landekorridors zeigte zu den Zwillingsgipfeln des Berges Ararat – dem auffälligsten topographischen Merkmal im Nahen Osten. Wo sich diese Linie mit der exakten Nord-Süd-Linie schneidet, sollte der Raumflughafen gebaut werden. So bildete die Landebahn mit dem geographischen Breitengrad einen exakten Winkel von fünfundvierzig Grad.

Nach der Sintflut, als der Menschheit die drei bereits genannten Lebensräume gewährt wurden, behielten die Anunnaki die vierte Region, die Sinai-Halbinsel, für sich. Dort, auf der Zentralebene, war der Boden flach und hart (ein perfektes Gebiet für Panzer, wie moderne Armeen festgestellt haben), anders als die schlammbedeckten und überfluteten Ebenen in Mesopotamien nach der Sintflut. Wieder wählte man die Zwillingsgipfel des Ararat als Orientierungspunkt, und die Anunnaki zogen abermals eine exakte Fünfundvierzig-Grad-Linie zum geo-

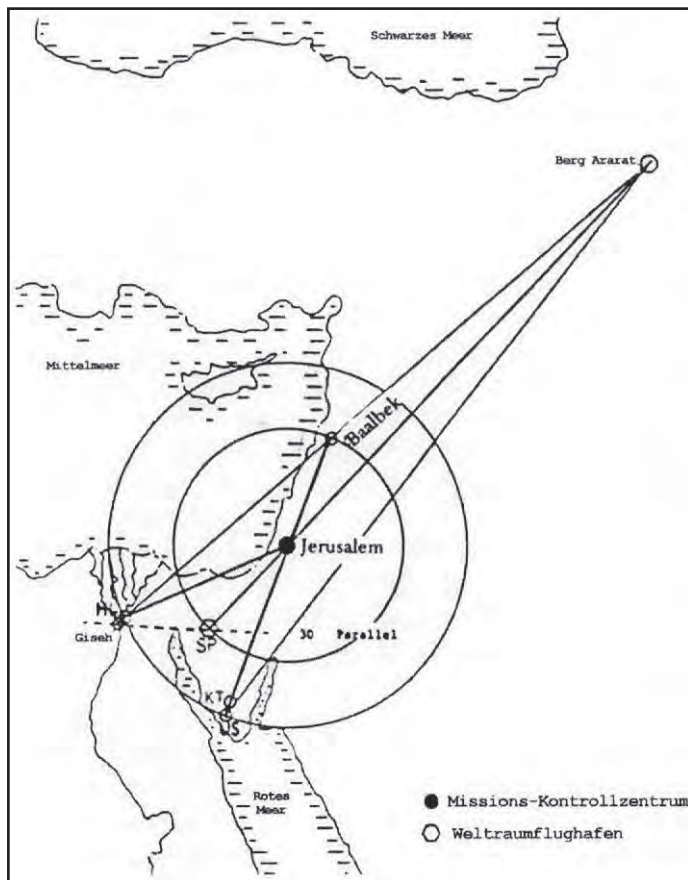


Abbildung 70

graphischen Breitengrad – dem dreißigsten nördlichen Breitengrad (Abbildung 70).

Dort, auf der Zentralebene der Sinai-Halbinsel, wo die Diagonallinie den dreißigsten Breitengrad schneidet, sollte der neue Raumflughafen entstehen. Um die Einrichtung zu vervollständigen, brauchte es zwei weitere Komponenten: Das Missions-Kontrollzentrum mußte eingerichtet und der Landekorridor mußte ausgelegt (und verankert) werden.

Wir glauben, daß der Entwurf des Landekorridors zeitlich der Wahl, des Ortes für das Missions-Kontrollzentrum vorausging. Der Grund? *Die Existenz des Landeplatzes* in den Zedernbergen Libanons.

Jede Legende, jede Überlieferung in Verbindung mit diesem Ort wiederholt die gleiche Bedeutung, nämlich, daß der Ort schon vor der Sintflut existierte. Nachdem die Anunnaki nach der Sintflut wieder auf der Erde, auf dem Berg Ararat landeten, stand ihnen ein reeller, funktionierender Landeplatz zur Verfügung – kein Raumflughafen im großen Sinne, doch ein Ort, wo man landen konnte. Alle

sumerischen Schriften, die sich damit beschäftigen, wie dem Menschen »domestizierte« (das heißt genetisch manipulierte) Tiere und Pflanzen gegeben wurden, beschreiben ein biogenetisches Labor in den Zedernbergen, wo Enlil nun mit Enki zusammenarbeitete, um das Leben auf der Erde wieder herzustellen. Alle neuzeitlichen wissenschaftlichen Erkenntnisse belegen, daß Weizen, Gerste und die ersten domestizierten Haustiere aus dieser Gegend stammen. (Auch hier schließen sich moderne Erkenntnisse aus der Genetik der Reihe bereits vorhandener Bestätigungen an: Eine Studie, die im November 1997 im Journal *Science* veröffentlicht wurde, besagt, daß der Ort, an dem wilder Einkorn-Weizen genetisch behandelt worden war, um das »Erstlingskorn« für acht verschiedene Getreidesorten zu bilden, dieser bestimmten Ecke des Nahen Ostens vor etwa elftausend Jahren war!)

Es gab eine Menge Gründe, diesen Ort – eine riesige, massiv konstruierte Steinplattform – in die neuen Einrichtungen für die Raumflüge miteinzubeziehen. Dies bestimmte dann wiederum den genauen Ort des Missions-Kontrollzentrums anhand konzentrischer, gleich weit entfernter Kreise.

Um die Einrichtungen zu vervollständigen, war es notwendig, den Landekorridor zu verankern. An seinem südöstlichen Ende eigneten sich dazu zwei nahegelegene Berggipfel – einer davon gilt heute noch als vermeintlicher heiliger Moses-Berg. Am gleich weit entfernten nordwestlichen Rand der Anlage gab es keine Berggipfel, sondern nur ein flaches Plateau. Die Anunnaki – nicht irgendein sterblicher Pharao – bauten an jener Stelle zwei künstliche Berge, nämlich die beiden großen Pyramiden von Gizeh. (Die dritte, kleinere Pyramide, so glauben wir und schrieben es bereits in *Stufen zum Kosmos* wurde als erste und als Experimentalmodell errichtet.) Die Anordnung wurde durch ein »mythologisches« Tier, aus rohem Fels gehauen, vervollständigt – die Sphinx. Sie schaut ostwärts zum Raumflughafen auf dem Sinai und steht genau auf dem dreißigsten Breitengrad.

**Dies waren die Bestandteile des nachsintflutlichen Raumflughafens der Anunnaki auf der Sinai-Halbinsel, so wie sie ihn etwa 10.500 v. Chr. erbaut hatten. Als die Start- und Landeplätze auf der Zentralebene des Sinai zerstört wurden, blieben die Hilfskomponenten des Raumflughafens weiterhin bestehen: die Pyramiden von Gizeh, der Landeplatz in den Zedernbergen und das Missions-Kontrollzentrum.**

Der Landeplatz war etwa 2900 v. Chr. noch vorhanden, wie wir aus Gilgameschs Abenteuern erfuhren. Gilgamesch war Zeuge einer aufsteigenden Rakete in der Nacht, bevor er versuchte, sich Zutritt zum Landeplatz zu verschaffen. Nach der Sintflut blieb der Platz erhalten; eine phönizische Münze zeigt anschaulich, was ursprünglich auf der Steinplattform stand (*Abbildung 71*). *Die riesige Steinplattform existiert noch heute*. Der Ort wird *Baalbek* genannt – denn es war der »geheime Ort des Nordens« des kanaanitischen Gottes Ba'al. Die Bibel kannte den Ort als *Beth-Shemesh*, »Haus/Anwesen von Shamash« (dem Sonnengott), und er lag innerhalb des Herrschaftsbereichs von König Salomon. Nach Alexander nannten die Griechen den Ort *Heliopolis*, »Stadt des Helios«, 154

des Sonnengottes, und erbauten dort für Zeus, seine Schwester Aphrodite und seinen Sohn Hermes Tempel. Die Römer nach ihnen errichteten dort Tempel zu Ehren von Jupiter, Venus und Merkur. Der Jupiter-Tempel war der größte Tempel, den die Römer je irgendwo in ihrem Reich erbaut hatten, denn ihrer Ansicht nach war der Ort der wichtigste der Welt, was Orakel und Weissagung betraf, und würde den Römern helfen, das Schicksal des römischen Reiches vorauszusagen.



Abbildung 71

Die Überreste der römischen Tempel stehen immer noch auf dieser Steinplattform. Die Plattform selbst hat ebenso die Zeiten und Natur- als auch Menschengewalten überstanden. Sie ruht auf mehreren Schichten großer Steinblöcke, von denen einige Hunderte von Tonnen wiegen. Seit der Antike berühmt ist der *Trilithon* – eine Gruppe von drei Kolossalblöcken, die Seite an Seite liegen und eine mittlere Schicht bilden, wo die Plattform das meiste Gewicht zu tragen hatte (Abbildung 72, mit einem vorübergehenden Mann unten zum Vergleich). Jeder dieser Megalithen wiegt ungefähr tausendeinhundert Tonnen. Keine moderne von Menschenhand gebaute Maschine ist imstande, dieses Gewicht zu heben.

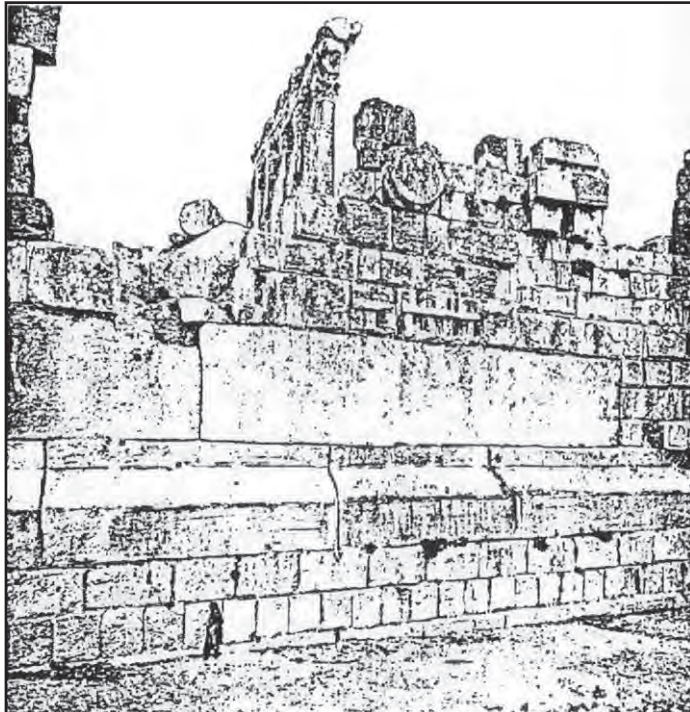


Abbildung 72



Abbildung 73

Wer hätte das dann in der Antike tun können? Die örtlichen Überlieferungen sagen: die Riesen. Sie plazierten die Steinblöcke nicht nur dort, wo sie sich heute befinden, sie bearbeiteten sie auch dort und trugen sie über eine Entfernung von fast zwei Kilometern; das ist sicher, denn der Steinbruch, dem sie entnommen wurden, wurde lokalisiert. Dort ragt noch immer einer der überdimensionalen Steinblöcke halbbehauen aus dem Berg hervor (*Abbildung 73*); ein Mensch, der sich auf ihn setzt, wirkt im Vergleich wie eine Fliege auf einem Eisberg.

Am südlichen Ende des Landekorridors stehen immer noch die Pyramiden von Gizeh, die allen herkömmlichen Erklärungen über Herkunft und Erbauung trotzen und die Ägyptologen herausfordern zu akzeptieren, daß sie Jahrtausende vor den pharaonischen Dynastien erbaut wurden und nicht von einem der Pharaonen. Die Sphinx schaut noch heute genau nach Osten, den dreißigsten Breitengrad entlang und behält alle Geheimnisse für sich – vielleicht sogar die Geheimnisse des *Buchs Thoth*.

Und was ist mit dem Missions-Kontrollzentrum?

Auch dieses existiert; es ist ein Ort namens *Jerusalem*.

**Und auch dort ruht eine große und heilige Plattform auf kolossalen Steinblöcken, die kein Mensch und keine Maschine, die der Mensch je konstruiert hat, hätte heben, bewegen oder an Ort und Stelle setzen können.**

Die biblischen Aufzeichnungen von Abrahams Kommen und Gehen in Kanaan zeugen von zwei Fällen scheinbar unnötiger Abstecher; in beiden Fällen war der Ort, für den man den Umweg in Kauf nahm, Jerusalem. Der erste Bericht über einen solchen Abstecher findet sich im Nachtrag zur Geschichte des Kriegs der Könige. Abraham, der die Eindringlinge im Norden, bei Damaskus, eingeholt und geschlagen hatte, kehrte mit den Gefangenen und der Beute nach Kanaan zurück:

*Als er nun zurückkam vom Sieg über Kedor-Laomer  
und die Könige mit ihm,  
ging ihm entgegen der König von Sodom in das Tal Schawe,  
das ist das Königstal.*

*Und Melchizedek, der König von Salem,*

*trug Brot und Wein heraus.  
Und er war ein Priester Gottes des Höchsten  
und segnete ihn und sprach:*

*»Gesegnet seist du, Abram, vom höchsten Gott,  
der Himmel und Erde erschaffen hat;  
und gelobt sei Gott der Höchste,  
der deine Feinde in deine Hand gegeben hat.«*

*Genesis, 14, 17-20*

Melchizedek (dessen Name im Hebräischen genau dasselbe wie Sharru-kin, »der rechtschaffene König«, bedeutete) bot Abraham an, den Zehnten seiner Beute, die er gemacht hatte, zu behalten. Der König von Sodom war großzügiger: Dieser sagte ihm, er solle alle Reichtümer behalten – nur die Gefangenen solle er freilassen und zu ihm zurückschicken. Doch Abraham tat weder das eine noch das andere; er schwor bei »Jahwe, Gott dem Höchsten, Erschaffer von Himmel und Erde«, daß er nicht einmal einen Schnürsenkel behalten werde (Genesis, Kapitel 14).

(Die Gelehrten waren sich lange uneinig darüber, und werden es zweifellos noch eine Zeit sein, ob Abraham bei Melchizedek als »Gott dem Höchsten« geschworen hatte, oder ob er sagen wollte: Nein, *Jahwe* ist Gott der Höchste, auf den ich schwöre.)

Dies ist das erstmal, daß die Bibel auf Jerusalem, hier *Salem* genannt, anspielt. Daß sich dies auf die spätere Stadt Jerusalem bezog, beruht nicht nur auf alten Traditionen, sondern auch auf der eindeutigen Identifizierung in Psalm 76, 3. Es wird allgemein akzeptiert, daß der volle Name, *Yeru-Salem*, auf hebräisch »Die Stadt Salem« bedeutet, wobei Salem der Name einer Gottheit ist. Einige waren auch der Ansicht, der Name könne »gegründet von Salem« bedeuten, und man könnte auch anmerken, daß das Wort Salem kein Name und nicht einmal ein Substantiv sei, sondern ein Adjektiv, das »vollständig«, »ohne Defekt« bedeutet. Dies würde dann »der perfekte Ort« bedeuten, oder, wenn Salem der Name einer Gottheit wäre, der Ort »des Einen, der vollkommen ist«.

Ob zur Ehrung eines Gottes, durch einen Gott gegründet oder der perfekte Ort – Salem/Jerusalem wurde an einem höchst ungewöhnlichen Ort für eine Stadt der Menschen erbaut: inmitten einer kargen Bergregionen, weder an Handels- oder Militärrouten, noch in der Nähe von Nahrungsmittel- oder Wasserquellen. Tatsächlich fehlte es an diesem Ort völlig an Wasser, und die angemessene Versorgung mit Trinkwasser war ständig ein großes Problem, das Jerusalem äußerst verwundbar machte. Salem/Jerusalem spielte weder in Abrahams Wanderungen noch für die Invasoren aus dem Osten oder bei deren Verfolgung eine Rolle. Warum dann aber der Umweg, um hier eine Siegesfeier abzuhalten – ein Umweg an einen Ort, von dem man versucht wäre, ihn als »gottverlassen« zu bezeichnen –, wenn er nicht eben dies am allerwenigsten wäre. Es war ein Ort, der einzige in Kanaan, an dem ein Priester gefunden wurde, der dem Allerhöchsten Gott diente. »Warum dort?«, fragt man sich. Was war an diesem Ort so besonders?

Der zweite scheinbar unnötige Umweg hatte damit zu tun, daß Gott Abrahams

Ergebenheit auf die Probe stellte. Abram hatte schon seine Mission nach Kanaan erfüllt. Gott hatte ihm bereits versprochen, daß seine Belohnung groß sein und Gott selbst ihn beschützen würde. Das Wunder eines Sohnes und rechtmäßigen Erben, den Sara ihm noch im hohen Alter schenkte, war wahr geworden. Abrams Name wandelte sich zu Abraham, dem »Vater der vielen Völker«. Das Land wurde ihm und seinen Nachkommen versprochen; das Versprechen wurde in einen Bund mit einbezogen, der ein magisches Ritual beinhaltete. Sodom und Gomorra waren zerstört, und alles war soweit, daß Abraham und sein Sohn endlich die Ruhe und den Frieden fanden, der ihnen zustand.

Dann plötzlich, »nach all diesen Dingen«, sagt die Bibel in der Genesis (Kapitel 22) »prüfte Gott Abraham« und sagte ihm, er solle zu einem bestimmten Ort ziehen und dort seinen geliebten Sohn opfern:

*[Und Gott sprach:]*

*Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst,  
und geh hin in das Land Morija  
und opfere ihn dort zum Brandopfer  
auf einem der Berge,  
den ich dir sagen werde.*

Weshalb Gott beschloß, Abraham auf solch entsetzliche Weise zu prüfen, erklärt die Bibel nicht. Abraham, der bereit war, die göttliche Anordnung auszuführen, fand gerade noch rechtzeitig heraus, daß es nur eine Prüfung seiner Ergebenheit war: Ein Engel des Herrn zeigte ihm einen Widder, der sich in den Büschen verfangen hatte, und sagte ihm, daß es dieser Widder wäre, den er opfern solle, und nicht Isaak. Doch warum wurde diese Prüfung, falls sie überhaupt notwendig war, nicht einfach dort, wo Abraham und Isaak lebten, vorgenommen, nämlich bei Beersheba? Warum war es notwendig, eine dreitägige Reise zu unternehmen? Warum gingen sie in den Teil von Kanaan, den Gott als das Land Morija bezeichnete, und hier zu einem bestimmten Berg, den Gott selbst ausgewählt hatte, um dort die Prüfung vorzunehmen?

Wie im ersten Fall muß auch hier am ausgewählten Ort etwas besonderes gewesen sein. Wir lesen in der Genesis (22, 4): »Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne«. Die Gegend hatte – wenn überhaupt irgendetwas – viele kahle Berggipfel, die alle gleich aussahen. Trotzdem sah Abraham diesen ganz bestimmten Berg »von ferne«. Es muß etwas dagewesen sein, das den Berg von allen anderen unterschied. Als die dreitägige Mühsal vorüber war, gab Abraham dem Ort sogar noch einen Namen, an den man sich noch lange erinnerte: der Berg, wo Jahwe sichtbar ist. Wie im 2. Buch der Chroniken (3, 1) klargestellt wird, war der Berg Morija der höchste Punkt Jerusalems, auf dem schließlich der Tempel errichtet wurde.

Von dem Zeitpunkt an, als Jerusalem eine Stadt wurde, umfaßte sie drei Berge. Von Nordost nach Südwest hießen sie *Zophim* (»der Berg der Beobachter«, jetzt als Scopus bekannt), im Zentrum *Morija* (»der Berg des Zeigens/Hinweisens«) und *Zion* (»der Berg des Signals«). Diese Namen weisen auf Funktionen, die an

die Funktionsnamen der Bakenstädte der Anunnaki erinnern, die auf Nippur und die Landebahn hinweisen, als der Raumflughafen noch in Mesopotamien war.

Jüdische Überlieferungen berichten, daß Abraham den Berg Morija aus der Ferne erkannte, weil er auf ihm »eine Feuersäule« sah, »die von der Erde bis zum Himmel reichte, und eine dicke Wolke, in der der glorreiche Gott sichtbar wurde«. Die Worte sind fast dieselben wie bei der biblischen Beschreibung der Anwesenheit des Herrn auf dem Berg Sinai während des Exodus. Doch abgesehen von solchen Legenden: Was wir vermuten, ist, daß das, was Abraham sah und was den Berg von allen anderen unterschied, die *große Plattform auf seinem Gipfel* war.

**Eine Plattform, die – obgleich sie kleiner war als der Landeplatz bei Baalbek – ebenfalls Teil der Raumflugeinrichtungen der Anunnaki war. Denn Jerusalem (bevor es zu Jerusalem wurde), so glauben wir, war das vorsintflutliche Missions-Kontrollzentrum.**

Und genau wie bei Baalbek existiert auch hier die Plattform noch immer.

Der Grund (im ersten Fall) für die und der Zweck (im zweiten Fall) der Wegabweichungen wird so sichtbar. Die Erfüllung der Mission wurde durch formale Feierlichkeiten abgeschlossen, einschließlich einer priesterlichen Segnung Abrahams mit dem zeremoniellen Brot und Wein, und zwar an einer Stätte – der einzigen in Kanaan –, die direkt mit der Präsenz der *Elohim* in Verbindung stand. Der zweite Umweg sollte Abrahams Qualifikation für einen ausgewählten Status *nach* der Zerstörung des Raumflughafens und der daraus folgenden Demontage des Missions-Kontrollzentrums überprüfen und in Anwesenheit von Isaak, Abrahams Nachfahren, dort den Bund erneuern. Diese erneute Bestätigung des Gelöbnisses erfolgte gleich nach der Prüfung:

*Und der Engel des Herrn*

*rief Abraham abermals vom Himmel her und sprach:*

*Ich habe bei mir selbst geschworen: »Weil du solches getan hast,*

*und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont,*

*will ich dein Geschlecht segnen und mehren (...)*

*und durch dein Geschlecht*

*sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.«*

*Genesis, 22, 15-18*

Dadurch, daß der göttliche Bund an dieser bestimmten Stätte – die seitdem ein heiliger Ort ist – erneuert wurde, wurde sie zu einem der wichtigsten Orte für das Erbe Abrahams des Hebräers und seiner Nachkommen. Das Versprechen Gottes an Abraham, so hatte ihm dieser bereits offenbart, würde sich erst nach einer längeren Zeit und nach vierhundert Jahren der Knechtschaft in einem fremden Land erfüllen. So war es tausend Jahre später, daß Nachkommen Abrahams den heiligen Berg Morija einnahmen. Als die Israeliten nach dem Exodus in Kanaan eintrafen, sahen sie, daß sich ein Stamm der Jebusiter südlich des heiligen Berges niedergelassen hatte; sie ließen sie dort leben, da die Zeit der Einnahme des Berges noch nicht gekommen war. Dieser einzigartige Preis ging an König



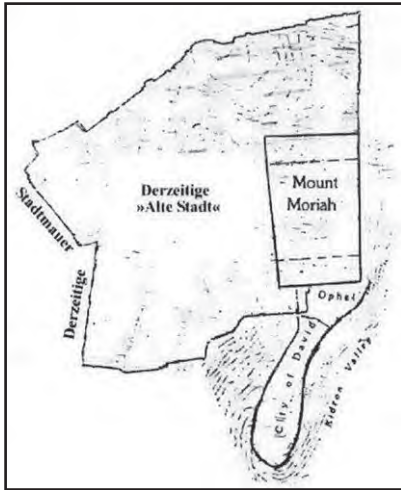


Abbildung 74

terte (Abbildung 74), erstreckte sich diese nur bis in die Nähe dieses einzigartigen Geländes im Norden. Dies weist unserer Meinung nach darauf hin, daß *die heilige Plattform, die sich von dort aus nordwärts auf dem Berg Morija erstreckt, zur Zeit von David und Salomon bereits existierte.*

Die Jebusiter-Siedlung lag nicht auf dem Berg Morija und seiner Plattform, sondern viel weiter südlich. (Menschliche Siedlungen in der Nähe – aber nicht innerhalb – eines heiligen Bezirks waren in mesopotamischen »Kultzentren« üblich, wie bei Ur (siehe Abbildung 65) oder selbst in Enlils Nippur, wie eine tatsächliche Karte von Nippur, die auf Tontafeln zu finden war (Abbildung 75), beweist.)

Eine der ersten Handlungen Davids war die Überbringung der Bundeslade von ihrem vorherigen Ort zur Hauptstadt, um die Einlagerung in einem Jahwe angemessenen Haus vorzubereiten, das David zu erbauen plante. Doch diese Ehre, so

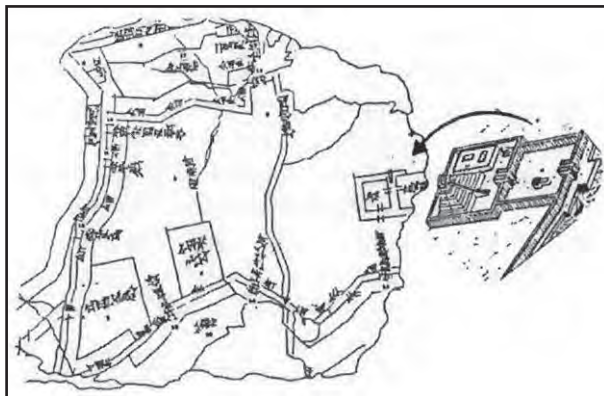


Abbildung 75

David, der ungefähr 1000 v. Chr. – ein-tausend Jahre nach Abrahams Prüfung – die Jebusiter-Siedlung einnahm und die Hauptstadt von Hebron an diesen später in der Bibel »Stadt Davids« genannten Ort verlegte.

Es ist wichtig zu erkennen, daß die Jebusiter-Siedlung, die David einnahm, und auch die neue Hauptstadt keinesfalls Jerusalem entsprach, wie wir es heute kennen, auch nicht der ummauerten »Altstadt«. Das von David eingenommene Gebiet, das später als Stadt Davids bekannt wurde, lag auf dem Berg Zion, nicht auf dem Berg Morija. Selbst als Davids Nachfolger Salomon die Stadt nach Norden hin um den Bezirk Ophel erwei-

terte, so sagte ihm der Prophet Nathan, würde aufgrund des Blutvergießens, das seine Hände während der nationalen Kriege und persönlichen Konflikte angerichtet hätten, nicht ihm zuteil werden, sondern seinem Sohn Salomon. In der Zwischenzeit wurde ihm lediglich gestattet, einen Altar zu

errichten. Der genaue Ort dafür wurde ihm von »einem Engel Jahwes, der zwischen Himmel und Erde stand«, gezeigt, der mit einem gezogenen Schwert auf denselben hinwies. Es wurden ihm auch ein *Tavnit*, ein Modell des zukünftigen Tempels, und detaillierte architektonische Anweisungen gezeigt, die er, als die Zeit gekommen war, in einer öffentlichen Zeremonie an seinen Sohn Salomon weiterreichte und sagte:

*Das alles steht in einer Schrift,  
gegeben von der Hand des Herrn,  
der mich unterwies  
über alle Werke des Entwurfes [des Tavnit] .*

Wie detailliert die Angaben zum Entwurf des Tempels und seiner verschiedenen Bezirke sowie zu den Ritual-Utensilien waren, kann man dem 1. Buch der Chronik entnehmen (28, 11-19).

Im vierten Jahr seiner Herrschaft – vierhundertachtzig Jahre nach Beginn des Exodus, sagt die Bibel – begann Salomon mit dem Bau des Tempels »auf dem Berg Morija, wie es seinem Vater David gezeigt worden war«. Aus den Zedernbergen des Libanon kam das Holz dafür, aus Ophir wurde das reinste Gold importiert, und Kupfer für die angegebenen Waschbecken wurde in den berühmten Minen König Salomons abgebaut und eingeschmolzen. Der Tempel selbst sollte aus »behauenen und zurechtgeschnittenen Steinen, großen kostbaren Steinen, errichtet werden«.

Die Quadersteine mußten anderswo vorbereitet und zurechtgeschnitten werden, denn beim Bau des Tempels war die Verwendung von Werkzeugen aus Eisen vor Ort strikt verboten. Nur zum Zweck des Zusammenfügens durften die Steine an den heiligen Ort gebracht werden. »Und als das Haus gebaut wurde, waren die Steine bereits ganz zugerichtet, so daß man weder Hammer noch Beil noch irgendein eisernes Werkzeug beim Bau hörte« (1. Könige, 6, 7).

Es dauerte sieben Jahre, das Tempelgebäude fertigzustellen und es mit allen Ritual-Utensilien auszustatten. Dann, beim darauffolgenden Neujahrsfest (»im siebten Monat«), waren der König, die Priester und alle Menschen Zeuge der Überführung der Bundeslade an den ihr bestimmten Platz im Allerheiligsten des Tempels. »In der Lade befand sich nichts außer den beiden Steintafeln, die Moses auf dem Berg Sinai dort hineingelegt hatte«. Als sich die Lade unter den geflügelten Cherubim an Ort und Stelle befand, »füllte eine Wolke das Haus Jahwes« und zwang die Priester, schnell hinauszulaufen. Salomon, der am Altar stand, der sich im Hof befand, betete zu Gott, »der im Himmel wohnt«, herabzusteigen und in seinem Haus zu residieren. Später in dieser Nacht erschien Jahwe Salomon und versprach ihm seine göttliche Präsenz: »Meine Augen und mein Herz werden sich für immer in ihm befinden «.

Der Tempel war in drei Teile gegliedert und wurde durch einen langen Torweg betreten, der zu beiden Seiten durch zwei speziell entworfene Säulen flankiert wurde (*Abbildung 76*). Der vordere Teil wurde *Ulam* (»Eingangshalle«) genannt; der mittlere und größte Teil war das *Ekhal*, ein hebräischer Begriff, der

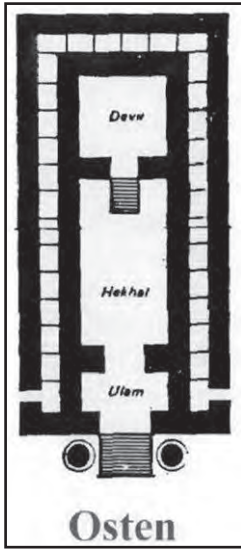


Abbildung 76

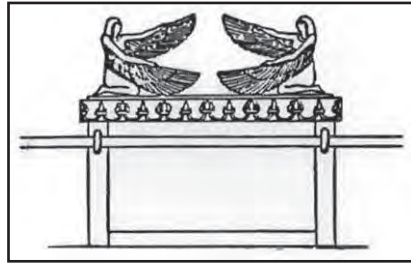


Abbildung 77

sich vom Sumerischen E.GAL (»großes Anwesen«) ableitete. Der innerste Teil, das Allerheiligste, wurde durch einen Vorhang abgeteilt. Es wurde *Dvir* genannt, was wörtlich »der Sprecher« bedeutet, denn er enthielt die Bundeslade mit den beiden Cherubim darauf (Abbildung 77), zwischen denen Gott während des Exodus zu Moses gesprochen hatte. Der große Altar und die Waschbecken standen im Hof, nicht im Tempel selbst.

Biblische Angaben und Hinweise, alte Überlieferungen und archäologische Zeugnisse lassen keinen Zweifel daran, daß der Tempel, den Salomon erbaute (der erste Tempel) auf der großen Steinplattform stand, die immer noch den Gipfel des Berges Morija krönt (auch bekannt als der Heilige Berg, der Berg des Herrn oder Tempelberg). Aufgrund der Dimensionen des Tempels und der Größe der Plattform besteht allgemeine Übereinkunft darüber, wo sich der Tempel einst befand (Abbildung 78), und daß die Bundeslade im Allerheiligsten auf einem Felsvorsprung, einem heiligen Felsen, plazierte wurde,

der nach einer beständigen Tradition jener Fels war, auf dem Abraham beinahe Isaak geopfert hätte. In jüdischen Schriften wurde dieser Felsen *Even She-ti'yah* genannt – »Fundamentstein« –, denn von diesem Stein aus »wurde die gesamte Welt gewoben«. Der Prophet Hesekiel (38, 12) identifizierte ihn als den Nabel der Erde. Diese Überlieferung hielt sich so lange, daß christliche Künstler im Mittelalter den Ort als Nabel der Welt darstellten (Abbildung 79a) und dies selbst nach der Entdeckung Amerikas weiterhin taten (Abbildung 79b).

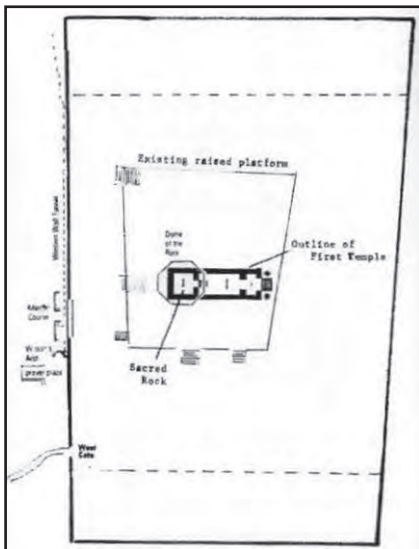


Abbildung 78

Der von Salomon erbaute Tempel (der erste Tempel) wurde durch den babylonischen König Nebukadnezar im Jahre

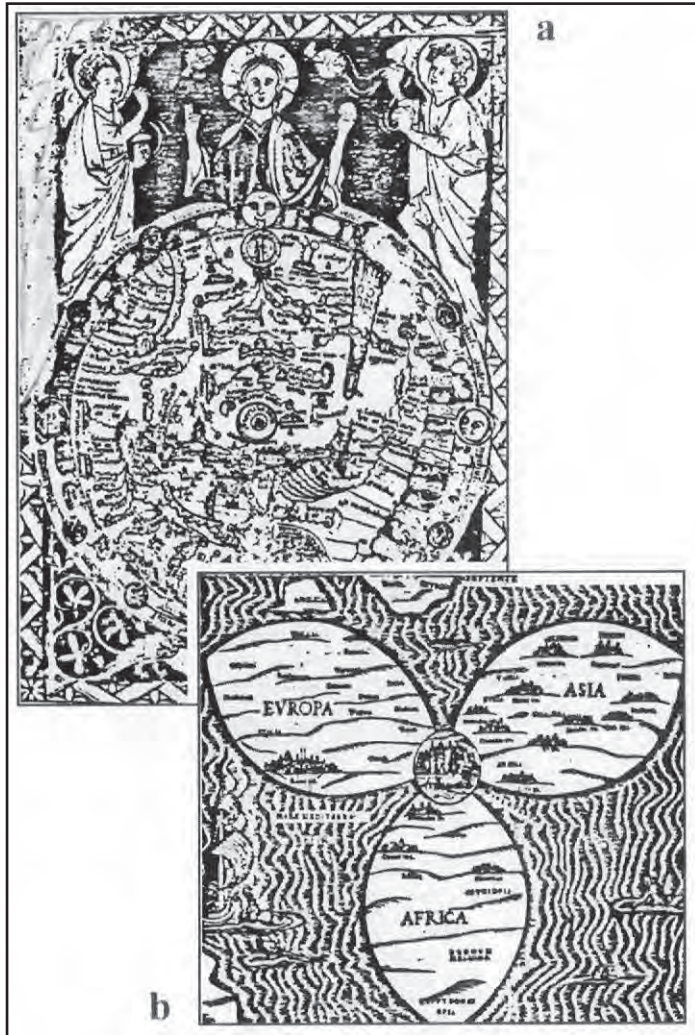


Abbildung 79a und b

576 v. Chr. zerstört und von Juden, die aus dem Exil in Babylon zurückkehrten, etwa siebenzig Jahre später wiedererbaut. Dieser neue, zweite Tempel wurde später durch den jüdischen König Herodes während seiner Amtszeit von 36 bis 4 v. Chr. grandios ausgebaut und erweitert. Doch der zweite Tempel war in allen Bauphasen dem ersten Tempel nachempfunden und befand sich auch an der gleichen Stelle mit dem Allerheiligsten wieder auf dem heiligen Felsen. Als die Moslems im siebten Jahrhundert n. Chr. Jerusalem einnahmen, behaupteten sie, daß es dieser Fels gewesen wäre, von dem aus Mohammed zu einem nächtlichen Besuch zum Himmel aufstieg, und sie bewahrten den Ort, indem sie dort über ihm den Felsendom errichteten (Abbildung 80), um ihn zu schützen und zu krönen.



Abbildung 80

Geologisch ist der Felsen ein Vorsprung des darunterliegenden natürlichen Felsgesteins, der etwa 1,50 bis 1,80 Meter über die Ebene der Steinplattform hinausragt (die Oberfläche ist nicht völlig eben). Doch diese »Felsnase« ist auf mehr als eine Art höchst ungewöhnlich: Ihre sichtbare Oberfläche wurde mit einer beeindruckenden Präzision beschnitten und geformt (*Abbildung 81a*), um rechteckige, ausgestreckte, sowohl waagrecht als auch senkrecht angebrachte Behältnisse und Nischen von verschiedenen Tiefen und Größen zu bilden. Diese künstlichen Nischen und Behälter mußten einen ganz bestimmten Zweck haben, der dem Erbauer – wer immer es war – bekannt war. Was lange Zeit nur eine Mutmaßung war (zum Beispiel Hugo Gressmann, *Altorientalische Bilder zum Alten Testament*), wurde durch Forscher (wie Leen Ritmeyer, *Der Ort des ursprünglichen Tempelberges*) kürzlich bestätigt: Die Bundeslade und die Mauern des Allerheiligsten waren dort plaziert worden, wo der lange gerade Einschnitt und andere Nischen in die Felsoberfläche geschlagen worden sind.

Die Schlußfolgerung aus diesen Funden ist, daß diese Einschnitte und Nischen in der Felsoberfläche aus der Zeit des ersten Tempels stammen. In den entsprechenden Passagen der Bibel findet sich jedoch keine Erwähnung solcher von Salomon durchgeführten Schneidearbeiten; tatsächlich wäre es sogar aufgrund des strikten Verbots der Verwendung von metallenen Äxten, Pickeln und anderen Werkzeugen auf dem Berg unmöglich gewesen!

**Das Geheimnis des heiligen Felsens und was auf ihm stand wird ein noch**

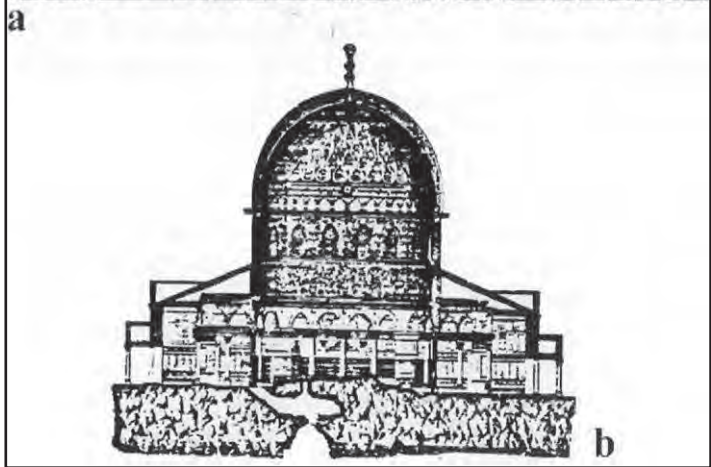


Abbildung 81a und b

## **größeres durch das Rätsel, was sich einst unter ihm befand, denn der Felsen ist nicht einfach nur ein Steinvorsprung – er ist hohl!**

Tatsächlich kann man mit besonderer Erlaubnis eine von muslimischen Autoritäten gebaute Treppe hinabsteigen, die in eine unterirdische Höhle mündet, deren Felsendecke der hervorragende obere Teil des heiligen Felsens ist. Diese Höhle – bei der man sich nicht sicher ist, ob sie natürlicher Art ist oder nicht – verfügt auch über tiefe Nischen und Behälter, sowohl in den Felswänden als auch auf dem Fußboden (wie man sehen konnte, bevor der Fußboden mit Gebetsteppichen belegt war). An einer Stelle gibt es etwas, das wie eine Öffnung in einen dunklen Tunnel aussieht, doch was es ist und wohin es führt, ist ein wohlgehütetes Geheimnis der Moslems.

Reisende des neunzehnten Jahrhunderts haben erklärt, daß dies nicht der einzige unterirdische Hohlraum in Verbindung mit dem heiligen Felsen sei; sie sagten, es gäbe einen weiteren unterhalb davon (*Abbildung 81*). Israelische Forscher, denen der Zugang zu diesem Bereich auf schon fanatische Weise verweigert wird, haben mit Hilfe von Sonar- und Radarsonden, deren Strahlen durch Erdreich und Gestein dringen, festgestellt, daß es tatsächlich einen weiteren Hohlraum unter dem heiligen Felsen gibt.

Diese mysteriösen Hohlräume haben Anlaß zu der Vermutung gegeben, daß dort nicht nur möglicherweise Schätze und Aufzeichnungen versteckt wurden, als der erste und dann der zweite Tempel übernommen und zerstört wurden. Man spekuliert sogar, daß die Bundeslade, die die Bibel nicht mehr erwähnte, nachdem der ägyptische Pharao Shesnack um 950 v. Chr. den Tempel plünderte (aber nicht zerstörte), dort versteckt worden war. Doch zur Zeit bleibt dies bloße Spekulation.

Sicher ist allerdings, daß die biblischen Propheten und der Psalmist sich auf diesen Felsen bezogen, als sie den Begriff »Felsen Israels« als verhüllende Umschreibung für »Jahwe« benutzt hatten. Und der Prophet Jesaja (30, 29), der über die zukünftige Zeit universellen Ausgleich am Tage des Herrn spricht, prophezeit, daß die Nationen der Erde nach Jerusalem kommen werden, »auf dem Berg des Herrn (Jahwe), auf dem Felsen Israels, den Herrn zu preisen«.

Der Tempelberg wird durch eine waagerechte Steinplattform, (wegen der Oberflächenbeschaffenheit des Terrains) nicht ganz perfekt rechteckig in ihrer Form, bedeckt, deren Größe etwa 500 x 300 Meter ist, was einer mit Steinen gepflasterten Gesamtfläche von etwa 150.000 Quadratmetern entspricht. Obwohl man glaubt, daß die gegenwärtige Plattform im äußersten Süden und möglicherweise auch im Norden Abschnitte beinhaltet, die zwischen dem Bau des ersten Tempels und der Zerstörung des zweiten hinzugefügt wurden, ist es sicher, daß der größte Teil der Plattform ursprünglich so vorhanden war, vor allem, was das leicht erhöhte Stück betrifft, wo sich der heilige Felsen (und somit auch der Felsendom) befindet.

Wie die sichtbaren Seiten der Stützmauern der Plattform zeigen, und wie kürzliche Ausgrabungen enthüllt haben, fällt das natürliche Grundgestein des Berges

Morija von Nord nach Süd beträchtlich ab. Niemand kann mit Sicherheit sagen, wie groß die Plattform zur Zeit Salomons war, oder einschätzen, wie stark genau das Gefälle war, das ausgeglichen werden mußte. Gehen wir von einer Plattform aus, die vielleicht nur hunderttausend Quadratmeter maß und eine durchschnittliche Stärke von zwanzig Metern hatte (im Norden sehr viel weniger, im Süden deutlich mehr), dann erhalten wir als Ergebnis, daß 1,7 Millionen Kubikmeter Material (Erde, Feldsteine) aufzufüllen waren – ein sehr großes Bauunternehmen.

Doch nirgendwo in der Bibel findet sich eine Erwähnung oder auch nur eine Andeutung von solch einem Unterfangen. Die Anweisungen für den Bau des ersten Tempels füllen in der Bibel viele Seiten; jede kleinste Einzelheit wird genannt, die Maße sind zu einem erstaunlichen Ausmaß präzise; es wird beschrieben, wo dieser oder jener Gegenstand oder Artefakt seinen Platz hat, und auch, wie lang die Tragestangen der Lade sein sollen, und so fort. Doch dies alles trifft nur auf das *Haus* von Jahwe zu. Mit keinem Wort wird die Plattform erwähnt, auf der das Haus stehen sollte, und das kann nichts anderes bedeuten, als daß die Plattform bereits da war – es bestand keine Notwendigkeit, sie zu erbauen.

Im völligen Gegensatz zu den fehlenden Erwähnungen der Plattform finden sich im 2. Buch Samuel und im 1. Buch der Könige wiederholt Hinweise auf die *Millo*, wörtlich »die Füllung« – ein Projekt, das David begonnen hatte und Salomon im größeren Rahmen fortführte, um einen Teil des Gefälles an der südöstlichen Ecke der heiligen Plattform aufzufüllen, so daß die Stadt Davids sich weiter nach Norden und näher an die alte Plattform erstrecken konnte. Die beiden Könige waren natürlich über ihre Errungenschaft sehr stolz und stellten sicher, daß sie in den königlichen Chroniken aufgezeichnet wurde. (Kürzliche Ausgrabungen in diesem Gebiet ergaben jedoch, daß man, um das Gefälle auszugleichen, eine Reihe von Terrassen anlegte, deren Ausmaß mit steigender Höhe abnahm. Dies war viel einfacher, als zunächst das ganze Gebiet mit hohen Stützmauern zu umfassen und die Zwischenräume mit Material aufzufüllen.)

Dieser Kontrast untermauert zweifellos die Schlußfolgerung, daß weder David noch Salomon die riesige Plattform auf dem Berg Morija mit den immens großen Stützmauern und enormen Mengen an erforderlichem Füllmaterial erbaut hatten. Alles weist darauf hin, daß die Plattform bereits existierte, als der Bau des Tempels ins Auge gefaßt wurde.

Wer hat also dann die Plattform erbaut – mit all den Erd- und Steinarbeiten, die damit einhergingen? Unsere Antwort ist natürlich: dieselben Baumeister, die die Baalbek-Plattform erbaut hatten (und was das betrifft, auch die riesige und präzise angeordnete Plattform, auf der die große Pyramide von Gizeh steht).

Die große Plattform, die den Tempelberg bedeckt, ist von Mauern umgeben, die sowohl als Stützmauern wie auch als Befestigungen dienen. Die Bibel berichtet, daß Salomon diese Art von Mauern erbaut hatte, wie auch die jüdischen Könige nach ihm. Sichtbare Segmente der Mauern, besonders an den Süd- und Ostseiten, zeigen Konstruktionen aus späteren Zeitperioden. Ohne Ausnahme





Abbildung 82

waren die unteren (und somit älteren) Schichten aus größeren und besser geformten Steinblöcken zusammengesetzt. Von diesen Mauern wird nur die Westmauer als Überbleibsel aus der Zeit des ersten Tempels verehrt – eine Tradition, die von der Archäologie bestätigt wird, zumindest was die untersten Schichten betrifft, wo die (perfekt zugeschnittenen) Quader am größten sind. Seit fast zwei Jahrtausenden, seit der Zerstörung des zweiten Tempels, halten die Juden an diesem Überbleibsel fest, verehren es, beten hier zu Gott und suchen persönlichen Trost, indem sie Papierzettel mit ihrer Bitte an Gott zwischen die Quader stecken, die die Zerstörung des Tempels und die Zerstreuung des jüdischen Volks beklagen – so sehr, daß mit der Zeit die Kreuzritter und andere Eroberer Jerusalems die Westmauer spöttisch als »Klagemauer« bezeichneten.

Bis zur Wiedervereinigung Jerusalems durch Israel im Jahre 1967 war die Westmauer nicht mehr als ein »Scheibchen« einer Mauer, ungefähr dreißig Meter lang und eingezwängt zwischen Wohnhäusern. Davor wurde etwas Platz für die Betenden gelassen, und an beiden Seiten zog sie sich entlang der Häuser bis zum Berg hoch. Als die Häuser entfernt wurden, wurde vor der Westmauer ein großer Platz gebaut, und die Verlängerung der Mauer bis zu ihrer Südecke wurde freigelegt (Abbildung 82). Zum ersten Mal seit zwei Jahrtausenden stellte man damals fest, daß die Stützmauern nach unten hin fast so tief in die Erde reichen, wie sie über der Erde, dem vermeintlichen Bodenniveau, zu sehen sind. Wie schon bei der bis dahin sichtbar gewesenen »Klagemauer« vermutet wurde, bestehen die unteren Schichten aus den größeren, besser eingepaßten Steinen und sind natürlich viel älter.

**Die Verlängerung der Westmauer nach Norden ist von weiteren Geheimnissen und der Aussicht auf Lüftung uralter Geheimnisse umgeben.**

Dort erforschte Captain Charles Wilson in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts einen Torbogen (der immer noch nach ihm benannt ist), der nordwärts zu einer tunnelartigen Passage und westwärts zu einer Reihe von Kammern und Gewölben mit Rundbögen führte. Die Entfernung der angrenzenden Besiedlungen enthüllte, daß das gegenwärtige Straßenniveau auf mehreren darunterliegenden – jetzt unter der Erde befindlichen – Schichten alter Strukturen lag, die

noch weitere Passagen und Torbögen aufwies. Wie weit nach Norden und unten erstreckte sich all dies? Dies war ein Rätsel, dessen Lösung die israelischen Archäologen schließlich in Angriff nahmen.

Was sie dabei am Ende entdeckten, war phantastisch.

Indem die israelischen Archäologen Daten aus der Bibel, aus dem Buch der Makkabäer und den Schriften des jüdisch-römischen Historikers Josephus heranzogen (und sogar eine mittelalterliche Legende, die besagte, daß König David einen Weg kannte, den Berg von Westen aus zu besteigen), schlossen sie darauf, daß Wilsons Torbogen zu früheren Zeiten der Eingang zu einer offenen Straße gewesen sein muß, die parallel zur Westmauer verlief, die sich damals noch einige hundert Meter nach Norden erstreckt haben muß. Die mühsame Entfernung von Schutt und Geröll an dieser Stelle bestätigte die Vermutungen und führte 1996 zur Öffnung eines »archäologischen Tunnels« – ein Ereignis, das aus mehr als nur einem Grund Schlagzeilen machte.

Der Tunnel an der Westmauer, der sich über mehr als fünfhundert Meter von seinem Eingang bei Wilsons Torbogen bis zu seinem Ausgang an der Via Dolorosa (dem Kreuzweg Jesu) erstreckt, durchzieht die Überreste von Straßen, Wassertunneln, Wasserbecken, Torbögen, Bauten und Marktplätzen aus byzantinischen, römischen, herodischen, hasmoneanischen und biblischen Zeiten (und gab diese Relikte frei). Die aufregende und unheimliche Erfahrung, tief unter der Erde durch den Tunnel zu laufen, ähnelt der Reise in einer Zeitmaschine – mit jedem Schritt weiter zurück in die Vergangenheit.

Entlang des ganzen Wegs kann der Besucher die westliche Stützmauer aus frühester Zeit sehen – und berühren. Schichten, die seit Jahrtausenden verborgen waren, wurden nun freigelegt. Im nördlichsten Teil des Tunnels wird das natürliche Grundgestein sichtbar, das hier nach oben verläuft. Doch die größte Überraschung, sowohl für den Besucher als auch für die Archäologen, findet sich in einem weiter südlich gelegenen Abschnitt der freigelegten Mauer:

**Dort – auf dem Niveau der alten Straße, jedoch noch nicht der untersten Schicht – wurden massive Steinblöcke plaziert, auf denen ihrerseits vier gigantische Steinblöcke mit einem Gewicht von mehreren hundert Tonnen ruhen!**

In diesem Teil der Westmauer wurde ein etwa vierzig Meter langer Abschnitt aus Steinblöcken gefertigt, die mit nahezu drei Metern Höhe ungewöhnlich groß sind, ungefähr doppelt so groß wie die schon sehr großen Steine, die die ältere Schicht darunter bilden. Nur vier Steinblöcke bilden diesen Abschnitt; einer von ihnen ist ganze fünfzehn Meter lang (*Abbildung 83*), ein weiterer fast ebenso lang und ein dritter mißt immer noch über acht Meter in der Länge. Mit Hilfe der schon beschriebenen Sonar- und Radar-Meßtechnik stellte man fest, daß diese Steine nahezu fünf Meter tief in den Boden reichen. Der größte der drei Steine hat somit ein Volumen von über einhundertachtzig Kubikmetern mit einem errechneten Gewicht von sechshundert Tonnen! Der etwas kleinere wiegt ungefähr fünfhundertsiebzig und der dritte etwa dreihundertfünfzig Tonnen.

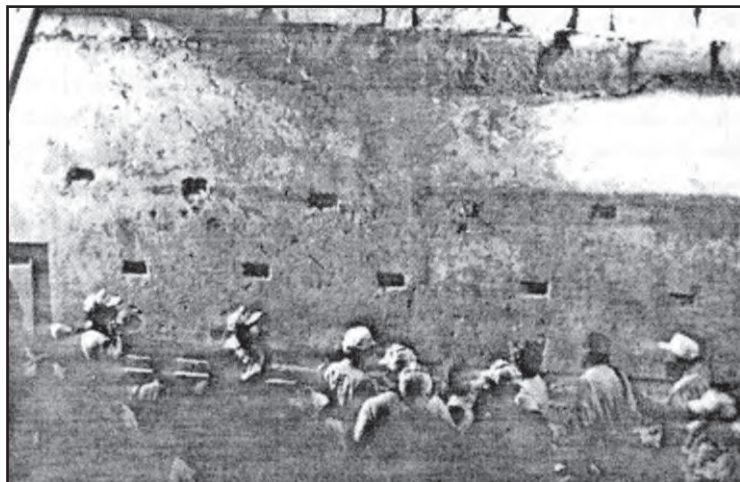


Abbildung 83

**Welchen Maßstab man auch anlegt: Dies sind gewaltige Größen und Gewichte. Die Steinblöcke, die zum Bau der großen Pyramide verwendet wurden, wiegen im Schnitt je etwa zweieinhalb Tonnen, der größte von ihnen fünfzehn Tonnen. Der einzige Vergleich, der einem in den Sinn kommt, sind die Steinblöcke der großen Baalbek-Plattform, die ebenfalls eine Schicht auf etwas kleineren, aber immer noch riesigen Steinblöcken bilden (siehe Abbildung 72).**

Wer hätte solch gigantische Steinblöcke an Ort und Stelle bringen können – und wozu?

Da die Steinblöcke an ihren Rändern Einkerbungen aufweisen, nehmen Archäologen an, daß sie aus der Zeit des zweiten Tempels stammen (oder genauer, aus der Zeit Herodes', im ersten Jahrhundert v. Chr.). Doch selbst diejenigen, die der Meinung sind, daß die ursprüngliche Steinplattform kleiner als die gegenwärtige war, stimmen zu, daß der mittlere Teil, der den heiligen Felsen umfaßt und zu dem die massive Stützmauer gehört, schon zur Zeit des ersten Tempels existierte. Zu jener Zeit wurde das Verbot der Benutzung irgendwelcher Werkzeuge aus Eisen (das bis zur Zeit von Josua zurückreicht) strikt durchgesetzt. Alle von Salomon verwendeten Steinblöcke wurden an anderer Stelle herausgeschnitten, behauen, geformt und auf den Transport zur Stätte vorbereitet, wo sie nur noch zusammengesetzt wurden. Daß dies tatsächlich der Fall war, wird zusätzlich klar, wenn man das Felsgestein untersucht: Es ist nicht dasselbe Material wie das vor Ort existierende Felsgestein und hat einen anderen Farbton. (Tatsächlich ergaben die neuesten Entdeckungen westlich von Jerusalem, daß das Material aus einem dort gelegenen Steinbruch stammen könnte.) Wie sie transportiert, auf die erforderliche Höhe angehoben und dann eingepaßt wurden, bleibt ein Rätsel, das die Archäologen nicht lösen können.

Zumindest auf die Frage nach dem Wozu wurde eine Antwort angeboten. Der

die Ausgrabungen leitende Archäologe Dan Bahat, der für die *Biblical Archaeology Review* schreibt, erklärte: »Wir glauben, daß sich auf der anderen (Ost-) Seite der Westmauer an diesem Punkt unter dem Tempelberg eine enorm große Halle befindet. Unserer Theorie nach wurde die Hauptschicht (wie dieser Abschnitt mit der Zeit genannt wurde) zu Stützzwecken angelegt und dient als Gegenkraft zum inneren Gewölbe«.

**Der Abschnitt mit den gigantischen Steinblöcken liegt nur etwas südlich des heiligen Felsens. Unsere Annahme, daß dieser massive Abschnitt benötigt wurde, um schwere Aufschläge zu verkraften, die die Stätte als Missions-Kontrollzentrum mit ihrer Ausrüstung am und im heiligen Felsen erfuhr, scheint uns nach allem die einzige plausible Erklärung zu sein.**

# KAPITEL 11

## EINE ZEIT DER PROPHEZEIUNGEN

---

War die Verzögerung des Baubeginns am Tempel in Jerusalem auf den angegebenen Grund – Davids Vergießen feindlichen Bluts in Kriegen und Konflikten – zurückzuführen, oder war es nur eine Entschuldigung, die einen ganz anderen, viel tiefer liegenden Grund verschleierte?

Es mutet seltsam an, daß als Resultat der Verzögerung die Zeitspanne zwischen dem erneuerten Bund mit Abraham (und bei der Gelegenheit auch mit Isaak) auf dem Berg Morija und dem Baubeginn am Tempel genau eintausend Jahre betrug. Es ist deshalb so merkwürdig, weil auch Marduks Exil eintausend Jahre dauerte, und dies scheint mehr als nur Zufall zu sein.

Die Bibel stellt klar, daß der Zeitpunkt, zu dem der Tempel gebaut werden sollte, von Gott bestimmt wurde. Obleich bereits die architektonischen Einzelheiten und sogar ein verkleinertes Modell existierten, sagte Er durch den Propheten Nathan: Jetzt noch nicht, und auch nicht David, sondern der nächste König, Salomon. Ebenso ist es klar, daß es nicht Marduk selbst war, der das zeitliche Ende seines Exils bestimmte. Immer wieder rief er, schon der Verzweiflung nah, aus: »Bis wann?« Und das konnte nichts anderes bedeuten, als daß er nicht wußte, wann das Ende seiner Tage im Exil kommen würde. Es wurde durch das, was man Schicksal nennen könnte, bestimmt – oder, falls eine Absicht dahinterstand, durch den Herrn, den Gott, den die Hebräer Jahwe nannten.

Die Beobachtung, daß ein Millenium – eintausend Jahre – mehr als nur ein kalendarisches Ereignis darstellt, sondern auch auf apokalyptische Geschehnisse hindeutet, wird gewöhnlich auf den Bericht eines Sehers im Buch der Offenbarungen, Kapitel Zwanzig, zurückgeführt, in dem prophezeit wurde, daß »der Drachen, die alte Schlange, das ist der Teufel und der Satan« für eintausend Jahre gebunden, in einen Abgrund geworfen und dieser versiegelt würde, unfähig, die Nationen zu täuschen, »bis daß vollendet würden die eintausend Jahre«. Dann werden Gog und Magog in einen Weltkrieg verwickelt werden, die erste Auferstehung der Toten stattfinden und messianische Zeiten beginnen.

Diese visionären Verse, die die Vorstellung (und Erwartung) eines apokalyptischen Millenniums ins Christentum einführten, wurden im ersten Jahrhundert n. Chr. verfaßt. Obwohl das Buch Babylon als »Reich des Bösen« bezeichnet, gehen Experten und Theologen davon aus, daß dies eher ein Codename für Rom war.

Doch wie dem auch sei: Es ist bedeutsam, daß die Worte in der Offenbarung ein Echo dessen sind, was der Prophet Hesekiel (sechstes Jahrhundert v. Chr.) bereits schrieb, der eine Vision von der Auferstehung der Toten am Tage des Herrn (Kapitel 37) und des Weltkriegs von Gog und Magog (Kapitel 38 und 39) hatte. Er sagte, dies würde »am Ende aller Jahre« stattfinden. Dies wäre alles schon von Jahwes Propheten aus der Zeit der alten Tage vorausgesehen worden, sagte He-

sekiel, »die schon damals über diese Jahre Prophezeiungen abgegeben hatten«.

»Die Jahre«, die zu erfüllen wären, das Zählen bis zum »Ende der Jahre« wird immer wieder in den alten Schriften erwähnt. Schon viele Jahrhunderte vor Hesekiel bot die Bibel eine Erklärung:

*Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag,  
der gestern vergangen ist.*

Diese Aussage im Psalm 90, 4 wird in der Bibel Moses selbst zugeschrieben. Die Anwendung einer Zeitperiode von eintausend Jahren auf ein göttliches Zeitmaß datiert mindestens bis zum Exodus zurück. Im 5. Buch Moses (7, 9) wird dem Bund Gottes mit Israel eine Zeitperiode von »eintausend Generationen« zugewiesen, und in einem Psalm von David, der verfaßt wurde, als die Bundeslade zur Stadt Davids überbracht wurde, wird ebenfalls eine Zeitdauer von eintausend Generationen erwähnt (1. Chronik, 16, 15). Andere Psalmen benutzten die Zahl Eintausend im Zusammenhang mit Jahwe und seinen Wundern; Psalm 68, 18 nannte sogar tausend Jahre als die Zeitdauer von Gottes Wagen.

Das hebräische Wort für »eintausend«, *Eleph*, wird mit den drei Buchstaben *Aleph* (»A«), *Lamed* (»L«) und *Peh* (»P«) geschrieben, was man als *Aleph*, den ersten Buchstaben des Alphabets, und numerisch als »Eins« lesen kann. Zählt man die Zahlenwerte der drei Buchstaben zusammen (1 + 30 + 80), erhält man 111, was man als dreifache Bestätigung des Einen, Jahwe, und des Monotheismus auffassen kann, wobei »Eins« ein Codename für »Gott« ist. Nicht zufällig ergeben die drei Buchstaben, umgekehrt angeordnet, P-L-A, was *Peleh*, »das Wunder aller Wunder«, bedeutet – ein Beiname für Gottes Werke und die Mysterien des Himmels jenseits des für den Menschen Verständlichen. Diese Wunder aller Wunder bezogen sich prinzipiell auf die Dinge, die in weit zurückliegender Vergangenheit erschaffen und vorausgesagt wurden. Sie waren auch Gegenstand von Daniels Fragen, als er versuchte, das Ende der Zeit vorauszusagen (12, 6).

Hier scheinen also Kreise innerhalb von Kreisen, Bedeutungen innerhalb von Bedeutungen und Codes innerhalb von Codes in diesen Versen zu stecken, die sich mit der Milleniums-Periode befassen. Hier findet sich nicht nur die augenscheinliche numerische Zählung, sondern in sie eingeflochten auch die vorgegebene Dauer des Bundes mit Gott, eine codierte Bestätigung des Monotheismus sowie eine Prophezeiung zum Millenium und dem Ende aller Jahre.

Und die Bibel hebt klar hervor, daß die eintausend Jahre, die mit Beginn des Tempelbaus ihren Anfang nahmen und mit dem zusammenfallen, was wir nun das letzte Jahrtausend vor Christus nennen, eine Zeit der Prophezeiungen war.

Um die Ereignisse und Prophezeiungen dieses letzten Jahrtausends zu verstehen, sollte man die Uhr um das davorliegende Jahrtausend zurückstellen, in die Zeit der nuklearen Katastrophe und Marduks Machtübernahme.

Die *Klagentexte*, die das Chaos und die Verwüstung beschreiben, die Sumer und Akkad heimsuchten, als die tödliche Wolke aus radioaktivem Niederschlag nach Mesopotamien zog, beschreibt auf sehr anschauliche Weise, wie die sumerischen

Götter in aller Eile ihre »Kultzentren« verließen, als sich der »böse Wind« näherte. Einige »versteckten sich in den Bergen«, andere »entkamen auf die weiten Ebenen«. Inanna, die ihre Besitztümer zurückließ, setzte sich in einem Tauchboot nach Afrika ab; Enkis Gemahlin Ninki »flog wie ein Vogel« zum Abzu in Afrika, während Enki im Norden nach einem sicheren Ort suchte. Enlil und Ninlil machten sich zu einem unbekanntem Ort auf, ebenso wie die »alte Jungfer« Ninharsag. In Lagash fand sich die Göttin Bau allein vor, denn Ninurta war seit dem Atomschlag verschwunden. Sie »weinte bitterlich um ihren Tempel« und zog ihres Wegs; das Ergebnis war tragisch, denn »an jenem Tage hatte der Sturm sie eingeholt – sie, Bau, wurde wie ein sterbliches Wesen vom Sturm eingeholt«.

Die Liste der fliehenden Götter geht immer weiter, bis es zu Ur und seinen Gottheiten kommt. Wie wir schon erwähnten, weigerte sich Nannar/Sin zu glauben, daß das Schicksal seiner Stadt besiegelt sei. In ihrem Klagelied, das sie selbst später schrieb, beschrieb seine Gemahlin Ningal, wie sie – trotz des Verwesungsgeruchs der Leichen, der die Stadt erfüllte – ausharrten »und nicht flohen«. Auch in der auf diesen ehrfurchtgebietenden Tag folgenden Nacht flohen sie nicht. Aber am nächsten Morgen erkannten die beiden Gottheiten, die in der unterirdischen Kammer ihres Zikkurats [Tempelturms] zusammenkauerten, daß die Stadt dem Untergang geweiht war, und verließen sie ebenfalls.

Die radioaktive Wolke, die sich durch die Winde nach Süden verlagerte, verschonte Babylon, und dies wurde als Omen angesehen, die Gewährung der fünfzig Namen an Marduk als Hinweis auf seine rechtmäßige Herrschaft wieder einzusetzen. Sein erster Schritt war es, den Vorschlag seines Vaters, daß die Anunnaki selbst ihm sein Haus/Tempel in Babylon, das E.SAG.IL (»Haus des erhabenen Hauptes«), bauen, in die Tat umzusetzen. Dem wurde im heiligen Bezirk noch ein weiterer Tempel für die Neujahrfestlichkeiten und die Lesung der *Enuma elish* hinzugefügt. Sein Name, E.TEMEN.AN.KI (»Haus des Fundaments zwischen Himmel und Erde«) sollte klar darauf hinweisen, daß es an die Stelle von Enkis DUR.AN.KI (»Haus der Verbindung zwischen Himmel und Erde«) trat, das im Herzen Nippurs lag, als der Ort noch das Missions-Kontrollzentrum war.

Fachleute haben dem Thema der Mathematik in der Bibel nur oberflächliches Interesse entgegengebracht und das folgende Rätsel ungelöst gelassen: Warum hat die hebräische Bibel das Dezimalsystem vollständig übernommen, obwohl Abraham doch ein *Ibri*, ein Sumerer aus Nippur, war und alle Erzählungen in der Genesis (wie in den Psalmen und anderswo wiedergegeben) auf sumerischen Schriften beruhen? Warum findet sich nirgendwo in der Bibel-Numerologie – eine Praxis, die im Konzept des Millenniums resultierte – das Sexagesimalsystem (mit der Sechzig als Basis) der Sumerer? Man fragt sich, ob Marduk sich dieses Themas bewußt war. Zeitgleich mit dem Antritt seiner Herrschaft proklamierte er ein neues Zeitalter (das des Widders), indem er den Kalender neu konzipierte und ein neues Tor für die Götter baute. In diesen Maßnahmen kann man auch eine neue Mathematik erkennen – eine Art stillschweigender Übereinkunft, vom Sexagesimalsystem zum Dezimalsystem zu wechseln.

Der Kernpunkt dieser Veränderungen war der Tempelturm zu seinen Ehren, auf Enkis Vorschlag, von den Anunnaki selbst für Marduk erbaut. Archäologische Ausgrabungen seiner Überreste (nach mehrfachen Erweiterungen) wie auch die Informationen auf den Tontafeln mit präzisen architektonischen Daten enthüllen, daß der Tempelturm sich in sieben Stufen erhob, von denen die oberste das tatsächliche Anwesen von Marduk war. Vom Plan her »in Übereinstimmung mit den Schriften des höheren Himmels« (wie Marduk selbst behauptet hatte), war es eine quadratische Konstruktion, deren erste Stufe eine Basiskantenlänge von fünfzehn *gar* (hundert Meter) und eine Höhe von ungefähr fünfzehn *gar* (fünfunddreißig Meter) hatte. Darüber befand sich eine zweite kleinere und kürzere Stufe und darüber weitere; der gesamte Tempelturm hatte eine Höhe von einhundert Metern, genau wie die Basis. Das Resultat war ein Kubus, dessen Umfang in jeder seiner drei Dimensionen sechzig *gar* war, was der Struktur, wenn man den Umfang zum Quadrat nahm, die himmlische Zahl 3.600 (60 x 60) verlieh, und – wenn man die Zahl kubierte (in die dritte Potenz erhebt) – die Zahl 216.000. In dieser Zahl verbarg sich der Wechsel zum Dezimalsystem, denn sie repräsentiert die Zahl des Tierkreises, 2.160, mit 100 (glatte Dezimalzahl) multipliziert.

Die vier Ecken des Tempelturms waren genau auf die vier Himmelsrichtungen ausgerichtet. Wie Studien von Archäo-Astronomen ergaben, waren die genauen Höhen der ersten sechs Stufen so berechnet, daß sie bestimmte Himmelsbeobachtungen an diesem geographischen Ort ermöglichten. Der Tempelturm sollte also nicht nur Enlils einstigen Ekur übertreffen, sondern auch die astronomischen und kalendarischen Funktionen Nippurs übernehmen. In der Praxis wurde dies durch eine Revision des Kalenders ausgeführt – sowohl des theologischen Prestiges wegen als auch aus einer Notwendigkeit heraus, denn die Verschiebung des Frühlingspunktes vom Stier in den Widder erforderte auch eine Anpassung des Kalenders um einen Monat, sollte *Nissan* (»Der Standartenträger«) weiterhin der erste Monat und der der Frühljahrs-Tag-und-Nachtgleiche bleiben. Um dies zu erreichen, ordnete Marduk an, daß der letzte Monat des Jahres, Addaru, in jenem Jahr zweimal gezählt werden sollte. (Die Praxis, den Monat Addaru innerhalb eines Zyklus von neunzehn Jahren siebenmal zu zählen, wurde in den hebräischen Kalender übernommen, um so die Mond- und Sonnenjahre periodisch anzugleichen.)

Wie in Mesopotamien, so wurde auch in Ägypten der Kalender überarbeitet. Der alte, ursprünglich von Thoth konzipierte Kalender beruhte auf seiner »Geheimzahl« 52 und teilte das Jahr in 52 Wochen zu je sieben Tagen ein, was zu einem Sonnenjahr von nur 364 Tagen führte (ein im *Buch Henoch* hervorstechendes Thema). Marduk (als Ra) führte hingegen ein Jahr ein, das auf der Einteilung in Zehner-Abschnitte beruhte: Er teilte das Jahr in 36 »Dekane« (Zehn-Tage-Perioden), und den daraus sich ergebenden 360 Tagen fügte er noch fünf besondere Tage hinzu, was 365 ergab.

Das von Marduk eingeleitete neue Zeitalter war nicht monotheistisch geprägt. Marduk erklärte sich selbst nicht zum einzigen Gott; tatsächlich benötigte er die Anwesenheit anderer Götter, die ihn als höchsten Gott preisen sollten. Für





Abbildung 84



Abbildung 85

diesen Zweck ließ er im heiligen Bezirk Babylons für all die anderen Gottheiten Schreine, kleine Tempel und Residenzen errichten und lud diese Götter ein, sich in ihnen niederzulassen. In keinem der Texte gibt es irgendeinen Hinweis darauf, daß irgendjemand seine Einladung angenommen hatte. Tatsächlich war es so, daß zu dem Zeitpunkt, als Marduk die von ihm vorhergesehene Regentschaft schließlich um 1890 v. Chr. in Babylon vollständig eingerichtet hatte, die zerstreuten Götter damit begannen, ihre eigenen Anwesen über ganz Mesopotamien verteilt zu errichten.

Bekannt unter ihnen war Elam im Osten mit Susa (später das biblische Shushan) als Hauptstadt und Ninurta als »Nationalgott«. Im Westen erblühte ein Königreich, dessen Hauptstadt Mari (vom Begriff *Amurru*, der Eine im Westen) genannt wurde, und breitete sich entlang des Euphrat aus. Seine faszinierenden Paläste waren mit Wandgemälden verziert, die Ishtar bei der Einsetzung des Königs zeigten (*Abbildung 84*), was Aufschluß über die gehobene Position der Göttin dort gibt. Im bergigen Hatti-Land, wo die Hethiter bereits Enlils jüngsten Sohn Adad mit seinem hethitischen Namen Teshub (der Wind-/Sturmgott) verehrten, begann ein Königreich von imperialer Stärke und hohen Zielen zu wachsen. Und im Land zwischen dem der Hethiter und Babylon entstand ein völlig neues Königreich – *Assyrien*, mit einem Pantheon ähnlich dem von Sumer und Akkad, außer daß der dortige Gott *Ashur*, »der Sehende«, genannt wurde. Er vereinigte in sich sowohl die Mächte und Identitäten von Enlil als auch von Anu. Seine Darstellung als Gott innerhalb eines geflügelten Kreises beherrschte assyrische Monumente (*Abbildung 85*).

Im fernen Afrika aber gab es Ägypten, das Königreich am Nil. Doch eine ziemlich chaotische Zeitphase, von den Fachleuten als zweite Übergangsphase bezeichnet, hatte es aus der internationalen Szene entrückt, bis das sogenannte »neue Königreich« etwa um 1650 v. Chr. begann.

Experten tun sich immer noch schwer damit zu erklären, warum der alte Nahe Osten genau zu jener Zeit in Aufruhr geriet. Die neue (siebzehnte) Dynastie, die die Kontrolle über Ägypten übernahm, war von imperialen Leidenschaften ergriffen und fiel in Nubien im Süden, Libyen im Westen und den Ländern entlang der Mittelmeerküste im Osten ein. Ein neuer König im Land der Hethiter schickte seine Armee über die Grenze am Taurus-Gebirge und entlang der Mittelmeerküste; sein Nachfolger nahm Mari ein. Und in Babylon erschien aus dem Nichts (tatsächlich aus der nordöstlichen Bergregion am Kaspischen Meer) ein

Volk, die Cassiter, griff Babylon an und beendete abrupt die Dynastie, die mit Hammurabi ihren Anfang genommen hatte.

Da jede Nation von sich behauptete, im Namen und auf Befehl ihres eigenen nationalen Gottes auf dem Kriegspfad zu sein, hätten die daraus erwachsenden Konflikte auch gut die Auseinandersetzungen zwischen den Göttern, mit Menschen an ihrer Stelle, repräsentieren können. Ein Hinweis, der dies zu bestätigen scheint, ist die Tatsache, daß die theophorischen Namen der Pharaonen der achtzehnten Dynastie das Präfix oder Suffix Ra oder Amun zugunsten von Thoth fallenließen. Diese Veränderung, die mit Thothmes I. (mitunter auch Thutmosis genannt) im Jahre 1525 v. Chr. begann, markierte auch den Beginn der Unterdrückung der Israeliten. Der Grund, den der Pharao nennt, ist aufschlußreich: Als er militärische Unternehmungen nach Naharin am oberen Euphrat einleitete, befürchtete er, daß sich die Israeliten zu einer fünften Kolonne im eigenen Lager entwickeln könnten. Der Grund dafür? Naharin war genau das Gebiet, wo sich Harran befand, dessen Bewohner die Nachkommen ihrer patriarchalischen Verwandten waren.

So sehr dies die Gründe für die Unterdrückung der Israeliten erklärt, so wenig erklärt es, weshalb und wozu die Ägypter, die nun Thoth verehrten, Armeen aus sandten, um das weit entfernte Harran zu erobern. Dieses Rätsel sollten wir in Erinnerung behalten.

Die militärischen »Expeditionen« einerseits und die damit einhergehende Unterdrückung der Israeliten andererseits, die im Erlaß gipfelte, alle israelitischen männlichen Neugeborenen zu töten, erreichte unter Thutmosis III. ihren Höhepunkt und zwang Moses zur Flucht, nachdem er zuvor für sein Volk aufgestanden war. Erst nach dem Tod dieses Pharaos 1450 v. Chr. konnte er aus der Wildnis des Sinai nach Ägypten zurückkehren. Siebzehn Jahre später, nach wiederholten Aufforderungen und einer Reihe von Leiden und Nöten, die Jahwe über »Ägypten und seine Götter« niederkommen ließ, durften die Israeliten das Land verlassen, und der Exodus begann.

Zwei Ereignisse, die in der Bibel erwähnt werden, und eine größere Veränderung in Ägypten zeigen das theologische Nachspiel unter anderen Völkern als Ergebnis der Wunder auf, die Jahwe anscheinend gewirkt hatte, um sein auserwähltes Volk zu unterstützen.

»Und als Jethro, der Priester von Midian und Schwiegervater von Moses all das hörte, was Gott für Moses und sein Volk getan hatte«, lesen wir in der Genesis, Kapitel 18, kam er zum Lager der Israeliten, und nachdem Moses ihm die ganze Geschichte erzählt hatte, sagte Jethro: »Jetzt weiß ich, daß Jahwe größer als alle anderen Götter ist«, und bot Jahwe Opfergaben dar. Das nächste Ereignis (beschrieben im 4. Buch Moses, Kapitel 22-24) geschah, als der Moabiter-König Balak den Seher Bile'am beauftragte, einen Fluch über die herannahenden Israeliten auszusprechen. Doch »der Geist Gottes überkam Bilam«, und in einer »göttlichen Vision« sah er, daß Jakobs Haus von Jahwe gesegnet worden und sein Wort unwiderruflich war.

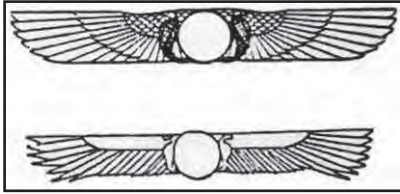


Abbildung 86

Die Tatsache, daß ein nichthebräischer Priester die Macht und oberste Herrschaft von Jahwe anerkannte, hatte unerwartete Auswirkungen auf die ägyptische Königsfamilie. Im Jahre 1379 v. Chr. – gerade als die Israeliten im angestammten Kanaan eintrafen – änderte ein neuer Pharaon seinen Namen zu Echnaton – das

»Aton« wurde durch die geflügelte Scheibe repräsentiert (Abbildung 86) und verlegte die Hauptstadt an einen neuen Platz, wo er einen einzelnen Gott verehrte. Es war ein kurzlebiges Experiment, dem die Priester von Amun-Ra ein schnelles Ende setzten ...

Kurzlebig war auch die Vorstellung eines universellen Friedens, der mit dem Glauben an einen universellen Gott einherging. Im Jahre 1296 v. Chr. wurde die ägyptische Armee, die weiter in die Region von Harran vordringen wollte, durch die Hethiter in der Schlacht von Kadesh (was jetzt Teil des Libanon ist) entscheidend geschlagen.

Als sich die Hethiter und Ägypter gegenseitig die Kräfte nahmen, hatten die Assyrer mehr Gelegenheit, sich selbst zu behaupten. Eine Serie von Reichserweiterungen in nahezu alle Richtungen kulminierte in der Wiedereinnahme Babylons durch den Assyrer-König Tukulti-Ninurta I. – ein theophorischer Name, der seine religiöse Loyalität aufzeigt – und der Gefangennahme des Gottes von Babylon, Marduk. Was folgte, war für den Polytheismus jener Zeit typisch: Marduk wurde keinesfalls als Gott verunglimpft, sondern zur assyrischen Hauptstadt überführt, und als die Zeit für die Neujahrszeremonien gekommen war, war es Marduk, nicht Ashur, der in den alten Ritualen vorkam. Diese »Vereinigung der Kirchen«, um es so zu bezeichnen, konnte jedoch nicht den Niedergang und die Erschöpfung der einst imperial agierenden Königreiche verhindern, und für mehrere Jahrhunderte schlossen sich die beiden einstigen Mächte in Mesopotamien den Ägyptern und Hethitern in ihrem Rückzug und aufgegebenen Eroberungsdrang an.

Dieser Rückzieher imperialer Tentakel war es zweifellos, der das Aufblühen wohlhabender Stadtstaaten im westlichen Asien möglich machte, vor allem entlang der Mittelmeerküste, in Kleinasien und sogar in Arabien. Ihr Aufstieg zog allerdings Einwanderer und Eindringlinge aus praktisch allen Richtungen magnetisch an. Fremde Menschen, die mit Schiffen eintrafen – die »Seevölker«, wie die Ägypter sie nannten – versuchten, sich in Ägypten anzusiedeln, fanden sich jedoch später an der Küste von Kanaan wieder. In Kleinasien hatten die Griechen eintausend Schiffe gegen Troja in Bewegung gesetzt. Menschen, die indoeuropäisch sprachen, verschafften sich einen Weg nach Kleinasien hinein und entlang des Euphrat-Ufers. Die Vorläufer der Perser näherten sich Elam. Und in Arabien warfen Stämme, die durch ihre Kontrolle der Handelsrouten wohlhabend geworden waren, ihren Blick auf die fruchtbaren Länder im Norden.

In Kanaan schickten die Israeliten, die der ständigen Kämpfe gegen die Könige

von Stadtstaaten und Prinzentüchern überall um sie herum langsam überdrüssig geworden waren, durch den Hohepriester Samuel ein Gebet zum Himmel mit einer Bitte an Jahwe: Mach uns zu einer starken Nation – gib uns einen König!

Der erste war Saul; nach ihm kam David und dann die Verlegung der Hauptstadt nach Jerusalem.

Die Bibel zählt die Männer Gottes in dieser Zeitperiode auf und nennt sie sogar »Propheten« im wahrsten Sinn des Wortes: Gottes »Sprecher«. Sie überlieferten göttliche Botschaften, aber vom Wesen her entsprachen sie eher den aus alten Zeiten und anderen Kulturen bekannten Orakel-Priestern. Erst nachdem der Tempel für Jahwe erbaut worden war, kam die Prophetie – das Voraussagen der Zukunft – richtig zur Blüte. Und es gab nichts, was den hebräischen Priestern der Bibel, die das Predigen von Moral und Gerechtigkeit mit Zukunftsschau verbanden, irgendwo auf der Welt ähnlich war.

Die Zeitperiode, die nun in der Rückschau als das erste Jahrtausend v. Chr. bezeichnet wird, war tatsächlich das *letzte Millenium* in der viertausendjährigen Menschheitsgeschichte, die mit dem Aufblühen der sumerischen Zivilisation begann. Der Mittelpunkt dieses menschlichen Dramas, dessen Geschichte wir die *Erdchroniken* nannten, war der nukleare Holocaust, der Untergang von Sumer und Akkad und die Weitergabe des sumerischen Zepters an Abraham und seine Saat. Dies war der Wendepunkt nach den ersten zweitausend Jahren. Die zweite Hälfte der Geschichte, die letzten zweitausend Jahre dessen, was in Sumer mit einem Staatsbesuch von Anu etwa 3760 v. Chr. seinen Anfang genommen hatte, kam ebenso zu einem Ende.

Dies war tatsächlich der rote Faden, der die großen biblischen Prophezeiungen miteinander verband: Der Zyklus nähert sich seinem Ende; was am Anfang aller Jahre vorausgesehen wurde, sollte am Ende aller Jahre wahr werden.

Die Menschheit hatte die Gelegenheit, Reue zu zeigen, zu Gerechtigkeit und Moral zurückzukehren und zu erkennen, daß es nur einen wahren Gott gibt, den Gott der *Elohim* selbst. Mit jedem einzelnen Wort, jeder Vision, jedem symbolischen Akt ließen die Propheten die Botschaft verlauten: Die Zeit wird knapp, große Dinge sind im Begriff, sich zu ereignen. Jahwe verlangt nicht den Tod der Böswilligen – Er möchte, daß sie zur Rechtschaffenheit zurückkehren. Der Mensch kann seine Bestimmung nicht kontrollieren, sein Schicksal jedoch schon. Der Mensch, die Könige, die Völker und Nationen können wählen, welchem Kurs sie folgen wollen. Doch wenn das Böse herrscht, wenn Ungerechtigkeit die menschlichen Angelegenheiten bestimmt, wenn Völker weiterhin das Schwert gegen andere Völker erheben – dann werden sie alle am Tag des Herrn gerichtet und verurteilt.

Wie die Bibel selbst bestätigt, fand die Botschaft kein empfängliches Publikum. Die Juden, die von allen Seiten mit Völkern umgeben waren, die offensichtlich wußten, welchen Gott sie verehrten, wurden aufgefordert, strikten Maßstäben zu entsprechen, die ein unsichtbarer Gott ihnen auferlegte – einer, von dem ihnen noch nicht einmal ein Abbild bekannt war. Die wahren Propheten Jahwes hatten

alle Hände voll zu tun, »falschen Propheten« gegenüberzutreten, die ebenfalls behaupteten, Gottes Wort zu verkünden. Im Tempel dargebrachte Opfergaben würden alle Sünden sühnen, sagten die letzteren; Jesaja hielt dagegen, daß Jahwe »nicht deine Opfer will, sondern daß du in Gerechtigkeit lebst«. Nein, nein, sagten die falschen Propheten; Frieden nahe, verkündeten sie.

Um sich Glaubwürdigkeit zu verschaffen, griffen die biblischen Propheten auf Wunder zurück – genau wie Moses nach Anweisung Gottes auf Wunder zurückgreifen mußte, um den Pharao zur Freilassung der Israeliten zu veranlassen und sein Volk von der Allmacht Jahwes zu überzeugen.

Die Bibel beschreibt detailliert die Schwierigkeiten, denen sich der Prophet Elias während der Herrschaft (im nördlichen Königreich, Israel) von Ahab und seine phönizische Frau Jezebel, die die Verehrung des kanaanitischen Gottes Baal mit sich brachte, ausgesetzt sah. Elias hatte sich schon einen Ruf verschafft, als er das Mehl und das Öl einer armen Frau schier unerschöpflich werden ließ und einen toten Jungen wiederbelebte. Doch seine größte Herausforderung war die Konfrontation mit den »Propheten von Ba'al« auf dem Berg Karmel. Vor einer versammelten Masse, der der König vorstand, sollte bestimmt werden, wer oder was ein »wirklicher Prophet« sei, indem ein Wunder vollbracht werden sollte: Es wurde eine Opfergabe auf einer Feuerstelle vorbereitet, doch wurde sie nicht angezündet – das Feuer sollte vom Himmel kommen. Die Propheten Baals riefen den Namen ihres Gottes von morgens bis mittags, doch es gab keine Antwort und kein Geräusch (1. Könige, Kapitel 18). Elias zog sie auf und sagte: Vielleicht schläft euer Gott gerade – warum ruft ihr ihn nicht mit lauterer Stimme an? Bis zum Abend taten sie dies, doch nichts geschah. Dann nahm Elias Steine auf und baute einen Altar für Jahwe, der in Trümmern lag, wieder auf, schichtete das Holz auf, legte den Opferstier obenauf und bat die Menschen, Wasser über den Altar zu gießen, um sicherzustellen, daß da nicht doch irgendwo eine versteckte Glut schwele. Dann rief er den Namen Jahwes, des Gottes von Abraham, Isaak und Jakob aus, »und von Jahwe ging ein Feuer auf den Opferaltar herab und brannte die Opfergabe und den Altar nieder«. Die Menschen, die nun von Jahwes Vormachtstellung überzeugt waren, ergriffen die Propheten von Baal und töteten sie allesamt.

Nachdem Elias in einem feurigen Wagen zum Himmel emporgehoben worden war, wirkte sein Schüler und Nachfolger Elisha ebenfalls Wunder, um seine Authentizität zu unterstreichen. Er ließ Wasser blutrot werden, belebte ebenfalls einen Jungen wieder, füllte mit einer winzigen Menge Öl ganze Gefäße, sättigte einhundert Menschen mit einigen wenigen Überbleibseln an Nahrung und ließ eine Eisenstange auf der Wasseroberfläche schwimmen.

Wie glaubhaft waren solche Wunder damals? Wir wissen aus der Bibel – aus den Geschichten aus der Zeit Josephs und des Exodus – als auch aus ägyptischen Schriften wie den *Erzählungen der Magier*, daß der königliche Hof dort reich gesegnet mit Magiern und Wahrsagern war. Auch Mesopotamien hatte seine Omen- und Orakelpriester, Seher, Wahrsager und Traumdeuter. Als jedoch im neunzehnten Jahrhundert n. Chr. eine Disziplin namens Bibelkritik in Mode



Abbildung 87

kam, trugen solche Geschichten über Wunder nur dazu bei, daß man darauf bestand, daß alles in der Bibel durch unabhängige Quellen belegt werden müsse, um glaubhaft zu sein.

Glücklicherweise fand sich unter den frühesten archäologischen Funden im neunzehnten Jahrhundert eine Stele mit einer Inschrift des Moabiter-Königs Meshain, in der er nicht nur die Daten zur Geschichte Judäa in der Zeit Elias' bestätigte, sondern auch als eine der seltenen außerbiblischen Quellen Jahwes mit Seinem vollen Namen nennt (Abbildung 87).

Auch wenn dies noch keinen Beweis für die Wunder selbst darstellt – dieser Fund, wie andere später auch, lieferte weitreichende Beweise für die Authentizität der Ereignisse und Persönlichkeiten, die in der Bibel aufgezeichnet sind.

Die von den Archäologen entdeckten Texte und Artefakte lieferten Beweise und erhellten die profunden Unterschiede zwischen den biblischen Propheten und den Wahrsagern anderer Nationen. Von Anfang an wurde das hebräische *Nebi'im* als »Propheten« übersetzt, doch wörtlich bedeutet es eigentlich »Sprecher« Gottes und erklärte, daß die Magie und der Weitblick der Propheten nicht ihnen, sondern Gott zuzuschreiben sind. Die Wunder seien Seine, und was weis-

gesagt wurde, war nur das, was Gott vorherbestimmt hätte. Außerdem waren sie nicht wie die am Hofe angestellten »Schönredner-Propheten«, die zu allem Ja sagten, sondern übten auch Kritik an den Großen und Mächtigen und warnten sie vor falschen persönlichen wie auch die Nation betreffenden Entscheidungen. Selbst König David wurde dafür getadelt, daß er die Frau des Hethiters Uriah begehrte.

Durch einen seltsamen Zufall – wenn es das war – und zur selben Zeit, als David Jerusalem einnahm und die ersten Schritte vollzog, das Haus Jahwes auf der heiligen Plattform zu errichten, kam der Niedergang des alten Assyriens, wie es heute genannt wird, zu einem abrupten Ende, und unter einer neuen Dynastie kam es zur Blüte dessen, was die Historiker als neo-assyrische Epoche beschreiben. Als der Tempel für Jahwe erbaut worden war, zog Jerusalem die Aufmerksamkeit weit entfernter Herrscher auf sich. Als direkte Folge davon wandten ihre Propheten ihren Blick auf die internationale Arena und schlossen Prophezeiungen, die die Welt allgemein betrafen, in ihre Prophezeiungen hinsichtlich Juda, dem abgetrennten nördlichen Königreich Israel, sowie seiner Könige und Menschen, mit ein. Es war eine in ihrer Reichweite und ihrem Verständnis faszinierende Weltsicht – von Propheten, die größtenteils einfache Dorfbewohner waren, bevor sie von Gott berufen wurden.

Ein solch weitreichendes Wissen über weit entfernte Länder und Nationen, die Namen ihrer Könige (in einem Fall sogar der Kosenamen eines Königs), ihre Handelsrouten, ihre Truppen und Zusammensetzung ihrer Streitkräfte, muß selbst die Könige von Judäa in jener Zeit in Erstaunen versetzt haben. Zumindest einmal wurde eine Erklärung dafür gegeben. Es war der Prophet Hannai, der den König von Juda vor einem Abkommen mit den Aramäern warnte und ihm erklärte: Verlasse dich nur auf das Wort Jahwes, denn »die Augen Jahwes erblicken die gesamte Welt«.

Auch in Ägypten endete eine Phase der Uneinigkeit, als eine neue Dynastie, die zweiundzwanzigste, das Land wiedervereinigte und sich wieder internationalen Angelegenheiten zuwandte. Der erste König dieser neuen Dynastie, der Pharao Sheshonq, war der erste fremde Herrscher einer damaligen Großmacht, der gewaltsam in Jerusalem einzog und seine Schätze erbeutete (ohne jedoch den Tempel zu zerstören oder zu entweihen). Dieses Ereignis geschah 928 v. Chr. und wird im 1. Buch der Könige, Kapitel 14, und im 2. Buch der Chronik, Kapitel 12, geschildert. Dies alles war dem König von Juda und seinen Edelleuten bereits zuvor von Jahwe durch den Propheten Shemaiah vorausgesagt worden. Es war aber auch eines der in der Bibel geschilderten Ereignisse, die von einer unabhängigen Quelle bestätigt wurde – in diesem Falle durch den Pharao selbst, der sich seiner Tat an der Südmauer des Amun-Tempels von Karnak rühmte.

Assyrische Übergriffe auf die jüdischen Königreiche, die in der Bibel ausführlich beschrieben sind, begannen mit dem nördlichen Königreich Israel. Auch hier werden die biblischen Berichte durch die Annalen der assyrischen Könige bestätigt; Shalmaneser III. (858-842 v. Chr.) zeigte sogar den israelitischen König Jehu auf einer Darstellung, wie er vor ihm niederkniete – in einer Szene, die



Abbildung 88a

vom geflügelten Scheibensymbol von Nibiru dominiert wird (Abbildung 88a). Einige Jahrzehnte später wehrte ein weiterer israelitischer König einen Angriff ab, indem er zuvor schon dem assyrischen König Tiglat-Pileser (745-727 v. Chr.) Tribut zahlte. Doch das brachte nur wenig Zeitgewinn: Im Jahre 722 v. Chr. marschierte der assyrische König Shalmaneser V. in das nördliche Königreich ein, nahm seine Hauptstadt Samaria (*Shomron* – »das kleine Sumer« im Hebräischen) ein und zwang den König und seine Edelleute ins Exil. Zwei Jahre später schickte der nächste assyrische König, Sargon II. (721-705 v. Chr.), auch den Rest der Bevölkerung ins Exil – womit das Geheimnis der zehn verlorenen Stämme Israels seinen Anfang nahm – und beendete die unabhängige Existenz dieses Staates.

Die Assyrer begannen jede Aufzeichnung ihrer zahlreichen kriegerischen Operationen mit den Worten »Auf Befehl meines Gottes Ashur«, was ihren Eroberungen die Aura eines heiligen Krieges verlieh. Die Eroberung und Unterwerfung Israels war so wichtig, daß Sargon, der seine Siege an den Wänden seines Palastes festhielt, die Inschrift damit begann, sich selbst als »Sargon, Eroberer von Samaria und des gesamten Landes Israel« zu bezeichnen. Mit dieser Errungenschaft, die die Krönung seiner Eroberungen anderer Gebiete war, schrieb er: »Ich habe das Gebiet Ashurs, des Königs aller Götter, erweitert«.

Nach der Bibel befahl diese schlimme Lage den nördlichen Staat Israel, weil seine Führer und sein Volk nicht auf die Warnungen ihrer Propheten hörten; die Könige von Juda im Süden waren gegenüber der prophetischen Richtungsweisung aufmerksamer und genossen eine Zeit lang relativen Frieden. Doch die Assyrer hatten ihr Auge auf Jerusalem und seinen Tempel geworfen, und aus Gründen, die ihre Annalen nicht näher erklären, begannen viele ihrer militärischen Unternehmungen im Gebiet von Harran und breiteten sich von da aus westwärts zur Mittelmeerküste aus. Bedeutsamerweise identifizieren die Annalen der assyrischen Könige, die ihre Eroberungen und Einnahmen in der Gegend um Harran beschrieben, die Städte Nahor und Laban – als Städte, die die Namen des Bruders und des Schwagers von Abraham tragen.

Es dauerte nicht lange, bis sich Judäa und vor allem Jerusalem assyrischen Angriffen ausgesetzt sah. Die Aufgabe der Erweiterung der Reichsgebiete und die Übernahme der »Herrschaft« Ashurs im Haus Jahwes fiel auf Sanherib [Sen-



nacherib], den Sohn Sargons II. und sein Nachfolger im Jahre 704 v. Chr. zurück. Er zielte darauf ab, das von seinem Vater eroberte Gebiet zu festigen und den immer wieder aufflammenden Rebellionen in den assyrischen Provinzen ein Ende zu setzen, und widmete seinen dritten Feldzug (701 v. Chr.) der Einnahme von Judäa und Jerusalem.

Die Ereignisse und Umstände dieses Unternehmens sind sowohl in den assyrischen Annalen als auch der Bibel detailliert aufgezeichnet. Es ist eines der bestdokumentierten Ereignisse, die den Wahrheitsgehalt der Bibel bestätigen. Es war auch ein Ereignis, das den Wahrheitsgehalt biblischer Prophezeiungen unterstrich, ihren Wert als Leitfaden für die Vorausschau belegte und die Reichweite ihres geopolitischen Verständnisses bekräftigte.

Außerdem existieren bis zum heutigen Tag physische Beweise, die wichtige Aspekte dieser Geschehnisse bestätigen und illustrieren und damit ihre Wahrheit und Realität augenscheinlich werden lassen.

Wenn wir diese Ereignisse mit den Worten Sanheribs selbst wiedergeben, sollte man anmerken, daß auch hier der Feldzug gegen das weit entfernte Jerusalem mit einem »Umweg« durch das Land der Hethiter, die Gegend von Harran, begann, und erst dann sich den ganzen Weg westwärts zur Mittelmeerküste herunterbewegte, wo die erste Stadt, die angegriffen wurde, Sidon war:

*In meinem dritten Feldzug marschierte ich auf Hatti zu. Luli, der König von Sidon, den der furchterregende Ruhm meiner Herrschaft überwältigt hatte, floh über das Meer und kam um. Der ehrfurchtgebietende Glanz der Waffen Ashurs, meines Herrn, überwältigte die starken Städte des größeren Sidon (...). Alle Könige von Sidon bis Arvat, Byblos, Ashdod, Beth-Ammon, Moab und Adom brachten kostspielige Geschenke herbei; den König von Ashkelon ließ ich nach Assyrien deportieren (...).*

Die Inschrift (Abbildung 88b) fuhr fort:

*Und was Hiskia [Hezekiah] den Judäer betrifft, der sich meinem Joch nicht unterwerfen wollte: Sechsendvierzig seiner befestigten Städte, wie auch die kleinen Städte in ihrer Nachbarschaft, die zahllos waren (...) belagerte ich, nahm sie ein und vertrieb 200.150 Menschen, alt und jung, Mann und Frau, sowie ihre Pferde, Kamele, Esel, Rinder und Schafe.*

Trotz dieser immensen Verluste blieb Hiskia unnachgiebig – denn der Prophet Jesaja hatte vorausgesehen: Fürchte den Angreifer nicht, denn Jahwe wird dem Angreifer seinen Geist auferlegen, und er wird Gerüchte hören und zu seinem Land zurückkehren und dort durch das Schwert sterben (...). »So sagte Jahwe: Der König von Assyrien wird diese Stadt nicht betreten! Er wird den gleichen Weg zurück nehmen, auf dem er gekommen war, denn ich beschütze und bewahre diese Stadt um meinetwillen und den Davids, meines Dieners« (2. Könige, Kapitel 19). Gebrochen von Hiskias Widerstand schrieb Sanherib in seinen Annalen:

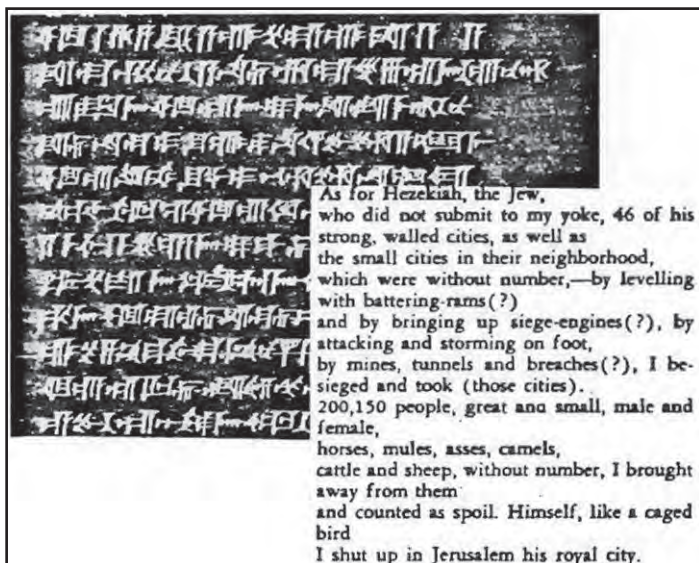


Abbildung 88b

*In Jerusalem machte ich Hiskia zum Gefangenen in seinem eigenen Königspalast, wie ein Vogel im Käfig; ich umgab ihn mit Befestigungen und belästigte die, die zum Stadttor herauskamen.*

»Dann nahm ich Hiskias Königreich bestimmte Gebiete ab und gab sie an die Könige von Ashdod und Ekron und Gaza – Stadtstaaten der Philister – und erhöhte den Tribut, den Hiskia mir zu zollen hatte«, schrieb Sanherib. Dann führte er den Tribut auf, den Hiskia »mir später in Ninive zollte«.

Fast unbemerkt erwähnen deshalb die Annalen weder die Einnahme von Jerusalem noch die Gefangennahme des Königs – nur die Auferlegung eines großen Tributs: Gold, Silber, Edelsteine, Antimon, beschnittene rote Steine, Mobiliar mit Elfenbein-Einlagen, Elefantenhaut »und alle möglichen wertvollen Schätze«.

Diese Prahlerei sagt uns nicht, was in Jerusalem wirklich passiert war; die Quelle für eine vollständigere Geschichte findet sich in der Bibel. Im 2. Buch der Könige, Kapitel 20, und in ähnlicher Weise im Buch des Propheten Jesaja und der Chronik, sagt sie, daß »im vierzehnten Jahr Hiskias Sanherib, der König von Assyrien, über alle befestigten Städte Judäas einfiel und sie eroberte. Dann sandte Hiskia, der König von Judäa, eine Botschaft an den König von Assyrien, der zu jener Zeit in Lachish weilte, die besagte: ›Ich habe mich falsch verhalten. Wende dich ab, und ich werde aushalten, was immer du mir auferlegst«. Und so legte der König von Assyrien dem König von Judäa [als Tribut] dreihundert Silber- und dreißig Goldbarren auf«. Hiskia bezahlte voll und ganz, einschließlich der Bronze-Einlagen des Tempels und der Palasttüren, und übergab alles Sanherib.

Doch der König von Assyrien hielt seinen Teil der Abmachung nicht ein. Statt sich nach Assyrien zurückzuziehen, schickte er eine große Armee auf die Hauptstadt von Juda zu. Wie es damals assyrische Belagerungstaktik war, ergriff sie die Kontrolle über die Wasservorräte der Stadt. Diese Taktik funktionierte sicher anderswo, doch nicht in Jerusalem. *Denn ohne daß die Assyrer es wußten, hatte Hiskia einen Wassertunnel unter den Stadtmauern hindurchgraben lassen, der die reichlichen Wasservorkommen der Gihon-Quelle und des Silo'am-Beckens in die Stadt umleitete.* Dieser geheime unterirdische Wassertunnel versorgte die belagerte Stadt weiterhin mit Frischwasser und vereitelte die assyrischen Pläne.

Frustriert durch die fehlgeschlagene Belagerung der Stadt wandte sich der assyrische Feldherr der psychologischen Kriegsführung zu. Auf hebräisch, so daß die die Stadt verteidigenden Soldaten es mithören konnten, wies er auf die Nutzlosigkeit ihres Widerstands hin. Keiner der Götter der anderen Nationen könne sie jetzt noch retten, und wer ist überhaupt dieser »Jahwe«, der für Jerusalem so viel besser sein soll? Er war ein Gott, der genauso wenig unfehlbar wie alle anderen Götter war ...

Hiskia, der all dies hörte, zerriß seine Kleider, legte das Sackklein eines Trauernden an, ging zu Jahwes Tempel und betete zu »Jahwe, dem Gott Israels, der unter den Cherubim weilt, dem einzigen Gott aller Nationen, den Schöpfer von Himmel und Erde«. Der Prophet versicherte ihm, daß sein Gebet erhört worden war, und wiederholte das göttliche Versprechen: Der assyrische König werde niemals die Stadt betreten; er werde seinen Fehlschlag erkennen, nach Hause zurückkehren und dort Opfer eines Attentats werden.

In jener Nacht geschah das göttliche Wunder, und der erste Teil der Prophezeiung bewahrheitete sich:

*Und in dieser Nacht fuhr aus der Engel des Herrn  
und schlug im Lager von Assyrien hundertfünfundachtzigtausend Mann.  
Und als man sich früh am Morgen aufmachte,  
siehe, da lag alles voller Leichen.  
So brach Sanherib, der König von Assyrien, auf und zog ab,  
kehrte um und blieb zu Ninive.* 2. Könige, 19, 35-36

In einem Nachtrag stellt die Bibel sicher aufzuzeichnen, daß sich auch der zweite Teil der Prophezeiung bewahrheitete, indem sie hinzufügt: »Und Sanherib zog davon und kehrte nach Ninive zurück. Und als er sich in seinem Tempel vor dem Gott Nisroch verbeugte, erschlugen ihn die Söhne Adrammelech und Sarezzer mit dem Schwert, und sie entkamen ins Land Ararat. Und sein Sohn Asar-Haddon wurde König an seiner Statt«.

Auch wir können einen Nachtrag hinzufügen, der den Wahrheitsgehalt der Bibel unterstreicht.

Anfang des neunzehnten Jahrhunderts entdeckten Archäologen, die Jerusalem erforschten, *daß der Tunnel, den Hiskia bauen ließ, Tatsache und kein Mythos war:* In der Tat diente ein unterirdischer Tunnel als geheime Wasserversorgung

in Jerusalem – ein Tunnel, der durch den Fels unter den Verteidigungswällen gebohrt worden war und aus der Zeit der jüdischen Könige stammte!

Im Jahre 1838 durchquerte der Forscher Edward Robinson zum erstenmal in der Neuzeit den Tunnel in seiner vollen Länge, nahezu sechshundert Meter. In den darauffolgenden Jahrzehnten untersuchten andere berühmte Forscher, die sich mit dem antiken Jerusalem beschäftigten (Charles Warren, Charles Wilson, Claude Conder und Conrad Schick), den Tunnel und seine verschiedenen Schächte. Tatsächlich verband er die Wasserquelle von Gihon (außerhalb der Befestigungen) mit dem Silo'am-Wasserbecken innerhalb der Anlage (Abbildung 89).

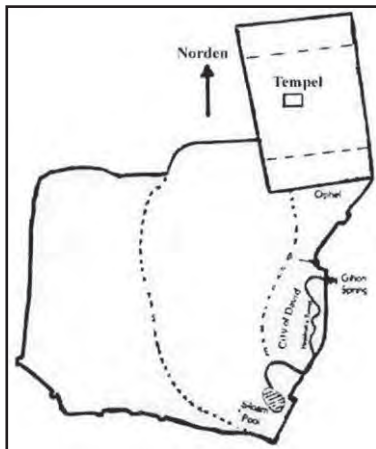


Abbildung 89

Dann, im Jahre 1880, entdeckten einige im Tunnel spielende Jungen ungefähr in der Mitte eine Inschrift, die dort in den Fels geritzt worden war. Die türkischen Behörden, die zu jener Zeit das Sagen hatten, ordneten an, daß das Segment herausgeschnitten und nach Istanbul (der türkischen Hauptstadt) gebracht werden sollte. Dort wurde dann festgestellt, daß die Inschrift (Abbildung 90), in wunderschöner althebräischer Schrift, wie sie zu der Zeit der jüdischen Könige üblich war, im Gedenken an die Fertigstellung des Tunnels angefertigt worden war. Die Tunnelbauer arbeiteten von beiden Enden gleichzeitig am Tunnel, und der Punkt, an dem sie zusammentrafen, war genau die Stelle, wo sich die Inschrift befand. Die (auf dem herausgeschnittenen Stück Fels befindliche) Inschrift, die im archäologischen Museum in Istanbul ausgestellt ist, berichtet folgendes:

*»(...) der Tunnel. Und dies ist der Bericht über den Durchbruch. Als [die Tunnelarbeiter] ihre Pickel in Richtung auf ihre Kollegen auf der anderen Seite erhoben und es immer noch mindestens drei Ellen voranzutreiben galt, konnte man die Stimme eines Mannes hören, der seinem Kollegen etwas zurief, denn rechts im Fels war eine Spalte sichtbar geworden (...). Und am Tage des Durchbruchs arbeiteten sie Pickel an Pickel, gegenüber voneinander. Und dann begann das Wasser von seiner Quelle bis zum*

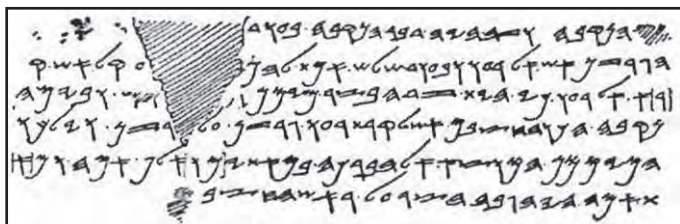


Abbildung 90

*Becken zu fließen, eintausendzweihundert Ellen weit; und die Höhe des Felsens über den Köpfen der Tunnelarbeiter war einhundert Ellen«.*

Die Genauigkeit und der Wahrheitsgehalt der biblischen Aufzeichnungen der Ereignisse in Jerusalem erstreckte sich auch auf die Geschehnisse im weit entfernten Ninive, was die Thronfolge in Assyrien betraf: Es war tatsächlich eine blutige Angelegenheit, die die Söhne von Sanherib gegen ihren Vater vereinigte und damit endete, daß der jüngere Sohn, Asar-Haddon den Thron bestieg. Die blutigen Fakten werden in den *Annalen von Asar-Haddon* (auf dem Artefakt, das als Prisma B bekannt ist) beschrieben, in denen er die Tatsache, daß die Wahl des Thronfolgers auf ihn statt auf seine älteren Brüder gefallen war, einem Orakel zuschreibt, das Sanherib von den Göttern Shamash und Adad übergeben worden war – eine Wahl, die von den großen assyrischen und babylonischen Göttern »und allen anderen im Himmel und auf der Erde weilenden Göttern« gutgeheißen worden war.

Sanheribs blutiges Ende war nur ein Akt in einem tobenden Drama um die Rolle und den Status des Gottes Marduk. Der assyrische Versuch, die Babylonier in ihrer Freiheit einzuschränken und in Wirklichkeit Babylon zu annektieren, indem sie Marduk in die assyrische Hauptstadt brachten, schlug fehl, und nach wenigen Jahrzehnten kehrte Marduk wieder auf seine Ehrenposition in Babylon zurück. Der Text legt nahe, daß ein wichtiger Aspekt bei der Wiedereinsetzung des Gottes die Notwendigkeit war, das Akitu-Fest des Neujahrs zu feiern, bei dem die *Enuma elish* öffentlich verlesen und die Wiederauferstehung Marduks in einem Passionsspiel nachvollzogen wurde, und zwar in Babylon und nirgendwo anders. Zur Zeit von Tiglat-Pileser III. mußte der assyrische Herrscher seinen rechtmäßigen Anspruch auf den Thron mit einem demütigen Kniefall vor Marduk legitimieren, bis Marduk »die beiden Hände des Königs in die seinen nahm« (mit den Worten des Königs).

Um die Wahl Asar-Haddons als seinem Nachfolger zu festigen, hatte Sanherib ihn zum Vizekönig ernannt (und nannte sich selbst »König von Sumer und Akkad«). Und als Asar-Haddon den Thron bestieg, schwor er den heiligen Eid »in Anwesenheit der Götter Assyriens: Ashur, Sin, Shamash, Nebo und Marduk«. (Obwohl nicht präsent, wurde Ishtar in späteren Annalen angerufen.)

Doch all diese Bemühungen, verschiedene Religionen und Glaubensansätze zu vereinigen, verfehlten ihren Zweck, Frieden und Stabilität herbeizuführen. Zu Beginn des siebten Jahrhunderts v. Chr., einer Zeit, die die zweite Hälfte des letzten Millenniums einläutete (vom Beginn in Sumer vorwärtsgerchnet), gerieten die großen Hauptstädte in einen Aufruhr, der sich von dort aus über die gesamte alte Welt ausbreitete.

Die biblischen Propheten sahen dies alles im voraus kommen; es war der Anfang vom Ende, verkündeten sie im Namen Jahwes.

In dem prophezeiten Szenario der Ereignisse, die da kommen sollten, sollten Jerusalem und die heilige Plattform der Brennpunkt einer globalen Läuterung sein. Der göttliche Zorn sollte sich zunächst gegen die Stadt und ihre Menschen

richten, denn sie hatten Jahwe und seine Gebote mißachtet und fallengelassen. Die Könige der großen Nationen sollten das Instrument von Jahwes Zorn sein. Doch auch sie selbst hätten am Tage des Jüngsten Gerichts ihr Urteil zu erwarten. »Es wird ein Urteil sein, das alles Fleisch betrifft, denn Jahwe zürnt mit allen Nationen«, verkündete der Prophet Jeremia.

Assyrien, so sagte Jahwe durch Jesaja, sei sein strafender Stock; er sah voraus, wie sie über viele Nationen herfielen und sogar in Ägypten einmarschierten (eine Prophezeiung, die eintraf). Doch dann würde auch Assyrien für seine Sünden büßen und sich seiner Strafe unterziehen müssen. Babylon wäre dann als nächstes dran, sagte Jeremia; sein König würde über Jerusalem einfallen, doch nach siebzig Jahren (was sich als wahr herausstellte) würde auch Babylon auf die Knie gezwungen werden. Die Sünden aller Nationen, ob groß oder klein, ob Ägypten, Nubien oder das weit entfernte China (!) würden am Tage des Herrn ihr gerechtes Urteil erfahren.

Die Prophezeiungen erfüllten sich, eine nach der anderen. Jesaja sah die Besetzung Ägyptens durch assyrische Truppen nach einem drei Jahre dauernden Krieg voraus. Unter der Regierung Asar-Haddons, Sanheribs Nachfolger, bewahrheitete sich die Prophezeiung. Das bemerkenswerte an dieser Prophezeiung, abgesehen davon, daß sie sich erfüllte, ist, daß der assyrische König – bevor er seine Truppen westwärts und dann südwärts nach Ägypten führte, tatsächlich einen Umweg über Harran machte!

Dies war im Jahre 675 v. Chr. Im selben Jahrhundert war das Schicksal von Assyrien selbst besiegelt. Ein wiedererstarktes Babylon unter König Nabupolassar nahm die assyrische Hauptstadt Ninive ein, indem die Flußdeiche gebrochen und die Stadt überschwemmt wurde – genau wie es der Prophet Nahum vorausgesagt hatte (1, 8). Dies war im Jahre 612 v. Chr.

Der Rest der assyrischen Armee zog sich zurück – nach Harran. Doch das ultimative Instrument göttlicher Gerechtigkeit zeigte sich in aller Deutlichkeit. Es würde ein fernes Volk sein, sagte Jahwe zu Jeremia (5, 15-16), »ein Volk, dessen Sprache du nicht verstehst«:

*Siehe,  
es kommt ein Volk von Norden,  
und ein großes Volk wird sich erheben vom Ende der Erde.  
Sie führen Bogen und Speer, sind grausam und ohne Erbarmen.  
Sie brausen daher wie ein ungestümes Meer  
und reiten auf Rössern, gerüstet als Kriegerleute (...).                      Jeremia, 6, 22-23*

Die mesopotamischen Aufzeichnungen aus dieser Zeit sprechen vom plötzlichen Erscheinen – aus dem Norden – der Umman-Manda, vielleicht eine Vorhut der Skythen aus Zentralasien, vielleicht auch die Vorläufer der Meder aus den Hochländern des heutigen Irans, vielleicht auch eine Kombination beider. Im Jahre 610 v. Chr. nahmen sie Harran ein, wo sich die Reste der assyrischen Armee verschanzt hatten, und gewannen die Kontrolle über wichtige Verbindungslinien. Im Jahre 605 v. Chr. versuchte eine ägyptische Armee unter Füh-

rung des Pharaos Necho wieder einmal – wie auch Thutmosis III. es schon vor dem Exodus versucht hatte – Naharin am unteren Euphrat einzunehmen, doch ein Truppenverband aus Babyloniern und Umman-Manda gaben der ägyptischen Armee in der entscheidenden Schlacht bei Karkemisch in der Nähe von Harran den Gnadenstoß. Alles geschah so, wie Jeremia es bezüglich des hochmütigen Ägyptens und seines Königs Necho vorhergesagt hatte:

*Ägypten stieg empor wie der Nil,  
und seine Wasser wälzten sich daher wie Ströme,  
(und es sprach] Ich will hinaufziehen, das Land bedecken  
und die Städte verderben, samt derer, die darin wohnen (...)  
Denn dies ist der Tag Gottes, des Herrn Zebaoth [Jahwe],  
ein Tag der Vergeltung, daß er sich an seinen Feinden räche (...)  
im Lande des Nordens, am Euphratstrom (...)  
Der Herr Zebaoth, der Gott Israels, spricht:  
Siehe, ich will heimsuchen den Amon [Amun] zu No [Theben]  
und den Pharao und Ägypten samt seinen Göttern und Königen –  
ja, den Pharao und alle, die sich auf ihn verlassen,  
daß ich sie gebe in die Hände derer,  
die ihnen nach dem Leben trachten,  
und in die Hände Nebukadnezars,  
des Königs von Babel, und seiner Großen.*

*Jeremia, Kapitel 46*

Assyrien wurde ausgelöscht – der Sieger wurde zum Besiegten. Ägypten wurde geschlagen und seine Götter entweiht. Nun stand nichts mehr der Macht von Babylon im Wege, und sie ließen Judäa Jahwes Zorn spüren – um dann ihrem eigenen Schicksal zu begegnen.

In Babylon hatte nun ein König das Sagen, dessen Ambitionen mit denen von Cäsar vergleichbar waren. In Anerkennung an den Sieg in der Schlacht von Karkemisch wurde ihm der Thron übergeben, und er erhielt den königlichen Namen Nebukadnezar (der Zweite), ein theophorischer Name, der den Namen von Nabu, Marduks Sohn und Sprecher, in sich enthielt. Er verlor keine Zeit und startete militärische Unternehmungen »mit den Kräften meiner Herren Nabu und Marduk«. Im Jahre 597 v. Chr. schickte er seine Truppen nach Jerusalem, angeblich um den pro-ägyptischen König Jeho'iakim vom Thron zu stürzen und an seine Stelle dessen Sohn Jeho'iachin – noch ein Jugendlicher – zu setzen. Doch wie es sich herausstellte, war dies nur ein Probelauf, denn so oder so war es sein Schicksal, die Rolle, die Jahwe ihm als Strafrichter Jerusalems für seine Sünden zugewiesen hatte, zu erfüllen. Doch schließlich würde auch Babylon selbst sein Urteil entgegennehmen müssen:

*Dies ist das Wort, das der Herr durch den Propheten Jeremia  
geredet hat wider Babel und das Land der Chaldäer:  
Verkündet's unter den Völkern und laßt's erschallen,  
richtet das Banner auf!*

*Laßt's erschallen und verbergt es nicht und sprecht;  
Babel ist genommen, Bel [sein Gott] ist zuschanden,  
Merodach [Marduk] ist zerschmettert;  
ihre Götzen sind zuschanden, ihre Götterbilder sind zerschmettert!  
Denn es zieht ein Volk von Norden heran gegen sie,  
das ihr Land zur Wüste macht,  
so daß niemand darin wohnen wird.*

*Jeremia 50, 1-3*

Jahwe stellte klar, daß es eine weltweite Läuterung sein würde, in der nicht nur die Völker, sondern auch ihre Götter zur Rechenschaft gezogen werden. Doch am Ende dieser Läuterung, wenn der Tag des Herrn vorüber ist, wird Zion wieder erbaut werden und alle Völker der Welt werden sich in Jerusalem versammeln, um dort Jahwe zu preisen.

Jesaja verkündete, wenn alles gesagt und getan sei, würden Jerusalem und sein wiederaufgebauter Tempel das einzige »Licht« sein, »das auf die Völker herniederscheint«. *Jerusalem wird sein Schicksal erdulden, doch dann wird es aufsteigen, um seine Bestimmung zu erfüllen:*

*Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen,  
höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben,  
und alle Heiden werden herzulaufen,  
und viele Völker werden hingehen und sagen:  
Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen,  
zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege  
und wir wandeln auf seinen Steigen!  
Denn von Zion wird Weisung ausgehen  
und des Herrn Wort von Jerusalem.*

*Jesaja, 2, 2-3*

In den sich entfaltenden Ereignissen und Prophezeiungen hinsichtlich der großen Mächte, Jerusalem und seines Tempels, als auch dessen, was in den letzten Tagen noch kommen sollte, schloß sich der Prophet Hesekiel, der seine göttlichen Visionen am Ufer des Khabur im weit entfernten Harran hatte, den Propheten des heiligen Landes an.

Denn dort, in Harran, sollte das menschlich-göttliche Drama, das begann, als sich die Wege Marduks und Abrahams kreuzten, nach seiner Bestimmung auch zu einem Ende kommen – genau zur selben Zeit, als Jerusalem und sein Tempel sich ihrem Schicksal gegenübersehen.



## KAPITEL 12

# DER GOTT, DER VOM HIMMEL ZURÜCKKEHRTE

---

War die Tatsache, daß sich Marduks und Abrahams Wege in Harran kreuzten, bloßer Zufall, oder wurde Harran von einer unsichtbaren Hand des Schicksals dafür erwählt?

Dies ist eine brennende Frage, die nach einer Antwort in Form einer Weissagung verlangt, denn der Ort, wo Jahwe Abram für seine kühne Mission auserwählt hatte, und wo Marduk nach eintausend Jahren Abwesenheit wiedererschien, war später der Schauplatz, wo sich eine Reihe unglaublicher Geschehnisse zu entfalten begann – Geschehnisse, die an Wunder grenzen, könnte man sagen. Dies waren Geschehnisse von prophetischer Reichweite, die den Verlauf sowohl menschlicher als auch göttlicher Angelegenheiten prägten.

Die für die Nachwelt durch Augenzeugenberichte aufgezeichneten Schlüsselergebnisse begannen und endeten mit der Erfüllung der biblischen Prophezeiungen bezüglich Ägypten, Assyrien und Babylon; und sie beinhalteten auch den Aufbruch eines Gottes aus seinem Tempel und seiner Stadt, seinen Aufstieg zum Himmel und seine Wiederkehr vom Himmel ein halbes Jahrhundert später.

Und, aus Gründen, die vielleicht eher metaphysischer als geographischer oder geopolitischer Natur sind, fanden so viele der wichtigen Ereignisse der letzten zweitausend Jahre, die damit begannen, daß die Götter in ihrem Rat beschlossen, der Menschheit eine Zivilisation zu gewähren, in oder um Harran herum statt.

Wir haben bereits den Umweg Asar-Haddons nach Harran erwähnt. Die Einzelheiten dieser Pilgerfahrt wurden auf einer Tafel aufgezeichnet, die Teil der königlichen Korrespondenz Ashurbanipals, Asar-Haddons Sohn und Nachfolger, war. Als Asar-Haddon einen Angriff auf Ägypten in Betracht zog, wandte er sich nach Norden statt nach Westen und schaute in Richtung auf »den Zedernholz-Tempel« in Harran. Dort »sah er den Gott Sin, der sich gegen einen Stock lehnte und zwei Kronen auf seinem Kopf trug. Vor ihm stand der Gott Nusku. Der Vater seiner Majestät des Königs betrat den Tempel. Der Gott setzte ihm eine Krone auf sein Haupt und sagte: »Du wirst in andere Länder ziehen und diese erobern!« Dann verließ er Harran und eroberte Ägypten«. (Nusku war, wie wir einer sumerischen Gottesliste entnehmen können, ein Mitglied von Sins Gefolge.)

Die Invasion Ägyptens durch Asar-Haddon ist eine historische Tatsache, die Jesajas Prophezeiung wahr werden ließ. Die Einzelheiten seines Umwegs nach Harran dienen ebenfalls als Bestätigung der Anwesenheit des Gottes Sin dort im Jahre 675 v. Chr., denn einige Jahrzehnte später wurde Sin »zornig auf die Stadt und ihre Menschen« und war verschwunden – Richtung Himmel.

Harran befindet sich heute noch dort, wo es auch schon zu Zeiten Abrahams und seiner Familie war. Außerhalb der bröckelnden Stadtmauern (Mauern aus der Zeit der islamischen Eroberungszüge) führt der Brunnen, wo Jakob Rebekka traf, immer noch Wasser, und auf der Ebene, die das Gebiet umfaßt, grasen auch

heute noch Schafe wie vor vier Jahrtausenden.

In den vergangenen Jahrhunderten war Harran ein Zentrum des Lernens und der Literatur, wo die Griechen nach Alexander Zugang zum gesammelten »chaldäischen« Wissen erlangten (die Schriften von Berossus sind ein Ergebnis davon) und die Moslems und Christen viel später in einen kulturellen Austausch traten. Doch der Stolz des Ortes war der dem Gott Sin geweihte Tempel, in dessen Ruinen das Zeugnis der wundersamen Ereignisse um Nannar/Sin in Form von Aufzeichnungen die Jahrtausende überdauert hat.

Das Zeugnis war kein bloßes Hörensagen; es bestand aus Augenzeugenberichten. Dies waren keine anonymen Zeugen, sondern eine Frau namens Adda-Guppi und ihr Sohn Nabuna'id. Sie waren nicht, wie es heutzutage üblich ist, ein Landscherriff und seine Mutter, die über eine UFO-Sichtung in einem dünn besiedelten Gebiet berichten. Sie war vielmehr die Hohepriesterin des großen Tempels von Sin, eines heiligen und verehrten Schreins seit Tausenden von Jahren vor ihrer Zeit. Ihr Sohn war der letzte König des in jenen Tagen mächtigsten Reiches auf der Erde, Babylon.

Die Hohepriesterin und ihr Sohn, der König, zeichneten die Ereignisse auf Stelen auf – Steinsäulen, die mit Keilschriftzeichen und Abbildungen versehen waren. Vier von ihnen wurden in diesem Jahrhundert von Archäologen gefunden, und man glaubt, daß die Stelen durch den König und seine Mutter zu Ehren des Mondgottes in Harran in jeder Ecke des Tempels E.HUL.HUL (»Tempel der

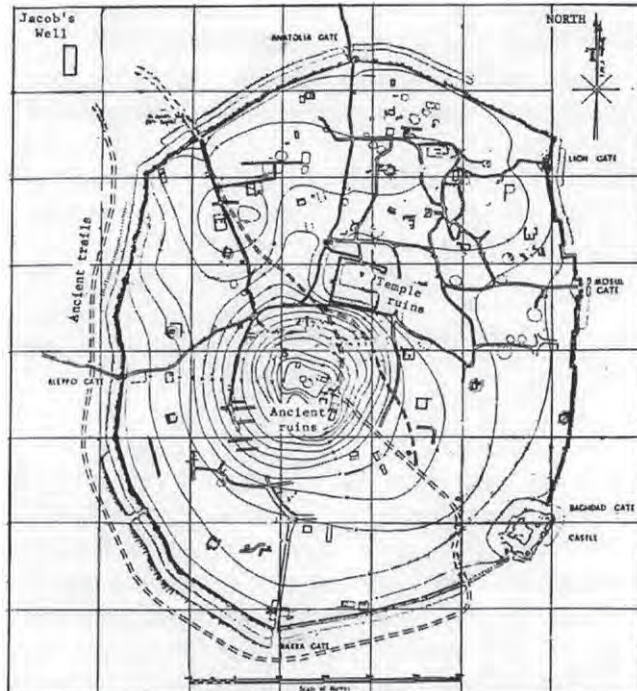


Abbildung 91

doppelten Freude«), aufgestellt worden waren. Ein Paar dieser Stelen trug das Zeugnis der Mutter, das andere Paar zeichnete die Worte des Königs auf. Auf der Stele von Adda-Guppi, der Hohepriesterin des Tempels, war der Aufbruch und Aufstieg des Gottes Sin aufgezeichnet, und in den Inschriften des Königs, Nabuna'id, war die wundersame und einzigartige Rückkehr des Gottes verzeichnet.

*(Seiten 258 & 259 fehlen im Original-Scan -- STEELRAT)*

von dem heiligen Gewand abwenden und wagte es auch nicht zu berühren, außer »den Saum kurz zu umfassen«. Als wenn der Gott selbst dagewesen wäre, um zuzuhören, warf sie sich zu Boden und sprach »in demütigem Gebet« das folgende Gelöbnis aus:

*Wenn du zu deiner Stadt zurückkehren würdest,  
würden alle schwarzköpfigen Menschen deine Göttlichkeit preisen!*

»Schwarzköpfige Menschen« war ein Begriff, mit dem die Sumerer sich selbst beschrieben, und die Verwendung dieses Begriffs durch die Hohepriesterin von Harran war höchst ungewöhnlich, denn Sumer als politisch-religiöse Entität hatte bereits tausendfünfhundert Jahre vor Adda-Guppis Zeit aufgehört zu existieren, als das Land und seine Hauptstadt Ur im Jahre 2024 v. Chr. Opfer der tödlichen radioaktiven Wolke wurde. Sumer war zu Adda-Guppis Zeiten nichts weiter als ein in heiligem Gedenken gehaltenes Reich; seine einstige Hauptstadt Ur war ein Ort der Ruinen, seine Bewohner (die »schwarzköpfigen Menschen«) waren in viele Länder zerstreut. Wie konnte dann eine Hohepriesterin in Harran ihrem Gott Sin anbieten, ihn im entfernten Ur wieder als Herrn einzusetzen und ihn wieder zum Gott aller Sumerer zu machen, wohin auch immer sie zerstreut waren?

Es war eine wahre Vision der Rückkehr der im Exil Lebenden und die Wiedereinsetzung eines Gottes in seinem einstigen Kultzentrum, die sich mit den biblischen Prophezeiungen messen konnte. Um dies zu erreichen, schlug Adda-Guppi ihrem Gott eine Abmachung vor: Wenn er zurückkehren würde und seine Autorität und göttlichen Kräfte dafür einsetzen würde, ihren Sohn Nabuna'id zum nächsten König zu machen, der sowohl über Babylon als auch Assyrien herrschen würde, dann würde Nabuna'id Sins Tempel in Ur wiederaufbauen und die Verehrung von Sin wieder einführen – in all den Ländern, wo die schwarzköpfigen Menschen wohnten!

Dem Mondgott gefiel diese Idee. »Sin, der Herr aller Götter des Himmels und der Erde, schaute mit einem Lächeln auf meine guten Taten; er erhörte meine Gebete und nahm mein Gelöbnis ab. Der Zorn in seinem Herzen besänftigte sich; er versöhnte sich wieder mit seiner göttlichen Residenz in Harran, dem Ehullul, Tempel Sins, in dem sein Herz sang, und besann sich«.

Der lächelnde Gott, schrieb Adda-Guppi, nahm die Abmachung an:

*Sin, Herr aller Götter;*

*schaute wohlwollend auf meine Worte.  
Nabuna 'id, mein einziger Sohn,  
meinem Mutterleib entsprungen, berief er zur Regentschaft –  
der Regentschaft über Sumer und Akkad.  
Alle Länder, von der Grenze zu Ägypten,  
vom Oberen Meer [dem Mittelmeer]  
bis zum Unteren Meer [dem Persischen Golf],  
wurden ihm anvertraut.*

Von Dankbarkeit überwältigt, hob Adda-Guppi ihre Hände und dankte dem Gott »ehrfurchtsvoll, mit aller Wertschätzung« dafür, daß er »Nabuna' id zum König ausgerufen hatte«. Dann flehte sie den Gott an, Nabuna'ids Erfolg sicherzustellen – und die anderen großen Götter zu überreden, an Nabuna'ids Seite gegen seine Feinde zu kämpfen, ihn zu befähigen, das Gelöbnis, den Ehulhul-Tempel wiederaufzubauen, einzulösen und Harran wieder zu seiner alten Größe erstarren zu lassen.

In einem Nachtrag, der den Inschriften hinzugefügt wurde, als Adda-Guppi im Alter von 104 Jahren auf dem Sterbebett lag (oder kurz, nachdem sie verschied, aufgezeichnet wurde), lesen wir, daß beide Seiten ihren Teil der Abmachung erfüllten: »Ich selbst sah es vollbracht«; Sin »gab mir bezüglich dessen, was er sagte, sein Wort«, was dazu führte, daß Nabuna' id im Jahre 555 v. Chr. König von Sumer und Akkad wurde und das Versprechen, den Ehulhul-Tempel in Harran wiederaufzubauen, hielt: »Er machte den Bau perfekt«.

Er führte die Ehrung Sins und seiner Gemahlin Ningal wieder ein; »all die vergessenen Rituale setzte er wieder ein«. Und das göttliche Paar kehrte in Begleitung des göttlichen Abgesandten Nusku und seiner Gemahlin (?) Sadarnunna im Rahmen einer feierlichen Prozessions-Zeremonie wieder in den Ehulhul-Tempel in Harran ein.

Die Inschrift des Duplikats der Stele enthält neunzehn zusätzliche Zeilen, die zweifellos von Adda-Guppis Sohn hinzugefügt wurden. Im neunten Jahr seiner Herrschaft, 546 v. Chr., »nahm ihr eigenes Schicksal sie mit sich. Nabuna' id, König von Babylon, ihr Sohn, der einst ihrem Schoß entsprungen, setzte ihren Leichnam bei, wickelte sie in [königliche] Roben und reinweißes Leinen. Er schmückte ihren Körper mit glänzenden Gold-Ornamenten und wunderschönen Edelsteinen. Er salbte ihren Körper mit himmlisch duftenden süßen Ölen und bestattete sie an einem geheimen Ort«.

Die Trauer um den Tod der Mutter des Königs zog weite Kreise. »Menschen aus Babylon und Borsippa, Bewohner weit entfernter Regionen, Könige, Prinzen und Oberhäupter kamen aus dem Grenzgebiet bei Ägypten vom Oberen Meer bis ans Untere Meer« – von den Ländern am Mittelmeer bis zu denen am Persischen Golf. Die Trauer, die auch das Verstreuen der Asche auf die Häupter der Anwesenden, Klagelieder und selbstverursachte Schnitte beinhaltete, dauerte sieben Tage.

Bevor wir uns den Inschriften Nabuna'id's und ihren mit Wundern gespickten Erzählungen zuwenden, sollte man kurz innehalten und sich fragen, wie Adda-Guppi – wenn ihre Aufzeichnungen der Wahrheit entsprechen – es vollbrachte, mit einer Gottheit in Kommunikation zu treten, die nach ihren eigenen Worten nicht länger im Tempel oder in der Stadt war, sondern tatsächlich gegangen und zum Himmel aufgestiegen war.

Der erste Teil, Adda-Guppis Adresse an ihren Gott, ist einfach zu erklären: Sie betete und richtete ihre Gebete an ihn. Die Praxis des Gebets als ein Weg, alle Ängste und Sorgen einer Gottheit anzuvertrauen, um Gesundheit, Glück oder ein langes Leben zu bitten, oder sogar Führung bei Entscheidungsfragen zu erhalten, ist immer noch mit uns. Ab der Zeit, in der in Sumer Schrift verwendet wurde, wurden Gebete und Bitten an die Götter auch schriftlich aufgezeichnet. Gebet als ein Kommunikationsmittel mit der eigenen Gottheit ging wahrscheinlich sogar noch dem gesprochenen Wort voraus und begann nach der Bibel, als die ersten Menschen Homo Sapiens wurden: Es war, als Enosch (»Der Mensch Homo Sapiens«), der Enkel von Adam und Eva, geboren wurde, »daß man anfang, den Namen des Herrn auszurufen« (Genesis 4, 26).

Adda-Guppi betete zu Sin, indem sie sich auf die Knie warf und demütig den Saum der Robe des Gottes berührte. Dies tat sie Tag für Tag, bis er ihre Gebete erhörte und antwortete.

Nun kommt der etwas schwierigere Teil: Wie reagierte Sin; wie konnten seine Worte oder seine Botschaft von der Hohepriesterin vernommen werden? Die Inschrift liefert hier selbst die Antwort: Die Antwort des Gottes erschien ihr in einem Traum. Als sie in einen trance-ähnlichen Schlaf verfiel, erschien ihr der Gott im Traum:

*Im Traum legte Sin, Herr der Götter,  
seine Hände auf mich.*

*Dies war, was er zu mir sprach:*

*»Deinetwegen werden die Götter zurückkehren,  
um wieder in Harran zu wohnen.*

*Deinen Sohn, Nabuna'id,*

*werde ich mit den göttlichen Residenzen in Harran betrauen.*

*Er wird den Ehulhul-Tempel wieder errichten*

*und seinen Bau perfekt machen;*

*er wird Harran wiederherstellen und sie  
perfekter machen, als sie zuvor war«.*

Diese Art der Kommunikation von einer Gottheit zu einem Menschen war weit davon entfernt, etwas Ungewöhnliches zu sein; tatsächlich war es die am meisten verwendete. Durch die ganze Welt des Altertums hindurch haben Könige und Priester, Patriarchen und Propheten das göttliche Wort durch das Medium des Traums erfahren. Dies konnten Orakel- oder Omen-Träume sein – manchmal nur mit Worten, die zu hören waren, manchmal mit Visionen. Die Bibel selbst zitiert Jahwe, wie er der Schwester und dem Bruder von Moses während des Exodus

sagt: »Sollte da ein Prophet unter euch sein, dann werde ich der Herr mich ihm in einer Vision zeigen und zu ihm im Traum sprechen«.

Auch Nabuna'id berichtete über göttliche Kommunikationen, die er im Traum empfing. Doch seine Inschriften enthielten noch viel mehr: ein einzigartiges Geschehnis und eine ungewöhnliche Göttererscheinung. Seine beiden Stelen (die die Fachleute als H<sub>2</sub>A und H<sub>2</sub>B bezeichnen) sind an ihrer Oberseite mit der Darstellung eines Königs geschmückt,

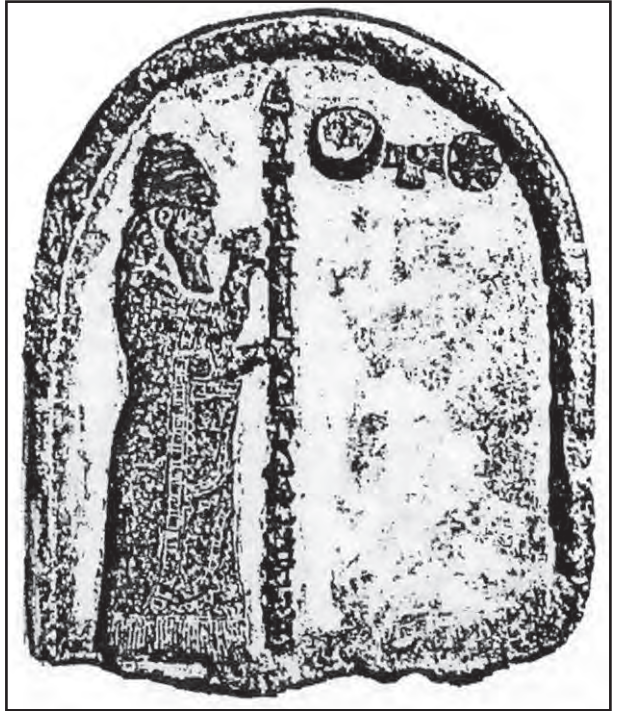


Abbildung 92

der einen ungewöhnlichen Stab trägt und den Symbolen dreier Himmelskörper gegenübersteht – die planetarischen Götter, die er verehrte (Abbildung 92). Der lange Inschriftentext beginnt ohne Umschweife mit dem großen Wunder und seiner Einzigartigkeit:

*Dies ist das große Wunder von Sin,  
welches bei allen Göttern und Göttinnen  
diesem Land noch nicht widerfuhr,  
das die Menschen dieses Landes  
noch nie gesehen hatten  
oder auf Tafeln aus alten Zeiten geschrieben stehen sahen:  
Der göttliche Sin,  
Herr der Götter und Göttinnen, der im Himmel weilt,  
kam vom Himmel hernieder –  
vor die Augen von Nabuba'id,  
des Königs von Babylon.*

Die Behauptung, daß dies ein einzigartiges Wunder darstelle, war nicht ungerichtlich, denn das Geschehnis brachte sowohl die Rückkehr einer Gottheit als auch eine Göttererscheinung mit sich – zwei Aspekte göttlicher Interaktion mit Menschen, die, wie die Inschrift vorsichtig ausdrückt, in alten Zeiten nichts

Unbekanntes war. Ob Nabuna'id (dem einige Fachleute aufgrund seiner Vorliebe für Ausgrabungen an den Ruinen alter Stätten den Beinamen »der erste Archäologe« gaben) seine Aussage aus Sicherheitsgründen irgendwie einschränkte, oder ob er mit solchen Vorfällen, die vor langer Zeit und weit weg stattgefunden hatten, durch Studium der alten Tafeln vertraut war, wissen wir nicht; doch Tatsache ist, daß solche Vorfälle stattfanden.

In den turbulenten Zeiten, die mit dem Untergang des sumerischen Reiches etwa 2000 v. Chr. endeten, eilte der Gott Enlil, der woanders war, zurück nach Sumer, als er erfuhr, daß seine Stadt Nippur in Gefahr war. Nach einer Inschrift des sumerischen Königs Shu-Shin kehrte Enlil zurück, indem er »von Horizont zu Horizont, von Süd nach Nord, durch den Himmel, über die Erde« flog.

Diese Rückkehr war jedoch plötzlich, unangekündigt und nicht Teil irgendeiner Göttererscheinung.

Etwa fünfhundert Jahre später – immer noch nahezu eintausend Jahre vor der Rückkehr und Erscheinung von Sin – ereignete sich die größte in den Aufzeichnungen existierende Göttererscheinung während des Exodus der Israeliten aus Ägypten auf der Sinai-Halbinsel. Die Kinder Israels – alle 600.000 – waren im voraus unterrichtet worden, wie sie sich auf das Ereignis vorbereiten sollten, und waren dann Zeuge, wie der Herr über dem Berg Sinai erschien. Die Bibel hebt hervor, daß es »sichtbar für alle Menschen« geschah (Exodus, 19,11). Doch diese große Göttererscheinung war keine Rückkehr eines Gottes.

Solch göttliches Kommen und Gehen, das auch den Aufstieg und die Rückkehr von Sin einschloß, ist ein Hinweis darauf, daß die großen Anunnaki über die dazu erforderlichen Fluggeräte verfügten – und tatsächlich war das der Fall. Jahwe landete auf dem Berg Sinai in einem Objekt, das in der Bibel *Kabod* genannt wird und die Erscheinung eines »alles verzehrenden Feuers« hatte (Exodus, 24, 11). Der Prophet Hesekiel beschreibt das *Kabod* (gewöhnlich übersetzt als »Ruhm«, doch wörtlich »das schwere Ding« bedeutend) als leuchtendes, strahlendes Fahrzeug mit Rädern innerhalb von Rädern. Er hatte wohl etwas im Sinn, das mit dem kreisförmigen Wagen vergleichbar war, in dem der assyrische Gott Ashur dargestellt wurde (vgl. *Abbildung 85*). Ninurta war im Besitz des *Imdugud*, des »göttlichen schwarzen Vogels«, und Marduk verfügte über eine spezielle Behausung, die in seinem heiligen Bezirk in Babylon für den »höchsten Reisenden« gebaut worden war. Es war wahrscheinlich dasselbe Fahrzeug, das die Ägypter als das himmlische Boot von Ra bezeichneten.

Wie steht es nun mit Sin und seinem himmlischen Kommen und Gehen?

Daß er in der Tat solch eine Flugmaschine besaß – ein wesentliches Erfordernis für einen Weggang Richtung Himmel und eine Wiederkehr, wie sie in den Harran-Inschriften berichtet wird –, wird in vielen Gesängen an seine Adresse bezeugt. Eine sumerische Hymne, die beschreibt, wie Sin über seine geliebte Stadt Ur fliegt, bezeichnete das Himmelsboot des Gottes als seinen »Ruhm«:

*Vater Nannar, der Herr von Ur,  
dessen Ruhm das heilige Himmelsboot ist (...)*

*Wenn du im Himmelsboot aufwärtssteigst,  
bist du ruhmreich.  
Enlil hat deine Hand mit einem Zeppter geschmückt,  
immerwährend,  
wenn du im heiligen Boot über Ur aufsteigst.*

Während bisher keine tatsächliche Darstellung des »Himmelsbootes« des Mondgottes existiert, gibt es jedoch eine mögliche Darstellung. Mitten auf einer größeren Route, die Ost und West über den Jordan miteinander verbindet, lag Jericho, eine der ältesten bekannten Städte. Die Bibel (und andere alte Texte) bezeichnen sie als die Stadt des Mondgottes – was ihr biblischer Name, *Yericho*, eigentlich bedeutet. Dort war es, daß der Prophet Elias (im neunten Jahrhundert v. Chr.) vom biblischen Gott die Aufforderung erhielt, den Jordan zu überqueren, um in einem feurigen Wagen zum Himmel emporgehoben zu werden. Dies war, wie es im 2. Buch der Könige, Kapitel 2, beschrieben wird, kein zufälliges Ereignis, sondern eine im voraus arrangierte Verabredung. Der Prophet begann seine letzte Reise an einem Ort namens Gilgal und wurde von seinem Assistenten Elischa und einer Gruppe von Schülern begleitet. Als sie in Jericho ankamen, fragten die Schüler Elischa: »Weißt du, daß der Herr unseren Meister heute mit sich nehmen wird?« Elischa bestätigte dies und wies sie an zu schweigen.

Als sie am Jordan ankamen, bestand Elias darauf, daß die anderen zurückbleiben sollten. Fünzig seiner Schüler näherten sich dem Flußufer und hielten dort inne, doch Elischa nicht. So »nahm Elias seinen Umhang, rollte ihn auf und schlug mit ihm auf die Wasseroberfläche. Das Wasser teilte sich zu beiden Seiten und die beiden überquerten den Fluß auf trockenem Land«. Dann, auf der anderen Seite des Jordan,

*erschien plötzlich ein feuriger Wagen mit feurigen Rössern  
und trennte die beiden;  
und Elias fuhr zum Himmel in einem Wirbelwind.*

In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts begann eine archäologische Expedition aus dem Vatikan mit Ausgrabungen an einer Stätte mit dem Namen Tell Ghassul, »Hügel des Boten«. Sie war Jahrtausende alt, und einige der ältesten Besiedlungen des Nahen Ostens wurden hier zum Vorschein gebracht. Auf einigen der eingefallenen Wände entdeckten die Archäologen schöne, ungewöhnliche Malereien in einer Vielfalt von Farben. Eine davon zeigte einen »Stern«, der mehr wie ein Kompass aussah, der zu den Haupthimmelsrichtungen und deren Unterteilungen zu zeigen schien; eine andere zeigte eine sitzende Gottheit während

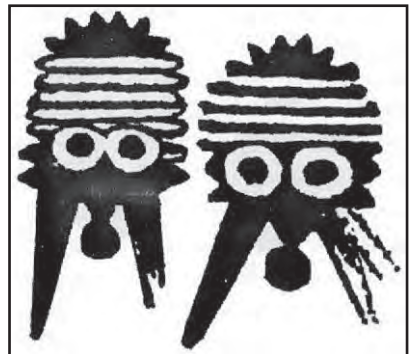


Abbildung 93



einer rituellen Prozession. Weitere Wandmalereien zeigten große knollenförmige Objekte mit einer Art Augenöffnungen und verlängerten Beinen (*Abbildung 93*); letztere könnten sehr wohl die Art »feuriger Wagen« gewesen sein, die Elias himmelwärts transportierte. Tatsächlich könnte dieser Ort eben jener gewesen sein, an dem Elias zum Himmel aufstieg: Wenn man auf dem Hügel steht, kann man in nicht allzu großer Entfernung den Jordan und, in einiger Entfernung flimmernd, die Stadt Jericho sehen.

Nach jüdischen Überlieferungen wird der Prophet Elias eines Tages zurückkehren, um das messianische Zeitalter zu verkünden.

Daß Adda-Guppi und ihr Sohn Nabuna'id dachten, daß eine solche Zeit tatsächlich gekommen wäre und durch die Rückkehr des Mondgottes signalisiert würde, ist deutlich zu erkennen. Sie erwarteten, daß ihre messianische Zeit ein neues Zeitalter des Friedens und des Wohlstands einläuten würde, eine neue Ära, die mit dem Wiederaufbau des Harran-Tempels und seiner erneuten Widmung an Sin beginnen würde.

Es wird andererseits kaum erkannt, daß ähnliche prophetische Visionen zu ungefähr *derselben Zeit* hinsichtlich des Gottes und des Tempels in Jerusalem existierten. Sie waren Gegenstand der Prophezeiungen Hesekiels – die begannen, als »die Himmel sich öffneten« und er einen strahlenden Himmelswagen sah, der sich in einem Wirbelwind näherte.

Die in den Harran-Inschriften aufgestellte Chronologie zeigt, wie Fachleute anhand der assyrischen und babylonischen Annalen verifizieren konnten, daß Adda-Guppi etwa 650 v. Chr. geboren wurde, daß Sin seinen Tempel in Harran 610 v. Chr. verließ – und im Jahre 556 v. Chr. wiederkehrte. Dies war genau der gleiche Zeitraum, in dem Hesekiel, ein Priester in Jerusalem, zu seinen Prophezeiungen berufen wurde, als er unter den Exiljuden im nördlichen Mesopotamien lebte. Er gab uns ein genaues Datum: Es war der fünfte Tag des vierten Monats im fünften Jahr des Exils des jüdischen Königs Jeho'iachin, »als ich unter den im Exil Lebenden am Ufer des Khebar war, daß die Himmel sich öffneten und ich göttliche Visionen sah«, schrieb Hesekiel gleich zu Beginn seiner Prophezeiungen. Dies war 592 v. Chr.!

Der Fluß Khebar (oder Khabor, der Name, unter dem er heute bekannt ist) ist einer der Nebenflüsse des großen Euphrat, der seine Quelle in den Bergen der heutigen Osttürkei hat. Nicht weit westlich vom Khabor ist ein weiterer wichtiger Nebenfluß des Euphrat, der Fluß Balikh, und am Ufer dieses Flusses liegt seit Jahrtausenden die Stadt Harran.

Hesekiel befand sich so weit weg von Jerusalem am Ufer eines Flusses im oberen Mesopotamien, an der Grenze zum hethitischen Territorium (in Keilschrift-Aufzeichnungen »Hatti-Land« genannt), weil er einer von mehreren tausend Edelleuten, Priestern und anderen jüdischen Anführern war, die von Nebukadnezar, dem babylonischen König, der 597 v. Chr. über Jerusalem einfiel, gefangen genommen und ins Exil geschickt wurden.

Diese tragischen Ereignisse werden im 2. Buch der Könige, hauptsächlich im

Kapitel 24, 8-12, detailliert geschildert. Bemerkenswerterweise verzeichnet eine babylonische Tontafel (Teil einer Serie, die als *Die Babylon-Chroniken* bekannt ist) genau dieselben Ereignisse mit übereinstimmenden Zeitangaben.

Die babylonische Inschrift geht auf die Einnahme Jerusalems ein, auf die Gefangennahme des Königs, die Einsetzung eines anderen, von Nebukadnezar ausgewählten Königs und das Exil – die »Verschickung nach Babylon« – des gefangenen Königs und der Anführer des Landes. So fand sich der Prophet Hesekiel am Ufer des Khabur in der Provinz Harran wieder.

Eine Zeit lang – offensichtlich die ersten fünf Jahre – glaubten die Exiljuden, daß das Unheil, das ihre Stadt und seinen Tempel befallen hatte, nur ein vorübergehender Rückschlag wäre. Obwohl der judäische König Jeho'iachin in Gefangenschaft gehalten wurde, lebte er noch. Obwohl die Tempelschätze als Beute nach Babylon verschleppt worden waren, war der Tempel immer noch intakt, und die Mehrheit des Volkes blieb in seinem Land. Die im Exil Lebenden, die mit Jerusalem über Boten in Kontakt blieben, hegten große Hoffnung, daß Jeho'iachin eines Tages wieder auf den Thron gesetzt und der Tempel zu seinem heiligen Ruhm zurückgeführt würde.

Doch unmittelbar nachdem Hesekiel im fünften Jahr des Exils (592 v. Chr.) zum Propheten berufen wurde, wies ihn Gott der Herr an, dem Volk zu verkünden, daß das Exil und die Einnahme Jerusalems und seines Tempels noch nicht das Ende der Mühsal sei. Es war nur eine Warnung an das Volk, ein Aufruf, sich zu besinnen – sich einander gegenüber gerecht zu verhalten und Jahwe in Übereinstimmung mit den Geboten zu ehren. Doch, so sagte Jahwe zu Hesekiel, das Volk hatte sich nicht besonnen; stattdessen betete es »fremde Götter« an. Deshalb, so sagte der Herr, wird Jerusalem wieder angegriffen und diesmal völlig zerstört werden, und mit ihm auch der Tempel.

Das Instrument seines Zorns, sagte Jahwe, würde wiederum der König von Babylon sein. Es ist eine belegte und bekannte historische Tatsache, daß Nebukadnezar im Jahre 587 v. Chr. Jerusalem erneut belagerte, weil er dem von ihm selbst dort eingesetzten König nicht traute. Diesmal, im Jahre 586 v. Chr., wurde die eingenommene Stadt bis auf die Grundmauern niedergebrannt, ebenso wie der Tempel Jahwes, den Salomon ein halbes Jahrtausend zuvor erbaut hatte.

Dies alles ist tatsächlich bekannt. Was allerdings kaum bekannt ist, ist der Grund, weshalb die Warnung Jahwes vom Volk und seinen in Jerusalem verbliebenen Anführern in den Wind geschlagen wurde. Es war nämlich ihre Überzeugung, daß »*Jahwe die Erde verlassen hat*«!

Dem Propheten Hesekiel wurden auf eine Art, die man heute wohl als »Fernwahrnehmung« bezeichnen würde, zunächst die Ältesten der Stadt hinter ihren verschlossenen Türen gezeigt, dann wurde er auf eine visionäre Tour durch die Straßen der Stadt mitgenommen. Er sah einen vollständigen Zusammenbruch des Rechts- und Religionswesens, denn das Wort war im Umlauf:

**Jahwe sieht uns nicht mehr – Jahwe hat die Erde verlassen!**

Nach den Harran-Inschriften war es im Jahre 610 v. Chr., daß »Sin, Herr der

Götter, mit seiner Stadt und seinem Tempel zürnte und zum Himmel aufstieg«. Und es war im Jahre 597 v. Chr. – gerade ein Jahrzehnt später –, daß Jahwe mit seiner Stadt Jerusalem und seinen Menschen zürnte und den unbeschnittenen Nebukadnezar – ein König von Marduks Gnaden – den Tempel von Jahwe einnehmen, plündern und zerstören ließ.

Und die Menschen riefen aus: »Gott hat die Erde verlassen!«

Und sie wußten nicht, ob er überhaupt jemals zurückkehren würde.

## NACHWORT

---

Die großen Erwartungen, die Nabuna'ids Mutter in ihren Sohn als Wiedervereiner von Sumer und Akkad und Wiederhersteller der alten ruhmreichen Zeiten legte, hatten den König nicht auf das Chaos, dem er sich bald gegenübersehen sollte, vorbereitet. Er hatte vielleicht militärische Herausforderungen erwartet, jedoch nicht den religiösen Fanatismus, mit dem sein Reich eingenommen wurde.

Kaum war er nach der Abmachung zwischen seiner Mutter und Sin auf dem königlichen Thron Babylons, da erkannte er, daß Marduk – nach seinem Exil nach Babylon zurückgekehrt – beschwichtigt und anerkannt werden mußte. In einer Reihe von wahren oder vorgegebenen Omen-Träumen berichtete Nabuna'id, wie er von Marduk (und Nabu) nicht nur hinsichtlich seiner Regentschaft, sondern auch hinsichtlich des versprochenen Wiederaufbaus von Sins Tempel in Harran ihren Segen erhielt.

Um keine Zweifel über die Wichtigkeit solcher Traumbotschaften aufkommen zu lassen, berichtete der König, daß Marduk vor allem von ihm wissen wollte, ob er »den großen Stern, den Planeten von Marduk« – ein direkter Hinweis auf Nibiru – und die anderen Planeten, die mit ihm in Konjunktion stünden, gesehen hätte. Als der König berichtete, daß sie der »Gott Dreißig« (der Mond, Sins himmlisches Gegenstück) und der »Gott Fünfzehn« (Ishtar und ihr Gegenstück, die Venus) seien, wurde ihm gesagt: »Es gibt keine bösen Omen in dieser Konjunktion«.

Doch weder die Menschen von Harran noch die von Babylon waren mit dieser »Ko-Herrschaft« der Götter glücklich, auch nicht die Anhänger von Ishtar »und die anderen Götter«. Sin, dessen Tempel in Harran schließlich restauriert wurde, verlangte, daß sein großer Tempel in Ur ebenfalls ein Zentrum seiner Verehrung werden sollte. Ishtar beklagte, daß ihre goldene Cella, der Hauptraum des Tempels, rekonstruiert werden müsse, und daß man ihr wieder einen Wagen geben solle, der von sieben Löwen gezogen werde. So wurde der König, wie man zwischen den Zeilen seiner Inschrift erfährt, bald des ganzen Hin und Hers, das all die vielen Götter und Priester veranstalteten, überdrüssig.

In einem Text, den die Experten *Nabuna'id und der Klerus von Babylon* nennen (eine Tafel, die sich jetzt im Britischen Museum befindet), präsentierten Marduks Priester eine Klageschrift, eine Liste von Anklagepunkten gegen Nabuna'id. Diese erstreckte sich von zivilen Angelegenheiten (»Recht und Ordnung werden von ihm nicht verkündet«) über Vernachlässigung wirtschaftlicher Dinge (»die Bauern sind verdorben«, »die Handelsrouten sind blockiert«) und erfolglosen Kriegen (»die Edlen werden im Krieg getötet«) bis hin zum schwerstwiegenden Anklagepunkt – religiösem Frevel:

*Er machte sich ein Abbild von Gott,  
das niemand im Land zuvor gesehen hatte;*

*er brachte es in den Tempel,  
stellte es auf einen Sockel (...);  
er schmückte es mit Lapislazuli  
und krönte es mit einem Diadem (...)*

Es war die Statue einer fremden Gottheit – nie zuvor gesehen, betonten die Priester – mit »Haar, das bis zum Sockel hinunterreichte«. Sie war so ungewöhnlich und ungebührlich, daß nicht einmal Enki oder Enlil etwas mit ihr anzufangen wußten, so fremd, daß »nicht einmal der weise Adapa ihren Namen kannte«.

Und damit nicht genug: Zwei ungewöhnliche Bestien standen als Wächter zu beiden Seiten der Statue; eine repräsentierte den Dämon der Sintflut, die andere einen wilden Stier. Um dem Frevel noch eine Beleidigung hinzuzufügen, stellte der König sein abscheuliches Etwas in Marduks Esagil-Tempel auf und verkündete, daß das *Akitu* (Neujahrsfest), das im wesentlichen Marduk mit dem himmlischen Nibiru gleichsetzte, nicht länger gefeiert werden würde.

Die Priester verkündeten für alle hörbar, daß »die Schutzgottheit Nabuna'ids ihm gegenüber feindselig wurde«, und daß »der ehemalige Liebling der Götter sich nun ein schweres Schicksal aufgebürdet hätte«. Und so kündigte Nabuna'id an, daß er Babylon verlassen »und auf eine Expedition in weit entferntes Gebiet« aufbrechen würde. Er ernannte seinen Sohn Bel-sharuzur (»Bel/Marduk beschützt den König« – der Belsazar aus dem Buch Daniel) zum König.

Sein Ziel war Arabien, und sein Gefolge schloß, wie die verschiedenen Inschriften bezeugen, die im Exil lebenden Juden ein. Seine Operationsbasis war in der Nähe der Stadt Teima (ein Name, der uns auch in der Bibel begegnet), und er gründete sechs Besiedlungen für seine Anhänger. Fünf von ihnen wurden eintausend Jahre später von islamischen Quellen als jüdische Städte aufgeführt. Einige glauben, Nabuna'id hätte die Abgeschiedenheit der Wüste gewählt, um sich auf den Monotheismus zu besinnen. Ein Textfragment, das unter den Qumran-Schriftrollen am Toten Meer entdeckt wurde, berichtet, daß Nabuna'id in Teima von einer »unschönen Hautkrankheit« befallen und erst davon geheilt wurde, als »ein Jude ihm sagte, er solle Gott dem Allerhöchsten Ehre erweisen«.

Die meisten Hinweise deuten jedoch darauf hin, daß er die Verehrung des Mondgottes Sin verkündete – symbolisiert durch den Halbmond, der nach einiger Zeit von den arabischen Anbetern Allahs übernommen wurde.

Was auch immer die religiösen Überzeugungen waren, von denen Nabuna'id eingenommen war – für die Priester in Babylon waren sie zu verurteilende Irrlehren. Als die achämenidischen Herrscher – eine altpersische Dynastie zwischen 700 und 300 v. Chr. – das Königreich Medea einnahmen und bis nach Mesopotamien vordrangen, wurde ihr König Cyrus in Babylon deshalb nicht als Eroberer, sondern als Befreier willkommen geheißen. Weise wie er war, eilte er sogleich zum Esagil-Tempel und »hielt Marduks Hände in seinen eigenen«.

Dies war im Jahre 539 v. Chr. und markierte das prophezeite Ende der unabhängigen Existenz Babylons.

Eine seiner ersten Handlungen war es, eine Proklamation herauszugeben, die

den im Exil lebenden Juden gestattete, nach Judäa zurückzukehren und den Tempel in Jerusalem wiederaufzubauen. Das Edikt, aufgezeichnet auf dem Zylindersiegel des Cyrus und nun im Britischen Museum, bekräftigt den biblischen Bericht, wonach Cyrus »von Jahwe, dem Gott des Himmels, damit beauftragt worden war«.

Der Wiederaufbau des Tempels unter der Anleitung von Esra und Nehemia war im Jahre 516 v. Chr. abgeschlossen – siebenzig Jahre nach seiner Zerstörung und so, wie es von Jeremia prophezeit worden war.

Die Geschichte vom Ende Babylons wird in der Bibel in einem ihrer geheimnisvollsten Bücher, dem Buch Daniel, wiedergegeben. Es beschreibt in der Einleitung, wie Daniel als einer der Exiljuden in babylonische Gefangenschaft geriet, wie er mit drei anderen Freunden zusammen für den Dienst am Hofe Nebukadnezars ausgewählt wurde (wie Joseph in Ägypten), und wie er in ein hohes Amt berufen wurde, nachdem er die Omen-Träume des Königs in Bezug auf die Zukunft zu dessen Zufriedenheit deutete und löste.

Das Buch fährt dann fort und beschreibt Ereignisse zur Zeit von Belsazar, als während eines großen Banketts eine von allein freischwebende Hand erschien und MENE MENE TEKEL UPHARSIN an die Wand schrieb. Keiner der Seher und Magier des Königs konnte die Schrift entziffern.

Schließlich wurde Daniel – der schon lange aus dem Amt ausgeschieden war – hinzugezogen. Und Daniel erklärte dem babylonischen König:

Gott hat die Tage deines Königreiches gezählt; du wurdest gewogen, aber für zu leicht befunden. Dein Königreich wird sich dem Ende nähern und schließlich zwischen Medea und Persien aufgeteilt werden.

Danach begann auch Daniel selbst, Omen-Träume und Zukunftsvisionen zu haben, in denen der »an Tagen Uralte« und seine Erzengel eine Schlüsselrolle spielten. Verblüfft von seinen eigenen Träumen und Visionen fragte Daniel die Erzengel nach einer Erklärung. In jedem einzelnen Fall stellten sie sich als Vorhersagen zukünftiger Ereignisse heraus, die über den Fall Babylons und sogar über die Prophezeiung der siebenzig Jahre bis zum Wiederaufbau des Tempels hinausgingen. Der Aufstieg und Niedergang des persischen Reiches, das Aufkommen der Griechen unter Alexander, die Teilung seines Reichs nach seinem Tod und was danach folgte – all dies erschien Daniel in seinen Träumen und Visionen.

Obwohl viele Experten – ausgenommen jüdische Weise oder die christlichen Kirchenväter – heutzutage diese Prophezeiungen (die nur teilweise richtig waren) für eine Rückschau eines viel später lebenden Schreibers (oder mehrerer Schreiber) halten, beschäftigt sich der zentrale Punkt der Träume, Visionen und Omen, die Daniel erfuhr, mit der Frage: *Wann?* Wann wird das letzte Königreich sein – das einzige, das überleben und andauern wird?

Es wird ein Reich sein, das nur die Anhänger Gottes des Allerhöchsten, des »an Tagen Uralten«, erleben werden (selbst die Toten unter ihnen werden auferstehen). Doch immer und immer wieder fragte Daniel die Engel: Wann?

In einem Fall antwortete der Engel, daß eine Phase zukünftiger Ereignisse, wenn ein böswilliger König versuchen wird, »die Zeiten und die Gesetze zu ändern, einmal, mehrere Male und ein halbes Mal« dauern wird. Erst danach werden »die Königreiche unter dem Himmel den Völkern gegeben werden, den Heiligen des Allerhöchsten«.

Ein anderes Mal sagte der sich offenbarende Engel: »Siebzig Wochen an Jahren wurden für deine Leute und deine Stadt verfügt, bis das Maß an Sünden und Übertretungen voll ist und die prophetische Vision in Kraft tritt«.

Ein weiteres Mal fragte Daniel einen der göttlichen Abgesandten: »Wie lange noch bis zum Ende all dieser schrecklichen Dinge?« Wieder erhielt er die geheimnisvolle Antwort: Die Erfüllung aller prophezeiten Dinge soll »nach einem Mal, mehreren Malen und einem halben Mal« eintreten. Daniel schrieb: »Ich hörte es, doch verstand ich es nicht. Also fragte ich: ›Mein Herr, was wird das letztendliche Ergebnis all dieser Dinge sein?‹« Immer noch in Rätseln sprach das höchste Wesen: »Von der Zeit an, da das tägliche Opfer abgeschafft und das Greuelbild der Verwüstung aufgestellt wird, sind es noch eintausendzweihundertneunzig Tage. Wohl dem, der da wartet und erreicht eintausenddreihundertfünfunddreißig Tage!«.

*Als Daniel verwirrt dastand, fügte Gottes Engel hinzu:*

*»Du aber, Daniel, geh hin, bis das Ende kommt,*

*und ruhe, bis du auferstehst*

*zu deinem Erbteil am Ende der Tage!«*

Am Ende der Tage, wenn sich die Völker der Erde in Jerusalem zusammenfinden, werden sie alle »eine klare Sprache« sprechen, sagte der Prophet Zephania (dessen Name »durch Jahwe verschlüsselt« bedeutet) – es wird keine Notwendigkeit mehr für das Sprach- und Schriftgewirr, rückwärts zu lesende Buchstaben und Verschlüsselungen geben.

Und genau wie Daniel fragen auch wir uns: Wann?

Die Chroniken des Planeten Erde

# Zecharia Sitchin

Die unglaubliche Wahrheit über die Anunnaki,  
die der Menschheit kosmische Geheimnisse  
preisgaben.

Vor vielen Jahrtausenden leitete eine Rasse außergewöhnlicher Wesen die Evolution des Lebens auf der Erde und bestimmte damit die Existenz und Natur der Menschheit, so wie wir sie heute kennen. Der Beweis für das Genie dieser allmächtigen und allwissenden Wesen findet sich noch heute in den mysteriösen Monolithbauten bei Stonehenge und in einer merkwürdigen, aber äußerst bedeutsamen Struktur konzentrischer Steinkreise auf den Golan-Höhen in Israel – beides Zeichen umfassender astronomischer Kenntnisse, die diesen Wesen zu eigen waren. Indem sie dem Menschen beibrachten, den Himmel zu beobachten, hinterließen sie uns einen geheimnisvollen Code.

Zecharia Sitchin greift auf sumerische Texte des Altertums zurück, die zeitlich sogar noch der Bibel vorausgehen. Er enthüllt den »kosmischen Code«, den die Baumeister von den Sternen verwendeten, um unsere Rasse zu erschaffen.

ISBN: 3-930219-31-X



9 783930 219315



**OCR, Korrektur und  
Neuformatierung für DIN A5-Ausdruck**

***STEELRAT  
2012***

Originalscan: unbekannt (2011)  
Original- (Bild-doppel-) seiten: 143

Bildseitenexport / Vorbereitung für OCR:  
Adobe Acrobat X Pro / Photoshop CS5

OCR und Grobkorrektur: Omnipage Professional 18

Grafiknachbearbeitung: Corel Graphics Suite X5 (Photo Paint)  
Bearbeitet: 97 Bilder + Front-/Backcover

Feinkorrektur, Layout und pdf-Export: Adobe InDesign CS5 7.0

Lesezeichen und pdf-Optimierung: Adobe Acrobat X Pro

... and that's it!

